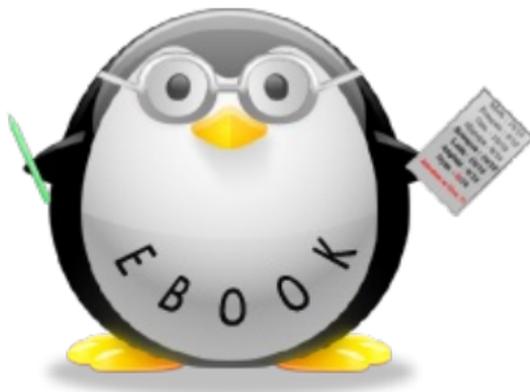


Willibald Alexis

Der Werwolf Band 2

Roman



ebook 2009 © TUX

III. Die Sündflut und der Tempelhoffsche Berg. II

3.1. Die Arche Noah

Wie lange schon ist's her, seit die Klosterglocken von Lehnin verstummen! Seitdem der Hirt, wenn er die Abendmette hörte, den Hut abriß, die Hände faltete und aufs Knie sank, sein Angesicht im halblauten Gebet dahin wendend, von wo der Glocken Klang durch den Frieden der Wälder zitterte. Wie weit schallte der Ton, wie lieblich, lockend, tröstend dem verspäteten Wanderer. Wenn nun die dunklen Kiefern sich lichteten, und über den Dampf des Lugs die hundert bunten Giebel und Türme mit ihren goldenen Wetterfahnen, angerötet vom Abendschein, ihn gastlich anblickten, hörten die bange Herzschräge auf; Unholde, Wölfe und Räuber hatten ihre Macht verloren. Vor dem Hirten, dem Wanderer, dem Handelsmann öffneten sich die Pforten in den dicken Mauern von festgebranntem roten Steine, und drinnen dampfte der Kessel über dem Herde den Hungernden; ein weiches Lager war für den Erschöpften gestreut, für jeden je nach Stand und Würden, für alle Frieden und Ruhe.

Es war eine schöne Zeit, sagten viele. Hat doch

jedwede Zeit ihr Schönes und ihr Häßliches. Unter dem Krummstab ist gut wohnen, meinten unsere Väter, und die Glocken läuteten den Frieden ein. Die Glocken in Ehren, wir meinen heut, es sei besser, wenn der Friede überall ist und wächst, wie der Halm aus dem Boden; wenn der Friede ist, wie ein Mannaregen, der alle erquickt, die leben und atmen, als wenn er eingepfercht ist in den festen Mauern eines Kirchhofes, und die Glocken läuten am Morgen und Abend den Bangen und Verirrten in der Wildnis, daß sie eilen heranzukommen, um teilhaft zu werden, was nur wenigen beschert wird.

Die Glocke von Lehnin tönt noch heute; 's ist aber eine schwache Stimme, als schämte sie sich des kleinen spitzen Bretterhauses, das einen Turm vorstellen soll, und unten stehen noch die gewölbten Riesenmauern mit ihren bunten schönen Krenelierungen, als schämten sie sich auch des Zwerges, den der Zimmermann auf ihren Scheitel nagelte. Die hundert goldenen Wetterhähne drehten sich nicht mehr im Sonnenlichte, die bunten Dächer sind in Schutt gefallen; von den kühn gezackten Giebeln ragt nur noch ein Paar in die Lüfte, verwittert, zerfallen, und der Storch schaut von

seinem Nest auf der Firste über die Verwüstung solcher Herrlichkeit. Aber die Mauern, Keller und Türme reden noch zu dem Verständigen, die uralten Linden und Rüstern schütteln ihre Schattenwipfel wie ehemals; der schwarze, fette Boden treibt Kräuter, Stauden und Aehren so üppig als je, und Friede und Sicherheit ergossen sich aus den durchbrochenen Mauern weiter, als die Glocken schallten, über das Land.

Es war ein schöner, stiller Juliabend, als die Mette von den Türmen läutete. Die Abendsonne übergießte mit ihrem goldenen Rot die alten Gebäude und die alten Bäume; aber im Kreuzgang an der Ecke glänzte ein anderes Licht von hundert Kerzen auf hohen Armleuchtern von Silber und Messing, oder in den Händen der Chorknaben, die mit wohlgekräuselmtem Haar in ihren roten und weißen Festhabiten die Weihkessel schwenkten, während ein Priester die Mette las. Die Armleuchter standen im Kreis um ein steinern Ritterbild, und um die Kerzen lagen viele Personen auf den Knien, meist edle Frauen und zarte Kinder. Die in der würdigen Matronenhaube, welche so eifrig ihren Rosenkranz durch die Finger gleiten ließ, wer hätte die Burgfrau

von Ziatz nicht erkannt. Zur Linken ihr die schöne Eva mit dem Kreis von Kleinen um ihre Füße. Schwerer hätte vielleicht ein anderer zu ihrer Rechten die geistliche Frau wiedererkannt, die im Schleier ihr tiefbewegtes Antlitz verbarg. Es war ihre Tochter Agnes, die jetzt Aebtissin im Nonnenkloster zu Spandow, vom Bischof den Permiß erhalten, der Einweihung des Standbildes ihres Vaters in Lehnin beizuwohnen.

Das war das Fest, was an diesem schönen Abende im Kloster Lehnin gefeiert ward. Seltsam, daß nur so wenige zugegen waren von der andern Sippschaft; noch seltsamer, daß von den Klostermönchen gar nicht alle im Kreuzgang mitsangen und administrierten; es war ein seltenes Fest und gereichte dem Kloster zu großer Ehre. Wenn ein Bärenführer trommelte und seine Affen in den roten Jacken springen ließ, stürzten sie doch hinaus, kein Kopf blieb zurück. Die Mönche hatten vollauf an allem, nur nicht an Zeitvertreib. Und heute - was hatten sie anderes, wichtigeres zu schaffen? Der Abt selbst zeigte sich nur ab und zu; aber wenn er sich gekreuzt und geneigt und in die Responsorien eingestimmt, schlich er wieder abwärts.

Wohin? - Er ging wie ein Träumender umher, bald langsam, den Kopf zur Erde, bald hastig und die Augen nach allen Seiten. Einmal war er auf den Ringelturm gestiegen und hatte, die Hand überm Auge, in das Abendgold geschaut; ein andermal war er in den Keller gestiegen, nicht um den dicken Subprior aufzurütteln, der wieder in der Ecke lag, auf einem Weingestell, und den Abt gar nicht merkte; denn er gab schauerliche Töne von sich aus Mund und Nase, die in der Einsamkeit einen anderen erschreckt hätten. Nein, der Abt achtete gar nicht auf ihn, vielleicht weil er unverbesserlich war; auch kostete er nicht von dem goldenen Hungarwein, der in einem halbvollen hohen Spitzglase neben dem Schläfer stand. Er blieb vielmehr in der Mitte des großen Kellers und schüttelte den Kopf. Sein blaß Gesicht blickte ringsumher auf die Stückfässer, wie einer, der Abschied nehmen will von teuren Gegenständen, und er muß sie zurücklassen oder er kann nur etwas mitnehmen, und er hat die schwere Wahl. Ach, sie sind ihm alle gleich lieb. An einige klopfte er mit dem Finger; da klatschte der Wein drinnen an seine Eichenwände, und die Klagestimme des Geistes mußte der Abt verstehen; er wischte unwillkürlich mit dem Finger am Auge, und ein

Seufzer stieg aus seiner Brust. Was aber sollte das?
- Er legte sich plötzlich auf die Erde, da wo der Keller am tiefsten, und tippte mit demselben Finger, der sein Auge berührt, auf den Boden, ob er naß sei? Dann legte er sich auch mit dem Ohr hin und horchte. Er hörte nichts als das Schnarchen des Subpriors.

Draußen im Nebenhof, der nach dem Garten mündet, war etwas zu sehen, was keiner zu irgend einer Zeit in Lehnin gesehen. Da standen vier Säulen, über mannshoch, zwei waren gekappte, alte Lindenbäume, die anderen beiden waren von starken Ziegelsteinen oder behauenen Feldsteinen aufgemauert. Auf diesen vier Säulen schwebte in der Lust ein neugezimmert großes Schiff, gut verdeckt, mit einem Mast, nicht allzu hoch. Hinten war ein Steuer und vorn hingen zwölf lange Ruder heraus, zu jeder Seite sechs. War's eine Galeere, mit der ein Zauberer durch die Luft segeln wollte? Wie hätte man einen Zauberer in einem christlichen Kloster geduldet! Aber am Vorderteil war, von Holz geschnitzt, das Bild eines Mannes mit einer morgenländischen Pelzmütze, und um den Rand des Schiffes stand, in zierlichen Buchstaben gemalt, der

Vers:

Pater Noah oramus ex profundis Salva nos ex aquis
et undis!

so lateinisch auf der einen Seite, und so deutsch
auf der anderen:

Vater Noah, gelobt in der Höh'.
Bete für uns in Sturm und See!

Die Arche Noah mochte wohl fertig sein, aber noch
war viel Geschäftigkeit darum. Unten schwelten
Feuer, und mit langen Pinseln teerten sie den Bauch
des Schiffes, von dem der Schiffszimmermeister aus
Brandenburg gesagt, er sei zu groß, und der Kiel
werde zu tief im Wasser gehen. Aber nach langen
Debatten im Konvent hatten die Mönche
beschlossen, er solle bauen, wie sie es wollten, und
nicht wie er es verstand. Denn in einer
pergamentenen Vulgata hatte ein Pater das
wahrhafte Bild der Arche Noah am Rande
verzeichnet gefunden, und diese hatte gerade einen
solchen Bauch. Da hatte der Zimmermann gemeint:
wes Geld uns klinget, des Lied man singet. Und
wenn sie ersaufen, hatte er bei sich gedacht, ist's zu
spät, daß sie mir einen Prozeß an den Hals werfen.

Der, Bauch war aber nötig, wenn man sah, was

schon dort im Speicher stand, in Kisten und Tonnen verpackt, so alles hinein sollte. Der Pater Küchenmeister war eben die Leiter mit einem Sacke hinaufgestiegen und trocknete sich die Stirn ab, als der Abt ihn fragte, was er hineingetragen?

»Teltower, *Domine!* Die Rüben müssen vor allem trocken liegen.«

Der Abt seufzte: »Werden wir denn einen Boden finden, wo wir wieder Rüben stecken können?«

Wichtiger schien das Gespräch mit dem Pater Kellermeister, nach den Mienen beider zu schließen, als sie auf und ab gingen.

»Unser schönes Rostocker«,« sagte der Pater, den Kopf schüttelnd. »Es zerfließt wie Honig auf der Zunge; gerade jetzt kommt es in Kulmination, *Domine!*«

»Lieber Bruder,« entgegnete wehmütig der Abt, »haben wir nicht jeden Kubikfuß ausgerechnet! Für jede Kanne Bier eine Kanne Wein weniger.«

»'S ist wahr,« entgegnete der Pater, auch den Kopf sinken lassend.

Die Glocken schwiegen, die Feier im Kreuzgang war zu Ende und der Abt genötigt, seinen edlen

Gästen den Abschiedsgruß zu bieten. Da floß manche Träne, als er seine in Gott geliebte Schwester, die Aebtissin, an der Hand faßte, um sie nach dem wohlverschlossenen Wagen zu führen, der sie, begleitet von vier Reisigen, nach dem Kloster zurückbringen sollte. Niemand konnte ihr ins Gesicht sehen, der edlen jungfräulichen Frau, weil der dichte Schleier es verhüllte; aber wie sie jetzt noch einmal sich umwandte, der Mutter noch einmal in die Arme flog, dann der Schwester, und, schien's doch, nicht los konnte von ihrer Brust, und wer das stille Schluchzen hörte, der mochte sich sagen: sie preist die Glücklichen, aber sie selbst ist nicht glücklich. Und wie die Kleinen, Evas Kinder, der Base noch nachliefen, bis an den Wagentritt, und sie eins um das andere aufhob und küßte und plötzlich sich abwandte und, auf den Arm des Abtes gestützt, in den Wagen sprang, da dachte mancher: die wäre auch lieber nicht Aebtissin.

»Sie wird für uns alle beten,« sprach der Abt, als er zu den anderen zurückkehrte. »Die Fürbitte einer so frommen tugendhaften Jungfrau ist bei den Heiligen oft von ganz besonderer Wirkung.«

Die Sänfte war herangebracht, darin Frau Brigitte

nach dem Schlosse von ihren Knechten zurückgetragen werden sollte; sie konnte seit einiger Zeit das Fahren auf den Wurzelwegen nicht vertragen.

»Wir werden alle alt,« sagte die Edelfrau zum Abt. »Nun ich's erreicht hab', den schönen Tag, daß ich meinen Götz in Ehren gesehen, mag der Herr mich rufen; an welchem Tag es sei, daß er den Tod, der sein Diener ist, an meine Tür klopfen läßt, ich werde ruhig antworten: Herein ! Da wird er alle uns versammeln, einen nach dem andern. Nun, mein Gottfried ging voran! Ich hab's der lieben Seele, weiß Gott, gegönnt. Er war zu gut für diese Erde. Da wird er am Tore uns erwarten, weiß und rein im Himmelskleide, wie er da kniet.«

»Daß von den lieben Blutsfreunden gerade der liebste an diesem Tag Euch fehlen mußte,« sprach der Abt.

»Herrendienst geht vor Freundschaft,« entgegnete die Matrone. »Hat er mir doch wenigstens sein Liebstes auch geschickt, daß ich meine Eva und ihre Kleinen bei mir hab' Da mag er meinethalben noch recht lange ausbleiben. Nicht wahr, Ihr kleinen Schelme, Ihr bleibt gern bei der Großmutter, Ihr

verlangt gar nicht nach dem Vater, der fortgeritten ist, und sich um Euch nicht kümmert.«

Die Kleinen sahen die Großmutter schlau an, drängten sich aber doch dann um die Mutter, wie sie aufzufordern, daß sie die arge Rede der Großmutter nicht dulden solle.

»Mein Herr wird nicht mehr lang säumen, bis er heim ist,« sagte Frau Eva etwas errötend. »Mir sagt's mein kleiner Finger, daß er bald hier ist,« wandte sie sich zu den Kindern, die laut aufjubelten.

»Es ist hart, wenn ein Hausherr, in solcher Zeit, auf des Fürsten Befehl in die Fremde muß, und so weit! Man sagt, der Marschall ward an des Kaisers Hof geschickt in wichtigen Dingen.«

»So ist's,« entgegnete die junge Frau zur Verwunderung der Matrone, denn Frau Brigitte hatte bisher gemeint, es sei ein groß Geheimnis, und nun sagte es Eva geradezu dem Abte heraus; aber sie hatte heute ein Schreiben erhalten, das ihr Gutes meldete, und daß ihr Herr auf der Rückkehr sei, und während der Messe, Gott verzeih ihr die Sünde, hatte sie ausgerechnet, daß er schon über Nacht an das Burgtor von Ziatz pochen könne. Davon pochte ihr Herz, und sie trieb zur Rückkehr.

»Es muß eine sehr wichtige Botschaft gewesen sein, daß unser allergnädigster Herr gerade seinen Marschall jetzt ins Reich senden mußte,« wiederholte der Abt.

War der Abt neugierig? Wenigstens in diesem Augenblicke war er es, denn es ging das Gerede, daß Joachim seinen Vertrauten nicht eigentlich in politischen Dingen an den Hof des jungen Karl gesandt, dazu gebrauchte er andere Unterhändler - auch nicht, wie einige meinten, wegen des Türkenkrieges; sondern - des Gegenstandes halber, welcher so viele tausend Köpfe im Abendlande beunruhigte, verrückte. Graf Vitus Rango, der General des Kaisers, hatte nämlich an seinen Herrn ein untertänigstes Promemoria gerichtet, daß in Anbetracht der furchtbaren Anzeichen, als welche an vielen Orten von den unterschiedlichen Personen hintereinander, in den Sternen und sonstwo, beobachtet und von den gelehrtesten und weisesten Männern dahin ausgedeutet worden, daß der Erde eine Revolution ganz nahe bevorstehe, indem der Himmel seine Schleusen öffnen und durch entsetzliche Regenströme das flache Land überschwemmen werde, daß, sei er des

Dafürhaltens, beizeiten Vorsichtsmaßregeln genommen würden, um wenigstens das kaiserliche Heer in dieser Kalimität zu retten. Und des Generals Vorschlag war dahin gegangen, daß die kaiserliche Majestät auf den Bergen in ihren Staaten Magazine anlegen lasse und dieselben beizeiten zu verproviantieren Befehl gebe, damit wenn die Überschwemmung anbreche, die Truppen hinaufrücken möchten. Obwohl es dazumal keine Zeitungen gab, war die Sache doch bekannt genug geworden, und die deutschen Fürsten und Städte harrten in Ungeduld, was der hohe Rat des Kaisers darauf resolvieren werde; ja, mehr als einer hatte Abgesandte nach dem Hoflager des Kaisers geschickt, um des ehesten den kaiserlichen Beschluß zu erfahren. Die Sache mußte aber geheim betrieben werden, das war wohl erklärlich; denn dazumal hatte das Volk es noch nicht begriffen, warum zuerst für die Soldaten gesorgt werde, und dann erst für die anderen Menschen.

Was der Kaiser und sein Hofrat beschlossen, war in Deutschland noch ein Geheimnis; auch erfuhr es der Abt von Lehnin, wie geschickt er fragte, von Frau von Bredow nicht.

Fast wehmütig hatte er die Hand der alten Burgfrau beim Abschiede gedrückt: »Es weiß jetzt niemand, wann und wo er den anderen wiedersieht!«

Da hatte die Matrone sich über die Sänfte gebeugt: »Hochwürdiger Herr, das weiß kein Menschenkind zu keiner Zeit, sintemal es in des Herrn Hand steht, daß er spricht: bis hier und nicht weiter! Und wer in der Hütte von Lehm und Schilf auf seinen Knien liegt und Gott bittet: Herr, tue wie Dein Wille ist, an dem geht der Sturm vorüber, wann er den niederreißt, der sich gebettet hat auf dem allerfestesten Turme und glaubt ihm zu trotzen. Der Fürwitz und der Hochmut, hochwürdigster Herr, das sind unsere allerschlimmsten Feinde, so wir vermeinen, Gott müsse uns lieb haben absonderlich, und uns besonders in seinen Schutz nehmen.«

Es war ein heller Abend, als wolle das Licht noch nicht scheiden von der Erde. Die Bienen summten in der Lindenblüte, die ihre Düfte in die warme wonnigliche Luft ausgoß. »Es wird gut zu gehen auf dem weichen Rasen,« hatte die Burgfrau gemeint, und dieweil die Sänfte und der Wagen den längeren Weg in der Niederung einschlugen, ging Frau Brigitte über die Höhe hin und sog die Abendhelle

ein, wie ein Kranker den frischen Trunk, den ihm der Arzt erlaubt. Eva ging vor ihr mit den Kleinen, die so munter und ausgelassen waren, daß es Mühe kostete, sie in Zucht zu halten. Aber auch der jungen Frau merkte man's nicht an, daß sie von einer Totenfeier kam. War's der Abendschein, der ihr Gesicht rötete, oder die Freude der Erwartung? Wenn letzteres, dann mochte sie es wohl nicht der Mutter zeigen, auf deren Zügen die ernste Stimmung dieses Tages ruhte; darum mußte sie immer hinter den wilden Kleinen jagen.

Ernst war das Gespräch, das Frau Brigitte mit dem Knecht Ruprecht pflog, der neben ihr schritt, den Spieß in der Hand, mit dem er vorhin an der Sänfte mitgetragen.

»Nein, Gestrenge,« sprach er, »nicht darum, daß Euer Stündlein schlägt, ist's, daß Ihr heller seht; aber die Welt wird nicht untergehen.«

»Aber Ruprecht, so viele gelehrte Männer, die zehnmal, noch hundertmal mehr wissen als wir -«

»Sie merken was, das ist schon richtig. Gestrenge, aber das was, ist nicht das Rechte. Wenn die Hähne schreien, wenn die Hunde Gras fressen, regnet's; wenn die Schwalben und die Krähen

durcheinanderfliegen, zieht ein Gewitter an; das weiß ein Kind, und ein Ochse auch, wie denn ein Ochs manches Mal mehr weiß, als ein Mensch. Aber weiter gehen sie nicht hinein. Haben sie auch nur der Meise, dem Finken ins Nest geguckt, dem Specht, der Amsel? Auf sieben höchste Kiefern bin ich geklettert - für meine Glieder eine schwere Arbeit - aber die Brut der Fischreiher liegt da und piept mit ihren gelben Schnäblein wie in Abrahams Schoß. Und an der Havel sah ich nach den Nestern der Uferschwalben; da ist keine Unruh. Und die Fische, die müßten sich doch freuen, wenn das Wasser in die Höh' wollte. Ei, sie gehen ins Netz, sie beißen an die Angel, sie sonnen sich an der Oberfläche, sie schießen, spielen, 'ist nichts in der Natur, Gestrenge.

«

»Aber was ist doch, und wo ist was, Ruprecht. Die Sterne -«

»Sind für die vornehmen Leute, Gestrenge. 'S kommt mir bisweilen mit den Sternen vor wie mit den lateinischen Worten, wenn die Stadtpfarrer damit von den Kanzeln um sich schmeißen. Das ist für die Gelahrten. Was es ist, das werden sie selbst am besten wissen, für uns ist's nichts, denn wir wissen

nicht, was es ist. Nun mein' ich, der liebe Gott spräche zu uns Menschen, wenn wir's hören sollen, nur in der Sprache, die wir verstehen tun; zu jedem, wie ihm's Ohr zugeschnitten; lateinisch für die Gelahrten, und durch die Sterne für die Sterngucker. Das ist also was *Apartes* für sie. So nun Gott wollte, daß die ganze Welt unterginge, und wollte es durch Zeichen allen Menschen vorausgeben, damit sie sich vorsähen und Buße täten, so meine ich, würde er es durch solche Zeichen tun, die jeder verstehen kann; als wie er dazumal, da er die Welt errettet und erlöst hat von der Sünde, in seinem heiligen Evangelium so gesprochen hat, daß es jeder versteht. Denn daß Gott, wenn er die Welt zerstören wollte, es nur einigen zu verstehen gäbe, nämlich den Gelahrten und den Vornehmen, das, meine ich, kann nicht sein, weil sonst Gott nicht Gott wäre, der für alle ist, und nicht für einige.«

»Du hast schon recht, und das ist gottlos Unterfangen, wenn einer jetzt noch meint, ihn sollte Gott besonders lieb haben und ihm besonders einen Wink geben wollen, als wie dem Lot und dem Noah; da wir doch durch Christus alle gleich sind und wiedergeboren in der Gnade; und die Sterne, um die

wollte ich mich auch gar nicht kümmern; aber in der Kreatur, Ruprecht, regt sich was. Woher käme denn die Unruhe, woher schläge ihnen das Gewissen! Irgendwo muß es an die Glocke geschlagen haben. Der Abt ist nicht der einzige, so sich ein Schiff baut.«

Da sie inne hielt, wie um Luft zu schöpfen, blieb er auch stehen und stützte sich auf den Speiß, den er mit beiden Händen festdrückte, als wollte er ihn in die Erde bohren.

»Es hat schon irgendwo geschlagen. Aber haben's die unschuldigen Kindlein gehört, die Junker und Frölen da, die jetzt dem Eichhorn nachspringen möchten und in die Hände klatschen, oder hat's das Eichhorn gehört; seht wie es in den Zweigen spielt, als wär's noch im Paradies, aber Ihr, gnädige Frau?«

»Was meinst Du damit?«

»Ich meine, daß die alle sich nicht fürchten; aber die sich fürchten, die haben die Glocke schlagen gehört, und die Glocke ist das böse Gewissen. Denen rauscht es im Ohr wie Wasser. - Der Mönch in Wittenberg hat stark an der Glocke gerissen.«

Beide schwiegen eine Weile, bis die Edelfrau ihn bedenklich ansah: »Ruprecht, hast Du's auch bedacht?«

»Denken tue ich nicht viel, aber ich hab's gewittert. Der Geist der Unruh ist in sie gefahren seitdem; allüberall. Die Geistlichen sind jetzt wie die Bienen, wenn sie schwärmen gehen.«

»Er hat sich gegen den heiligen Vater auch aufgelehnt! Alle Geistlichen, nicht bloß die schlechten, sagen, er geht doch zu weit. Wenn er nun ein Ketzer wäre!«

»Ein Ketzer mag er schon sein; ich weiß nur nicht eigentlich, was ein Ketzer ist. Bei den Sperlingen und den Lerchen hat's keine, auch nicht bei den Fischen und Fröschen, bei den Rehen und Hirschen erst gar nicht. Nur bei dem Vieh, was mit dem Menschen zusammenkommt; da schlägt ein Tier aus, eins stößt mehr als das andere und ist bissig.«

»Siehst Du, 's hat auch rüdidige -«

»Schafe, ja. Einige meinen, das kommt vom vielen Scheren her. 'S ist mir überhaupt so, wenn ich die Schafe ansehe, als wären's verdorbene Tiere, und das mag wohl herrühren vom Umgang mit den Menschen. Manches Mal, wenn ich so 'nem Schaf recht ins Gesicht seh', ist mir, als wär's der oder der.

«

»Schäme Dich!«

»Schon gut. Aber seht nur die große Herde, ich meine die Mönche, und Clerici und Pfarrer und Meßner. Wo sind denn die Böcke geblieben? Lassen sie nicht alle die Köpfe hängen! Und warum verbrennen sie ihn nicht wie den Huß! Wenn sie auf die Trommel schlagen wollen, wie bedächtig streifen sie die Aermel zurück, wie sehen sie erst nach hinten und allen Seiten. 'S ist nicht mehr die Art von sonst. Das böse Gewissen schoß ihnen in den Nacken; es steht hinter ihnen wie die Roggenmuhme und schlingt die Arme um sie, und preßt sie auf die Brust; und wenn sie fluchen, kommt's wie Angstgeschrei raus. Wer in Sünde und Mammon und Ungerechtigkeit erstickt, der schreit um Rettung, der sieht die Wasser steigen, darin er ertrinken wird, und der mag Boote und Schiff bauen; ob sie aber den Sturm aushalten, das weiß ich nicht.«

»Ruprecht, laß uns ein Vaterunser beten für den Doktor Luther, daß er kein Ketzer wird. Ich hab' den Mann lieb. Möchte ihn wohl mal mit Augen sehen.«

Nach dem stillen Gebete gingen sie schweigend weiter. Aus dem Dorfe, dessen Kirchturm einen langen Schatten über die Niederung warf, daß er bis an ihre Füße reichte, tönte die Abendglocke.

»Der Pfarrer,« warf Frau Brigitte hin, »der drüben läuten läßt, soll auch wittenbergsch denken.«

»Wenn sie uns nur die Glocken lassen. Gestrenge! Das übrige findet sich schon.«

Aber die Ruhe fand sich nicht. Immer wieder kehrte ihr Gespräch zur Unruhe zurück, welche alle ergriffen hatte. Und der Landesherr, war er nicht auch davon angesteckt, erzählte man sich nicht, daß die Medici ihm ausdrücklich befohlen, alle Tage auf der Jagd zu liegen, damit das schwarze Blut sich nicht setze.

»Woher kommt nun das schwarze Blut einem Fürsten, der hat doch alles, was er wünscht.«

»Alles!« erwiderte der Knecht, und zeigte auf das Spiel des kleinen Georg, der nach dem Schatten eines Baumwipfels mit den Händen schlug, wie nach einem Schmetterling; er traf aber nie, denn der Abendwind fing den Gipfel des Baumes drüben an zu bewegen.

»Wie's nur mit der Luckenwalder Jagd gewesen ist!« sagte die Edelfrau. »Das weiß doch kein Mensch nicht, und seitdem ist's so mit ihm.«

Knecht Ruprecht wußte es; auf seinem Gesichte stand es geschrieben.

»Er hat einen Werwolf gesehen!«

Die Burgfrau kreuzte sich.

»Wer einen Werwolf sieht und bringt ihn zum Stehen, da muß der Wolf ihm Rede stehen, und sich verwandeln und ihm zeigen, wer er ist; und alles Geheime, und das Zukünftige sieht er.«

»Bewahre uns der Herr in Gnaden!«

»In der Luckenwalde! Heide war's, wo er ein groß wild Schwein ankommen sah. Der Markgraf folgte ihm, wie er ist; und wie er drüben von allen seinen Dienern fortgekommen, stand das Schwein in einem Morast, und Joachim auch, und ringsum heulte der Wind im Schilfe; und keine lebendige Seele, als die Raben in der Luft, und kein Weg, nicht vorwärts, nicht zurück in dem glitzernden Morast. Und da machte der Eber kehrt und wies dem Fürsten seine Hauer. Der aber stieß ihm den Speiß in den Rachen, daß die eisenbeschlagene Esche krachte. Und da sprühte das Tier Feuer aus dem Rachen, und der Speiß brannte und Joachim sah, es war kein Eber mehr, es war ein Wolf. Hätte er da losgelassen, er wäre verloren gewesen. Aber er ließ nicht los, ob doch das Feuer ihm schon bis an die Finger brannte. Das war der Werwolf, den er zum Stehen gebracht

und gezwungen hat, daß er sich ihm zeige, wer er war!«

»Und wer war's?«

»Das weiß niemand. Die vom Gefolge sagen jetzt, es sei ein wilder Köhlermensch geworden, der den Kurfürsten aus der Verwilderung geführt. Aber sie sagen nur, was ihnen geheißten ist, das sie wieder sagen sollen. Das ist gewiß, der Markgraf hat den Werwolf gesehen, und von ihm Dinge gehört, davon das Haar ihm kraus ward, von dem, was ist und was kommen wird; und da ist der Werwolf in ihn gefahren, das ist die Unruhe, und er weiß nicht, was er tun soll.«

»Eva, was ist Dir?« sprach die Mutter, denn Eva hatte es mit angehört und ward rot, und schien ganz unruhig.

»Die Kinder sind so wild - man kann sie gar nicht halten.«

»Die lieben Kinder! Die spielen ja nur mit dem Schatten.«

Auch Eva schien mit den Schatten zu spielen, die von drüben immer länger, immer stärker, je tiefer die Sonne sank, herüberfuhren. Sie ließ die Kinder sich tummeln, sie ging allein am Rande der Niederung,

auf deren anderer Seite sich wieder nackte Hügel erhoben; ein anderer Weg nach dem Kloster führte darüber hin. -

«Sie denkt an ihren Mann,« sagte die Mutter. »Sie glaubt gewiß, er wird heute schon heimkehren. Eva ist auch eine Träumerin worden.«

»Wes Blut und Herz rein bleiben, hat Witterung wie der Vogel in der Luft,« entgegnete Ruprecht. »Das ist noch keine böse Kunst, das ist der unverdorbene Sinn in der Menschennatur, der auch den Hauch fühlt aus der Ferne und weiter sieht, als das Auge trägt.« Dabei sah er auf einen Punkt, wo Staub aufwirbelte. Man hörte Roßgewieher und Hufschläge. Der letzte Strahl der untergehenden Sonne, oder war es schon nur ihr Luftbild, beleuchtete bald die Stahlhaube, dann den Kürass eines Reiters, der über den Hügelweg trabte. Jetzt schnitten sich die Linien von Roß und Reiter scharf ab gegen den Horizont. Er war es, nur durch eine breite Niederung getrennt, über die ihre Stimme nicht drang; der Wind war entgegen, und ob auch ihr Blick hinüberflog, seiner fand nicht hinüber. Er hoch am Abendrote, sie tief am Saume eines Waldes. Sie hob die Arme, sie wehte mit dem Tuch, er hätte doch das

Leuchten ihrer Augen sehen können; er sah nicht, sein Roß wieherte mutig und vorüber flog die Erscheinung des Ritters.

Die Großmutter winkte den Kleinen und hielt sie bei der Hand; dem Knechte nickte sie mit freudigem Blicke zu, daß er sehe, wie ihre Tochter dem Manne Zeichen machte, und da er sie nicht sah, ging sie eine Weile mit seinem Schatten und schien vergnügt, wenn er ihr Gesicht traf.

»Schau, wie die Eva spielt!«

»Das ist schon ein gut Spiel mit dem Schatten,« erwiderte der Knecht, »so wir nur wissen, daß der Schatten ein Wesen hat, und das Wesen ist uns nah, und wir wissen, daß wir's fassen und erreichen mögen.«

3.2. Die Gruft von Lehnin und mancherlei Kurzweiliges

Das Getön der Abendmette neckte sich in den Wäldern von Lehnin mit dem Horn der Hifthörner. Wo zwischen den goldumsäumten Eichen eben der Hirt niedergesunken, rauschte der Hirsch auf; wo jener die rauhen Finger zum Gebet verschlungen, reckte dieser lauschend das stolze Geweih; wo jener, Andacht auf den Lippen, die Augen schielen ließ dahin, von wo die Jagd anbrauste, stürzte dieser schon, den Kopf halb zurück, ins Dickicht; wo die Glocken der Kirche den Frieden Gottes über die Natur ausläuteten, riefen die Waldhörner des Fürsten den Krieg auf.

Aber es war das letzte Hauchen eines Sturmes; der heiße Tag ging zu Ende, die Jagdlust hatte ausgerast, es war des Blutes genug geflossen. Als der Luftzug, der durch das Gestell ging, den Schall des Abendgeläutes Joachims Ohr zugetragen, senkte er den Speer, er hielt das Pferd an. Aus dem Sattel war er gesprungen und warf sich zu Boden,

sein Gefolge kniete hinter ihm; dem Hirsch war ein Tag Leben geschenkt.

»So nahe daran, wo meine Väter schlafen!« sprach der Fürst, als er sich aufgerichtet und sah in das Gold, das durch die Zweige auf sein blasses Gesicht fiel.

»Ja, durchlauchtigster Herr, dort liegt Kloster Lehnin.«

»Nach Lehnin!« gebot Joachim. »Des Mordens ist heut genug!«

Er saß im Sattel; auf dem Wege sprach er kein Wort. Der Herr Abt von Lehnin schien wenig erfreut, als die Hörner vom Ulmengange schmetterten, und die Ankunft des hohen Gastes in sein Zimmer vermeldet ward. War's doch schon ein Tag der Unruhe gewesen, und er saß über alten Papieren und Rechnungen, und die vielen Zahlen, die er zum Abschluß bringen wollte, flimmerten vor seinem blassen Gesichte.

Da gingen zwei blasser Gesichter nebeneinander durch den Kreuzgang. In dem schön gewölbten, mit kostbarem Schnitzwerk und seltenen Teppichen belegten Fremdenzimmer ruhte der hohe Fürst; aber er sprach nicht wie ein Weidmann zu tun pflegt, der

von langer Jagdarbeit kommt, dem Imbiß zu, welcher rasch aufgetragen worden, bis die Köche die Abendmahlzeit zugerichtet hätten.

»Spürt Ihr hier schon von der Ketzerei?«

Der Abt zuckte die Achseln: »Man merkt's nicht eben, und -«

»Wenn Ihr's merkt, drückt Ihr ein Auge zu.«

»Gnädigster Herr!«

»Ihr seid ein kluger Mann, Abt. Das ist die Klugheit der heutigen Welt.«

»Womit haben wir die schwere Zeit verdient, frage ich mich oft im stillen Gebet.«

»Hundertdreizehn Dörfer gehören Eurem Kloster?«

»Es sind auch kleine Vorwerke darunter, viele haben sehr mageres Land.«

»Und wenn sie einmal Euch magere Zinshühner aussuchten, würde Eure Küche leiden. Darum ist's besser, nicht allzuscharf auf die Finger zu sehen, oder - nach dem Gewissen zu fragen.«

»Mein gnädigster Herr und Kurfürst, nur von zweien Pfarrern weiß ich, daß sie die neuen Schriften lesen; von den Kanzeln ist noch nichts zur Ungebühr vorgefallen.«

»Ich weiß, Ihr seid aus einer altbrandenburgischen Familie, die sind keine Freunde vom Neuen.«

»Wenn auch vordem einige unter uns zweifelten -«

»So gingen Euch die Augen auf.«

»Wir schauderten, daß Gott so etwas zulassen könne.«

»Und? - Ihr schaudert noch und ringt die Hände. Und dann legtet Ihr Euch des Abends zu Bett, und standet morgens auf; aßet zu Mittag, zu Abend, auch vorher zur Vesper, legtet Euch wieder schlafen, und ein Tag wie der andere.«

»Die Anklage ist schwer, durchlauchtigster Herr, aber sie trifft uns nicht.«

»Euch nicht, den Bischof nicht; sie trifft keinen. Wir alle lassen Gott einen guten Mann sein, wie das Volk sagt. Singt, betet, eßt, trinkt, seufzt, klagt nur fort; Gott tut das übrige, wenn es der Teufel nicht vor ihm tut.«

»Davor uns der Herr in Gnaden bewahre.«

»Schlage Du mit der Hand gegen den Wind, blase gegen das Feuer, stemme Dich mit der Brust gegen den Strom, wenn nicht alle zusammenhalten!«

»Deine Diener sind immer Deines Wortes gewärtig.

«

»Um die Buchstaben zu zählen; und wenn der letzte abgezählt, werft Ihr Euch hin, Ihr habt ja Eure Pflicht abgetan; was weiter kümmert Euch nicht. Ich klage Euch nicht an, Abt, Ihr seid ein Mann, nicht schlimmer wie die andern; ich klage die Menschheit an. Ich will ja keine Sklaven, keine Diener des Blickes, ich will freie Menschen, die freiwillig handeln

-«

»So sollen sie Eure Befehle vollziehen, das wissen wir.«

»Wenn alle wie ich dasselbe wollten, das Gute fühlten; wenn in allen der Funke loderte; es wäre anders, es stände besser. Was helfen mir diese Werkzeuge, die mich nicht verstehen, und wenn sie mich verstehen, so tun sie's ungeschickt. Meines Willens muß ich mich schämen, wenn ich sehe, was durch diese Instrumente zur Tat wurde. Es ist nicht mehr meine Tat. Als er das Aeüßerste gewagt, als er die Bulle verbrannte, gegen Rom den Handschuh warf, seine freche Faust sogar gegen das Haupt des Papstes ausstreckte, da doch glaubte ich, Gesetze, Befehle seien unnötig. Eisen und Feuer und Ketten bedürfe es nicht, jeder werde zugreifen, es werde

sich von selbst tun. O ja, sie erstarrten, sie rissen den Mund auf, sie schlugen die Arme über den Kopf zusammen, und was ist geschehen? Dicke Bücher haben sie nachgeschlagen, Verordnungen citiert, disputiert, reskribiert. Das deutsche Reich müßte in einer Zornesflamme auflodern, daß gerade Germanien diese Schmach getroffen! - Wo ist der Brand, der die Mißgeburt in einem Feueranhauch zu Asche verkohlte! Irrlichter, nichts als Irrlichter -«

Joachim war aufgesprungen, er leerte den vollen Pokal mit einem Zuge.

Der Wolf, von dem der Knecht Ruprecht gesprochen, war nicht gewichen. Wohin er ihn trieb? - Was eilte der Abt erschrockenen Blickes durch die Hallen, was läutete er an der Glocke, was flüsterte er diesem zu, was befahl er jenem? Fackeln wurden angezündet, das alte rostige Schlüsselbund durch den Pater Guardian vom Mauernagel geholt. Wer hätte es erwartet, daß Markgraf Joachim, von der Jagd einsprechend im Kloster, ehe er den Abendimbiß einnahm, in die Gruft hinuntergeführt sein wollte, wo seine Vorfahren ruhten?

Auf den Stufen zum Gewölbe blieb der Kurfürst stehen; die Luft fuhr aus der schwer geöffneten

Eisentür kalt und dumpf ihm entgegen, die vorangeschickten Fackeln brannten trübe und der Zugwind warf ihre Flammen zurück.

»Es beliebt Euer Durchlaucht vielleicht, daß ich das Gewölbe vorher eine Weile lüften lasse.«

»Luft!« wiederholte der Fürst. - »Ja, Luft von innen!« setzte er leise hinzu. »Wer zu den seligen Geistern tritt, muß sich von der eigenen Schuld entlastet haben.«

Beim letzten Schimmer des Abendrotes, der durch die bunten Kirchenfenster drang, hatte der Kurfürst vor dem Abt gebeichtet, als er jetzt mit festem Tritt hinabstieg. Die Eisenpforte schlug hinter ihm zu. Es war niemand als der Herr des Hauses und des Landes im Gewölbe, das zwei an die Wand gesteckte Fackeln erhellten. So ging er schweigend langsam zwischen den metallenen Särgen, die alten Inschriften lesend, die Bilder auf den Deckeln betrachtend. Nur die Nachteulen schwirrten, vom Widerhall der Tritte aufgeschreckt, um das Fackellicht.

»Das das bittere Erbe des alten Fluches, Abt, daß unsere Schwäche, das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit, Blei an unsere Flügel hängt, und

gerade dann, wo wir uns der Sonne schon nahe wähten.«

Er hatte die Hand, wie um sich zu stützen, auf die Schulter des Abtes gelegt; er blickte ihn freundlich an, als wollte er die rauhen Worte vorhin durch Vertrauen gut machen.

»Euer kurfürstliche Gnaden haben als ein treuer Sohn der Kirche ein so vollständiges Bekenntnis von Dero Irrungen in den Schoß des unwürdigsten Knechtes derselben abgelegt. Ihr habt darauf die Absolution empfangen, und wenn Ihr des ernstesten Willens Euch bewußt seid, die auferlegte Buße zu erfüllen, so steht Ihr rein und entschönt vor diesen großen Toten.«

»Wenn ich den Witwensitz hier einrichte, wie Frau Elisabeth ihn wünscht! Ist das Buße?«

»Eure Sünden waren nur Schwächen der Natur. Mäkelt nicht und zweifelt nicht, Fürst, wenn die Kirche spricht. Das ist der Weg zur Ketzerei. Als Mensch konnte ich irren, wie Ihr jetzt irrt, wenn Ihr meint, was Ihr an der durchlachtigsten Kurfürstin verschuldet, sei damit zu gering gebüßt. Aber nur der Mensch rechnet; die Kirche rechnet nicht, ihr Maß ist nicht von dieser Welt.«

»Ich beichtete nicht alles,« sprach Joachim nach einer Weile. Er hatte sich auf einen der Säрге niedergelassen, das sorgenschwere Haupt im Arme stützend.

»Beichtet dann noch hier, mein Sohn, insofern Eure Gewissenskrupel anders sind, als derlei vage Vorstellungen und Luftgebilde, wie schauerliche Orte sie nur zu oft unseren aufgeregten Sinnen eingeben, und wir halten die Traumgespinste für Wahrheit.«

»Das Volk sagt, ich sei ein Schwarzkünstler. Auch den weisen Lehrer meiner Jugend, den gelehrten Tritheim, beschuldigte der Unverstand verbotener Kenntnis. Was kann der Verständige dafür, wenn er tiefer in die Geheimnisse der Natur blickte, als wohin das blöde Auge der Menge folgt. Auch die Sterne hat doch Gott am Himmel ausgestreut; wozu sonst, als daß wir darin lesen sollen? Zeigt mir die Stelle in den heiligen Schriften, wo es untersagt wäre.«

»Mein durchlauchtigster Fürst, der Mensch sündigt so mannigfaltig, als wie der Apostel sagt, daß der Wege zum Himmelreich viele sind. Zu große Gewissenhaftigkeit, ein immerwährendes Drängen zum Beichten wie zum Genuß am Tische des Herrn, wäre eine Schwäche der Natur; es könnte auch zur

Sünde werden. Auch muß ein Fürst mehr wissen als sein Volk; er hat daher das Recht, die Pflicht sogar, besondere Wege zur Erkenntnis zu suchen.«

»Denn niemand sagt ihm die Wahrheit.«

»Wenn Ihr also nicht offenbar mit Schwarzkünstlern
-«

»Vor langen Jahren sah auch ich in Berlin den Doktor Faust.«

»Den sahen und hörten viele, ohne darum an ihrer Seele Schaden zu leiden. Wiewohl es außer Zweifel ist, daß Satan ihm den Hals umdrehte, was zu Bretten in der Pfalz geschehen, und er mit ihm zur Hölle gefahren, so meinen doch viele, daß Faustus in früheren Zeiten nicht der schwarzen Magie gehuldigt; vielmehr nur einen Naturgeist, einen *spiritum familiarem*, um sich gehabt, der ihm gehorchen mußte; was die Kirche allerdings nicht billigt, indessen sah sie oft sich genötigt, die Augen zuzudrücken, da auch fromme Männer, selbst von ihren Würdenträgern, dieser sogenannten weißen Magie pflegten. Der berühmte Mönch Scotus, auch der Mönch Baco, vieler anderer nicht zu gedenken, hatten Verkehr mit Erdgeistern. Auch von Berthold Schwarz, der das Schießpulver erfunden, will man

solchen Umgang behaupten. Wenn die Gelahrtheit es unentschieden läßt und die Kirche es ignoriert, ob diese Männer selbst durch solche Verbindung mit Elementargeistern Schaden litten, so doch keineswegs die, welche durch sie Vorteil zogen. Wenn nun der Doktor Faust erst in seinen späteren Jahren, da er sich jener Mittel nicht genügen ließ und, durch Fürwitz und Uebermut gestachelt, einen Bund mit der Hölle schloß, wofür jener verrufene Geist Mephistopheles ihm zu Diensten geschickt ward, so können doch seine vorigen Handlungen nicht als so durchaus sündhaft gelten, daß auch andere, die ihn zu Rate zogen, darum straffällig waren. Vor wie manchen hohen Potentaten hat Faust den Spiegel der Zukunft enthüllt. Und hat er nicht dem durchlauchtigsten Herzog von Parma richtig verkündet -«

»Mir verkündete er, mein Leib werde nicht in Lehnin bei meinen Vätern ruhen!« unterbrach der Kurfürst.

Der Abt erblaßte: »Und warum nicht!«

Joachim schien ihn nicht zu hören: »Laß doch sehen! In meinem Testament hab' ich's verordnet,«

»Und was sah mein Fürst weiter?«

Der Abt fuhr vor einem zornigen Blicke zurück:

»Pfaff! Meine Beichte anhören, hieß ich Dich. Mein erlauchtes Haus wird vor einem höheren Stuhle beichten, wenn der Herr gebietet.«

Es war nur das Aufzucken einer Flamme, die dunkle Glut loderte fort. Joachim reichte dem Abt wieder die Hand, er zog ihn näher wie zum Schutz vor den Schauern der Einsamkeit und der Gedanken, die wie Irrlichter vor dem inneren Auge gaukelten.

»Den Tod fürchte ich nicht, der mich ablöst von dem schweren Werke. Willkommen könnte ich ihn heißen; es drückt oft zu schwer auf meine Schultern - Wohltaten säen, Undank ernten, nie verstanden! Das Gold Messing, Weizen in den Flugsand!«

»Euer Durchlaucht sind noch von der Jagd erhitzt und es weht schaurige Kühlung.«

»Wenn sie kühlte! - Meine Beichte ist nicht aus. Wenn nun die Aufgabe selbst, wenn auch die Saat Spreu wäre vor dem ewigen Auge! - Wär's ein heißes Fieber gewesen, eine Krankheit, die keiner verstand, ein tolles Wüten nur des empörten Blutes -
«

»Gnädigster Herr, verlaßt die Gruft.«

»Ich sah einen anderen Magus, einen schwärzeren Schwarzkünstler. O! er malte, daß die Farbe abfiel,

der Glanz der Sonne schwärzte, - die schönen Linien, die edlen Formen, die hohen Münster, die zauberhaft verschlungenen Rosetten, die schlanken Pfeiler, - Tiaren, Purpur, Königsthronen, Schönheit, Anmut, die Wunder aller Menschenschöpfung, wurden Zerrgebilde, hohläugige Gespenster, zerknickte Aehrenfelder, grau, Asche, Müll -«

»Gnädigster Herr!«

»Verirrungen der Natur, so weit das Aug' reicht, so weit der Sinn zurück denkt, so weit er vorwärts denkt. - Wenn das wäre, für Generationen hinaus zu sündigen, Kinder um Kinder erzeugen, zu erziehen zur Lüge, zum Spiele mit dem, das wir nicht finden!«

»Herr, welch ein greulicher Ketzer atmete diese Giftbilder in Deine Seele?«

»Einer, gegen den alle Ketzer, so die Kirche jemals strafe, demütige Lämmer sind. Sankt Peters Dom, Sankt Markus und Stephans, Kölns, Straßburgs Wundermünster, Aristoteles Weisheit und des großen Karl heilige Krone, sagt Abt, wenn alles nun nur Bilder gewesen wären, so unsere durstige Einbildungskraft sich schuf, um in Verzückungen davor zu knieen, Götzen, die wir uns geknetet und bemalt, je schöner, kunstreicher, so ärgerlicher,

lästerlicher der Trug! - Alles, um unsere Schwäche vor uns selber zu verbergen, daß unser Auge nicht in die Sonne schaut, daß unsere Lunge den reinen Hauch des Aethers nicht verträgt! Wie der Molch nur im Kerkerduft, atmeten wir, die er nach seinem Aetherbilde schuf, nur in dem Dunstkreis, im Pesthauch unserer sündlichen Begierden! Da schwillt das Lichtflämmchen zum Feuerklumpen an - das sind die Nebelriesen! Und all dies, von uns stoßen sollten wir es; eine Hülle, eine Schale, einen Schleier um den anderen fortreißen, abkratzen die Farbe, die in Haut und Blut gedrungen, um den Kern zu finden!«

»Um seines Vorwitzes willen ward Adam aus dem Paradiese gejagt.«

»Und das Paradies die Natur! und unsere Aufgabe - dies Paradies wiederzugewinnen. Arm zu werden an allem, was wir zu erwerben glaubten; unseren gewöhnnten Reichtum in den Abgrund stoßen! - Diese Steine, diese Metallplatten, auch sie lügen! Ist dies mein Vater Johannes? Eine Fratze! - Ich kannte seine milden, schönen Züge, und doch in hundert, in fünfzig, vielleicht auch in zwanzig Jahren, wo keiner mehr lebt, der ihn gesehen, werden sie dies Bild

konterfeien und schwören, es sei der wahre Johannes Cicero. Und jene unförmlichen Steinklumpen, die Ottonen! Sahen so die Askanier aus! - Dort in der Blende Sankt Stephanus, wer kannte ihn. - Die heilige Jungfrau! - Solche gesteppten Röcke tragen die Patrizierfrauen in Brandenburg, der Maler hat falsch gemalt - wer sagt denn, ob das Gesicht -«

»Allerheiligste Jungfrau! - Gnädigster Herr, Ihr seht Gespenster- das ist die böse Luft.«

»Gespenster! - Du hast recht - sie tanzen im Fackeldampf - ist da nicht Lindenberg?«

Der geängstigte Abt betete eine lateinische Beschwörungsformel, als es an die Tür pochte und eine Stimme des Kurfürsten Namen rief.

»Wer stört Seine Durchlaucht!« Der Abt rief es mit überlauter Stimme, entweder um ihn zu stören, oder die eigenen Geister der Furcht zu beschwichtigen.

»Eine wichtige Botschaft - der Marschall Bredow ist eingewittert!« antwortete die Stimme draußen. »Auch sieht man auf dem Damm Seiner Durchlaucht anderes Gefolge, auch den hochwürdigen Herrn Bischof von Brandenburg.«

»Hans Jürgen Bredow!« rief Joachim. »Nein, Hans

Jürgen ist kein Gespenst. Oeffnet!«

Und die Gespenster schienen entwichen, als er hinaufstieg. Die hohen Herren, die ihn begrüßten, sahen nur den Fürsten, der mit dem stolzen, ruhigen Gesicht sie musterte, dem freundlich zunickte, den ernst fragte, zu jenem scherzte er sogar.

Der Marschall stand wie einer, der auf Kohlen steht, sagt man. Er hatte hier getroffen, wen er nicht erwartet; aber die nicht getroffen, welche er erwartet, sein Weib! Wer verargt's ihm, wenn ihn nach Haus verlangte? War nicht anderes gewärtig, als Joachim werde die anderen kaum ansehen und ihn ins Nebengemach winken, daß er seine Botschaft höre. Aber Joachim hatte ihm nur zugnickt: »Ei sieh da, Hans Jürgen, Du schon zurück?« Dann hatte er gescherzt, ob seine Hosen auch den Ritt ausgehalten, und was die am kaiserlichen Hof zu der alten brandenburgischen Mode gesagt, und sich darauf zum Bischof gewandt und zum Bürgermeister von Berlin, der zur Jagd geladen worden, und allerlei Kurzweiliges gesprochen. Doch als der Abt ins Nebenzimmer zu dem guten Trunk die Herrschaften lud, bis daß angerichtet sei, hatte er Hans Jürgen einen heimlichen Wink gegeben, laut aber

gesprochen, daß er's ihm ansehe, wie Frauendienst ihm heute lieber sei als Herrendienst, und er möge nur wieder nach Burg Ziatz satteln lassen. Morgen, oder wär's auch erst übermorgen, solle er seine Botschaft in Berlin ausrichten; werde es wohl bis dahin Zeit haben. Hans Jürgen hatte Urlaub genommen; aber sein Pferd mußte gar nicht von der Krippe wollen, denn noch lange nachher hörte der Bischof und der Bürgermeister, die am Fenster des Stübleins standen, es ausschlagen, und die Knechte eilten sich nicht, es zu satteln.

An einem Hofe kann nichts Geheimes gesponnen werden. Wo einer sehr schlau ist, etwas zu verbergen, ist der andere schlauer, es zu belauschen. Und obschon es in der Richtigkeit war, daß Joachim den Trunk nicht übermaßen, d, h. nicht wie seine Edelleute liebte, so hätte er doch selbst wohl mit den Becher geleert auf einen frohen Abendimbiß und wär' nicht fortgegangen, um etwas der Ruhe zu pflegen, wie er vorgab, als die Herren zum Mahle sich anschickten durch einen guten Schluck Weines über die Kehle. Der Bischof und der Bürgermeister, ich weiß nicht, wer noch von den Hofleuten, wußten, daß der Herr nur fortging, um

seine Marschall insgeheim die Botschaft abzuhören.

»Ob's der Türkenkrieg ist oder die neue Lehre?« fragte der Bürgermeister den Bischof leise.

»Die neue Lehre scheint Euch sehr im Kopf umzugehen, Herr Bürgermeister.«

Herr Reiche ward etwas rot und meinte, er sei nur auf Seiner Durchlaucht ausdrückliche Ladung hier, um ihm Auskunft zu geben über die Heeresfolge der Städte, und was jede zu stellen habe an Reisigen und Knechten im Kriegesfall.

»Eure Kenntnis darin ist wohlbekannt, Herr Reiche,« erwiderte lächelnd der Bischof, »da Ihr ja selbst, wie jeder weiß, so ehrenvoll in voriger Zeit mit zu Heere gezogen. Doch meine ich, so auch das Reich gegen die Türken zieht und Brandenburg Hilfsvölker sendet, unsere Städte werden kein Aufgebot zu bestellen haben. Die Türken sind stark, der Kaiser ist's auch, aber beide sind fern. Wir haben einen andern Krieg in der Nähe, der wichtiger ist. Lieber Bürgermeister, laßt uns doch offen darüber sprechen; wir sind nicht eines Sinnes, aber eine Verständigung tut uns beiden gut. Wer weiß, ob wir nicht Freund werden. - Hier hört uns keiner. Ihr seid

ein Freund der neuen Lehre -«

»Allerheiligste Jungfrau, Gott liest in meinem Herzen, ich bin kein Aufwiegler.«

»Das weiß ich, und Joachim auch. Ihr wollt auch kein Ketzer heißen. Ihr wünscht nur, daß die neue Lehre geprüft werde. - Ihr verlangt es nicht laut wie die andern, aber in der Stille - in der Stille würdet Ihr's auch nicht verschmähen, ein Wörtlein zu Gunsten der Wittenberger einfließen zu lassen. Wer verargt es Euch, es ist sogar ganz in der Ordnung; aber - erwägt auch, daß er Euch einmal mit Güte zurückwies, als Ihr mit dem Magistrat - oder vielmehr d e r Magistrat mit Euch die Bitte wegen der Prädikanten vortrug; aber ein zweites Mal, ich sage nicht, daß es gefährlich würde, aber Ihr setztet das günstige Gehör aufs Spiel, das Joachim Euch schenkt. - Unbesorgt, lieber Bürgermeister, die sehen nur in ihre Becher, uns hört niemand zu. - Was Ihr mir sagen wollt, lese ich alles: man solle Gott mehr gehorchen als den Menschen. Das ist Eure Ueberzeugung. Tadle ich sie etwa?«

»Es sind doch viele, - wenigstens einzelne Uebelstände -«

»Sagt ungeheure, in der Kirche, Euch, mir, Joachim,

wem nicht noch sind sie ein Aergernis. Aber ändern wir's, ändern wir's in der Art wie der Wittenberger, der ein sehr braver Mann sein mag, ich will's ihm lassen, auch gelehrt, er will auch gewiß das Beste!«

»Aus Euer Hochwürden Munde dies zu vernehmen

-«

»Wundert Euch. Ihr würdet Euch noch mehr wundern, wenn ich Euch meine Herzensmeinung auseinandersetze. Dazu ist hier nicht Ort und Zeit. Mein Bester, das ist die alte Krankheit der Welt, daß man bessern will, ehe man geprüft, ob die Zeit dafür ist; mit der Zeit erst erntet man Rosen. Mein Gott, was wäre nicht überall in dieser Welt besser zu machen; aber - das im Vertrauen zwischen Euch und mir - es wird schlechter für Euch und mich. Für uns alle, nur für die da nicht. - Hört mich ruhig an, lieber Reiche, ich weiß, ich rede zu einem Freunde, auf den ich Häuser bauen kann«

Der Bürgermeister neigte sich vor dem Prälaten.

»Wenn Luther und seine Freunde ihr Werk durchsetzten; nehmen wir an, es gelang ihnen, und täuschen wir uns beide nicht, sie wollen mehr, als sie jetzt aussprechen, als sie vielleicht selbst in diesem Augenblicke wissen. Die stolzen, übermütigen,

habsüchtigen Prälaten und Kirchenfürsten müssen herausgeben, was sie durch Jahrhunderte eingeschluckt, an sich gerissen; nicht wahr. Eure Berliner Bürger werden sich die Hände reiben, wenn der Priester wieder arm und demütig im schwarzen Rock durch die Straßen geht, wenn für die gespickten Auerhühner eine Schüssel Grütze auf seinem Tische dampft. - Ich verarge Euch die Freude gar nicht. Ihr habt manches leiden müssen. Wer wird'dann nun die Auerhühner speisen, wer die Fässer und Flaschen im Keller, wer die fetten Ländereien erben, aus denen Ihr sie herausjagt? Wer die Autorität, die Ihr ihnen genommen? - Ihr wahrhaftig nicht. Der Adel wird zugreifen, die Herren, der Fürst. Nun seht Euch vor. Ihr lieben Bürger, ob Ihr Euch des Sieges dann noch freuen werdet. - Lieber Reiche, vergeht einmal meinen Prälatenrock. Vor vierzig Jahren ging ich hinter meines Vaters Pflug. Ein reicher Bauer war mein Vater, ein Erbscholtiseibesitzer; er hatte es mit manchem Edelmann aufnehmen können; aber er blieb ein Bauer und ich ein Bauernsohn. Was soll ich's Euch beschreiben, wie die Junker um Glogau auf uns herabsahen, wie sie uns mitspielten. Ich mocht's nicht länger dulden; es kochte in mir die Lust, auch

mal mit ihnen zu spielen. - Nun seht, sie ist mir geworden; in reichem Maße hab' ich's ihnen vergolten. Die Herren mit den alten Namen und Wappen mußten vor dem Bauernsohn sich bücken, der durch zehn Jahr das Land regiert hat. Als Bischof und Gesandter meines Herrn sah ich auch deutsche Fürsten in meinem Vorzimmer warten, lauschen auf einen gnädigen Blick. Das gewährte die Kirche dem Bauernsohn; das ist der Weg, auf dem der Bauer und Bürger zum Herrn wird über den Ritter. Und diese Kirche wollt Ihr umstoßen! Ich sage Euch, sie ist die einzige Rettung gegen die Uebergriffe des Adels, die täglich ärger werden, je schlauer die Junker werden. Die Kirche ist das einzige Mittel, so das Gleichgewicht in der Welt herstellt. So war's von Anbeginn, als alles in Finsternis lag, als die rauhen Barbarenhorden die alte Welt zerrissen, als die wilden Gewalthaber die Menschen und ihre Rechte mit Füßen traten, als darauf Kaiser, Herzöge und Grafen sich in den Raub teilten, als wir unsere Köpfe, Gut und Blut hergeben mußten, um ihren Hader auszufechten; da nahm die Kirche sich des getrennten Menschengeschlechts an. Und diese Kirche wollt Ihr umstoßen? Meint, es sei nun alles gut, Ihr bedürftet ihrer nicht mehr. Probiert's! Ob der

Adel oder die Fürsten Euch mit scharfen Messern scheren werden, das weiß ich nicht; wir schöpften Euch höchstens von Eurem Brei den Rahm ab; aber das weiß ich, geschoren werdet Ihr werden. Ihr Bürger, daß Ihr Ach und Weh schreit. Ueberlegt's, Herr Bürgermeister, seht Euch Eure durchlöchernten Mauern an, fragt, ob Ihr noch die Macht habt wie vor dreihundert, nur vor hundert Jahren, überlegt's; es hat's ein Bauernsohn Euch gesagt.«

Was der Bürgermeister Herr Reiche darauf überlegt hat, wissen wir nicht; geantwortet wenigstens hat er nichts, denn die Türen wurden zum Abendtisch geöffnet, und der Kurfürst saß schon mit einem fast vergnügten Gesichte auf seinem Platz, als die andern eintraten. Vorher hatte er ein ernsthaft und langes Gespräch mit seinem Marschall gepflogen, man könnte sagen zwischen Tür und Angel; wir wissen daher nur einiges davon.

Joachim hatte den Kopf geschüttelt, als sein Marschall ihm berichtet, wie kaiserliche Majestät endlich nach langen Diskussionen in seinem Geheimen Rate dahin resolvieret, daß er die Truppen nicht auf die Berge schicken und keine Magazine droben anlegen wolle. -

»Und wie hieß der kluge Mann, der das Gutachten abgab?« -

» *Augustinus Niphus*, gnädiger Herr. In seiner Schrift soll er mit sehr wichtigen Gründen des *Stöffler* Prophezeiung widerlegt haben.«

»Das glaubst Du?«

»Ich las sie nicht; aber die Welt steht noch.«

»Freilich haben wir Juli.«

»Und im Februar sollte sie untergehen.«

»Weil *Stöffler* sich verrechnet in der Konjunktion des Saturn, Jupiter und Mars im Zeichen der Fische. Das hat *Carrion* nun auch herausgebracht.«

»Nun, gnädiger Herr,« sagte Hans Jürgen lächelnd, »sie ging noch nicht unter. Das ist mir schon genug und mehr wert, als daß ich weiß, warum sie nicht unterging. So meint's vielleicht Kaiser Karl auch!«

»Ich will Dir die Augen öffnen. Der Kaiser ließ die Schrift schreiben, weil ihm der Antrag des General Rango unbequem war. Das Bauen auf den Bergen ist teuer, es hätte seinen Schatz geleert, er liebt das Geld; darum bestellte er sich ein Gutachten, wie er es verlangte. Die Federn der Gelehrten sind leichter als das Geld der Könige. Eine *Dublone*, wie viel

Federkiele wiegt sie auf! Wenn ich ein Gutachten haben will von meiner Universität Frankfurt, glaubst Du, daß die Professoren es nicht abgeben werden, wie ich es verlange?«

Welche Meinung Hans Jürgen Bredow darüber hatte, ist uns nicht gesagt,

»Und wie fandest Du es am Hofe? Im Reiche? Auf Deinem Wege?«

»Kann's nicht leugnen, überall große Angst und Verwirrung. Am Hofe meinten allerdings viele, wie mein Kurfürst, der Niphus habe dem Kaiser nur zum Munde geredet. Im Reiche sind sie in heilloser Angst; drüben im Welschland, bei den Franzosen und in Hispanien soll man oft den Prediger vor dem Zähneklappern der Weiber nicht hören. Auch baut, was nur kann, Schiffe. Das Holz an der Donau ist im Aufschlag.«

»Die Toren! Durch die Flut, die der Herr im Zorne ausgießt, in Brettelnachen steuern wollen!«

»Die Verständigsten sind des Dafürhaltens, daß es keine Flut wird wie die alte. Sie meinen, es werde nur, was sie eine Partialsündflut nennen, die gar nicht die Berge erreicht; nur was im Flachen liegt, werde das Wasser fortschwemmen. Darum retten

sich auch etliche, wie ich noch eben in Wittenberg sah, nur auf ihre festen Häuser. Der Bürgermeister *Henndorf* ließ gerad' ein neu Gebräu Bier auf seinen Boden winden, damit er, wie er sagte, während der Sündflut einen guten Trank habe. Das gab großes Aufhebens, und die Bürgerschaft murrte: wenn wir versaufen sollen, was hat der Henndorfer vor uns voraus! - Daß er Bürgermeister ist? Uebermorgen wird ein anderer gewählt. - Oder weil er ein groß steinern Haus hat an der Eck am Markt? - Wer Geld hat, kann's ihm abkaufen. - So hörte ich die Leute schwätzen, der Bürgermeister kehrte sich nicht daran. Hat Euch Mehlsäcke und Brot und Schinken hinausgeschafft, daß er meint, ein paar Wochen werde er es aushalten. Ihr mögt denken, wie sie in Wittenberg die Köpfe zusammenstecken.«

»Was sie in Wittenberg doch wichtiges zu sprechen haben! - Sahst Du - den Mann dort - ich meine den Augustiner?«

»Es traf sich so, und in erschrecklichem Zorn sah ich ihn; aber hilf mir Gott, ich mußte doch lachen, wie er die Augen rollen ließ und endlich gar vor Zorn spuckte.«

Auch Joachim lachte, als Hans Jürgen die

Geschichte erzählte, und so mußte sie den Herrn erfreuen, daß er, als sie zu Ende war, den Marschall am Kragen faßte: »Die mußt Du den andern auch erzählen. Dein Pferd hat schon Geduld, so der Abt ihm noch eine Metze Hafer schütten läßt.« Bei der Tafel erzählte Hans Jürgen die lustige Geschichte, wie er den Prediger Stiefel in Wittenberg einbringen gesehen von seinen Bauern und zu Doktor Luther führen.

Stiefel nämlich, der Pfarrer war zu Lochau und Holzdorf bei Wittenberg, war ein grundgelehrter Mann und hatte auch auf seine Hand herausgerechnet und gefunden, daß die Sündflut kommen und die Welt untergehen werde. Aus einundzwanzig Gründen wußte er's für gewiß; nur über Jahr und Tag war er noch in Ungewißheit geblieben, und seine Bauernschaften mit ihm, die ihn doch drängten, daß er's ihnen gewiß mache, damit sie ihre Felder danach bestellen könnten und auch für ihr Gewissen sorgen. Endlich hatte er es aus verschiedenen Quadratzahlen herausgerechnet, daß die Wassergüsse losbrechen würden am 3. Juli dieses Jahres, morgens um 8 Uhr. Die Bauern in Lochau und Holzdorf trauten mehr auf ihren Pfarrer

Stiefel, als auf den Doktor Luther in Wittenberg, denn er hatte noch mehr große Bücher in seinen Spinden und eine Stimme, die wie eine Trompete klang. Darum glaubten sie ihm auch, als er von der Kanzel versicherte, was etliche täten, daß sie sich nach Bergen und Kähnen umsahen, helfe nichts, weil Gott in seinen Wassersäulen und den Strudeln und Wirbeln die ganze Erde fortspülen werde, gleich wie die Elbe den Sand im Frühjahr. Aber sorgen und klagen sollten sie nicht; denn nach dem jüngsten Tage käme ein neuer Tag, wie nach den Frühjahrswässern der Elbe die Ufer neu grünen und blühten. Und er selbst, Stiefel, werde beim Weltuntergange als letzter Engel die siebente Posaune blasen. Des habe Gott ihn gewürdigt!

Wer von seinen Bauern konnte zweifeln, wenn er ihm ins Auge sah und seine Stimme hörte, davon das Gewölbe der kleinen Kirche zitterte. Und wenn gerade ihr Pfarrer am Gerichtstage gewürdigt war, die Posaune zu blasen, die letzte Posaune, welche die letzten Versprengten zusammenrief, welche Fürsprache war das für die Gemeinde! Da konnte jeder dem Tage in Ruhe entgegensehen. Wer in Lochau war, war in voraus gerichtet und gerettet.

Und die von Holzdorf, wengleich nur ein Filial, doch desselben gleichen; wiewohl ein kleiner Streit sein mochte, wer voran ins Himmelreich schreiten werde? Der Pflug blieb auf den Aeckern stehen, sie ließen ihr Vieh auf den Saatfeldern grasen. Wer häuft Schätze, wenn die Welt untergehen soll? Die Bettler hatten goldene Zeit, die durch Lochau zogen, mit vollen Taschen und Säcken auf dem Rücken machten sie sich lachend davon. Die ungläubigen Nachbarn hatten auch gute Zeit, wenn sie mit den Holzdorfern und Lochauern rechneten und zechten. Die Keller und Speisekammern wurden leer und die Tische dampften morgens und mittags und abends von den vielen Schüsseln; es war ein gesegnetes Jahr, das vorige, gewesen. Wer nimmt in die Ewigkeit mit Wecke und Schinken und Gerstensaft? So dachte auch der Pfarrer und verschenkte seine teuren Bücher, wer sie haben wollte. Droben braucht man keine Bücher.

Nur in der letzten Nacht hatten sie nicht in der Schenke getobt, gezecht und getanzt. Wenn nun im Sausen des Weltsturms ihrem Pfarrer die Posaune aus der Hand fiel! Würde es der Erzengel Michael ihnen glauben, wenn sie riefen: Wir sind Lochauer!

Wir sind Holzdorfer! Würde Sankt Peter auf ihr bloßes Wort die Himmelpforte ihnen aufschließen! - Und wenn Stiefel sich geirrt habe, er wäre gar nicht berufen gewesen, die siebente Posaune zu blasen! - Wer sollte dann für sie bürgen, und sie hatten nicht durch Gebete, gute Werke und den Glauben sich vorbereitet! Alles das sollte in einer Nacht nachgeholt werden! In der Kirche heulte es und klapperten die Zähne; das ganze Dorf war wüst und leer. Die Diebe hätten, wenn sie noch etwas fanden, frei Feld gehabt; es war keine Tür verschlossen, kein Wächter gestellt.

Niemand aber war zerknirschter gewesen in jener Nacht als der Pfarrer Stiefel selbst; seine Zähne hatten auch geklappert, er hatte kaum vorbeten können. Und wie blaß schritt er am Morgen durch die Reihen, als die Lochauer und Holzdorfer in Trauerkleidern, Asche auf ihren Haaren, die barfuß, die gar in Lumpen, einen Strick um den Hals, aufs Feld zogen und sich auf die Kniee warfen. Schwarz zog es um sieben über die Elbe her, und um acht fing es zu tröpfeln an, aber es blieb beim Tröpfeln, der Wind jagte die Wolken, die Sonne kam wieder vor und brannte das bißchen Nässe von ihrem Rücken

und Nacken trocken. Da richtete einer nach dem andern den Kopf auf nach dem Pfarrer, der aufgestanden und bald die Hände rieb, bald sie gefaltet gen Himmel hob. »Wartet nur, liebe Kinder, ich könnte mich verrechnet haben in der Stunde.« Es ward neun, es war zehn, die Wolken kamen nicht wieder, die Julisonne brannte fürchterlich. Einer hatte sich nach dem andern aufgerichtet, einer immer grimmiger als der andere. Als es Mittag von den Dörfern läutete, waren sie alle aufgesprungen und standen wie Irre, die das Fieber oder der Hunger schüttelt, um den zitternden Pfarrer. Der wollte ihn mit den Augen durchbohren, der rüttelte ihn an der Brust, der zog ihn an der Schulter: allen sollte er Rede stehen, und konnte doch auch nicht einem einzigen ein Wörtlein antworten.

Da banden sie ihm die Hände mit Stricken auf den Rücken, er war ja kein Engel mehr; statt der Posaune hingen sie ihm des Nachtwächters Horn um die Brust. So schleppten sie ihren Prediger, die ganze Gemeinde dahinter, die heulenden Frauen wie ein Chor von Plagegeistern, nach Wittenberg. Wenn er ihnen nicht, mußte er doch dem Doktor Luther Rede stehen.

Das erzählte Hans Jürgen, und wie er vor dem Augustinerkloster den Haufen stehen gesehen, just als er aus der Stadt reiten wollte, und wie Luther aus seiner Zelle heruntergeholt worden, und jeder aus dem tollen Haufen hätte zuerst reden wollen und alle sich überschrieen, bis der Augustiner mit seiner Donnerstimme drunter gefahren, Ruhe geboten und dem Schulz geheißen, daß er allein spreche. Wie aber der Schulz doch nicht allein gesprochen, denn die Weiber hätten sich's nicht nehmen lassen, auch nicht vom Doktor Luther, daß sie nicht mitredeten.

»Und was forderten sie vom Doktor Luther?«

»Was anders, als daß er ihren Prediger zwingt, daß er seine Prophezeiung wahr mache, oder ihnen das Ihrige wiederschaffe. Die armen Schelme sind übel daran.«

»Und was entschied der gelehrte Mann? Er soll ja auch Rechtens studiert haben.«

»Gnädigster Herr, die Worte des Mannes kann ich nicht wieder hersagen; der spricht nicht mit dem Mund allein. Ich meine, der Platzregen müßte schon stark gewesen sein, der's den Leuten so auf den Pelz gegeben, als Luthers Worte taten. Da hagelte es von Tagedieben, faulen Knechten Gottes,

falschen Propheten, von Dünkelmut und Lästerei, und er sagt' es ihnen gerade raus, daß es der Teufel allein sei, der die Stänkerei angerichtet.«

»Was dem armen Teufel alles in die Schuh geschoben wird!« lachte der Bischof. Der Kurfürst aber sagte:

»Der gelehrte Augustiner hätte doch dem armen Stiefel die Ausrede überlassen sollen. Ein solcher Mann, mein' ich, brauchte nicht des Teufels Hilfe, wenn er Unsinn spricht; er wäre sich selbst Autoritäts genug,«

»Was mich am meisten Wunder nimmt,« sagte der Bischof, »ist, wo die armen Bauern von Lochau noch ein Mittagessen fanden. Sie hatten nicht zugekocht und ihre Speisekammern waren leer.«

»Wenn bischöfliche Gnaden erlauben,« erhob sich der Subprior, der, wenn es zu Tische ging, immer nüchtern wurde, »vielleicht wie Kaiser Karl IV., dessen Andenken Gott gesegne, jener Zeit in unserm armen Kloster Lehnin.«

»Friede seiner Asche und Ehre seinem kaiserlichen Andenken,« sprach der Kurfürst, sein Barett berührend. »Was fand mein glorwürdiger Vorfahr in diesem Kloster?«

»Einen leeren Tisch, durchlauchtigster Markgraf, nichts in Küch' und Keller, und einen Abt, der nicht, wie unser Hochwürdigster, in der Not sich zu helfen wußte. Aber er ward doch satt.«

Es war offenbar ein Schwank, der auf den Lippen des kupfrigen Gesichtes schwebte, eine Geschichte, die vielleicht den meisten, selbst dem, welcher danach fragte, bekannt war; aber lustige Geschichten gehörten als Nachtmahl zu allen Gelagen unserer Vorfäter. In den wohlhabenden Mönchsklöstern waren sie zu Hause, und dünkten nirgend besser angebracht, als wo es galt, ernstliche Betrachtungen und verdrießliche Gedanken zu verscheuchen. Wenn Kriegsleute knöcheln um Mitternacht in einer Gruft, und der Klang der Würfel auf dem Leichenstein schallt wieder durch die dumpfen Gewölbe, glaubst Du, sie tun's aus Mut? Ich sage Dir, es ist die Furcht, vor den andern mutlos zu erscheinen, die jeden antreibt, ärger zu fluchen, gottlosere Lieder zu singen als die andern; wär's nicht um die, er schlänge ein Kreuz und liefte davon. Von denen am Tisch fürchteten wenigstens drei, was die Bauern in Lochau gefürchtet, jeder gab aber viel darum, daß der andere nichts von seiner Furcht

merke.

»So kams,« hatte der SubPrior erzählt, »daß Kaiser Karl IV., der Lützelburger, von einer Jagd mit seinem fürnehmen Gefolge, als wie man jetzt sagt, wie eine Bombe bei uns ins Haus fiel. War Kirmeiß gewesen, oder eine Schatzung von Schnapphähnen, kurz, ich weiß nicht was, aber es war auch nicht ein Pfund Fleisch im Hause, und der Kaiser sehr hungrig. Da war der Abt ganz außer sich; aber er hatte einen treuen Mann, der oft für ihn dachte und manches Mal für ihn handelte. Dietrich Kagelwid hatte wohl die Weihen, aber mit seiner Gelahrtheit soll's nicht weit hergewesen sein; und machte sich lieber in der Küche zu schaffen, als in der Bibliothek. Da wußte er Kunststücke, daß den Konviktualien das Wasser über die Zunge lief, und hatten ihn sehr lieb. - Kagelwid, Du mußt mir helfen, sagte der Abt. - Ja wie denn? - Ein gut Gericht, eine Kraftsuppe, wie sie ein Weidmann, der ausgehungert ist, liebt. - Domine Abba! sprach Kagelwid, erst Fleisch her, dann eine Suppe. Hat der Kaiser einen Dammhirsch oder einen Rehbock in der Tasche? - Ach, er hat nur Böcke geschossen. - Davon kocht Schmalhans nur eine Windsuppe, sagte Kagelwid. - Ach, Kagelwid,

allerliebster Kagelwid, hilf mir, sprach der Abt, so er hungrig abzieht, trägt er's uns nach, und er ist ohnedem denen in Chorin holder als uns. - Da wären also nur unsere Schweine !- Maria Josef! Kagelwid, wovon sollen wir den Winter leben, auch sind sie noch nicht gemästet; wo hast Du auch je gehört, daß eine Suppe von Schweinefleisch gut schmeckt? Das sage ich Dir, Kagelwid, daß Du mir auch nicht ein Schwein schlachtest.

Da rieb sich Kagelwid die Stirn, aber er kriegt es raus. Bald brodelte ein Kessel mit Erbsen überm Feuer, die quollen auf und hülseten sich, und er fuhr mit dem Quirl darin um, und streute ganze Hände voll Pfeffer, und dann ging er doch in den Schweinestall, aber heimlich, und ein Messer unter dem Habit. - Und die Suppe schmeckte dem Kaiser und seinen Grafen und Herren und dem Abt und allen über die Maßen; alle lobten sie, daß sie so kräftig und würzig und nahrhaft, und zum Trinken rechten Appetit machte. Aber was ist das für ein Fleisch? sprach der Kaiser, das so süß und so zart schmeckt, und darin herumschwimmt? - Kaiserliche Majestät halten zu Gnaden, das ist kein Fleisch, sagte Kagelwid. Da rieten sie umher, was es sein könne. Einige meinten,

es sei eine Quappe, andere eine Art Schnecken; noch andere, es sei wohl ein besonder Tier aus der Vorzeit, daß sich hier erhalten, und sie kenneten seine Art nicht, bis einer den Kopf schüttelte: Das schmeckt nach Schwein. Da fuhr der Abt auf: Kagelwid, hast Du mir das getan? - Hochwürdigster Herr, wie könnt' ich Euch das tun. Höret doch, wie Eure Schweine in den Koben grunzen, und zählet sie, so werdet Ihr sehen, Euch fehlt keines. - Da wurden alle neugierig und gingen mit dem Kaiser und dem Abt in den Stall, und die Schweine grunzten furchtbar, und sie zählten sie, und wie er gesagt, es fehlte keines; es war aber auch keines, das auch nur noch ein Ohr gehabt. Kagelwid hatte alle Ohren abgeschnitten und in der Suppe verkocht. Da war ein Lachen und eine Lustigkeit, wie man selten gesehen, und die Keller mußten herhalten, und Kagelwid hörte viel Lobes und Rühmens. Denn bis dahin hatte man in Deutschland nicht gewußt, daß man die Schweinsohren essen kann, sondern sie auf den Mist geworfen. Also war Kagelwid ein großer Erfinder. Wenn ihn sein Abt schelten mögen, so kam's zu spät, denn der Kaiser, der nie in seinem Leben eine so schmackhafte Suppe gegessen, nahm ihn aus dem Kloster und mit sich an seinen Hofhalt.

Und seitdem ist in der Mark Brandenburg die Erbssuppe aufgekommen mit Schweinsohren, und heißt die Türkensuppe. Man schlachtet aber jetzt die Schweine und schneidet ihnen dann erst die Ohren ab. Denn was die in Chorin geglaubt, die uns immer, neidisch waren und uns zuvor tun wollten, das traf nicht zu. Nämlich sie meinten, die Ohren wüchsen nach als wie Grummet auf der Wiese, und man möge des Jahres zwei- oder dreimal sie den Schweinen abschneiden, was einen guten Profit gäbe. Da sie die Schweine von den Itzenplitzens auf der Mast hatten in ihren Eichenwäldern, so versuchten sie's, aber die Ohren wuchsen nicht wieder, und statt Vorteils hatten sie Schaden und Aergernis, als die Itzenplitze im Herbst ihre Schweine holten. Da ging's unsern fürwitzigen Brüdern in Chorin fast an die eigenen Ohren, und die Leute sagten: Was einem gut steht, das kleidet noch nicht den andern. Will's aber nicht verschweigen, was einige meinen, der Kagelwid selbst wär's gewesen, der das einem Choriner gestochen, der hergeschickt worden, um auszuspüren, woher es denn käme, daß der Kaiser unserm Lehnin so gewogen. Denn er war ein Schelm und hatte ein gut Lehninsch Herz. Und kam beim Kaiser in große Ehren, weil er sagte, der weiß zu

raten und zu treffen, und mußte ihm bei manchem Gericht, was er braute, kochen und zuschneiden helfen. Soll ihm auch bei der goldenen Bulle geholfen haben, denn, sagte der Kaiser, wer es versteht, eine Herde scheren ohne Geschrei und Ohren zu stutzen, und man merkt es nicht, der ist einem Fürsten mehr wert, als einer, der Gold macht. Und er ging selbst in Seiden und Gold. Als ihn aber ein alter Bekannter fragte: Kagelwid, wie hast Du's angefangen. Du wußtet doch nie, wie's am Hofe zugeht? Da antwortete er: Das kommt daher: den andern ging ich um die Ohren, aber meine hielt ich steif.«

Als des Morgens sehr früh der Kurfürst ausritt, wollte der Abt ihn durch einen andern Weg nach dem Tor führen, als sonst. Wenn Joachim das merkte, ging er immer den Weg, den er wollte. Man kann wohl die Fürsten führen, aber man muß es sie nicht merken lassen.

Da stand die Arche, von der Morgensonne angeleuchtet. Und sechs oder acht Mönche saßen darin und ruderten mit den langen Rudern in der Luft, was gar kurios für den aussah, der nicht wußte, was es sollte. Sie übten sich, und ein Schiffer aus

Brandenburg zeigte es ihnen, wie sie ausgreifen müßten und Takt halten. Als sie den Kurfürsten kommen sahen, dessen sich keiner so früh gewärtigt, senkten sie die Ruder, der Abt aber senkte den Blick, derweil der Kurfürst das Zimmerwerk und die Ruderer gar groß anschaute und dann den kleinen Abt.

»Wer hat Euch das gelehrt, Abbas?«

»Durchlauchtigster Herr! Wie man uns geschrieben, haben Unterschiedliche in den Ländern gen Mittag derlei Fahrzeuge für den Notfall erbaut; als auch der Präsident des Parlaments zu Toulouse, der Monsieur Auriol.«

»Das mag sich schicken an den Bergen, wo die Regengüsse plötzlich als Ströme kommen.«

»Für Gottes Kreatur zu sorgen und der Not, die da kommen mag, in voraus zu gedenken, hielten wir an einem guten Hirten.«

»Sollen Eure Herden hinein, die dort grasen, oder Eure Untertanen?«

»Gnädigster Herr, - dazu wäre das Schiff zu klein.«

»Wer denn, Abt? Eure Mönche und Ihr selbst?«

Der Abt antwortete nicht; das war eine deutsche

Antwort:

»Gottes Element und Gnade! Und schämt Ihr Euch nicht vor Euern Bauern und Vasallen! So Gott wirklich seinen Zorn ausgösse und die schwebten in Aengsten auf ihren Dächern und in den Bäumen, Himmel und Heilige! sie schrieen Euch an: Rettet uns! Und ihr Herr und Abt, ihre Seelsorger, ihre Beichtväter salvierten sich in dem Bretterkasten! Ist das Hirtenschaft, ist's Christenpflicht, ist's Obrigkeit? - Antwort, Abt.«

Der Abt hatte sich zusammengenommen und sprach sich tief beugend: »Antworten könnte ich, der Herr rettet den, den er gerettet haben will, und wir tun nichts dazu. Denn warum sprach er zum Noah: Baue ein Schiff; und warum zu Lot: Gürtel Deine Lenden und fliehe aus Sodom! - Warum sprach er nicht zum Schulzen drüben: Baue Dir ein Floß! Warum nicht zu dem Fischer, der dort seine Hütte am See gezimmert und geklebt: Richte sie auf der Höh! Ist der Herr doch so reich an Mitteln, daß er jeden retten kann, wenn er will, und jeder hat Ohren, daß er seine Stimme hört. - Ich bin nicht stolz, daß ich spreche: Er hat mich auserkoren! Denn weiß ich, ob er mich nicht in Versuchung führen will, ob nicht der nächste

Sturm mein Schiff umschlägt, derweil er die festen Bäume nur schüttelt und die in den Aesten die Fluten wieder sinken sehen und ein Halleluja anstimmen, wo mich die Wellen nach dem Meere treiben? Nicht wärme ich meinen Stolz mit dem Gedanken: Er will seine Erwählten und Gesalbten retten wie den Noah und die Seinen, damit sie, wenn die Wasser sich senken, wieder die wahre Kirche Gottes auf der Erde erbauen und seinen Glauben aussäen. Nein, bewahre mich der Herr in Gnaden vor diesem Hochmut. Ich spreche: Gnade mir, Herr! ich bin nur eine Gotteskreatur wie die andern, und darum schwach, und darum furchtsam. Und wer kann sagen, er ist stark, daß ihn nie die Furcht schütteln, nie die Schwäche ihn überkommen wird!«

Der Kurfürst hatte nicht geantwortet, als er aus dem Tore ritt; er sprach kein Wort, noch auch der Bischof von Brandenburg neben ihm. Im Walde durchfröstelte es ihn oft, und es ward doch ein heißer Tag.

3.3. In Berlin

Am 15. Juli 1525 sah es seltsam aus in den Städtchen Berlin und Kölln. Es war ein heißer Tag, und der Bischof Hieronymus mußte oft sein Pferd anhalten, um Luft zu schöpfen. Ein kalter Schweiß perlte ihm von der Stirn. Wenn sein Begleiter ihm zusprach, daß er doch die Reise aufschiebe und nach Brandenburg zurückkehre, wies der Bischof mit dem Arm nach Berlin, und wenn ihm die Sprache wiederkam schüttelte er den Kopf: »Es ist zu lang schon aufgehoben.«

Es war etwas in des Bischofs Art, was sein Begleiter nicht kannte; nicht von diesem Tage allein! Der Herr, welcher so gern tafelte, saß einsilbig bei Tisch, den Becher mit Ungarwein hatte er oft kaum berührt, wenn er aufsprang, seinen Lieblingsfisch, auch den Braten vergessen, den ihm der Koch doch zugerichtet, wie der Bischof es ihm selbst beschrieben, daß sie in Franken und Schwaben es täten, und an des Kaisers Hofhalt. Als der Bürgermeister ihn gefragt, ob er denn nun Ernst

machen solle gegen die Prädikanten, die deutsche Lieder singen ließen, und er hatte ihn oft um seine Fahrlässigkeit und sträfliche Nachsicht gescholten, gestern hatte Hieronymus mit der Hand gewehrt: sie sollten es noch aufschieben, bis er in Berlin gewesen.

Der neben ihm ritt, war ein Mann in mittlern Jahren; wenn er den Hut lüftete, um mit dem Sacktuch den Schweiß zu trocknen, sah man die Tonsur; ohne die hätte man ihn eher für einen ritterbürtigen Schloßgesessenen gehalten, der über des Lebens Stürme hinaus ist und einen Hafen fand im Frieden der Seele. Beide, der Bischof und sein Begleiter, schauten ernst; es war aber ein gar verschiedener Ernst, wie einer, der vor dem Gericht steht, und den Spruch noch erwartet, und einer, der freigesprochen ist, und seinem Gott im stillen dafür dankt.

»Es sei nur etwas in der Luft,« sagte der zweite Reiter, als der Bischof abermals, da sie hinter Potsdam waren, inne hielt, und, mit beiden Händen a u f der Brust, Atem zu schöpfen suchte. »Zersprengte Gewitter in der Atmosphäre, die sich nicht finden.«

»Es dampft nach Schwefel,« sprach der Bischof

und richtete seine Blicke nach dem blauen Havelspiegel, der zu ihrer Linken sich weithin ausdehnte, von dunkelgrünen Hügelfuern umsäumt. »Jesu Christi, ach wer auch so segelte wie der Schwan!«

»Zöge ich's doch vor, wie die Lerche dort in der Luft zu wirbeln,« meinte der andere.

»Wie fängt das Lied an,« sagte nach einer Weile der Bischof, »das Wittenberger Lied, meine ich, um das der Streit neulich in der Altstadt losging?«

»Eine feste Burg ist unser Gott! Hochwürdigster,«

»Die Weise klang schon gut.«

»Hochwürden äußerten sich auch an dem Abend, es klinge so feierlich, wie eine Säule von Gesang, die zum Himmel steigt.«

»Der Streit drum war vom Uebel.«

Der Domherr meinte, das Sprechen tue nicht gut; sein Begleiter solle sich nicht anstrengen, bis er der Ruhe des Zimmers pflege.

Der Prälat verfiel wieder in Gedanken; er sprach für sich bis es doch Worte wurden: »Wozu hätte uns der Herr auf die Welt gesetzt, als daß wir uns anstrengen sollen! Ist unser ganzes Leben doch ein

Ringen und Anspannen und Ausdehnen unserer Kraft, über ihre Mächtigkeit hinaus.«

»Dann sollen wir ruhen.«

»Wer darf das, Mathias! Ach, wer darf sagen, nun tat ich genug? - Wer nur: Ich tat immer was ich mußte, ich -«

»Nur noch wenige Schritte, Hochwürdigster,« sprach der geängstigte Begleiter, als der Bischof nur noch mit den Armen die Rede fortsetzte. Sein Kopf hing auf der Brust. »Ich höre schon die Trommel wirbeln. - Das Gewitter verzieht sich noch.«

»O, wenn es losbräche!«

Die letzten Schritte hatte der Begleiter das Pferd des Bischofs an der Hand geführt, gewärtig, daß er den Reiter selbst in seinen Armen auffangen müsse. Zum Glück brach das Gewitter nicht los.

Ein Bischof von Brandenburg, der ohnmächtig vom Pferde sank und der Torwacht in die Arme, hätte zu anderer Zeit in Kölln großes Aufhebens gemacht. Heute war es anders. Es sah seltsam aus in den Städten Kölln und Berlin am 15. Juli des Jahres 1525. Wenn der Domherr nicht vorhin auf seinen Bischof allein die Augen gehabt, hätte er es schon am Wege gesehen, daß etwas Besonderes los war.

Was liefen die Landleute nach der Stadt und von daher? Die standen in dichten Gruppen, die traten zu und spitzten die Ohren, wo einer sprach; die rangen die Arme, die knieten um ein Muttergottesbild und murmelten Gebete.

Und jetzt in der Stadt hätte er blind sein müssen, »Ist denn die Torheit auch hier los, wo der Hof und der Kurfürst den Leuten ein Exempel sein sollten!« dachte der verständige Mann, da er sich wieder Platz machte nach seinem Pferde, nachdem sie den Bischof in die nächste Herberge getragen. Aber sie machten ihm nicht Platz, ob er doch sagte, er müsse stracks zum Kurfürsten nach dem Schloß. Ein Gesicht lachte ihn grimmig an, ob er denn meine, der Kurfürst werde für ihn die Ohren spitzen, da er sie für seine getreue Bürgerschaft zugestopft? Ein anderer sagte mit betrübter Miene im Vorbeigehen: »Die Herrschaften sind ja nicht mehr im Schloß.«

Nur mit Mühe erfuhr er, was der Grund sei. Zwei Stunden etwa vor Mittag war es im Schloß an der Spree unruhig geworden. Sie liefen in die Ställe und Wagenschuppen, stürzten treppauf, treppab; die Marschälle, Kammerherren, die Stallmeister und Packmeister riefen und befahlen, und die Tore

wurden zugeschlagen, daß das Volk nicht in die Höfe dringe. Dann waren die Bürgermeister der Städte zum Herrn beschieden worden, und als sie herauskamen, fast verstört und blaß, wurden auch die Tore schon wieder aufgerissen und die kurfürstlichen Vorreiter sprengten hinaus; dahinter die kurfürstliche Staatskarosse und andere mit den fürnehmsten Personen, einige Leiterwagen folgten, hochbeladen mit schweren Kisten und Koffern. Und dahinter und dazwischen Herren und Trabanten, und in Unordnung gingen Wagen und Rosse an der Schwarzen Brüderkirche vorbei zum Tore nach dem Teltow. Und von da sah man sie durch die kölnische Myrica fahren, was ein tiefer Elsenbruch war, darauf heut, aber viel höher, die große und schöne Friedrichsstadt steht. Damals schlängelte sich nur ein tiefer Weg durch den Moorgrund nach den Bergen hin, die mit uralten Bäumen und mit Weingärten bestanden und höher waren, als sie jetzt sind; denn später wurden von dem Sand und Lehm viel tausendmal tausend Fuhren und Karren abefahren und auf den Sumpfboden der Myrica geschüttet, daß sie höher werde und gesunder; und als sich der Boden gesackt, ward die Stadt gebaut, die jetzt dort steht. Das dauerte indes noch mehrere

Hunderte von Jahren, und man sieht noch heut in einer Straße, die nach den kurfürstlichen Tauben ihren Namen hat, nahe am Schauspielhaus, ein altes, graues Haus, von festen Eichenstämmen gezimmert, wie sie im Boden um Berlin nicht mehr wachsen; das war noch vor hundertundfünfzig Jahren ein kurfürstliches Jagdschloß.

Doch weit über das Jagdschloß hinaus, was zu jener Zeit noch nicht gebaut war, trabte und jagte der Zug; und durch die Bürgermeister wußte man es nun, der Kurfürst war mit seiner Gemahlin, der jungen Herrschaft und seinen fürnehmsten, geliebten Offizieren auf den Tempelhofschcn Berg bei den köllnischen Weinbergen gefahren. - Weshalb? - Die Bürgermeister sagten nur: wegen des drohenden Wetters? aber die Bürger flüsterten, und einer sagte es dem andern: Der kurfürstliche Astrologus habe den Kurfürsten heimlich verwarnt, daß ein grausames Wetter ankommen würde, und stände zu besorgen, daß beide Städte, Berlin und Kölln, untergehen möchten. Sprachen sie das schon auf dem Schloßplatz, wo viele die Worte aus der Bürgermeister eigenem Munde gehört, was mußten sie erst sprechen drüben in den engen Gassen von

Berlin, und noch weiter! Anfangs war es totenstill, dann schrie einer auf, ein zweiter, dritter; was, weiß ich nicht. Dann fingen die Weiber an zu weinen; vor ihrem Geschluchze und Geheul ward den Männern bange. Da schrieen die aus den Fenstern oben, was es gäbe? Die aber stürzten schon. Mann, Weib, Kinder, die Treppen hinunter; die nahmen die Kleinen auf den Kopf, als brausten die Fluten schon heran. Auf den Straßen stürzten sie, die von Abend nach Morgen, und die von Morgen nach Abend. Jene wußten, das Wasser komme vom Unterbaume, diese sagten ihnen, es komme vom Oberbaum, wo sie hinwollten. Hätte einer gesagt, daß gar kein Wasser komme, der wäre tot geschlagen worden von beiden.

Auch als man zur ersten Besinnung kam, war man nicht besser dran. Wenn eine große Gefahr uns über den Hals kommt, retten wir zuerst uns selbst; wenn aber das Haus nicht hinter uns einstürzt, besinnen wir uns, daß wir manches zurückließen, was uns auch lieb ist, und manchem noch lieber als das nackte Leben. Wir stürzen wohl in die wirkliche Gefahr zurück, vor deren Scheinbild wir geflohen waren. Da blieb ein Hausvater, der fast ohne Rock aus dem Haus gesprungen war, nur sein Jüngstes

auf dem Arm, sein Weib mit den andern hinter ihm, an der Ecke stehen und besann sich, daß er ja ein wohlhabender Bürger gewesen, und was war er, wenn die Sündflut alles wegschwemmte? Er sah sich um, und sein Haus stand noch. Er eilte zurück, und während der Wagen aus dem Schuppen, die Rosse aus dem Stalle gezogen, und von den Böden und Treppen geschleppt ward, besann er sich wieder: wohin solle er denn, und was für Schaden hatte er doch dabei, und warum denn eigentlich alles das? Da fing er an, die Kisten bedächtiger aufzuladen, und endlich unterließ er's ganz, drückte den Hut auf die Stirn und sprach: Ich will doch erst aufs Rathaus.

So die Verständigen. Unsere Vorväter kamen immer klüger vom Rathaus zurück, als sie hingingen; aber der Schatz drinnen von Klugheit war leider nicht groß genug für alle. Die übrigen liefen und schrieten, Weiber und Kinder voran, und wer noch nicht den Verstand verloren, verlor ihn jetzt. Die wollten nach den Kirchtürmen und die Glocken läuten, nach den Rathäusern, daß Bürgermeister und Ratmänner von der Treppe herunter Rechenschaft gäben, warum sie nicht für die Stadt gesorgt. Man solle aus den Toren aufs Feld! Das waren die Klügsten. Wenn die

Häuser einstürzten, ist's im Freien am sichersten. Andere aber sagten, die Stadt liege noch höher als das Weichbild; man solle auf die Berge hinaus. Der Kurfürst hatte ihnen ja den Weg gezeigt. Da sah man bald Kopf an Kopf auf den engen Brücken, bei Sankt Gertraud, nach dem Teltow und auf der, so von der Roßgasse in die Birkenheide bei Rixdorf führt; und wenn sie hinübergedrängt durch die Türme und Weichhäuser mit Aengsten und Not, ergossen sie sich in die Felder und Büsche. Maß man's nach ihrem Lärm und Geschrei, hättest Du glauben sollen, das sei die ganze Bürgerschaft; aber wenn der Domherr aus Brandenburg die nackten Arme, die Schurzfelle zählte, fragte er sich: wer sind denn die guten Leute? Wer etwas hat, und es lieb hat, und weil er es lieb hat, es nicht im Stich läßt und ins Weite läuft, den nannten die Vorfahren einen guten Mann; es war so in Deutschland und in Spanien; einige meinen, es sei allüberall noch heute so. Die guten Leute fingen an zu denken, wie der Bürgermeister von Wittenberg, und als es auf den Straßen leer war, ward es auf den Dächern voll.

Aber es war kaum eine Stunde nach Mittag, als der Strom zu stauen schien, und Brücken und Tore

wieder in die schattenlosen Straßen die zurückspieen, welche vorhin nach dem Tempelhofschcn Berge gezogen. Wer diese von Angst und Entsetzen wilden Gesichter, triefend von Schweiß, diese schreienden Weiber recht ansah, mochte selbst der Angst sein, daß es zu Aergernis komme. Die Trabanten hatten die Zugänge zum Berge besetzt. »Sie lassen keinen mehr rauf!« Die kurfürstlichen Reiter drängten die Haufen zurück. Da hatte man geballte Fäuste gesehen; sie hatten nach Steinen gegriffen, und wenn nicht gerade über den Müggelbergen ein ferner Donner gerollt, wer weiß, ob es nicht Steine gehagelt und die Klingen geblitzt hätten.

Nun wogte, taumelte es wieder durch die leeren Gassen, und mit höhnischen, grimmigen Blicken schaute das Volk nach den hohen Steinhäusern hinauf. So auch der Fürst des Landes ein Recht für sich hatte, daß er sich um des Landes willen rettete, was denn die reichen Bürger und schoßgesessenen Familien, die sich in der Stadt aufhielten!

Aber es kam nicht zum Aufstand. Das brandenburgische Volk ist ein gutes Volk; und auch wenn es sehr böse ist, läßt es sich leicht wieder

fangen durch ein gutes Wort, bisweilen sonst geschah's auch durch ein böses; das ist aber nun vorbei. Der Bischof von Brandenburg ist tot! Er ist nach der Stadt gekommen. Er hat den Kurfürsten warnen, er hat ihn bitten wollen für das arme Volk. Da hat der Schlag ihn gerührt, als er sah, wie die armen Leute von ihren Obrigkeiten verlassen sind! So lief es durch die Menge. Nun war Hieronymus Scultetus zwar nicht tot; aber sehr krank ließ er sich in einer offenen Sänfte auf das Schloß tragen. Die Weiber, die sein blaß Gesicht sahen, huben ein Geheul an, sie folgten dem Zug des Sterbenden, sie baten ihn um seinen Segen. Der Bischof von Brandenburg war in Berlin nicht, was man nennt, ein beliebter Mann gewesen; es war nicht in seiner Art, mit dem Volke umgehen, wie das Volk es gern hat, und wer für die rechte Hand eines Fürsten gilt, dessen Regiment ein strenges ist, wird selten ein Mann des Volkes werden. Aber eine halbe Stunde, nachdem der kranke Hieronymus an der Ecke der schwarzen Brüdergasse ein paar Worte gesprochen, daß jeder sich in Gottes Willen fügen müsse, ob hoch oder niedrig, wir alle ständen in seiner Hand, und das Vertrauen auf ihn sei die sicherste Stütze für den Schwachen und Starken, da wiederholte man

schon am Neuen Markte eine Rede, davon den Zuhörern das Herz brach; und am Ende der Stralower Gasse war der Bischof ein heiliger Mann geworden; er hatte es nicht länger mit ansehen können, die Unbilden gegen den gemeinen Mann, und hatte sich, krank schon, den langen Weg nach Berlin tragen lassen von seinen Domherren, um dem Herrn und seinen Räten zum Gewissen zu reden. Hier war's des Fürsten ärgerlich Leben mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin, dort sein Treiben mit Sterndeutern. Hier, daß er es versehen, die neue Lehre mit Stumpf und Stiel auszureuten; dort, daß er der Kirchenbesserung ungnädig Aug' und Ohr verschlossen.

Nur das war gewiß, daß Hieronymus' traurig Erscheinen der Volksunruhe eine andere Richtung gab. Der Zorn ging über in religiöse Zerknirschung. Die Häuser der Reichen waren gesichert; sie strömten in die offenen Kirchen und Kapellen, sie knieten um die Heiligenbilder, sie zerschlugen sich die Brust. Was hat ein Priester Macht, wo das Volk von Fieberangst bebt. Wie lauschten sie offenen Mundes jenem Dominikaner, der alles Unheil der Welt von dem Treiben verbotener Künste herleitete.

Mit lebendigen Strichen malte er die Umgebungen des Fürsten, welche als Nekromanten galten, und verweilte endlich bei einem kleinen, unterwachsenen Manne, dessen Konterfei einem jeden, welcher ihn nur einmal gesehen, in die Augen sprang. Er malte ihn, wie er in dunklem Gemache mit seinen roten Augen über großen Folianten lag, Kreise zog, Winkel und Zickzacke, und hustend die Wendeltreppe hinaufstieg auf den Turm. »Dort, seht ihn, richtet er Stangen und goldene Kugeln, schraubt und dreht und schaut durch lange Fernröhre in die Sterne, die Ihr nicht seht. Hat das der Herr gewollt? Warum gab er Dir, und Dir, und mir nicht auch so scharfe Augen? Was verbarg er den Teppich, darauf er die Sterne gesäet, unsern Augen, so lange er, sein Sonnenlicht leuchten läßt? - Es muß doch sein Wille gewesen sein, er muß seinen Grund dafür haben, und der Nekromant stahl sich wider Gottes Willen in Gottes Geheimnis, er riß den Vorhang nieder und las die Schrift, so uns verborgen bleiben sollte. Oder war's nicht gegen Gottes Willen? Hat sein allmächtiger Finger etwa selbst einen kleinen Riß in den Vorhang geschlitzt, damit der kleine Mann sein Auge dran lege? Wenn hat er denn die Schrift gelesen? - Heut? - Nein, gestern, ehegestern, vorgestern. Sein

lebelang liest er schon daran, hat Schriften davon abgefaßt und Bücher drucken lassen. So mußte er ja schon gestern, ehegestern, vor Monden und Jahren schon mußte er wissen, was dieser Stadt bevorstand. Freilich wußte er's. Die Sterne wandeln nimmer. Was der Wassermann und der Skorpion heute sagen, das sagten sie seit die Welt steht, und bis die Welt untergeht. Er hat's gewußt; und was tat er den Mund nicht auf, was sprach er erst heut, da die Donner schon rollen in der Ferne, die Wolken den Himmel verdüstern, die Luft nach Schwefel dampft; was heut erst seine Warnung, da es zu spät ist? Kann das des Herrn Wille gewesen sein? - Hört Ihr nicht Satans Hohngelächter im Knarren des Wetterhahns. O es ist ein gräßlich Gelächter, wenn Satan lacht, daß er dem Herrn eine Menschenseele entrückt hat! Seht, Ihr Toren der Weisheit, ruft seine heisere Stimme, ich leite Euch an, des Himmels Wissenschaft zu stehlen, erstens damit Ihr sündigt gegen Gottes Gebot, und zweitens um Euch die Hoffnung zu verwirren, die Euch sein offenbartes Wort schenkt, und drittens, wenn der Abgrund sich öffnet, daß Ihr mit Verzweiflung und Pein in die Flammen stürzt. Dazu kauft Ihr Bücher und Instrumente, dazu ruft und bezahlt Ihr Gelehrte und

Schwarzkünstler und speist sie an Eurem Tische und wärmt sie an Eurem Busen und nährt sie mit Eurem Vertrauen; ihnen öffnet Ihr das Ohr und verschließt es den Bitten und Vermahnungen Eurer andern getreuen Untertanen, damit sie Euch Wahrheit sagen, wenn sie Euch nicht mehr hilft. So, Ihr armen Verlorenen, herrscht Satan auf Erden.«

Wer hatte Ruhe, die Predigt zu hören, die nun über die drei Punkte folgte. Nur die Weiber und Schwachen; die übrigen wanderten von einer Kirche, von einem Prediger zum andern, wer den besten Trost gäbe? Die Ketzerei mußte im stillen weiter gefressen haben, als man denken sollen! Wie klein war die Zahl um die Eiferer, welche mit den Fäusten das Pult zerschlugen! Die Bürger flüsterten sich zu: Warum steht denn der auf der Kanzel, warum der nicht? Es waren Diakonen, fremde Mönche. Der Propst, der Hofprediger, die Prioren waren mit auf dem Berge! - Wie drängten sie dagegen Kopf an Kopf in dem abgelegenen Hofe und dort in der Scheune, wo ein junger Prädikant, aus der Fremde heimlich in der Stadt, seine Arme aus dem schwarzen Talar erhob, und wunderbar bewegende Worte unter die lautlos Horchenden ausgoß? Heute

blickten sie nicht mehr besorgt, ob die Türe auch verschlossen, der Eingang bewacht sei? Ja, sie fielen beherzt in das deutsche Lied ein, das jetzt der Vorsänger anhub. Es war das erste Mal in Berlin.

Was blickten die aber an der Spree und auf der langen Brücke nicht nach den Kähnen unten, auf denen ganze Familien mit Sack und Pack saßen, sondern in die Höhe? Nicht nach den Wolken, die kamen und gingen, sondern nach dem Eckturm des alten Schlosses, das heut nicht mehr steht; auch dazumal stand es noch nicht volle hundert Jahre. Sie blickten nach den Stangen mit goldenen Kugeln, die in der Sonne blitzten, und dann und wann senkte und hob sich eine Stange. »Da sitzt er.« - »Da zaubert er.« - »Er ruft das Unwetter an.« - »Und wir dulden's!«

Wäre einer im Volke aufgetreten, der sie angeführt, hätte es zu Bösem kommen mögen. Der Kurfürst Joachim II. hätte später nicht nötig gehabt, die eng und schlecht gebaute Veste durch die Maurer niederzureißen, daß er Platz gewinne für das neue Schloß. Noch entsannen sich die Bürger aus der alten Zeit, wie Friedrich mit den eisernen Zähnen das feste Haus an der langen Brücke aufbauen ließ.

Sie nannten es ein Zwing-Kölln und Berlin. Ihr steinerner Roland war damals gefallen, und mit der Städte Freiheiten waren die Mauern gekittet worden. Ihre Freiheiten wären wohl nicht wiedergekehrt, noch hatten sie ihren Roland aus dem Schutte aufgerichtet, wenn sie das Schloß zerstört; aber wann das Volk wild wird und anfängt niederzureißen, wo stört es der Gedanke, daß es nichts dafür aufbaut? Aber der eine war nicht da, der Funke in den Zunder; es war zu schwül, der Zugwind fehlte, der die Flamme anfacht.

Einer war wohl da, der schweißtriefenden Angesichts von rechts nach links ritt, hier zusprach, dort abredete: Der Kurfürst und seine Räte würden das Volk in seinen Nöten nicht verlassen; sie sollten nur Mut behalten und Vertrauen. Wenn es zum Aergsten käme, habe der durchlauchtigste Herr befohlen, daß alle kurfürstlichen Gebäude und Türme aufgeschlossen würden, damit die armen Leute, die keine steinernen Häuser hatten, auf den Böden Platz fänden. Auch werde den fürstlichen Schiffern befohlen werden, daß sie in den Kähnen durch die Straßen ruderten, damit sie die Ertrinkenden aufnahmen und Brot und Speise

zutrügen, hatte Joachim seinen Marschall früher ausgeschickt, so wären die Leute vielleicht zufriedengestellt worden. Nun schwiegen sie zwar, wenn der redete; aber wenn er den Rücken gewandt, brach der Unmut aus in losen und bösen Reden: Wer im Trocknen sitzt, könne gut reden, wie man schwimmen solle! Guter Rat sei wohlfeil, wenn man ihn nicht mehr braucht. Erst das Uebel zulassen und dann sich ausreden! Das kenne man schon; vorher seien die Herren überklug und hörten niemand; nachher, wenn's Wasser über die Köpfe geht, solle jeder Vertrauen haben. Vertrauen mache keinen Sperling satt und rette keine Katze vorm Ersaufen. Weshalb sie denn nicht vorher aufgeschlossen? Die Schlüssel hätten sie in der Tasche mitgenommen; wenn das Wasser über die Türen ginge, würden sie sich besinnen und die Schlüssel herunterschicken. - Körnlein einer giftigen Saat, die nachher furchtbar im Moortale der Spree gewuchert hat. -

Der arme Herr von Bredow hatte schwere Arbeit; denn das ist die allersauerste für einen Diener, seinen Herrn verteidigen müssen und tun, als ob's aus dem Herzen käme, und kann doch seinen Herrn

vor sich selbst nicht verteidigen! - Zu einigen von den Besseren hatte er's gewagt, im Vertrauen zu sagen, wer's denn bestimmt wisse, ob die Sündflut überhaupt kommen werde? Hans Jürgen meinte es gut; aber es ist nicht immer gut, daß man alles sagt, was man gut meint. Einige sahen ihn groß an. Es gibt Brandenburger, die das für nicht weniger halten als Rebellion, wenn ein Diener eine andere Meinung hat als sein Fürst. Andere dachten, er mag recht haben; aber als er den Rücken gewandt, sagte einer: »Er kann klug sprechen, er hat sein Weib auf dem Berg sitzen,« ein zweiter sagte: »Die schöne Eva!« und ein dritter: »Die wird unser gnädiger Herr nicht ertrinken lassen,« Da lächelten, die eben noch düster geschaut, und was der Marschall gesprochen, war in den Wind gesprochen,

Auf der Bank unter dem Lindenbaum vor der Schenke am Mühlendamm hatte Hans Jürgen sich niedergesetzt. Wer ihn aber sah, wie er den Arm nach der Kanne Bieres ausstreckte, den die zitternde Schenkerin ihm mit einem: »Gott bekomm's!« aus dem Keller brachte, sie meinte, es sei wohl zum letzten Mal - und wie er mit durstigen Lippen ihn bis auf die Hefen leerte, war überzeugt, daß der Ritter

vor der Sündflut keine Angst hatte. Neben ihm saß der Domherr aus Brandenburg; auch er trug die Last des heißen Tages. Vergebens hatte er zweimal versucht, zum Kurfürsten auf den Berg durchzudringen, und war zweimal von den Trabanten zurückgewiesen. »Und Ihr wißt nicht, wie mein Bischof danach verlangt. Seine Durchlaucht zu sprechen.« Er wollte es nun mit dem Marschall versuchen.

»Begrreif es einer. Er sperrt sich ab und läßt seine Vertrautesten nicht vor, als schämte er sich ihres Anblicks.«

»Wenn man das erste begriffe, lieber Ritter, ist das zweite leicht zu begreifen.«

In dem Augenblicke spitzte der Domherr sein Ohr. Durch das Geklapper der Mühlräder schallten besondere Töne. Beide sahen sich an und verstanden den frommen Gesang, der aus dem Hinterhof der Mühle kam. Die Sänger mochten den geräuschvollen Ort schon oft gewählt haben, damit ihr Choral auf der Straße nicht gehört werde.

Hans Jürgen sah gutmütig auf den Domherrn und reichte ihm fragend die Stahlhand über den Tisch: »Gebt's nicht an, lieber Herr! 'S sind stille Leute, ich

kenne sie. Entweder kommt die Sündflut, und dann ist's ein Aufwaschen von Ketzern und guten Christen; oder sie kommt nicht, und dann, glaubt mir, an Angebern fehlt's schon nicht bei uns.«

Freundlich schlug der Domherr ein: »Seh' ich denn wie einer aus?«

»Aber ich könnt's werden!« rief der Marschall und schüttelte aufstehend sein Kettenkleid zurecht und strich den nassen Bart. »An dem Fuchs von Pfaffen, der das Volk gegen die Sterngucker aufwiegelte! Dem Carrion gönnte ich's schon, bin nicht sein Freund, aber das darf nicht sein; er ist meines Herrn geheimster Rat und weiß um all sein Geheimes. Und der Pfaff tat's nicht für sich, da steckt ein anderer hinter.«

Der Domherr war nicht der Meinung. »Das ist ein wunderbar Geheimnis, lieber Ritter,« sprach er, als sie zum Tor hinaus waren, »warum der Herr es so gemacht, daß kein Aug' sieht wie das andere, sondern in den Dingen, die da sind, jeder herausieht, nicht wie es ist, sondern als wie es ihm dünkt. Die wunderbaren Figuren und Farben in den Wolken, im schillernden Abendrot, sieht nicht jeder sie anders und deutet sie anders in seiner Weise,

und das ist ihm eben Lust, und am Ende schwört er auf seine Deutung und verwettet seine Seligkeit, daß dem so ist. Und wenn ein großes, banges Wehen durch die Welt geht, daß die Gemüter erzittern einer Geburt entgegen, ist's nicht auch so? Taufen wir's, kleiden wir's nicht, das Neue, das Unaussprechliche, Unerklärte, in die Namen, Farben, Vorstellungen, so jeder aus seiner Gewerbsstube mitbringt? Wir eignen's uns an, wir drücken unsere Farben, unsere Wappen drauf; nun ward's unser Eigen; wir schwören drauf und wollen, daß die anderen auch so drauf schwören, so es ansehen, nennen, lieben, dafür ins Feuer gehen sollen. Das hat Gott so gefügt, muß also sein, notwendig, gut und heilsam, wir ändern's nicht. Wenn der in der Rute, die zum Himmel herabhängt, seinen Zorn sieht, weil die neue Lehre aufkommt, der, weil die alte Schaden bringt, der, weil die Steinsetzer ihm seine Geheimnisse stahlen; ist damit die Deutung zu Ende? Wer liest, was stille Wünsche, Aengste in jedes banger Brust schlummern, und die hängt er an den Kometen, an den Flug der Vögel, an die Zeichen in den Elementen; und die Zeichen antworten ihm, wie er fragt. Und Gott behielt sich's vor, in seinem Reichtum, er allein, daß er weiß, welche Seligkeit die

seligste, welche Wahrheit die allerwahrhafteste ist.«

3.4. Der Tempelhofsche Berg

Der Berg, welcher seit dreißig Jahren in Berlin der Kreuzberg heißt, hieß durch sechshundert Jahre der Tempelhofsche, von dem Dorfe Tempelhof, das eine Stunde gen Mittag auf der Höhe liegt, und eine Komturei war des Johanniterordens, vordem aber eine des Ordens der Tempelherren, welche Markgraf Albrecht der Bär in die Mark Brandenburg gezogen, ihm zu helfen im Kampf gegen die heidnischen Wenden. Man mag es glauben, daß seiner Zeit der Tempelhof ein festes Schloß gewesen, wenn man die Lage der uralten Kirche ins Auge faßt, die, aus gequaderem Granitstein, auf einem Hügel sich erhebt aus Niederungen, Sumpf und alten Gräben. Die Niederungen sind nun Teich und Gärten, die Gräben verschüttet, die Kirche und die alten Lindenbäume und wenig vom Gemäuer das einzige, was aus der grauen Vorzeit übrig blieb. Die Markung vom alten Tempelhof erstreckte sich aber weit über den Berg in das Spreetal hinein und faßte einen guten Teil von dem, was heut zur großen Stadt Berlin

gehört und die Friedrichsstadt heißt. Ja, das Gebäude selbst des berühmten Kammergerichtes, welches Joachim I. seinem Lande zum Heil stiftete, lag auf der Mark des Dorfes, und alte Leute entsinnen sich, daß die Tempelhofer eines Morgens ihr Rindvieh auf den Hof des Kammergerichts trieben, zum großen Erstaunen der Räte. Es war aber nicht böse gemeint, wie böse Jungen in Berlin behauptet, daß die Tempelhofer gedacht, ihre Ochsen könnten ebenso gut Recht sprechen, als die gelehrten Herren am grünen Tische; es geschah nur, daß sie ihr Hutungsrecht nicht wollten verjähren lassen.

Der Berg aber, der in vielen alten Urkunden genannt wird und nur ein vorragender Punkt ist des Höhenzuges nach Mittag vom Spreetal, war dazumal höher als jetzt. Denn, als Berlin größer ward, fuhr man, wie vorhin gesagt ist, den Sand ab auf die Elsenbrüche und die sumpfigen Wiesen der Myrica, um festen Boden zu gewinnen für den neuen Stadtteil. Auch ward er im Jahre 1813 nicht größer, als man zum Schutz der Hauptstadt gegen die Franzosen hier schanzte und auf dem höchsten Punkt eine Citadelle von steilen, grünen Wällen

anlegte, die so stattlich aussah, das Bernadotte, der damalige Schwedenkronprinz, sie zierlich wie eine Zuckerbäckerarbeit nannte. Die Tausende von Gefangenen, welche wie Ameisen mit ihren Karren bergauf, bergab fuhren, waren ein lustig Schauspiel für die Einwohner der Stadt. Sah man diese doch in jenen ernsten Tagen mit Weib und Kind an jedem Nachmittag vor das Hallische Tor strömen, um zuzusehen, wie man ihnen eine Festung baute! Kluge Leute meinten allerdings schon damals, es sei auch nur ein Schauspiel, gleichviel ob für den Feind oder den Freund; denn wie der Tempelhofsche Berg unter den Bergen, werde dies eine Festung unter den Festungen werden, und die beste Festung für eine große Stadt sei ein mutiges Heer, das sich, die Kolbe in der Hand, vor ihre Tore stellt. Die Festung fehlte nun den brandenburgischen Landen nicht in den Tagen von Groß-Beeren und Dennewitz, der Feind fand an der Brust der Landwehr einen stärkeren Wall als an den grünen Rasenschanzen; die Kolbe tat in der märkischen Faust das Ihre, sie »flutschte« nieder, da man nicht schießen konnte, des Regens halb, auf die Köpfe der Feinde, und die Festung war umsonst geschant. Nicht doch ganz umsonst; sie hatte den Mut der Einwohner der

großen Stadt aufrecht gehalten. Ein Spiel, bei dem auch der Schwache lernte, vor dem Ernst, welcher Preußens Hauptstadt drohte, nicht mit den Augen zu zücken; und der Ernst wäre furchtbar gewesen, wenn die Franzosen Berlin mit Sturm genommen. Allgemach kam so unter dem Spiel der Mut zurück; die schon eingepackt hatten, packten wieder aus; die schon angespannt hatten zur Flucht, nahmen die Pferde heraus und schickten sie zu den Erdfuhren. So mußte in Preußen mancher Mut zu großen Dingen langsam wachsen; es geschah unter allerlei Spiel, daß man ihm die Gefahr zeigte, bis es stark ward und kühn den Kopf erhob; und je langsamer es ward, um so ausdauernder wird es sein. Schade nur, daß die schöne Arbeit der tausend Franzosen, der Schweizer und Holländer und Neapolitaner ein Frühlingsmärchen blieb, das verschwunden ist bis auf die letzten Spuren. Der Berg ward noch einmal um und um gekehrt; und auf seine Spitze hat man das große eiserne Kreuz gestellt, und ringsum unter gotischen Bogen, nicht Heilige, sondern Helden des Krieges, die oft Miene machten, die ehernen Gestalten, als wollten sie herausspringen aus ihren Blenden, ich weiß nicht, ob gegen den alten besiegten Feind, oder aus Unmut, daß es damals so

ganz anders ward, als sie erwartet, und daß sie oft die höhnischen Worte der jüngeren hören mußten: Wozu nun das alles? -

Vor dreihundert Jahren, als Kurfürst Joachim am schwülen Julitage mit seinem Hofhalt droben lagerte, war also der Berg höher. Wo man aber Berlin noch von der jetzigen mäßigen Höhe ganz wohl übersieht, welches an zwanzigmal größer wurde, mögen dazumal die Städte Kölln und Berlin, von ihren Mauertürmen und Gräben rund umzirkelt und ihren hohen Kirchendächern und Glockentürmen überragt, ein zierlich Bild abgegeben haben, inmitten der weiten Heiden, Wiesen, Aecker und dunklen Wälder. Fehlten auch die stolzen, hohen Häuser, die Kuppeln und Paläste, so prangten dafür desto stattlicher unter den Schilf- und bemoosten Ziegeldächern die bunt gewürfelten, steilen Kirchendächer, wie kostbare Teppiche, die hohen, kunstreich geschnitzten grauen Giebel der fürstlichen Häuser in der Breiten Straße und Klostergasse, das Schloß mit seinen vielen Türmchen, die beiden Rathäuser, und vor allem leuchteten die goldenen Kuppeln und Spitzen der Glockentürme von Sankt Peter, der schwarzen Brüder, von Sankt Marien und Sankt

Nikolas, die von den grauen Brüdern bis zu dem fernen Kirchtürmlein von Sankt Georg außer der Stadt, für die Preßhaften vor uralters von den mildtätigen Vätern erbaut. Strotzte auch nicht mehr das Gold in ihren Taschen, ließen unsere Vorväter doch das Gold auf ihren Kirchturmspitzen nimmer matt werden. Das war die Ehre der Stadt, die vor den Fremden leuchten mußte.

Nicht stelle Dir das Bild ringsum zu grau und düster vor. Das goldene Aehrenfeld, die lichte Saat zwischen den dunklen Kiefern blinkt Dir freundlich entgegen, die Hirsche, die aus dem Dickicht brechen, stürzen sich in die vielen kleinen Seen und Tümpel, die blau daraus vorleuchten, und wo ein Hügel sich erhebt und die Mittagssonne ihn bescheint, rankt sich die Rebe auf, und Winzerhäuschen blicken zwischen den Weingärten. Ja, Reben zogen sich selbst bis hoch auf den Berg, auf dessen kahler Höhe der fürstliche Hof war. Es hieß die kölnischen Weinberge.

Auf einem Feldstuhle saß dort der Kurfürst, den Kopf im Arm. So sollte er schon Stunden gesessen haben, und die Sonne brannte so heiß. Er hatte fast mit keinem gesprochen; die vier Hatschiere mit ihren

flimmernden Hellebarden wiesen zurück, wer sich ungerufen nahen wollte. Vor ihm war auf einem Stock ein Fernrohr geschraubt, das gerade nach der Spitze des Turmes mündete, welcher an der Ecke des Schlosses nach der Spree schaut. Wenn Joachim nicht in die Luft ausschaute oder den Blick nicht auf den Boden wurzelte, legte er das Aug' an das Rohr und sah auf die goldenen Kugeln und Stangen, die auf dem Turme spielten.

Ein unbehagliches Lager für einen fürstlichen Hof. Kein Baum hielt auf dem dünnen Bergkamm die Strahlen der brennenden Sonne ab; aus dem heißen Sande trieb nur die Distel ihr saftloses Grün. Das Gras in den Vertiefungen der Winterbäche war versengt, die Hagebutte stand mit verdorrten Blättern.

Wetter kamen, aber sie gingen wieder. Kein Wind rauschte, kaum daß das kurfürstliche Banner, das sie in den Boden gepflanzt, sich regte. Nur wo die durchlauchtige Kurfürstin saß mit ihren Fräulein, hatten sie zur Not einen Teppich an Stangen ausgespannt, der sie vor der brennenden Sonne schützte; wer schützte vor der Schwüle, davon die Fliegen matt wurden? Das Frauenzimmer, was unter

dem Zelt nicht Platz hatte - vielleicht gehörten auch nicht alle in die Nähe der Kurfürstin - suchte im Schatten der Wagen einigen Schutz.

»Bredow, «sagte die Kurfürstin, »ist Dein Mann nicht zurück?«

Eva sah viele Reiter in der Ebene Staubwirbel auftreiben; Hans Jürgens Federbusch sah sie nicht.

»Was tut er itzt?« fragte die Fürstin leiser, ohne die Augen dahin zu richten, wohin ihre Frage gerichtet war; ihres Herrn Feldstuhl war aber um fünfzig Schritte von dem ihrigen auf dem höchsten Punkte des Beiges aufgeschlagen.

»Seine Durchlaucht sitzt so abwärts gekehrt, daß ihm keiner ins Gesicht schaut,« entgegnete die Edelfrau.

»Auf einen Berg führte der Versucher unseren Heiland. Hofprediger, wie hieß der Berg?«

»Die heilige Schrift hat uns den Namen nicht aufbewahrt, durchlauchtigste Frau. Die Gelehrten aber meinen -«

»Viel Törichtes gewiß, womit wir unser Gedächtnis nicht beschweren wollen. So wir dabei stehen blieben, was in den heiligen Schriften aufbewahrt ist

und nichts hinzusetzen, stände es besser um unser Seelenheil.«

»Das ist gewiß ein Quell, aus dem jeder Dürstende auch in der brennendsten Wüste einen Labetrunk schöpft, wenn er nur immer in dem Glauben meiner gnädigen Frau die Lippen daran brächte!«

»Mit wem spricht er denn, Bredow?«

»Mit sich selbst, scheint es. Nur dann und wann winkt er dem Propst.«

»Was predigte er ihm vorhin?«

»Ich konnte nur einzelne Worte hören. Der arme Propst kämpft sehr mit der Hitze. Er trocknet in einem Fort die Stirn.«

»Wenn er ein rechter Mann Gottes wäre, so mühte er nicht schöne Worte seinem Herrn zur Beruhigung ins Ohr säuseln, er müßte, meine ich, wie ein anderer Elias und Jeremias seine Stimme erheben. - Hofprediger, wäre es nicht seine Pflicht gewesen, als Beichtvater, dem Kurfürsten mit aller Dringlichkeit abzuraten von den dunkeln, heillosen Wissenschaften, von denen in der Bibel nichts steht? Die Kirche verbietet sie auch.«

»Gnädigste Frau, die Grenzen zwischen dem

Erlaubten und Verbotenen hierin sind so schwer zu finden.«

»So ist's Eure Pflicht, sie zu suchen. Wozu seid Ihr ordinierte Diener Gottes!«

»Sehr kluge, gelehrte, ja fromme Männer haben zu allen Zeiten -«

Gegen Gottes Gebote gesündigt. Und darum dürfen auch wir sündigen, wenigstens die Mächtigen und Großen, zu denen kein Priester wagt zu sprechen: Du tust gegen seinen Willen!«

»Man könnte in solanem Falle -«

»Entschuldigungen suchen! Die werdet Ihr immer für ihn finden. Ich aber frage Euch, wer lobt den Dienstboten, der den Kindern vorausspricht, was der Vater ihnen am heiligen Christbaum bescheren wird? Oder so der Vater sie züchtigen will, zu wessen Dienst handelt der Knecht, der es ihnen heimlich verrät? Begeht da der Mann, welcher sich in seinen geheimen Rat schlich, nicht eine unermeßliche Versündigung?«

Der Hofprediger drückte die Hände an seine Brust: »Als nun alle vorhin die Bestürzung ergriff, als wir ohne Ceremonien in die Kapelle stürzten, wir alle zitterten; auch mein edles Beichtkind, als es auf den

Knien lag. Glaubten wir nicht alle da an die schreckhafte Botschaft! Wer von uns war - wie er sein sollte, des stillen, seligen Vertrauens, daß auf unserem Haupte kein Haar gekrümmt wird ohne den Willen dessen, der sie alle gezählt hat. Wie schwoll mancher verschwiegene Gedanke von unseren Lippen, welcher Schuld bekannten wir uns; wie gelobten wir reuig Besserung, wenn der Herr uns nur noch aus dieser Gefahr erlöse -«

»Ein böser Geist hat unsere Sinne verwirrt,« sagte mit einem leichten Erröten die Fürstin. »Ich wünsche nicht, Musculus, daß Ihr alles, was in der Angst uns da entfuhr, für recht und wahr nehmt.«

»Wie sollte ich das, wenn ich eine edle Frau sich anklagen hörte, daß sie gegen ihres Herrn und Gemahls Willen in Schriften lese -«

»Das ist Mutter!« rief die kleine Prinzessin. Die Kurfürstin wies sie halb verdrießlich, halb beschämt zum Schweigen.

»Das verstehen Kinder nicht. Das sind auch nicht Gespräche, Musculus, die sich vor jedem Ohre schicken.«

Der arme Musculus hatte doch das Gespräch nicht angefangen! War er auch nicht so beleibt wie der

Propst von Berlin und ehemalige Dechant von Brandenburg, und stand er auch nicht wie der ganz in der Sonne, sondern zur Hälfte, nämlich mit der, welche er der Fürstin zuwandte, im Schatten, so schwitzte doch der eine kaum minder als der andere, und keiner von beiden schien in der Lage, eine besondere Lust zum Predigen zu spüren.

»Ich wollte nur untertänigst bemerkt haben, wie auch meine durchlauchtigste Fürstin eben die Gnade hatte zu bemerken, daß in einem solchen allgemeinen panischen Schrecken niemand seiner selbst sicher ist.«

»Bredow! spricht er nicht jetzt wieder mit ihm? - Wenn er ihm doch recht zum Herzen reden wollte.«

Vergebens strengten die vom Prinzessinnenlager ihr Gehör an, um dem Zwiegespräche zu folgen. Nur einem, der zwischen beiden Lagern am entferntesten stand, und dem Anscheine nach auf andere Dinge achtete, entging kein Wort. Der Marschall Peter Melchior von Krauchwitz, der sich in vielen Künsten versucht, hatte es in seinem Alter in der einen gar weit gebracht. Er wußte sein Ohr zu spitzen, das es auf hundert Schritt ein Wort auffing; ja sie sagten von ihm, er könne auch durch die Wände hören.

»Das also Deine Meinung, Propst?«

»Wenn mein Herr die andere nicht zuläßt, daß die Ketzerei -«

»Nein, und abermals nein! Warum nicht als Huß predigte und Wiklef, warum nicht gegen die Waldenser, die Katharer, gegen die Greuel der Socinianer!«

»Ich verstumme in Ehrfurcht.«

»Rief ich Dich darum? - Wie oft soll ich es sagen, daß ich freie Meinungen liebe, ich will sie hören.«

«Wenn man nun argumentierte, daß Gottes Langmut durch die so oftmalige Wiederkehr dieser Torheit denn doch endlich erschöpft wäre -«

»Da argumentierte man recht töricht - recht wie Ihr es begreift. Erhebe Deine Gedanken höher zum Herrn der Unendlichkeit, Wohl hat er unsern Sünden ein Maß gesetzt, aber das Tröpflein, was der Mönch hinzuträufelt, macht die Schale nicht überfließen. - Daß wir den Urewigen, der tausendgestaltig und ewig neu ist, durchaus binden wollen in Formen und Farben, darin er sich vor unsern blöden Augen einmal setzte. Ist schon kein Blatt im Walde, wie das andere, was ist sein Geist, der ewig neue, lebendige, der sich in immer neuem Schaffen gefällt, um doch

nicht zu vernichten, um immer Neues, Vollendetes zu gebären! - Mit der Kirche hat es der Mönch zu tun, nicht mit dem ewigen Gott. - Gegen die frevelt er, sie wird ihn strafen. - Was bist Du wieder stumm? Ich will ja Deine Meinung. Nicht die Meinung, ich meine die Du vorhin -«

»Dieser Sandberg, auf dem wir stehen, erinnert mich daran, mein gnädigster Herr. Unter uns, Fuß gegen Fuß, stehen nun vielleicht auf einem andern Berge, in einer andern Welt, andere Menschen, und im selben Augenblick schauen sie, ängstlich wie wir, nach den drohenden Zeichen am Firmament. Wer hätte noch vor fünfzig Jahren sich das nur träumen lassen! Und wer weiß, ob es Gottes Willen war, daß wir jene Welt und das Geheimnis der Natur entdecken sollten, von dem die Heiligen, die Kirchenväter nichts geahnt, ja von dem Christus selbst - angesehen seine menschliche Natur - nicht gewußt hat. Wenigstens ist in den heiligen Schriften nichts davon zu finden. Wie wenn nun der Herr diese Goldküsten und Inseln mit den roten Menschen unserm Auge verschließen wollen, wenn er seine besondern Zwecke mit ihnen gehabt, und wenn er unserm sträflichen Fürwitz zürnte, der, aller

Warnungen ungeachtet, den Weg dahin durch Strudel fand. Dies ist eine Meinung, die im Volke -«

»Die nach dem Volke schmeckt. Falsch, grundfalsch, lästerlich und töricht.«

»Auch habe ich stets, wo ich sie hörte, dagegen eingewandt, daß Gott durch den Weg, den er gnädig dem Kolumbus zeigte, uns den wies, wie wir den verkümmerten roten Menschen dort die Segnungen unserer Religion brächten.«

Joachim blickte verächtlich den Redner seitwärts an. »Du siehst so weit Dein Auge trägt, weiter nicht. Die Natur gab er uns, sie zu beherrschen, indem wir sie ergründen. Da setzte er keine Schranken als unsere Schwäche: weil die Mächte der Natur gegen seine heiligen Satzungen unmächtig sind. Und so ein Zauberer alle Sterne in seine Hand faßte und ihre geheimen Kräfte auspreßte, hätten sie Macht, von Sankt Peters Felsen nur einen Stein zu zerschmettern?«

Ein zweiter ferner Donner rollte und die Luft schien sich zu regen. Kaum hatte Joachim das Aug' an das Fernrohr gebracht, als er aufsprang. Aller Augen waren in die Höhe gerichtet, aller Herzen schlugen bang. Die alten Kiefern am Berge unten rauschten,

ihre Aeste stöhnten. Der Wind wehte Staubwirbel in die Höhe; wohin man sah, zogen Gemitter zusammen; von Schöneberg, von den Müggelbergen lösten sich die Wolken und wogten, eine schwarze, dicke Masse, über die Treptower Heide, und jenseits der Städte, um Mitternacht, erhob sich langsam die dichte Wetterwand. Kein Laut unter den Hunderten auf dem Berge; nur die Krähen schrieen in der verfinsterten Luft, und wie ermattet schossen sie zwischen den Lagerern nieder. Als jetzt ein Blitz die Landschaft bläulich übergoß und ein heftiger Donnerschlag folgte, waren alle auf die Kniee gesunken. Auch die Hellebardiere um den Kurfürsten.

Aber die Donner rollten nicht weiter, die Blitze schlugen nicht nieder, nur die Pferde scharren und wieherten vor Angst. Kein Regenschauer kühlte die Luft, aber der Wind trieb Wolken Staubes über die Köpfe. Und kaum war um das Drittel einer Viertelstunde verstrichen, als der Himmel wieder hell ward; die Nachmittagssonne schien blendend auf die weiße Spitze des Berges, die Turmspitzen der Stadt blinkten wie pures Gold, und die Vögel flatterten wieder lustig in den Lüften. Des Himmels Schleusen

hatten sich nicht eröffnet, es kam keine Sündflut. Das fühlte jeder, das wußte jeder, und einer erhob sich still nach dem anderen; Joachim war der letzte gewesen. Wie sah er, blaß vor sich hinstarrend, auf seinem Feldstuhle. Er sah nichts mehr, er sah in sich hinein.

Im Lager war es jetzt wie Unruhe und Auflösung. Das Zelt der Kurfürstin war vom Sturme umgeworfen, und sie ließ es nicht wieder aufrichten. Sie war in Aufregung; sie sprach heftig, wie man es selten gehört, mit dem Doktor Musculus, mit dem Hofmarschall Krauchwitz und anderen vornehmen Herren. Die alle neigten sich tief, aber zuckten die Achseln.

»Wenn seine Finger so mit der Halskrause spielen, darf man ihm nicht nahe kommen,« flüsterte der von Krauchwitz.

»Er hörte uns doch nicht an,« meinte der alte Minister Schlieben, der sich auf einer Sänfte erst vorhin auf den Berg tragen lassen. Er hatte die Nachricht gebracht von der Aufsässigkeit in den Städten, und fürchtete, daß es inzwischen schlimmer geworden, da er auf dem Umweg über Schöneberg gekommen.

»Christus, mein Heiland, so ist es ja heilige Pflicht, zu ihm zu sprechen.«

»Man darf Seiner Durchlaucht nicht davon sprechen, daß das Volk aufsässig wird. Er glaubt es nimmer,« bemerkte ein anderer.

»Wir verredeten nur das Volk,« setzte ein dritter hinzu, »und liehen ihm unseren Mund; er kenne es besser, das gibt er stets zur Antwort.«

»So muß er's sehen mit eigenen Augen!« rief Elisabeth.

Die Hofleute senkten noch tiefer ihre Köpfe.

»Bredow, wäre Dein Mann hier!«

Der alte Schlieben schüttelte sein weißes Haupt.

»Ist denn kein einziger treuer Brandenburger unter so vielen, der seinem Fürsten die Wahrheit zu sagen wagt? Ihr Herren, es ist um ihn, um Euch, um das Land, um seines Hauses Ehre! Einer muß sprechen, - er muß ihn hören,«

»Wo er vermeint, daß er auf Gottes Eingebung handelt, hört er nur auf Theologen,« entgegnete Schlieben. Alle waren einig, nur eine theologische Disputation könne ihn bewegen.

Da hatte die Fürstin rasch den Hofprediger

Musculus beiseite gezogen. Der ehrwürdige Mann zitterte, und doch mußte in den Worten Elisabeths diesmal eine Gewalt liegen, welcher er nicht widerstand. Die Hand auf der bang klopfenden Brust, hatte er sich tief vor der edlen Frau verbeugt, und schweigend war er mit dem festen Schritt eines Märtyrers an den Propst von Berlin getreten. Er liebte den Mann nicht, aber er sprach und siegte. Der Propst hatte die Achseln gezuckt, die Hand geschüttelt: »Ich will anklopfen; eine theologische Disputation ist das einzige, was er nie abschlägt.« Er hatte angeklopft, ihm war geöffnet worden; und jetzt stand Andreas Musculus wirklich vor Joachim, und die theologische Disputation hatte begonnen.

Die Höflinge, welche gemeint, daß der Propst den Hofprediger dem Fürsten zugeführt, etwa wie man dem ergrimmten Löwen eine Maus in den Käfig wirft, mußten nicht richtig sein; der Fürst zerriß den Doktor Musculus nicht, als er mit tönender Stimme anhub: »Und soll hinfort keine Sündflut mehr kommen, die die Erde verderbe,« und »Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken: Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden;« so sprach der Herr zu

Noah, das war der Bund, den Gott mit Noah geschlossen, und daß der Bund noch heute gilt, sehen wir noch heute sein Zeichen am Firmamente.«

»Zweifelst Du, daß Gottes Allmacht eine Verheißung zurücknehmen kann?«

»Zeigt mein Fürst mir die Stelle in der heiligen Schrift, wo Gott diese Machtvollkommenheit sich vorbehielt, dann lege ich meine Zweifel nieder.«

»Das riecht nach wittenbergischen Argumentationen, Musculus. Wär' er denn noch Gott, der alles können muß im Himmel, wie der Fürst auf Erden, wenn er das nicht könnte?«

»Gott hat sich nimmer widersprochen,«

»Jedoch gereuet hat es ihn, das steht auch in der Schrift, »es reuete ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.« Kaput 6, Vers 6 der Genesis, lies es nach, Musculus.«

»Aber Kaput 8, Vers 21 spricht Gott wieder: »Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich getan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.« So ein Fürst eine solche Verheißung täte einem Volke, und setze ein

Zeichen darauf, wie Gott tat durch den Regenbogen, dann ist es ein Bund, den keiner brechen kann, für sich allein, und sie müssen beide einwilligen, wenn er aufhören soll.«

»So meinst Du,« sagte Joachim nach einigem Nachdenken, »Gott könne einen Teil seiner eigenen Freiheit aufgeben! - Das höchste Wesen, der Schöpfer, würde untertan einer Macht über ihm. Das führte uns direkt zum Heidentum. Ueber den Götzen war das Fatum, über Gott nur Gott selbst.«

»Das Gesetz, das er selbst setzte.«

»Was ein Fürst kann, muß Gott auch können: nach höchster Notwendigkeit aus seiner höchsten Weisheit ein Gesetz umstoßen. Und was ist's? Die Welt ist endlich, nur Gott ist ewig. Wo suchst Du Zeichen dafür in der Schrift, daß dieser Erdball nie untergehen wird? Haben die Propheten, hat Moses, Christus, es verheißen? Und was haben wir mehr Vorrecht, als die fünftausend Jahre vor uns lebten oder die fünftausend Jahre nach uns leben werden! War eine Zeit schon gottlos wie diese?«

»Das leugne ich nicht, aber - in der Schrift steht es nicht.«

»Was in der Schrift nicht vollendet ist, ward fertig in

der Tradition. Was in der Schrift nicht steht, da tritt die Wissenschaft mit ihrem Rechte ein.«

Es war, als atme ein anderer Hauch in der Seele des Hofpredigers, als er sich erhob, seine Stimme war tönendes Metall:

»Was ist die Wissenschaft, die Tradition, die Natur und ihre Gesetze gegen sein Gesetz, das sein Wort ist! Der Sand dieses Berges ist die Natur, ich trete sie, und sie weicht meiner Sohle; ein Nebelbild die Tradition, ein Irrlicht die Wissenschaft, eine Zugluft weht sie auseinander. Gottes Wort ist herrlicher wie die Morgenröte und fester als der Granit. Er hat's gesprochen, es steht geschrieben: Hinfort soll keine Sündflut die Erde verderben! Wer löscht es aus, wer deutelt es, wer wagt zu klaben dran? Ist auch Gottes Wort trüglich, läßt auch das sich zurücknehmen, wo soll denn die arme Kreatur ein Festes finden? Die Schwalbe findet ihr Nest; das Atom, im Sonnenstrahle wirbelnd, durch das Gesetz der Schwere einen Ruhepunkt; das Blei, das durch die Lüfte saust, ein Ziel, der müde Erdenpilger endlich ein Grab. Und Gottes Wort allein hatte kein Ziel, kein Festes, keine unerschütterliche Wahrheit; der Bund mit Noah, die Verheißung, die er durch

Moses und die Propheten gab, durch Christi Sendung und allerheiligstes Blut kräftigte? - Satan ist in der Natur, das ist sein Nest, darin er heckt, Satan in des Menschen Blute, in was er anfaßt, was ihm anhängt, Satan ist in seiner Klugheit und seinem Verstande, damit er besser und künstlicher machen will, was Gott gut und einfach gemacht hat, Kurfürst Joachim! wahre Dich! Dein Glaube sind die Schlüsse der Vernunft, nicht Gottes, und die Schlüsse führen zur Ketzerei!«

Zornig wollte Kurfürst Joachim ihn anblicken, aber statt der roten Zornesader perlte ein kalter Schweiß auf seiner blassen Stirn. Da wichen ehrerbietig die Trabanten; die Kurfürstin Elisabeth war herangetreten, die jungen Herrschaften an der Hand. Es war lange her, daß die fürstlichen Gatten kein Zwiegespräch gepflogen; auch in der Karosse, als sie auf den Berg fuhren, hatten sie schweigend jeder in seiner Ecke gesessen.

»Knieet, Kinder, vor Eurem Vater,« sprach sie, »vielleicht hört er auf Eure Stimme, der sein Ohr vor jedem verschließt.«

»Was sollen die Kinder bitten, Elisabeth?«

Da war Frau Elisabeth selbst mit ihren Kindern

niedergesunken: »Daß Du Dich ihrer erbarmst, indem Du Deiner selbst Dich erbarmst. Daß Du die Verführer von Dir stößest, die Deine Sinne verwirrten. Das spricht nicht Dein gekränkt Weib; die Mutter Deiner Söhne spricht's, die Deinen Namen erben sollen, Dein Land und Leute und die Ehre des durchlauchtigsten Hauses Hohenzollern. Steh' nicht ab von Deinem Volke, daß Dein Volk nicht von Dir absteht. Es spricht: Der hat uns verlassen, der für uns sorgen soll, er sorgt nur für sich. Wenn Gott Schlimmes über uns beschlossen, Joachim, was haben wir voraus, daß wir gerettet werden, und Deine Untertanen sollen untergehen? Wie willst Du's an jenem Tage verantworten, Joachim! Es ist die Herde, die der Herr in Deine Hand gab; von Dir fordert er sie. Kehre um zu Deinen Untertanen, und warte mit ihnen aus, was Gott tun will. So sie's verschuldet haben, daß er sie strafe, haben sie's nicht allein verschuldet.«

Was für Gedanken bohrten unter Joachims gerunzelter Stirn, welchen Ingrimme zerdrückte er in der zusammengepreßten Hand? Er wollte Zornblicke schleudern, aber die Wimpern schlossen sich, wenn er die knieende Kurfürstin und die Kinder ansah. Da

war er plötzlich aufgesprungen, und saß wie der Donner, der von fernher anrollte, klang seine Stimme: »Der Wagen vor! Zurück nach Köln!«

Ohne sich umzuschauen, ohne andere Befehle zu erteilen, war er in die Karosse gesprungen, wie einer, der sich vor sich selbst verbergen möchte.

3.5. Der Blitz

Unterwegs hatte der Kurfürst erst erfahren, daß der Bischof von Brandenburg nach Berlin gekommen und schwer erkrankt im Schloß seiner warte. Darum hieß Joachim die Pferde antreiben, und die Brücke am Tor nach Teltow dröhnte schon unter ihren Hufschlägen, ja die Vorreiter näherten sich bereits dem Punkte auf dem heutigen Schloßplatz, wo jetzt die große Laterne mit den vielen Armen steht, als der Himmel abermals finster ward und neue Blitze zuckten.

Und zur selben Zeit sah oben aus dem Eckturm des Schlosses an der Spree das blasse Gesicht des kurfürstlichen Sterndeuters auf den Platz herab und der heranfliegenden Karosse entgegen. Niemand sah den stillen Zwerg jemals in Aufregung; er war nichts als eine Maschine, wenn sein Herr mit ihm sprach, welche nur die Laute von sich gibt und mit dem Ton, wie es gefordert wird. Darum aber war Carrion keine Höflingsmaschine, die immer angenehme Bilder zeigt und angenehme Weisen

spielt; auf den Druck des Fingers gab er nur die Wahrheit, ob sie Joachim gut gefiel oder übel; das mußten auch Carrions Feinde rühmen. Auf seinem Gesicht fand man so wenig einen Ausdruck des Schrecks, wenn Joachim auffuhr, als auf dem des hölzernen Götzen Triglaf, dessen Figur in des Kurfürsten Zimmer stand und mit ihrem greulichen, heidnischen Gesichte oft die zarten Frauen erschreckte, welche auf den Zehen über die Teppiche huschten. So freute es ihn auch nicht, wenn der Herr über eine frohe Botschaft aus den Sternen aufjubelte. Ob es doch nie zu Carrions Schaden war, wenn er Gutes meldete, schien doch eher ein Zug wie Schmerz oder Verachtung ihm über die Lippe zu spielen, daß einer sich noch freuen könne.

Niemand hatte je den Zwerg in Aufregung gesehen; heute war er's, als er, das blasse Gesicht zwischen beiden Händen, auf das Fensterbrett gestützt, ein heiseres Gelächter ausstieß. Das Rot um seine Augen, was sie so häßlich machte, verschwand vor dem satanischen Blicke, vor dem breit geöffneten Munde, welcher das heisere Lachen rausließ. - Hier oben sah ihn niemand; hier war Carrion keine

Maschine, er war ein Mensch, aber einer, vor dessen Blick ein harmlos umtobender Kobold sich geflüchtet hätte. Es war das Gelächter der Schadenfreude, ein tief innerliches; so giftiger, als er es lang verhalten, so heftig, daß es den Donner gern übertönt hätte:

»Da kommt er zurück, der große Fürst, der Ueberwinder, stolze, hohe Geist, übersprudelnd von kühnen Gedanken und Bildern, die dem Himmel seine Seligkeit abstahlen; Joachim von Brandenburg, Du Licht und Seele Germaniens! Wie kommst Du zurück? Ich führe nicht durch die breite Gasse, nicht wie bei hellem Tag. Ich schliche mich an Deiner Statt abends im Mantel durch ein Hinterpförtchen. - Wirst Du den Streich verwinden können. Du große, schöne, von Gott begabte Natur, den Stich, den Dir ein kleiner Wurm in die Ferse gab, und der große Gottmensch knickte zusammen wie die geflickte Puppe des Goliath, den die Gewandschneider um Mummenschanz genäht. Er ragt, wie der Riese, bis an die Dächer; ein Schnitt mit einer langen Schere, wo die Knoten sich nesteln, und der Koloß knickt und stürzt und die Buben lachen über den Strohmann, der sie erschreckte. - Wirst Du's überwinden? - Wieder aufstehen? - Den

Spott schüttelst Du nicht ab. - Blase nur Deine Backen auf, laß Deine Stimme tönen wie die Trompeten von Jericho, das Gelächter klingelt lauter um Deine Ohren. Schüttle die Mähnen Deines Zornes, Worte und Reden, die Rinderrücken brechen; es ist vorbei, der Zauber gelöst. Die Spittelweiber kichern, beim brennenden Kienspan erzählen sie sich's, die barfüßigen Buben weisen mit den Fingern auf Dich: Der floh vor der Sündflut auf den Sandhaufen von Tempelhof. Sein Volk ließ er unten, das konnte ertrinken. Wo findest Du hochtönende Reden, das wegzudisputieren! Der Sandhaufen unter Deiner Majestät sinkt zusammen.«

Der kurfürstliche Wagen kam noch nicht um die Ecke; die Pferde scheuten vor einem alten Bettelweibe, das an der schwarzen Brüderkirche ihre Lumpen erhob. Sie schlugen aus, daß das Gestränge riß und die Deichsel brach. Hundert Arme von der Stechbahn und Brüdergasse stürzten hinzu, die Pferde zu halten, das Gestränge zu knüpfen und die Deichsel zu binden.

»So ist's recht,« fuhr der grinsende Gnom fort, »Du zauderst noch. Ist's der Instinkt? - Da ist der Platz, wo ich Dich hin haben will; Du könntest ja

aussteigen, wie viel hundert Schritte sind es bis zur Schwelle Deines Hauses? Nein, Du fürchtest ihre Gesichter. Birg Dich tief in die Ecke, sie sehen Dich doch. Durch Holz und Leder brennen ihre Blicke Dich schamrot. O aber, es wird noch besser kommen. Jetzt bist Du noch berauscht von Furcht und Grimm, aber wenn Du zur Besinnung kommst, zu Deiner stolzen Besinnung, und die Nachwehen nagen an Deinem Hochmut! Wenn Du die Hand aufhebst und fühlst, der Nerv ist gelähmt; wenn Du die Lippen öffnest, die Zunge stockt, die kühnsten Gedanken, Stimmungen wie Lerchengewirbel und Posaunenschall, die Unken heulen drein, die Fledermäuse flattern durch die Choräle. Das sind Flammen, spitze, brennende, bohrende Flammen; sie prickeln und nagen schärfer und langsamer als die Brandfackeln Deiner Büttel, als die knisternden und dampfenden Ballen von frischem Kienholz an Deinem schönen Turme. Und der Wurm wird nachheizen, wenn die Flammen matt werden, und in Deiner Qual wirst Du Dich auf ihn lehnen, als einen Trost. Ich will Dir Stütze sein, wie der glimmende Querbalken, an den Du meines Vaters Hals geschmiedet, und in der Todesangst schlug er mit dem Schädel dagegen, bis - es war ja nicht mein

Vater allein! - Bin ich denn allein?«

Der Astrolog sah an der Treppe den Mann sitzen mit der roten Hahnenfeder und den gläsernen kleinen Augen.

»Du meinst doch nicht, Don Holofern, daß mir die Wimpern naß werden, wenn ich an den Turm denke? Oder daß es Rache ist, um solche Kleinigkeit? Was tat mir damit Joachim, daß er meinen Vater und etliche dreißig dazu in die Rauchkammer hängte, und drunten heizen ließ, nur um zu sehen, wie lange ein Jude im Rauch aushält? Ein wissenschaftlich Exempel, ein mutwilliger Judenspaß. Pfui, wer so gemeinen Sinnes wäre, einem jungen vornehmen Herrn seinen Zeitvertreib zu mißgönnen. Auch ein paar Vettern, ein Bruder hing drunter. - Sind wir nicht alle Fraß der Würmer - selbst Würmer! Der Fuß des Menschen zertritt ihn; das geschieht täglich, stündlich, ja in jedem Atemzuge werden tausend, vielleicht tausendmal tausend Würmer und Insekten zertreten, an die Wand geklatscht, verschluckt. Das kleine Mädchen mit dem Engelskopf und den blauen Augen schleicht auf den Zehen mit dem Licht und verbrennt die Mücke, die an der getünchten Mauer schläft. Die kleine Mücke schmerzt der Feuertod,

gerad' wie meinen Vater, und doch lacht das Engelskind voll Unschuld, daß ihr die List gelang, und die Mutter herzt sie vor Freude, daß das unschuldige Kind ein so hübsches Vergnügen ersann. Darum kräht kein Hahn, Gottes Odem schläft, die Natur schläft auch und verdaut, und ihr ist's recht; je mehr Leichname faulen, so geiler wird die Erde. Wenn nun einmal ein Wurm einem Menschen in die Ferse stach, daß er vor Schmerz Sprünge tut, darüber die Majestät von Gottes Ebenbild aus dem Gleichgewicht rutscht, etwas possierlich sogar, das nennst Du Rache, Mephisto? - Ein kleiner Zeitvertreib dem Wurme, weiter nichts!«

Der Mann mit der roten Hahnenfeder schüttelte den Kopf.

»Du hast recht, Don Moloch, 's ist ein groß Vergnügen, einen solchen großen Menschen, so eine schöne von Gott begabte Natur in der Sprache der Affen, so allmählich untergehen zu sehen. Warum ragt sie über die andern? Jeder Riese ist bestimmt, von einem andern, einem größern, zertreten zu werden. Bisweilen macht sich dann das kleine Gewürm den Spaß, den großen Riesen zu spielen und dem kleinen ein Bein unterzuschlagen.

Lust muß jede Kreatur haben, das ist ihr mehr als Lust, das Essen, Trinken, - einen kleinen Zeitvertreib, um das lange Folterseil zwischen Wiege und Grab kürzer zu machen. - Ich habe meinen Zeitvertreib mir selbst erfunden, und denke nicht, Don Lucifer, daß es mit dem Wurf ausgespielt ist! - Meinst, er werde erwachen! Du bist ein schlechter Seelenkenner, weil Du nur die schlechten Seelen in Dein Reich bekommst, die Gimpel, die sich fangen lassen mit etwas Honig und Goldstaub. Mein Don Joachim ist ein besserer Vogel; wenn einer ihn aus dem Netze ziehen will, flattert er von selber wieder hinein. O diese schöne von Gott begabte Natur ist so eigensinnig, wie Du und die schlauesten unter Deiner Heerschar es nicht ersinnen könnten. Meinst, er werde mich's entgelten lassen. Ich schweige, ich unterwerfe mich ihm. Nun denn, je heftiger die andern mich anklagen, so heftiger ist mein Verteidiger. Je schwärzer sie mich machen, desto leuchtender werd ich durch ihn. Und wenn die Sterne selbst aus ihren Sphären träten, gegen mich zu zeugen, er sieht den hellen Tag nicht, er wird sie fassen, schütteln, ihnen die Köpfe zurecht setzen und sprechen: Der ist mein treuer Diener, und das ist mir genug. Was wollt Ihr gegen ihn! Ungläubiger Don

Satanas, was willst Du gegen solchen Glauben?«

Der Mann mit der Hahnenfeder stierte ihn mit einem Hohngelächter an.

»Aergert es Dich, daß ich Glauben habe? Ich glaube an mich selbst. Wie sollt ich nicht! Wie käme der kleine getretene Jude dazu, den sie, nicht aus Barmherzigkeit, nein weil sie sich schämten, die Mißgeburt in die Flammen zu werfen, nur mit einem Fußtritt aus dem Lande stießen, wie käme er dazu, dies Land und seinen weisesten Fürsten zu gängeln! Haben etwa reiche Verwandte, Freunde sich mein erbarmt? Sie stießen mich auch von sich wie ein Wechselbalg. Ich habe mich selbst erzogen; ein Schemel für ihre Füße, eine Bürste für ihre Schuhe, habe ich den Glauben und die Weisheit der Völker studiert, in Amsterdam und Paris, in Bologna, Salamanca und Cairo, die große Weisheit, daß man den Dummen ihre Wünsche ablauschen muß, ihre Träume und ihr Spielzeug, und man hat sie gefangen. - Ich nicht an mich glauben! Der ihnen eine Puppe anzog, davor sie auf den Knien liegen, und mich selbst zog ich aus, daß keiner den Juden wittert. Ich nicht Achtung vor mir selbst, der ich mit glühendem Eisen die Züge mir ausbrannte, langsam,

schmerzhaft, die Abrahams Stamm verrietten, einätzte Farben in meine Haut. Mein Gesicht ist nicht mehr Gottes, es ist mein.

»Lachst Du wieder, Don Negativ, drohst Du den Juden anzugeben? Tue es. Wo ist, denn ein Jude? Ich schwor ab dem Gott Jehovah, der die Würmer gemacht, daß sie von der Menschen Füße zertreten würden. Mein Gott ist die Schlange, die sich unter dem Drucke krümmt und windet, bis sie dem Unterdrücker ins Bein fährt. Mein Gott ist der Nebeltau, der die Saaten verdirbt, mein Gott ist nirgend, mein Gott gibt keine Zeichen, steckt keine Zornruten am Himmel aus, er erweckt nicht Propheten, die dem blöden Volke ein Licht anzünden und ihm den Star stechen, wie der alberne Doktor in Wittenberg will; denn es ist gut für die Sehenden, wenn die Blinden regieren, und vorteilhaft für die Klugen, wenn den Toren die Welt gehört. - O, Don Infernatis, mit meinen Kneifzangen, mit meinem ätzenden Pulver, mit Höllenstein und Glüheisen zog ich mehr aus mir als den Juden. Ich habe auch meinen Rosengarten; darin schwelge ich, trotz Salomon und Hafis in seinem von Schiras. Wenn das gottfromme Gemüt bei den Düften, die der

Abendwind sammelt, beim Läuten der Abendmette, Tränen der Rührung vergießt, wie der Herr so schön die Welt gemacht und das Aug' der Vorsehung über alles wacht, zähle ich die Läuse an den Blättern der Rose, ich pflege die Nester der Wickelraupen und rechne aus, das ist so mein still Vergnügen, wie die Brut sich entwickelt, bis wann sie die duftenden Blätter und Knospen umspinnen und zerfressen haben wird, und wann der Gärtner den unnützen Strauch aus dem Boden reißt und auf den Kehricht wirft. Von allem Häßlichen ist mir das Schöne das allerhäßlichste und darum das liebste, wenn ich's zerpflücken, fressende Säure in den Blütenkelch spritzen kann. Warum hat der Schöpfer zwei Fuß an mir gespart und einen Klumpen zu viel auf meine Schultern gesetzt? Was machte er mich nicht zu einem schönen Mädchen? Da, wenn ich Rosen pflückte und der Dorn meine weiße Haut ritzte, würden die jungen Leute in Verzückung aufjauchzen, nur das Blut von den Fingern zu küssen. O dann hätte ich auch ganz andere erhabene und schöne Empfindungen, da seufzte ich beim Mondenschein und liebte Gott; die ganze Menschheit möchte ich ans Herz schließen. Ha! ha! - Meine Schwester war ein solch Wesen, von Wonnedüften genährt und mit

Rosenhauch gefärbt. Die hob sich auf den Zehen, hat man mir erzählt, und gab dem lieben Gott in der Luft einen Kuß vor laute Daseins-Seligkeit. Was half's der armen Judith, daß sie so schön und gut war, und sie liebte die ganze Welt, nur vor mir erschrak sie, weil ich so ungestalt war und häßlichen Gemüts. Ihr göttliches Gemüt war in dem Gefäß des Judenmädchens verloren, so schön das Gefäß war. Ich weiß nicht, haben sie sie verbrannt, oder ersäuft, oder ist sie am Wege verkommen? - Und der Wurm soll glauben, und lieben und hoffen! Ich hoffe auch, ich liebe auch, mich, ich glaube - an die Würfel im Becher, aber nicht an den, und daß Du's weißt, auch nicht an Dich, Du mit der Hahnenfeder. Du bist ein Nichts, ein eitel Gespenst unseres kranken Hirns. - Verschwinde!«

Als er nach der kleinen Himmelskugel griff und sie nach der Treppenmündung werfen wollte, ward Himmel und Erde ein zückendes Schwefelblau, als stürze der Himmel nieder; von dem Gerassel zitterte der Turm, und die Himmelskugel rollte im kleinen runden Gemach, derweil der Astrolog besinnungslos am Boden lag. Der Sturm hatte das Fenster aufgerissen und der Platzregen strömte hinein.

Und zur selben Zeit als die Karosse des Kurfürsten an der Ecke der schwarzen Brüdergasse hielt, erhob sich in demselben Turme, wo der Sterndeuter oben zu m Fenster hinauslag, unten der Bischof Hieronymus von seinem Lager, und, von dem Arm des Domherrn gestützt, wollte er ans Fenster des Gemachs zu ebner Erde, in welches man den kranken Mann gebracht. Wer ihm ins Gesicht sah, erschrak.

»Er kommt.«

»Ihr werdet ihn sprechen, hochwürdiger Herr - morgen - zu gelegener Zeit. Gönt Euch heute nur die nötige Ruhe. Morgen werdet Ihr besser bei Kräften sein.«

»Meinst Du, Mathias?« Der gläserne Blick des Bischofs war wie ein schwarzer See, der aus hohen Ufern gen Himmel schaut.

»Auch ist der Markgraf heut aufgeregt, ermüdet; wenn Eure Meldung eine wichtige, verspart sie, bis Ihr eines günstigeren Gehörs gewiß seid.«

Hieronymus hielt sich nicht mehr am Fenster, an das ihn der Domherr gelehnt; er mußte sich wieder auf das Ruhebett zurückleiten lassen: »Was ist wichtiger, als eine Beichte, die -«

»Doch ist es nur die Gewitterluft, die Euch jetzt den Atem raubt; morgen werdet Ihr freier reden können.«

»Freier, ja - Mathias - sehr frei, - aber ob ein irdisch Ohr den Ton meiner Stimme noch hören kann!«

»Ich will, Hochwürdigster, sobald er in dem Hof ist und aussteigt, versuchen ihn zu bewegen, daß er selbst zu Euch kommt. Er ist edel und großmütig; er wird einem - Kranken diese Bitte nicht verweigern, und einem so langjährigen Freunde«

»Diese« - sagte mit Betonung der Bischof. »O Freund, bete, daß er meine andere erhört. - Wir sollten immer den Augenblick nutzen, wo eine gute Regung -«

»Ihr habt vorhin dem Franziskaner gebeichtet.«

»Meine Sünden. - Was verstand der Mönch von der Sünde gegen den heiligen - gegen den Geist der Wahrheit, eine so ungeheure Sünde -«

Der Kranke faßte ihn krampfhaft am Arm: »Bleib, ich werde ihn nicht mehr sehen, er wird mich nicht mehr hören. So straft Gott, wer seine Gaben vergeudet. Was haben wir verplaudert - Das ist es nicht - aber die Lüge!«

Der Domherr glaubte, es sei zu spät, aber

Hieronymus richtete sich noch einmal mit dem Oberleib auf; seine Stimme klang nicht mehr wie von dieser Erde:

»Mein Testament! - Der Geist, der in Deutschland erwacht, wir töten, wir erdrücken ihn nicht mehr - er kommt von anderswo. Es löst sich vieles, es ringt und bricht. Lange schon ahnte ich es, daß sein Finger - ich wußte es, und kämpfte gegen das bessere Wissen mit falschen Gründen. Heiliger Gott! Heiliger Gott, das erdrückt mich; wer wird mein Fürsprecher sein an dem Throne, wo alles Licht ist!«

»Ein Ehrenmann war Hieronymus Scultetus. Den Nachruhm wird jeder ihm zollen.«

»Doppelt so der Fluch, wenn ein Berufener aus Furcht schweigt; dreidoppelt Wehe, wenn er, um den Mächtigen zu gefallen, falsch spricht, ihnen falschen Rat gibt. -«

»Habt Ihr Aufträge für mich, hochwürdigster Freund, ich will sie gewissenhaft -«

»Sage ihm, er leckt gegen den Stachel. - Der Geist Gottes läßt sich nicht länger binden. - Das waren gute, schöne Bilder, als wir Kinder waren. - Wir sind über die Bilderbücher hinaus gewachsen, die Dinge selbst zu sehen. Es ist vom Uebel, wer Erwachsene

noch am Gängelbände führen will. Das heißt eingreifen in Gottes Allmacht; Vermessenheit ist's! - O, Mathias, wage das ihm zu sagen. Sei ein wahrer Freund, nimm meine Last auf Deine Schultern, daß ich leichter vor den Herrn trete: denn ich, ich war's, der die Dunstgebilde, die um sein Hirn gaukeln, durch falsche Schlüsse einst gefestet.«

Der Domherr war auf seine Kniee gesunken, wie um den Segen eines Sterbenden zu empfangen.

»So weihe ich Dich - zu dem großen Werke, Mathias! Mut und Klugheit gebe Dir der Herr. - Halte ihn fest am Zipfel seines Kleides - daß er nicht weiter verirrt in die Nebel - ruf ihn zurück zu seinem Volke - daß sein Volk nicht von ihm verirrt. Wehe, wenn ein Volk und sein Fürst verschiedene Wege gehen. - Gelobst Du's mir -«

»Bischof! ich, ein unterer Clericus!«

»Ich weihe Dich zu meinem Nachfolger!«

»Dietrich von Gardenberg ist von der Kurie schon dazu designiert,« sprach leise der Domherr; was sollte der Sterbende die Kunde, die ihn nichts mehr anging, und die ihn doch schmerzen durfte, hören? Aber er mußte gehört haben. Da stand Hieronymus mit wunderbarer Kraft vom Lager auf, seine Arme

erhob er:

»Du wirst mein Nachfolger, Mathias, so wahr die Wolken sich dort öffnen, Dein ist das Werk, Du wirst's vollenden!«

Die Wolken hatten sich geöffnet; im Augenblick, als die kurfürstliche Karosse über den Schloßplatz nach dem Burgtore fuhrzuckte der Blitz nieder, der Berlin und Kölln in eine blaue Schwefelflamme hüllte. Als der Donner niederkrachte, daß die Häuser der Brüder- und Breitenstraße zitterten, war Hieronymus Scultetus, ein regungsloser Körper, in die Arme des Dommherrn gesunken, der ihn mit Anstrengung auf das Ruhebett sinken ließ. Nie in seinem Leben konnte Mathias die starren Blicke des Toten vergessen. Als wollten sie noch immer sprechen, stierten die großen Augen aus ihren Höhlungen ihn an.

Kurfürst Joachim von Brandenburg hat seinen langjährigen Freund nicht mehr gesprochen. Als der Wagen über den Schloßplatz rollte, fuhr er plötzlich aus seiner Ecke auf: »Da ruft jemand nach mir.«

»Der Versucher!« sprach die Kurfürstin.

»Ach Gott, das hagere Bettelweib wieder!« rief Eva, die mit im Wagen saß.

»Was ist das!« riefen drei andere Stimmen, denn in dem großen Wagen saßen mehrere vom Hofe, und der Wagen schien ihnen plötzlich still zu stehen, als das geisterhafte Licht alle Gesichter blau färbte.

»Da geht Lindenberg und weist mir die Zähne,« hatte Joachim zitternd gesprochen, als der Donner niederschlug. Der Wagen krachte, als sollte er auseinanderfahren. Draußen ein entsetzlich Geschrei. Die Frauenzimmer fielen in Unmacht. Als man die Türen aufriß, mußte man sie hinaustragen.

»Hilf Du dem Kurfürsten!« sprach Eva, als Hans Jürgen sie unterfassen wollte. »Er ist auch unmächtig.«

Da Joachim zwei Schritt im Platzregen auf Hans Jürgens Schulter gegangen, und er ihm ins Gesicht sah, schrak er zurück: »Wer bist Du?«

»Ich bin Euer Marschall Bredow.« »Ich glaubte, Du wärst Lindenberg. Ach nein, da liegt er zwischen den Pferden. Den ließ ich doch nicht vierteilen.«

Haftiz, welcher uns diese Geschichte aufbewahrt hat, erzählt sie also: »Den 15. Juli (1525) als Markgraf Joachim, Kurfürst zu Brandenburg, durch seinen Astronomen heimlich verwarnet, daß ein grausam Wetter würde ankommen, da zu besorgen,

beide Städte, Berlin und Collen, möchten untergehen, daß er mit seinem Gemahl und junger Herrschaft und fürnehmsten und geliebten Offizieren auf den Tempelhofischen Berg bei den köllischen Weinbergen gerückt, den Untergang beider Städte anzusehen. Als er aber lange daselbst gehalten, und nichts draus geworden, hat ihn sein Gemahl (weil sie eine überaus fromme und gottesfürchtige Fürstin gewesen) gebeten, daß er doch wieder möchte hineingehen, und mit seinen Untertanen auswarten, was Gott tun wollte, weil sie es vielleicht nicht allein verschuldet hätten. Darüber er bewogen und ist um vier Uhr gegen Abend widder zu Collen eingezogen. Ehe er allda widder ins Schloß kommen, hat sich plötzlich ein Wetter bewiesen. Und wie er mit der Kurfürstin ins Schloß kommen, hat ihm das Wetter die vier Pferde mit samt dem Wagenknechte erschlagen und sunsten keinen Schaden mehr getan.«

Haftiz, der als alter Mann etwa fünfzig Jahre später seine Chronik niederschrieb, wird diesen Vorfall noch als Kind erlebt haben.

IV. Die Kurfürstin Elisabeth und die weiße Frau

Inferet ad tristem patriae tunc femina
pestem Femina serpentis tabe contacta
recentis.

Vatic. Herm Lehnin.

4.1. Der Vortrag in Ecclesiasticis

Der geheime Vortrag, welchen der geistliche Herr vor dem Kurfürsten hielt, ward durch einen Lärm draußen auf einen Augenblick unterbrochen. Der Vortrag betraf die bedenklichen Symptome, welche sich in Ecclesiasticis im Lande zeigten, und die Mittel, denselben zu begegnen. Der vortragende Rat war der Propst von Berlin, und der Grund, weshalb dieser und nicht der Minister, an dem es gewesen, dazu berufen worden, war, daß Joachim meinte, der von Schlieben sei wohl ein treuer Diener und in Geschäften erprobt, in derlei Dingen gehe ihm aber der rechte Sinn ab. Offiziell hatte er ihm einen andern Grund gesagt, daß er seine Gesundheit schonen und ihn bei seinen Jahren nicht so lange vor sich stehen lassen wolle. Ein alter Diener steht aber gern, auch wenn es ihm sauer wird, wenn er nur auf seinem Platze stehen bleiben darf; und ein alter Diener kennt die offizielle Sprache und weiß, was dahinter geschrieben steht. Der Lärm aber war der Gesang eines Liedes, der anhub: »Vater unser

im Himmelreich!« das einige fünfzig Bürger und Frauen, die aus der schwarzen Brüderkirche kamen, absangen, und andere wollten sie daran hindern, und schriegen dazwischen. Noch andere drohten aber diesen letztern mit Knütteln und Fäusten, und so zogen sie singend und schreiend über die lange Brücke von Berlin. Es mußte etwas sein, was schon oft vorgekommen war, denn der Kurfürst und sein Rat warfen nicht einmal einen Blick zum Fenster hinaus; nur der letztere ließ sein Papier mit einem fragenden Blick sinken.

»Wo hub die Stänkerei an?« fragte Joachim.

»In Neu-Ruppin, vor einem Monat. Der Kirchenvorsteher und Gildemeister Hans Litzmann stimmte in der Klosterkirche nach der Predigt dieses Lied mit zween Tuchknappen an. Die Mönche regten das Volk auf und trieben die Störer aus der Kirche. Sie kamen aber nächsten Tages wieder. Seitdem hat der Unfug sich weiter verbreitet, und ist jetzt fast keine Stadt, wo nicht einer oder der andere Toldreiste nach dem Gottesdienst seine Kehle auf tut und andere einstimmen. Die Büttel verbieten es ihnen, und dann ziehen sie singend und zankend durch die Gassen.«

»Nach dem Gottesdienst?«

»So lauten die Berichte.«

»So laßt sie ihre Kehlen ausschreien, bis sie's müde sind. Eine Tollwut muß man austoben lassen. - Weiter.«

»Trotz des strengen Mandats vom 28. Februar ist von den lutherischen Schriften, und namentlich von der Uebersetzung des Neuen Testaments, doch so gut wie nichts an die Amtsleute ausgeliefert worden. Und man weiß doch, aus dem geheimen Bericht des Herrn von Kleist, wie viel Ballen davon aus Sachsen ins Land gekommen!«

»Hattest Du es anders erwartet?«

»In gewissen Dingen -«

»Muß man Gesetze geben, und weiß im voraus, daß sie nicht ausgeführt werden. Dem Klerus ist auch die Keuschheit geboten. - Du brauchst nicht zu erröten. Wer Gesetze macht, weiß, daß er sie nur für Menschen gibt. - Weiter.«

»Hier ist nun das vollständige Gutachten der theologischen Fakultät zu Frankfurt über die sogenannte Uebersetzung des Luther.«

»Kurz den Sinn!«

»Sie weisen ihm nach nicht mehr denn hundertundsiebenundzwanzig Fälschungen; daß er Sprüche von großer Wichtigkeit ausgelassen und andere willkürliche Stellen eingeschoben. Daraus können nur Zwiespalt in der Lehre und groß Unheil in der Kirche entstehen. Erachten es daher für eine heillose Uebersetzung, die das Seelenheil derer, so sie lesen, gefährden müsse, und könne die weltliche Obrigkeit nicht strenge Strafe genug drauf setzen.«

»Was die Strafe wirkte, sahen wir. Glaubst Du, daß es das Gutachten wird?«

»Es ist vortrefflich, überzeugend; meiner unmaßgeblichen Meinung nach aber vielleicht etwas zu gelehrt für das Volk abgefaßt.« 2 »Das ist's ja eben; Federfüchse, Scholastiker, lateinische Papiermenschen. Schaffe mir Schreiber, die nicht allein Gelehrte, auch Männer sind, die zum Volke reden, die schreiben können, wie's mir in der Brust glüht. Das ist das Elend, drüben haben sie solche Federn. Was schreibt nicht dieser Herr von Hutten! Warum tritt hier keiner auf, warum klebt an allen ihren Schriften der Schweiß der Angst, das Oel der Nachtlampe? Wie der Faden am Rocken, zieht und zerrt sich das, keinen Schluß, keine Ueberzeugung,

keine Wärme; und wenn sie warm werden wollen, poltern sie heraus mit hochmütigen Drohungen, worüber das Volk lacht. Die bestellte Arbeit guckt heraus.«

»Und sie werden doch gut bezahlt.«

»Ich will niemand mehr bezahlen lassen, verstehst Du mich, es ist mein ernster Wille. Nur freiwillig, ohne Lohn sollen sie für uns schreiben. - Was schlägst Du da um?«

»Eine ärgerliche Denunziation, mit der ich Euer Durchlaucht Ohren nicht verwunden will.«

»Da hast Du recht. Ich will keine Denunziationen mehr, ich hasse die Denunzianten. Ich muß des Schlechten genug mit eigenen Augen sehen. - Aber es ist ja ein langes Skriptum.«

»Und höchst verdrießlichen Inhalts; wir gehen also zur nächsten Meldung über.«

»Vom wem ist sie, ich meine das Skriptum?«

»Von einem der treuesten und stillsten Diener seines Fürsten und seiner Kirche. Aber es ist besser, daß ich seinen Namen nicht nenne; es könnte dem trefflichen Manne zu unüberwindlichem Schaden gereichen, wenn er Euer Durchlaucht Zorn erregte,

obwohl er selbst darauf gefaßt ist, und selbst auf die Gefahr hin -«

»Dir erlaubt, ihn zu nennen! Warum nennst Du ihn nicht? Wer von seinem Fürsten gehört sein will, dem muß der Fürst sein Ohr leihen. Doch was tut der Name; die Sache! Was ist's?« -

»Ich berichte mit blutendem Herzen. Man weiß nun für gewiß, daß Ihre Durchlaucht, die Kurfürstin, nicht allein selbst ein Exemplar der Wittenberger Uebersetzung des Neuen Testaments in Besitz hat und darin täglich liest, sondern auch allabendlich, wenn die Dienerschaft zu Bette gegangen, bei verschlossenen Türen und Läden den jungen Herrschaften, ihren Kindern, daraus vorliest.«

Joachim fuhr nicht auf, wie der Probst erwartet zu haben schien. -

»Woher weiß man das? Wer weiß es? - Ungeschminkte Wahrheit.«

»Es war längst auffällig bemerkt worden, daß die durchlauchtige Frau früher als gewöhnlich ihr Gesinde des Abends entließ, angehend, daß sie durch die letzten Ereignisse mehr als gewöhnlich erschöpft sei und der Ruhe bedürfe.«

»Und so ist es. Der Besuch ihres Bruders, meines

unglücklichen Schwagers von Dänemark, hat ihr viel Herzeleid gebracht. Sie ist eine unglückliche Frau, der meine Leute allen Respekt schuldig sind, die man nicht mit ungegründetem und gehässigem Verdacht behelligen soll. Das ist mein Wille. Weiter! -
«

»Der Schloßhauptmann von Zossen berichtet, daß sich etliche Juden aus der Lausitz -«

»Wer berichtete -«

»Der Schloßhauptmann von Zossen.«

»Nein, wegen der Kurfürstin, - der treue und stille Diener?«

»Es ist unser Prior der schwarzen Brüder, dem das Umsichgreifen der Ketzerei keine Nacht Ruhe gönnt, der, voll Angst wegen des Uebels, sein Aug' und Ohr überall hat -«

»Heraus mit der Sprache! Das lange Hinzerren ist ein schlechtes Mittel, unsere Geduld zu spannen und unseren Zorn zu reizen. Ich will alles wissen. Wie kam der Prior dahinter?«

»In der kurfürstlichen Kellerei war es auffällig bemerkt worden, daß im Hofhalt der durchlachtigsten Frau weit mehr Oel verbraucht

werde als sonst; auch deutete manches im Zustande der Zimmer den Lakaien darauf, daß die Herrschaften länger als gewöhnlich in die Nacht hinein aufbleiben müßten. Dies veranlaßte einen - Bekannten des Priors, da man sich nicht unterstand, anzufragen, und, wie ich schon bemerkt, auch das anscheinend frühe Zubettgehen auffällig war, sich in der Stille umzusehen. Ich wage zu bemerken, daß auch in letzter Zeit die durchlauchtige Frau sich später als gewöhnlich aus ihrer Ruhe erhoben, so daß sie bisweilen, wie meinem Fürsten bekannt, die Messe versäumt. Da bemerkte man, daß oft noch um Mitternacht ein heller Streifen durch die Ritzen der Läden auf die Hofmauer drüben fiel; auch aus den Türspalten drang ein Schein auf die Korridore -«

»Und Ihr legtet Eure Spürhunde an die Türen und ließet sie horchen; lauschen an dem Gemach meiner Gemahlin! Bei den ewigen Flammen, wer hat's Euch erlaubt! Ich will es ihnen gedenken, daß sie sich in die Heimlichkeiten meines Hauses schleichen.«

»Sie haben nichts gehört, als das Vorlesen des Neuen Testamentes.«

»Und wenn es Euch, wenn es dem Prior und den Seinen einfielen, um meine Rechtgläubigkeit besorgt

zu sein, wenn Ihr Eure Küchenmägde und Kellerbuben die Ohren an meine Schwelle legen ließt!«

»An des Gesalbten des Herrn!«

»Spürhunde will ich nicht, wie oft hab ich's ihnen gesagt! Ich hasse, ich verabscheue das Spionierwesen, wo, gegen wen es auch angewandt werde. Jagt sie aus dem Hause, daß ich keinen zu Gesicht bekomme, daß ich nie wieder etwas davon erfahre.«

Der Propst verbeugte sich. »Soll vielleicht der Schuldige ausgemittelt werden, ich meine, der sich erdreistet hat -«

»Ich will nichts mehr davon hören!« rief Joachim aufspringend.

»Ich hätte sonst vorgeschlagen, ihn öffentlich auspeitschen zu lassen.«

»Kein Wort davon, darüber mag Gras wachsen. Und dann - es ist ja Wahrheit.«

»Ich erstarre in Ehrfurcht.«

»Laßt die unglückliche Frau. Der Herr wird sich ihrer Irrtümer erbarmen. Ihr Geist begreift das nicht. Ein Blinder tappt umher; nur was er mit den Händen

faßt, daran klammert er sich. Die Kinder sind meine Kinder, wenn sie der Mutterzucht entwachsen -«

»Wird des Vaters Geist sie zum wahren Lichte führen.«

Der Kurfürst trat einen Schritt näher an den Propst:
»Versteht mich wohl, so mag es bleiben für dieses Mal. Die arme Frau mag zehren an dem Wittenberger Brei, es ist für ihren schwachen Magen; schwelgen meinethalb darin, wie jene Sängers vorhin, bis sie satt ist. Ich gönne ihr das Labsal. Niemand soll ihr Gewissen belästigen, sie soll ihre Meinung wie jeder frei haben. Aber, dabei hat es sein Bewenden, Propst! Opinions, aber keine Aktus. Versteht Ihr mich, wir ignorieren alles, solange es im stillen geschieht.«

»Ich werde dem Prior einen Wink geben, daß er nichts sehen soll.«

»Nichts! das ist zu wenig. Wenn sie sich mehr unterfangen sollte - das muß ich wissen.«

»Ein Regent muß das wissen.«

»Das muß ich erfahren. Das ist die Pflicht meiner Diener.«

»Euer Durchlaucht werden gnädigst denjenigen

ernennen, von welchem es ihm genehm ist.«

»Weiß ich, wer es zuerst erfährt!«

»Gnädigster Herr, wer von uns allen soll es überhaupt in Erfahrung bringen! Gesetzt, daß die durchlauchtige Frau mit den sogenannten Reformatoren in Wittenberg Briefe wechselte, was gewiß nur ein böswillig Gerücht ist, so würde das zweifelsohne doch nur heimlich geschehen: man könnte also nur dahinter kommen, indem man sich eines solchen Briefes bemächtigte.«

»Das soll nicht geschehen.«

»Und wer erfrechte sich einer solchen Tat gegen den Willen seines Herrn! Aber wie sollen wir Beweise sammeln?«

»Das ist Eure Sache! Was quält Ihr mich mit solchen Erbärmlichkeiten! Genug, ich muß es wissen. Soll ein Regent, dessen Gedanken auf das Ganze gerichtet sind, mit allem Wust und Kram des kleinen Dienstes sich beschäftigen? Ich will auch davon nichts mehr hören. Weiter! Du hast noch viel vorzutragen.«

»Dies geht ad acta.«

»Warum? Ich muß von allem Rechenschaft haben.«

»Nur die Kopie eines Briefes unseres Kardinals in Rom an unseren Geschäftsführer.«

»Des Kardinals! Und Du lächelst so verächtlich?«

»Nur eine Notiz; daß die Apellation unseres würdigen Hofprediger Musculus abgewiesen ist. Der heilige Vater findet sich nicht gemüßigt, gegen das Gutachten der Frankfurter Fakultät, unserem Doktor die Erlaubnis zu seiner bekannten Predigt gegen den Hosenteufel zu erteilen.«

Auch Joachim lächelte wieder, indem er seine Finger vor den Augen spielen ließ: »Der arme Musculus! Er tut mir eigentlich leid. Wer überall den Teufel sehen muß, suche ihn doch meinethalb in jeder Pluderhose. Er steckt dann wenigstens die Nase nicht in Dinge, die ihn nichts angehen.«

»Man will behaupten, obgleich ich vorausschicke, daß ich nichts davon weiß, noch es glaube, aber man meint, daß Musculus in einigen Glaubenssätzen schwanke -«

»Hast Du auch Lust, Hofprediger zu werden?« unterbrach ihn der Fürst.

»Da mein Kurfürst -«

»Dich zur Legation an den Kaiser bestimmt hat,

fliegt Dein Ehrgeiz über die bescheidene Hofpredigerstelle hinweg.«

»Musculus, er ist mein Freund, aber von Einfluß auf die Kurfürstin.«

»Ich bin nicht eifersüchtig.«

»Diese Zurückweisung aus Rom -«

»Wird ihn vielleicht den Teufel unter der Tiara suchen lassen, weil die Tiara ihm verbot, ihn in unseren Hosen zu suchen. Mag er in Luthers Weise einfallen; er ist darum nicht Luther. Weiter!« ,

Ein unbefangener Dritter, der zugehört, hätte jetzt vielleicht bemerkt, daß die Unbefangenheit, ja Heiterkeit, welche Joachim bisher gezeigt, nur eine angenommene gewesen. Die Falten seiner Stirn zogen sich enger zusammen, er drückte die Wimpern und kniff die Lippen, als der Propst von den Fortschritten der neuen Lehre in den Städten und den großen Familien des Landes seine geheimen Berichte abstattete. Nur zuweilen fuhr der Fürst mit einer gleichgültigen oder spöttisch scheinenden Bemerkung dazwischen und fragte, was der Propst zu besorgen schien, nicht mehr nach den Quellen seiner Nachrichten. Der Lichtschein aus Schlüssellochern und Türritzen und die

Lauscherohren auf den Schwellen wären dabei schwerlich abzuleugnen gewesen.

»Dies Wittenberg ist ein wahres Nest von Ungeziefer. In jedem Jahre wird eine größere Schar der Schreivögel flügge und fliegt mit Empfehlungen ihrer Oberen nach allen Winden aus. Diejenigen, welche nicht öffentlich als Prädikanten aufzutreten wagen, schleichen sich als Informatoren und Kaplane in die Häuser der adligen Familien und Patrizier. Die Giftsaat, welche dort ausgestreut wird, ist in ihren Wirkungen vielleicht noch bedenklicher, als die, welche die Ungestümen von den Kanzeln herabschreien.«

»Welche Familien nanntest Du?« Der Kurfürst hatte eine Schreibtafel zur Hand genommen und machte Notizen, während der Propst ihm eine Reihe Namen nannte.

»Die Alvensleben in der Altmark! Das ist ja ein hübscher Anhang! Und wen nanntest Du in der Neumark?«

»Die von der Marwitz haben sich eben einen Wittenberger Theologen verschrieben.«

»Auch in meiner Kurmark, unter meinen Augen; das ist kühn. Ich will mit ihnen reden.«

»Sie gehen wohl noch in sich.«

»Notiere das für Schlieben. Die Anwartschaft, die ich den fünfem erteilt, bleiben Anwartschaften bis auf weiteres. Den Herrn Schloßhauptmann von Küstrin will ich versetzen. Wer an seinem Glauben nicht festhält, wie kann ein Fürst dem seine stärkste Festung anvertrauen! Und -«

»Wie ich bemerkte, gegen den Marschall Bredow selbst liegen noch keine Inzichten vor.«

Der Kurfürst lachte.

»Indes fühlt, wie man weiß, seine Ehefrau das Regiment im Hause. Sie ist eine gutgesinnte Frau - aber im Vertrauen der Kurfürstin. - Sie wohnte auch den abendlichen Vorlesungen aus der Bibel bei. - Es ist auffällig vermerkt worden, daß sie letzter Zeit sehr oft Reisen nach Hohenzitz unternimmt und daselbst lange verweilt. - Die alte Frau von Bredow liest in Wittenberger Schriften, sie hat es kein Hehl. Indes ist dies nichts Auffälliges, da diese sonst so wackere Frau von je an eine große Gleichgültigkeit gegen die Diener der Kirche an den Tag legte. Ja, ihre seltsamen Reden atmeten -«

»Wozu das alles! Ich will meinen Minister hören, nicht altes Weibergeschwätz.«

»Auch achte ich dafür das Gericht, daß die Witib den Abt von Lehnin zu bekehren versuche.«

»Die Abtei Lehnin ist eine fette Pfründe! - Ab von diesem Wege, mein Geheimtat, auf einen anderen.«

»Aber über Hohenzitz geht der Weg nach Wittenberg. Er ist zwar sandig und etwas um, die heimlichen Reisenden werden indes in den Holz- und Heidewegen der Zauche von den Grenzreitern nicht immer bemerkt. Man will behaupten, daß Frau Eva Bredow mehrmals diesen Weg hin- und zurückgelegt habe. Da alles Kundschaften meines Fürsten Diener untersagt ist, würde vielleicht ein Zwiegespräch zwischen Euer Durchlaucht und der jungen Frau -«

»Weiter!« rief Joachim.

Die Runzeln auf des Fürsten Stirn wurden nicht leichter bei dem Vortrage seines Rates über die Symptome, die sich in den Städten der Mark zeigten; in Brandenburg, Landsberg, in Neu- Ruppin, Lenzen, in Frankfurt, Königsberg, Züllichau, in Kottbus, Soldin und Crossen.

»Eine tut es der anderen nach und möchte es ihr zuvortun.«

»Wundert Dich das! Naturforscher hat es gegeben, die behauptet, das Menschengeschlecht sei nur eine Abart der Affen.«

»In Frankfurt besonders, wo man es am wenigsten erwarten durfte, wegen unserer Universität, hat der Taumel die vornehmsten Familien ergriffen. Die Petersdorfe, die Weiße, die Reiben haben einen Lieblingsschüler Luthers, den Andreas Ebert aus Neisse, zu ihrem Hausgottesdienst angenommen. So kommt der kirchliche Gottesdienst in Verfall.«

»Das nennen sie eine Kirchenbesserung, daß sie die Leute aus den Kirchen locken! Das den gereinigten Glauben, wenn sie gleichgültig zusehen wie die hohen Dome leer stehen; und wie die Zigeuner schleichen sie in Scheunen, unter Hecken, begeistert von der dummdreisten Faselei, von nüchternen Erklärungen, fanatischer Tollwut. Was ist die Kirche noch, wenn sie in Sekten zerfällt, wo jeder auf eines anderen Worte schwört. Als hätte der Herr ihnen allen die Sinne verwirrt.«

Der Fürst schwieg, und der Propst schwieg auch. Wie viele der erlauchten Verwandten des Kurfürsten hatten sich bereits offen für die Reformation erklärt! Ja, sein Vetter, der Hochmeister des Deutschen

Ordens, Albrecht von Brandenburg, hatte das geistliche Kleid abgelegt, das Ordensland in ein erblich Herzogtum verwandelt, und sich eben als erster Herzog von Preußen von den Landständen huldigen lassen. Damit war die neue Lehre in Preußen eingeführt. Und der Kurfürst Joachim hatte dazu geschwiegen; ja man sagt, daß er in der Stille über den kühnen Schritt und die Vergrößerung der Macht seines Hauses nicht gezürnt. Darum schwiegen beide.

Der Kurfürst hatte zum Fenster hinausgeschaut: »Wir kamen von unsern Geschäften ab. Ist noch mehr?«

»Recht Betrübendes aus unserer nächsten Nähe. Hier habe ich die Listen der Altäre in unsern Kirchen zusammenstellen lassen. Seit 1517 ist nicht ein Altar in Berlin und Kölln, noch irgend eine Stiftung zur Ehre eines Heiligen errichtet worden. Ja einige mußten eingezogen werden, weil niemand mehr opfern wollte. Und bliebe es nur dabei! Aber auch die Prozessionen kommen ab. Die Angesehenen mögen ihre Kinder nicht mehr zum Gesang, zum Fähnleintragen und zum Räuchern senden. Wir sind in der Tat in Verlegenheit zum nächsten

Fronleichnamstage. Wo wir auch hinschicken, nach Köln und Berlin, die Eltern wollen ihre Töchter nicht mehr herleihen, wie sie sagen. Und ohne die weißen Mädchen ist es keine ordentliche Prozession.«

»Die hübschen Kinder mit den blonden Locken! - Die wollen keine Bilder, die keine Blumen im Haar, die keine Kerzen und Meßgewänder; am Ende wird ihnen der Orgelklang, der Glockenschall auch zum Greuel; warum nicht Gottes Sonnenlicht, warum nicht das grüne Kleid der Erde, warum nicht sein blauer Himmel!«

»Wenn wir nicht mehr das Fronleichnamsfest, wie es sich schickt, celebrieren, ist es in der Mark mit der katholischen Kirche aus.«

»Sie sollen es celebrieren! - Setze auf der Stelle einen Befehl an den Rat beider Städte auf. Die Gesetze sollen sie halten, die mein Großvater Albrecht, mein Vater Johannes erließ; es ist darin genau vorgeschrieben, wie Berlin die Fronleichnamstage feiern muß. Der Rat soll die Eltern nachdrücklich anhalten, und die Eltern sollen ihre Töchter schicken. Es soll nichts, gar nichts bei der Prozession ausgelassen werden; alle Figuren, Thronhimmel, Kerzen, Weihkessel, die Gilden in

ihren Festanzügen; keine Neuerung in der Tracht, buchstäblich wie es in der Verordnung heißt; und meine Hellebardiere will ich mitschicken.«

»Welche Nachrichten aus Stendal?« fragte Joachim nach einer Pause.

»Wir sind ihrer stündlich gewärtig. Ich fürchte, sie sind nicht günstig.«

»Deine Vorträge sind zu Ende?«

»Der Kapuziner aus Landsberg an der Warthe bittet nur noch um gnädig Gehör.«

»Wie war doch der Vorfall?«

»Der Mönch hat sich und der guten Sache durch Uebereifer oder Ungeschick geschadet; sein Wille war gut. Einige der vornehmsten Familien in Landsberg hielten schon seit einem Jahr, was sie nennen, reformierte Zusammenkünfte in einem alten Hause, das ehemals eine Kirche gewesen. Ihr Anhang wuchs mit jedem Tage. Im Aerger darüber ließ der Bruder Eustach sich zu allerhand Kunststücken verleiten, vielleicht war es aber auch mehr; er hat mir wenigstens versichert, daß er Gott innig gebeten, die Lästler zu erschrecken -«

»Durch Knallerbsen und Teufelsfratzen an der

Wand.«

»Dies lasse ich dahingestellt; der Bruder Eustach hat seltene Kenntnisse in der Magie. Als das Gepolter, wie wenn die alte Treppe einstürze, die Ketzer erschreckt, daß sie sinnverwirrt niederfielen, und der heilige Nikolaus in übermenschlicher Gestalt mit einem Wehe! unter sie trat -«

»Nämlich der Bruder Eustach in einem langen roten Meßnerkleide,«

»Blieb er unglücklicherweise mit seinen gelben Pantoffeln an einem Nagel hängen und strauchelte -
«

»Und fiel mitsamt der Stange, worauf ein Kürbiskopf war, und sie erwachten aus ihrem Schreck und prügelten ihn durch. Das ist die große Geschichte.«

»Sie haben ihn entsetzlich gemißhandelt. Wenn nicht der Rat einschritt, wäre er nicht mit dem Leben davon gekommen. Man erschrickt, wenn man ihn sieht.«

»Und solch Gesindel willst Du mir vorstellen; wagst meiner Gnade und Gunst einen Taschenspieler zu empfehlen.«

»Verstoßen überall, fast ohne Obdach, wirft er sich

zu Euer Durchlaucht Füßen, um Mitleid flehend. Ich lobe ihn nicht, noch empfehle ich ihn, aber ich lobe seinen reinen Glauben und guten Willen. Auch hat er, wie man sagt, seltene Kenntnisse in den verborgenen Kräften der Natur.«

»Es ist schändlich, durch solche Mittel die Autorität der Kirche aufs Spiel zu setzen.«

»Besonders, wenn es so ungeschickt geschieht. Sonst sind mehrere von Eurer Durchlaucht Räten der Meinung, daß, wo das Volk mit besonderer Gehässigkeit den Diener eines Fürsten anfeindet und verfolgt, was doch immer weniger um des einen Fehlers willen geschieht, den er sich zu Schulden kommen ließ, als weil sie die Gelegenheit ergreifen, ihren Haß gegen ihn zu kühlen, weil er seinem Herrn treu diene und in seine Intention einging; die Räte, erlaube ich mir zu sagen, welche ich darum fragte, waren der Meinung, daß es des Fürsten Pflicht in solchen Dingen sei, um seiner selbstwillen einen solchen Diener nicht fallen zu lassen. Ein Regent müsse dem Volke immer zeigen, daß niemand ungestraft seinen Intentionen sich widersetzen dürfe, und daß er die zu schützen wisse, welche, wenn auch sonst nicht fehlerfrei, seinen erhabenen Willen

als das höchste Gesetz erkennen. Was ich übrigens der Entscheidung meines Fürsten allein anheimstelle.«

»Woran Du wohl tust. Der Mönch kann warten, bis ich die Laune habe, ihn zu sehen. Sobald die Nachrichten aus Stendal eingehen, erwarte ich Dich mit Schlieben. - Noch eine Nachricht?«

»Keine, mein Fürst; nur meldet man aus Brandenburg, daß die Aerzte für Dietrich von Gardelegens Aufkommen wenig Hoffnung geben. Es wäre recht betrübend, wenn dieser fromme Mann nur so kurze Zeit seines Bistums sich erfreuen sollte.«

»Damit Du es auf recht lange Zeit könntest?«

»Durchlachtigster Herr, wenn je mein Sinn bei diesem Gedanken verweilte -«

»Dann?«

»Empfand er den zerdrückenden Schmerz der eigenen Unwürdigkeit zu dem hohen Amte -«

»Und weiter -«

»Könnte mich nur der Gedanke trösten, daß ja meine ganze Tätigkeit nur und allein dem Dienste meines Fürsten gewidmet sein solle. Wohin er mich stellt, da stehe ich; wohin er mich sendet, dahin gehe

ich.«

»Das sind gute Gedanken. Du gehst nach Innsbruck, Wien, vielleicht nach Hispanien.«

»Zu viel des Vertrauens. Aber werden auch meine Kräfte ausreichen, frage ich mich, wie die des großen, unvergeßlichen Mannes - Hieronymus war darin einzig - dort für meinen Herrn an des Kaisers Hofe zu wirken, und hier als Hirt meine große Herde zu weiden!«

»Das letztere soll Dich nicht kümmern.«

»Gnädigster Herr, welche höhere Pflicht gibt es für einen Bischof?«

»Wer spricht vom Bischof; Du wirst mein Legat.«

»Und für das Bistum -«

»Hab' ich den Domherrn Jagow designiert.«

Der Propst mußte noch kein vollkommener Diplomat sein; er fuhr zusammen, entfärbte sich und blickte mit halb offenem Munde auf den Kurfürsten, ob das Ernst sei? - Es war Ernst.

»Ich glaubte -«

»Daß ein treuer Diener nichts höher schätzen solle als den Willen seines Herrn.«

»Ich bekenne, - die Nachricht ist für mich so

unerwartet, so überraschend.«

»Sie überrascht Dich aber freudig!«

»O gewiß! - Gewiß hat Mathias von Jagow meinem Fürsten einen Dienst geleistet, der, mir unbekannt, ihn einer solchen Würde wert macht.«

»Jagow hat seinem Fürsten den Dienst geleistet, daß er einen Charakter sich bewahrt, welchen jeder ehrt, hoch und niedrig; sonst kenne ich ihn wenig. Er zeigt sich nicht bei Hofe.«

»So gestattet mein Fürst die Bemerkung, daß der wittenbergische Prädikant Thomas Baitz, der in Alt-Brandenburg mit solchem Zulauf predigte, der sich jüngst erfrecht hat, die Messe deutsch zu lesen, daß dieser Baitz unter besonderem Schutze des Domherrn Jagow steht. Ja, als derselbe einen Ruf nach auswärts erhielt, hat Jagow selbst den Rat aufgefordert, den trefflichen Kanzelredner, wie er ihn nannte, der Stadt um jeden Preis zu erhalten. Es tut mir in der Seele weh, daß ich der erste sein muß, der meinem Fürsten dies mitteilt.«

»Das mag Jagow mit sich verantworten; ich verantworte es bei mir, als Fürst meines Landes, als Schirmherr meiner Kirche, wenn ich dem unbescholtensten Ehrenmann das erste Bistum

meines Landes gebe. In solcher Zeit tun Ehrenmänner jedem Stande not, absonderlich dem geistlichen, wenn er mit Ehren vor dem Volke bestehen soll. Ihr seid doch auch meiner Meinung, Propst? Auf Wiedersehen!«

4.2. Aufruhr

»Himmelskönigin! Allbarmherzige! nur einen Menschen, dem ich vertrauen kann!« rief Joachim, nachdem der Propst gegangen. »Könnte ich aus Kot mir einen kneten, aber ihm einhauchen meine Seele! Möchte der tönende Mund ihm fehlen, wenn ich nur in seinem Auge läse, daß er mich verstand. Herr des Himmels und der Erde! Das ist doch das wenigste, was der ärmste Mensch verlangen kann, eine Kreatur, der er sein Herz anschließen darf. Und Joachim von Brandenburg findet kein Herz, keinen Kopf, er muß sich plagen mit - solchen!

Nicht einmal einen Arm, der redlich die Bewegungen macht, die man ihm aufträgt,« fuhr er fort, indem er das sorgenschwere Haupt auf die Stuhllehne stützt. »Auch als Maschinen taugen sie nichts; ihr Räderwerk verrät durch sein Knarren jede Bewegung, die man verstecken will; und die heut voller Diensteifer scheinen, wie die Meute, wenn ich sie auf das Wild loslasse, kriechen morgen wie die Schnecke in ihr Haus zurück, wenn ihr Vorteil und

meiner um die Breite eines Haares voneinander geht. An der Selbstsucht putzen und feilen sie, bis sie zu einer Tugend wird, zu einem Götzen, vor dem sie auf ihren Knien liegen; und diese Götzendiener klagen die heilige Kirche als götzendienerisch an! Und vor diesem Menschengeschlechte, forderte mein ehrwürdiger Lehrer, sollte ich Achtung haben! Wer mag denn immer nach dem Keim des Göttlichen suchen, unter dem wuchernden Dickicht der Niederträchtigkeit! - Begeisterung, Drang, Glut des Bewußtseins; einen Pfennig mehr in die Wagschale und sie schnellen in die Luft. - Hilarius wird nicht Bischof von Brandenburg, gewiß nicht, so lang' ich Markgraf von Brandenburg bin. Sein Eifer wird erkalten, er wird sich umschlagen. Erwartete ich anderes! Und wird dieser Mückensauger Musculus, weil Rom seinen Hosenteufel nicht anerkennt, nicht dafür Rom verleugnen? Verleugnet es nur, deckt Eure Lumpen über die strahlenden Meßgewänder, übertönt mit Eurem krächzenden Spittelgesang die Chöre der Orgeln und Posaunen, brecht die Spitzen der Strebepfeiler ab, schlägt mit Euren Fäusten in die bunten Scheiben, mit Euren Hämmern in die Blumen und Rosetten der Gewölbe, rennt mit Euren dicken Köpfen gegen die Mauer, die Kirche wird um

so herrlicher sich erheben, Eurer Ohnmacht lachend. Und ich, - heiligste Mutter Gottes, hier gelobe ich vor Deinem Bilde, ich will als Ritter, als Feldherr, stehen und streiten für das Haus Deines Sohnes, nicht bis es zusammenbricht - es kann nimmer stürzen - aber bis ich zusammenbreche und stürze, und Du mich rufst zu meinen Ahnen. Vor denen will ich's verantworten.«

Der Fürst war bei diesen Worten vor das Bild der Jungfrau Maria getreten, nicht wie ein Betender, wie ein Feldhauptmann, der seinem Kaiser Treue gelobt vor der Schlacht. So hielt er in der Hand den schwer mit Stahl beschlagenen, mit Elfenbein ausgelegten Kommandostab.

Aber in seiner anderen Hand fühlte er jetzt einen sanften Druck. Es war seine kleine Tochter Elisabeth, die sich zu ihrem Morgenbesuch ins Zimmer geschlichen und den Vater zu ihrer großen Freude überrascht hatte. Joachim, der nicht immer die Ueberraschungen liebte, schien diesmal erfreut. Er hob die Kleine an seine Brust und ließ sie auf seinen Knieen ihr Köpfchen stützen. Sie fragte ihn, was er mit dem Bilde der Mutter Gottes geredet.

»Ich habe ihr Liebe und Treue gelobt. Was

schüttelst Du Dein Köpfchen?«

»Mutter sagt, wenn die Männer Treue gelobten, das wären nur schöne Worte, aber nachher achteten sie nicht darauf.«

»Hat die Mutter das zu Dir gesagt?«

»Nein, zu mir hat sie gesagt, man müßte vor gar keinem Bilde schwören. Aber das andere hab' ich ihr abgemerkt,«

»Kinder müssen Eltern nie belauschen,«

Die Kleine machte ein pffiffig Gesicht: »Wie sollen wir denn sonst was merken?«

»Du hast Dir wohl viel gemerkt, Lisbeth?«

»O ja, damals, als wir auf dem Tempelhofschcn Berg waren und nachher.«

»Da hat die Jungfrau Maria uns wunderbar behütet, mein Kind,« fiel der Kurfürst rasch ein. »Ohne ihre besondere Fürbitte bei Gott stände es mit uns sehr schlimm.«

»Das hat Mutter auch gesagt, wenn Gott da nicht drunter führe, müßte er ja der Gott der Langmut sein.
«

»Gott ist ein zorniger Gott und läßt keinen Fehler ungestraft, von Großen wie von Kleinen. Aber die

Jungfrau, die er zur Himmelskönigin erhoben, die ist so mild und gut. Sie bittet für uns unermüdlich, und dadurch wird sein gerechter Zorn von uns abgewendet. Darum ist es unsere Pflicht, die Jungfrau Maria von ganzem Herzen zu lieben und nie etwas zu tun, was sie verdrießt.«

»Mutter sagt, die Jungfrau Maria -«

»Die Mutter ist nicht aus unserm Lande, mein Kind. In Dänemark, wo sie geboren ward, sind wilde, rohe Leute, wie Du von Deinem Oheim König Christian gehört hast; die sind aufsässig gegen alles, was gut ist; darum mögen sie auch dort nicht die Jungfrau Maria so lieben, wie sie verdient. Wer es aber in unserm Lande nicht täte, wäre sehr schlecht; denn die Himmelskönigin liebt uns ganz besonders, weil unsere Vorväter sie von je an verehrt haben, und ihr schöne Kapellen gebaut, aller Orten, und Klöster, und ihr Kerzen angezündet. Das wirst Du auch tun, wenn Du größer bist. Da werden wir zusammen fahren nach allen Wallfahrtsorten, und Du wirst Dich freuen, wie das glänzt von Gold und Blumen und Lichtern. Du wirst ihr auch an jedem Orte eine geweihte Kerze opfern, und der Maria von Zehdenik sollst Du sogar ein neues schönes Kleid schenken.«

»Werden denn nicht die andern Marien neidisch werden? Ach laß mich allen ein neues Kleid schenken.«

»Wir wollen sehen, mein Kind.«

»Und mir schenkst Du auch eins!«

Joachim lächelte: »Ich habe Dir noch eine besondere Freude zgedacht. Beim nächsten Fronleichnamsfeste will ich meiner Lisbeth erlauben, mit unter den weißen Mädchen im Zuge zu gehen. In alten Zeiten war das zwar nicht, daß die Prinzessinnen mitgingen und Lichter trugen, doch, um meiner Lisbeth eine Freude zu machen, wollen wir einmal von dem Brauch abweichen.«

Die kleine Prinzessin hatte die Augen groß aufgeschlagen, aber es kam ein betrübter Blick heraus: »Ach das kann nicht sein, Vater. Die Mutter erlaubt es nicht.«

»Wenn wir es der Mutter recht vorstellen, wird sie es erlauben. Meine Lisbeth soll schön aussehen, in weißem Kleide mit Fransen besetzt, und ihre leichten Ringellocken werden um den Nacken spielen, und einen Kranz von Blumen auf dem Scheitel, und Blumen um die brennende Kerze gewunden, die sie in ihren kleinen Händen tragen wird. Nicht wahr, da

werden die Bürgertöchter auf das fürstliche Fräulein mit Verwunderung schauen, und was werden die Leute an den Fenstern und auf der Straße dazu sagen!«

Die Schilderung hatte auf das Fürstenkind sichtlich Eindruck gemacht. Die Freude aber kämpfte mit Schmerz oder Furcht.

»Die Mutter sagt, das wäre ein abgöttisch-heidnisch Fest.«

»Sagt sie das!«

»Die Eltern, die ihre Kinder dazu hergäben, täten so schlimm, als wenn sie dem Gott Baal opferten.«

»Wirklich! Und was sagte sie weiter?«

»Aber Du mußt mich nicht verraten, Vater; ich habe es mir nur so gemerkt. Es wäre nicht anders, hat sie gesagt, seine unschuldigen Kinder hinter den greulichen hölzernen Puppen hergehen zu lassen, so die Heiligen vorstellen sollten, als wenn man die lieben Kindlein zwingen wollte, vor dem greulichen heidnischen Abgott Triglaf zu knieen, der da im Zimmer stand. Ich habe mich immer vor ihm gefürchtet, bis er einmal umfiel, und da sah ich, es war nur eine Holzpuppe.«

»Den Triglaf hat der Oheim von Dänemark bei seiner Abreise mitgenommen. Ich schenkte ihn dem Könige. Nun brauchst Du Dich nicht mehr zu fürchten.«

»Will der Oheim Christian ihn auch wieder anbeten?
«

»Lisbeth, was hast Du gehört?«

»Ja, wer einmal absprang, dem ist nicht recht mehr zu trauen. Der arme Oheim Christian ist selbst an seinem Unglück schuld. Warum mußte er wieder umkehren aus Menschenfurcht zu der alten Abgötterei! Das konnte dem himmlischen Vater nicht gefallen. Darum geht es ihm so schlimm. Wär' er auf dem guten Wege geblieben, dann ginge es ihm auch noch gut.«

»Er sprang vom alten guten Glauben ab, mein Kind, er wollte nicht mehr die Heiligen anbeten, er spottete über die Jungfrau Maria, ja er verfolgte die frommen Diener der Kirche; darum wandte Gott seine Hand von ihm ab. Nun wollen wir hoffen, daß seine Reue Gott versöhnen wird.«

»Also den Götzen Triglaf wird er nicht wieder anbeten? Da hatte ich rechte Furcht vor, die Mutter hatte es ihm recht zu Gemüte geführt, daß er es

nicht tun sollte. Der Triglaf ist doch gar zu häßlich mit dem Buckel und den drei Köpfen.«

»Das heidnische Götzenbild wird er nur, wie Dein Vater getan, als eine Rarität in seine Stube stellen, und zur Mahnung, daß er an der Frömmigkeit festhalte. Vor solchen greulichen Bildern knieten in Angst und Beben die alten Heiden, und Gott erbarmte sich darauf des Menschengeschlechts, daß er ihm, zur Erlösung von den Unholden, seinen eingebornen Sohn sandte. Nun brauchen wir nicht mehr zu erschrecken: vor dem milden Angesicht des Herrn Jesus, und vor dem schönen Gesicht seiner himmlischen Mutter wird uns wieder von Herzen wohl. Aber wenn wir von ihnen uns abwenden, fallen wir wieder den alten, bösen Götzen anheim, die uns erschrecken, wie Dich der Triglaf. Wenn nun Dein Oheim Christian nach Dänemark zurückkehrt, was wir ihm alle wünschen, und die bösen Leute, die ihn fortgejagt, überwindet und straft, wird er der Jungfrau Maria auch wieder alle Ehre erweisen; die Kapellen der Heiligen, die sie zerstört haben, herstellen, Und an» Fronleichnamstage wird er eine Prozession anstellen; da wünschte ich, daß Du und wir alle dabei wären, wie prächtig sie sei wird.«

Die Kleine schien aus ihren Fingern an den Lippen Gedanken zu saugen: »Vater! braucht's denn die Mutter zu wissen; kann ich nicht so mitgehen bei der schönen Prozeßion? Daß sie's nicht sieht.« -

»Du wolltest ohne Wissen Deiner Mutter!«

»Der liebe Gott weiß es ja doch.«

Joachim strich dem Kinde das Haar von der Stirn, als wolle er in ihren Zügen lesen, wie weit das Gift der Verführung eingedrungen; und plötzlich verfinsterten sich seine Züge; es war aber nicht Zorn gegen die Tochter.

»Du hast recht, Lisbeth, man braucht nicht alles den Menschen zu sagen, weil der liebe Gott schon alles weiß; und was wir miteinander reden, braucht Deine Mutter nicht zu wissen. Sie ist eine gute Frau, aber sie ist kränklich und es könnte ihr schaden.«

Ein schlauer Aufblick der Tochter schien anzusagen, daß sie ihn verstehe.

Er sagte, daß die Kurfürstin jetzt so oft rote Augen habe, das komme vom vielen und späten Lesen. Davon schlafe der Mensch des Nachts unruhig, stehe auf und spreche im Traum wunderliche Dinge. Zu alledem nickte die kleine Elisabeth bedeutungsvoll ihr Köpfchen. Er fuhr fort, daß die

gute Mutter davon krank werden, vielleicht gar sterben könne, so man nichts dazu tue. Es sei darum gut, wenn man wisse, was sie abends vornehme, lese und im Traum rede, damit man ihr Mittel verschreiben könne. - Lisbeth verzog mit saurem Lächeln den Mund; sie dachte an die bitteren Arzneien, die man ihr gereicht, und schien nicht geneigt, der Mutter dasselbe Schicksal bereiten zu wollen.

»Schelm, die Arzneien sind nicht immer bitter, und wenn Dein Vater beizeiten weiß, was Deiner Mutter fehlt, kann er ihr auch wohl durch süße Tränke helfen.«

Das schien dem Kinde einzuleuchten. Da fragte der Kurfürst noch mancherlei; nach den Büchern, aus welchen die Mutter vorlese; was sie den Kindern dabei erkläre; wer alles zuhöre; ob nicht noch Fremde dabei zugegen wären, und ob die Mutter nicht etwa davon gesprochen, daß sie den und jenen erwartete. Auf einiges nickte, auf anderes schüttelte Lisbeth den Kopf. Entweder wuchs dem klugen Kinde der Mut, als es fühlte, welche Bedeutung sie durch dieses Gespräch gewann, oder es langweilte sie, denn jetzt erklärte sie, das dürfe sie nicht sagen,

und als Joachim fragte: ob sie nie vom Doktor Luther reden gehört, schien ihr kindischer Mutwille erwacht.

»Ja, Vater, weißt Du was! Wenn Du das machen kannst, daß sie den Doktor Luther beim Fronleichnamsfeste auch unterm Baldachin herumtragen, dann erlaubt Mutter, daß ich bei der Prozession sein kann.«

Des Fürsten Geduld war erschöpft: »Lieber den heidnischen Triglaf,« rief er und schob den Stuhl zurück.

Da klatschte Lisbeth in die Hände: »Der steht draußen, wie er leibt und lebt, das vergaß ich Dir zu sagen.«

»Du bist närrisch. Christian lieh ihn einpacken und nahm ihn mit.« -

»Nein, als ein lebendiger Mensch, Vater, mit solchem Höcker; und so häßlich ist sein Gesicht angeschwollen; ein Auge ist ihm aus, ganz wie dem Triglaf; er ist ein Kapuziner und sagt, er wartet auf Dich, - Nun ruf ich ihn Dir.«

Die Prinzessin war, ohne des Vaters Befehl abzuwarten, hinausgesprungen, vermutlich weil der Vater dem Lieblingskinde solche eigenmächtige Handlungen bisher nachgesehen. Aber als sie den

lebendigen Wendengott Triglaf, der hinter der Tür gestanden zu haben schien, hereinzog, kamen zugleich andere über den Gang, vor denen der Triglaf und die Prinzessin-Tochter zurücktreten mußten oder ganz verschwanden. Mit einem »Hinaus! jetzt ist nicht Zeit dazu!« winkte der Kurfürst dem Kinde, sich zu entfernen, und Elisabeth verstand zu wohl, was die rote Ader auf des Vaters Stirn bedeute, um auch nur einen Augenblick länger zu bleiben. Die andern waren der Propst Hilar und der Minister Schlieben, deren hastiger Tritt und Mienen schon eine wichtige Botschaft ansagten.

»Wie steht's in Stendal?« fuhr Joachim ihnen entgegen.

»Schlimmer, als wir's erwartet.«

»Ist Bardeleben zurück?«

»Er schickte nur den Jakob Jentz; er und Lüderitz haben noch vollauf zu tun und warten nur auf Euer Durchlaucht Befehl!« sagte der Minister.

»Schnell, kurz, alles!«

»Der Mönch Lorenz Kuchenbäcker -« hub der Minister an, aber der Fürst unterbrach ihn.

»Ein Augustinermönch, vom Schlage der

Wittenberger, hatte von der Kanzel herab die Handwerksburschen aufgemuntert, die lutherischen Gesänge, die sie auf der Wanderung erlernt, dreist auch in der heiligen Kirche anzustimmen. Sie taten's; da hat's der Magistrat verboten und den Kuchenbäcker von der Kanzel gewiesen, wie recht war. Sie sangen in den Straßen, und es gab Tumult. Das ist der ewige Geist der Unruhe im Menschengeschlecht, der heulende Wolf der Angst nach der Erlösung. Das ändert niemand. Man straft einige, die andern läßt man laufen. Das ist das Uebelste nicht.«

»Doch ward es schon damals sehr übel, sonst hätte der erlauchte Kurprinz nicht den Landeshauptmann Busso von Bardeleben und den Rat Gero von Lüderitz nach Stendal geschickt. Die ganze Tuchmacher- Innung und die Schuhmacher auch zogen mit Sang und Spiel durch die Straßen -«

»Und forderten vom Rat, daß die neue Lehre eingeführt werde. Das weiß ich. Was verstehen die Tuchmacher und die Schuster von der neuen Lehre! Sie wollen Neues, weiter nichts, Abwechslung. Sie sind reich, es geht ihnen zu wohl.«

»Darauf gelang es beiden gedachten

Kommissarien,« fuhr der Minister fort, »die Gemüter durch vernünftige Vorstellungen zu beschwichtigen, ihnen vorstellend, wie es in Höchster Intention, selbst liege, eine Besserung mancher kirchlichen Uebelstände einzuführen, wenn sie nur mit Vertrauen und in Geduld ausharren wollten.«

»Sie mögen dumm Zeug genug geschwätzt haben.«

»Hernach begaben sie sich mit den fürnehmsten vom Rate und der Geistlichkeit zur Mittagstafel auf die Dechanei.«

»Wenn nur mit einem Festessen geschlossen. Mit Schlüsselklirren und Gläserklang glauben sie den hungernden Wolf zu sättigen.«

»Kurfürstliche Gnaden scheinen mit dem Verfahren der Kommissarien nicht einverstanden. Der von Bardeleben und von Lüderitz, auch der ihnen beigegebene Jakob von Jentz sind ehrenwerte Männer. Desgleichen haben sie nach bester Einsicht in soltanem Falle gehandelt.«

»Das will ich glauben. Ihr handelt alle nur nach Eurer Einsicht,« setzte Joachim zwischen den Zähnen hinzu.

»Während sie tafelten, in Meinung, die Sache wäre abgemacht, erhitzten sich die Köpfe -«

»Bei Tisch? Das pflegt so zu gehen in der Mark.«

»Nein, in der Stadt Durchlauchtigster Herr, die Sache ist ernst, es kam zur Rebellion. Nicht die Tuchmacher und Schuhmacher allein, auch von den angesehensten Bürgern waren darunter. Die Steine hagelten gegen die Fenster der Dechanei; vor den angestoßenen, furchtbaren Drohungen mußten die Herren sich aufs Rathaus flüchten. Kaum konnten sie die Türen verrammeln, als das Volk mit Piken, Aexten, sogar mit Feuegewehr das Haus umzingelte. Sie schrieen, man habe sie betrogen, der Kurfürst sei übel beraten; sie ließen den Doktor Luther leben. Sie legten Leitern an die Fenster, sprengten mit einem Balken die Tür -«

»Meine Brandenburger!«

»Wenn der Brandenburger sich in seinem Glauben gekränkt hält, hört seine geduldige Natur auf. In Kürze, das Rathaus ward von den Stendalern erstürmt und die hartbedrängten Herren mußten sechs Punkte unterschreiben, darin denen von Stendal freie Religionsübung verstattet wird.«

»Und die Ratsherren!« - fuhr Joachim auf.

»Mußten es sich wohl gefallen lassen. Die Fäuste

der Zünfte lagen schwer auf ihren Schultern,«

»Diese Herren dort haben vielleicht auch nicht ganz ungerne mit unterschrieben,« meinte der Propst.

Ein peinliches Schweigen trat darauf ein, »Weiter!« sagte Joachim.

»Uns fehlen noch die Nachrichten, da Jakob Jentz, der aufsässigen Bauernschaften in der Umgegend halb, einen Umweg zu machen genötigt war. Doch weiß er, daß der junge Kurprinz, sobald er davon Kunde erhalten, als Statthalter der Altmark mit tausend Reitern nach Stendal aufbrach. Wenn er der Meuterer Herr wird, was zu erwarten steht, da sie solchen Angriffs nicht gewärtig, so ist der gerade Weg frei und wir mögen jeden Augenblick Nachricht erhalten.«

Joachim war, die Hände auf dem Rücken, durchs Zimmer auf- und abgegangen; aber die Runzeln auf seiner Stirn lösten sich:

»Ein Aufstand wie ein anderer. Das übervolle Blut gärt wie der Wein im Fasse. Lorenz Kuchenbäcker heißt der Mönch?«

»Der Anlaß zu der ersten Aufregung gab. Man spricht aber noch von einem andern; von einem verwilderten Mönche, der von auswärts an jenem

Tage in die Stadt gekommen und die Kanzel bestiegen, wo er entsetzliche Dinge gepredigt, entsetzlich wie sein totenblaß Angesicht und sein verwilderter Bart. Der habe das Volk gescholten, daß, wo es nach Wein dürste, es mit dem Spülicht in den Fässern zufrieden sei; wo es den Götzendienst vernichten wolle, sich neue Abgötter mache; Luther sei höchstens, wie der Täufer Johannes, der dem Heiland voranginge; und wenn sie Heil für ihre Seelen wollten, einen wahren Bund mit Gott, müßten sie nichts von seinen falschen Abbildern dulden. Ja, er forderte sie auf, alle Bilder in den Kirchen zu zerreißen und zu zertrümmern.«

»Dringt auch diese Torheit schon nach Brandenburg?«

»Der bessere Teil der Bürger wollte nichts davon wissen, und mitten im Aufruhr jagten sie ihn aus der Stadt. Dennoch hatte seine Predigt mit dazu beigetragen, die Gemüter zu erhitzen.«

»So viel Ordnung schon im Aufstand!«

Man hatte den Hufschlag eines Reiters im Hof gehört, ein staubbedeckter Bote überbrachte die erwartete Meldung; bereits einen vollständigen Bericht von des Kurprinzen Hand unterzeichnet.

Stendal war unterworfen, die Rädelsführer und andere saßen in sicherer Haft. Der Statthalter der Altmark fragte bei seinem Vater an, wie er Gericht über dieselben halten solle? Joachim hatte sich wieder in seinen Stuhl zurückgelehnt, und sein Blick sagte, daß er den Räten erlaube, ihre Meinung abzugeben.

Der Propst schien einen Versuch zu machen, die Gunst seines Fürsten wieder zu erobern. Er sprach mit Mäßigung, gründlich, gelehrt die Frage prüfend. Er wiederholte mit andern Worten die Ansichten, die er so oft aus Joachims Munde gehört, über die Schädlichkeit der deutschen Kirchenlieder, weil sie d e n erhabenen, tönenden Schwung der alten lateinischen verwässerten, und beim Volk am Ende die Einbildung hervorriefen, als könne jeder Schuster und Schneider Kirchenlieder dichten, wie denn das leider schon geschehen sei. Noch törichter sei das Verlangen, den Gottesdienst in deutscher Sprache zu verrichten. Das heiße die Majestät Gottes gemein machen und das Mysterium der Religion in die Tabernen herabziehen.

»Du irrst, Hilar,« unterbrach ihn Joachim, »wir sind nicht hier zu theologischen Abhandlungen. Was Du

von dem Falle denkst, will ich wissen. Wie die Uebertreter zu bestrafen?«

»Man kann nicht streng genug sein. Wenn auch dieser Fall so hinginge, wohin sollte das am Ende führen!«

»Wen willst Du strafen?«

»Vor allem den Mönch Kuchenbäcker, den gottlosen Anstifter, mein Kurfürst.«

»Gegen ihn liegt nach dem Berichte nichts vor, als daß er die Leute zum Singen von Liedern aufforderte, die er für gut hielt. Daß sie schlecht sind, ist nicht seine Schuld. An dem Aufstand hat er keinen Teil; er hat die Stadt schon verlassen.«

»Dann den wilden Bilderstürmer.«

»Den haben die Bürger schon bestraft; sie jagten ihn fort. - Er ist ein Schwärmer, den ich vielleicht kenne.« -

»Mein Fürst, sie alle die Verführten sind ebenso strafbar als die Verführer. Ein solcher offener, schandbarer Abfall von der Kirche kam noch bei uns nicht vor. Sie schlugen ja mit der Faust dem Allerheiligsten ins Gesicht. Dies eine Ketzengericht, auf handhafter Tat, wird die übrigen schrecken.«

»Ich bin kein Ketzerrichter,« fuhr Joachim auf, »Was an mir, soll die Ketzerei in meinem Lande ihr Haupt nicht erheben; aber als einen Büttel sollen meine Untertanen mich nicht verfluchen, wie meinen Vetter Georg von Meißen. - Was ist Deine Meinung? Hier ist nichts von der Theologie.«

Der Minister von Schlieben, an den die Rede gerichtet war, hatte keine theologischen Meinungen; man behauptete, er habe überhaupt keine Meinungen, als daß alles in guter Ordnung bliebe und seines Herrn Wille geachtet werde. Aber er war an milder Mann, der gern schlichtete und vertrug; er gedachte mit innerm Schauer des Blutes, welches nach Joachims Regierungsantritt auf den Gerichtsplätzen geflossen war; er segnete die friedliche Zeit, die darauf gefolgt war, und sah mit Zittern der Zukunft entgegen, wo die Religionsstreitigkeiten wieder grausame Verfolgungen, wo nicht einen Bürgerkrieg in Aussicht stellten.

Die Art wie Joachim den Propst abgewiesen, gab ihm Mut, seine milde Ansicht auszusprechen, obwohl die Erfahrung ihn gelehrt, daß man dem Kursürsten nie die Meinung verraten, oder gar aufdrängen

müsse, welche man durchzusetzen wünschte. Er sprach mit Wärme für die armen Verleiteten, und mehr als er sollte, denn auch er verfiel in das theologische Gebiet, in dem er nicht zu Hause war; er suchte zu beweisen, daß, was die Bürger von Stendal getan, nicht Ketzerei sei nach den gesetzlichen Verordnungen. Er hatte es ganz verfehlt. Joachim schlug mit der Faust auf den Tisch und sprang auf:

»Sind meine Räte verwirrt! - Beschied ich sie zu einem Konzilium, ober einem Reichsgericht! - Ich bin kein Ketzermeister, aber dieses Landes höchster Richter. Was die Toren dort in Stendal singen und glauben, davon ist hier nicht die Rede, sondern vom hellen lichterlohen Aufruhr! - Kannst Du Empörung verteidigen. Schlieben? Wehe dem, der an meinem Rechte zweifelt und an meinen Willen nicht glaubt. Nicht die Tuchmacherherren und Schustergesellen haben in Stendal zu bestimmen, was gelten soll, sondern ich. Ihre Pakta sind null und nichtig, Verbrechen gegen meine Majestät; meine Räte straffällig, die sich einschüchtern ließen, ihr Mandat und ihre Pflicht zu vergessen, und der Rat der Stadt überaus strafbar, daß er nicht besser Ordnung hielt.

Sind das Obrigkeiten! Aber wehe dem, der auf Dank seine Rechnung gemacht. Ich werde ihnen zeigen, wie man Undank lohnt. Schreibe es nieder an meinm Sohn: die sechs Rädelsführer büßen es mit dem Leben, sie werden enthauptet; wer mit geplündert in den Häusern der Geistlichen und mit ins Rathaus drang, wird gestäupt. Die Stadt zahlt zehntausend Gulden Buße, ersetzt außerdem allen angerichteten Schaden und verliert ihre Zollfreiheit.«

»Die Stadt ihre -«

»Zollsreiheit! Weil sie nicht besser acht hatte, daß nicht verbotene Ware durch ihre Tore kam.«

4.3. Mundus vult decipi

Joachim hatte eine Weile mit verschränkten Armen in der Mitte des Zimmers gestanden. Als die Fußstritte der Räte auf den Korridoren verhallt waren, überlief es ihn wie ein Schauer. Als man die Stimmen der Stallknechte auf dem Hofe hörte, die ein Pferd für den Hofreiter sattelten und ihre rohen Scherze sich zuschrieten, daß die Köpfe von sechs Bürgern von den vier Schenkeln eines Pferdes herabhingen, fuhr er mit der Hand über die Stirn und schritt zögernd nach der Wand zu, wo die Klingelschnur hing. -

Aber er fuhr, wie vor dem Anblick eines Gespenstes, zurück, als er in der Mauerblende das Götzenbild, halb beschattet von der bestäubten Gardine, zu erblicken glaubte, welches so lange dort gestanden, und welches unter seinen Augen vor Wochen erst in Kisten verschlagen worden, damit sein Schwager es mitnehme. Für Joachims scharfes Auge konnte die Täuschung nur einen Augenblick andauern. Es war keine Holzfigur, es war ein lebendes Geschöpf und die Ähnlichkeit lag nur in zufälligen Umständen. Es

war der Mönch aus Landsberg, den die kleine Prinzessin vorhin an der Hand hereingerissen. Seine braune, zersetzte Kutte, das geschwollene Auge, die Lücken in den wenigen Haaren, welche die Tonsur ihm gelassen, und die blutrünstigen Schrammen hatten ihn entstellt: es war aber eben auch ohnedem ein Ausdruck im Gesicht, in der ganzen Haltung des Menschen, welcher ihm den Stempel des Häßlichen und Unheimlichen aufdrückte. Die seitwärts gebogene kleine, spitze Nase, die schwarzen brennenden kleinen Augen, von glatten dunkeln Brauen überschattet, gaben ihm den Ausdruck der Schlaueit, während die breiten Backenknochen, die niedrige Stirn und die grob aufgeworfenen Lippen des breiten Mundes eine innere Gemeinheit zu verraten schienen.

Der falsche Götze, als der Blick des Fürsten ihn traf, und seine Stimme ihn andonnerte: »Ein Lauscher!« war mit auf der Brust gekreuzten Händen aus seinem Verstecke hervorgekommen und hatte sich auch mit einer Art auf die Erde geworfen, welche die Manneswürde nicht aufgibt: »es ist das letzte, zu dem sich ein tief Gebeugter entschließt; so stürzt die Eiche vor der Macht des Sturmes noch mit Größe.

Dieser schlängelte sich mit gelenken Gliedern an den Boden, wie ein Jagdhund, der gefehlt hat, und er kriecht, der Schläge gewärtig, an seinen Herrn, den schielenden Blick auf den Zornigen gerichtet.«

»Nicht weiter!« Der Fürst stampfte auf,

»Gnade!«

»Am Galgen.«

»Es war nicht mein Wille.«

»Meiner, daß Du heut noch hängst. Wache!« rief der Kurfürst und stampfte heftiger auf den Boden.

»Die durchlachtigste Prinzessin hat mich in das Zimmer gerissen.«

»Und ging, als ich's befahl. Warum Du nicht?«

»Die Türen wurden verschlossen, ehe ich -«

»Sie hätten sich geöffnet, und Hände nicht gefehlt, Dich hinauszuerwerfen. Wer seinen Fürsten belauscht, hat das Leben verwirkt.«

»Du sprichst es vielen ab.«

»Gewürm! Wer gibt Dir die Frechheit?«

»Der, welcher Deine Wache taub macht, daß sie Deinen Ruf nicht hört.«

Es schien allerdings auffällig, daß trotz Joachims

lautem Ruf kein Kämmerer und keine Wache hereingestürzt war. Er konnte aber sich selbst den Grund dafür sagen in dem erteilten Befehl, daß seine Diener allzeit fern von den Türen sich hielten, damit kein Lauscherohr weder seine Heimlichkeiten mit den Ministern, noch mit seinen Astronomen, - vielleicht auch noch mit andern - belauschen sollte. Der Blick des Mönches schien anzudeuten, daß dieser Befehl schon manches Mal überschritten worden.

»Ein solch' Gewürm, selbst an meinen Sohlen mag ich's nicht, - Du bist es, der in Landsberg - die Scham, vor mir zu erscheinen, müßte Dich in den Boden versinken machen, wenn ein Elender, wie Du, für das heiligste Gefühl der Menschenbrust empfänglich wäre.«

»Der Rost frißt das Eisen.« sagte der Mönch.

Die ruhig und wie aus festem Hinterhalt vorgeschleuderten Worte schienen den Kurfürsten einen Augenblick stutzig zu machen. In seinen physikalischen Studien hatte er eine besondere Aufmerksamkeit dem Rost gewidmet, ohne daß weder sein gelehrter Meister Tritheim aus der Wissenschaft, noch er aus der heiligen Schrift die

Erscheinung sich recht erklären können. Die Befremdung ging schnell vorüber. Der Mönch konnte ja durch andere von seinen Studien gehört haben.

»Du sollst nicht der Rost sein, der an meinem Stahle nagt. Ich gebe Dir die Erlaubnis hinaus zu kriechen, damit Dein elendes Dasein um so viel Augenblicke verlängert wird, bis Dich die Wache dem Büttel überliefert. Benutze sie zur Reue.«

»Du wirst mich nicht töten lassen.«

»Warum?«

»Weil Du das Urteil im Zorne sprachst.«

»Zorn gegen Dich? Allerheiligste Jungfrau. - Ich sprach's in der tiefsten Verachtung; unwillig nur um deshalb, weil - meine Majestät über solches Geschmeiß richten mußte. Das gehört für andere.«

»Du wirst mich nicht hängen lassen, weil ich Gottes Abgesandter bin.«

»In einer Stunde stehst Du vor ihm.«

»Der mich in dieser Stunde zu Dir schickte. Dich zu retten.«

»Ins Gesicht, Mönch, was soll's?«

»Preise die Hand dessen, Joachim von Brandenburg, der die Hand Deiner unschuldigen

Tochter mich ergreifen und in dies Zimmer reißen hieß, preise ihn, daß er mit Furcht mich blendete, als ich wieder hinaus wollte und mich versteckte; nicht weil ich Dich behorcht mit Deinen Räten, das war ein Geheimes, was jeder lesen konnte. Wer aber hätte jetzt Deinen Arm aufgehalten, da Du an die Glocke reißen wolltest, als der Wurm, den Du in Unmut zertreten willst.«

»Was wollte ich?«

»Den Blutbefehl gegen die Empörer zurücknehmen, weil in einem schwachen Augenblick Dein menschlich Gefühl über Dein Pflichtgefühl als Schirmherr der Kirche stürzte. Du wolltest Dir ein unangenehmes Gefühl sparen, wolltest Deine Hände rein waschen von Menschenblut und vergaßest darüber, daß Du für dieses eine vorübergehende Unbehagen, was nur Dich traf, Dein Volk, die Kirche, die heilige Religion in unabwendbar Unbehagen und Schaden gestürzt. Gott wollte nicht, daß Du zu spät Deinen Fehltritt bereuen solltest; es war, wenn auch diese Frevler nicht bestraft wurden, um seine Kirche geschehen; er liebt Dich, darum wollte er auch Deine Autorität vor Deinem Volke erhalten. Um deswillen hat er einen Wurm geschickt, der einen König

gerettet hat.« -

»Es ist zu spät nun!« murmelte Joachim.

»Zu spät, den Boten rufst Du nicht zurück, er fliegt schon über die Heide.«

»Du treibst Magie, sagten sie,« sprach Joachim leiser und beobachtete den Mönch aufmerksamer, »kannst Du in die Ferne sehen?«

»Nicht immer, nicht wenn ich es will, nur wenn die Stunde über mich kommt, die ich nicht rufen kann.«

»Ist's Deine Stunde?«

»Ich glaube, Herr - versichern kann das niemand, die Stunde kann schon um sein - ich sehe vieles -« der Mönch zitterte heftig.

»Auch in die Vergangenheit?«

»Auch in die Zukunft, Herr, wenn mein Auge sich öffnet.«

»Ich will Dich prüfen. Das vorhin war ein Rätsel, was jeder lösen konnte, dem Gott einen scharfen Blick gab.«

»Sei gnädig, Herr, mit Deinem Knechte, wenn ich nicht bestehe -«

»Hängst Du.«

Des Mönches Glieder flogen in fieberhafter Heftigkeit mit den Lumpen, die sie umhüllten; er glich schon einem vom Galgen Genommenen, wenn nicht der Angstschweiß, der ihm von der Stirn strömte, die noch mächtigen innern Lebensquellen verraten hätte.

Der Fürst wies auf eine verschlossene Lade: »Was ist darin? Wer mit den dunklen Künsten der Naturkräfte vertraut ist, muß die Witterung von selbst haben.«

Es war, als atme der Mönch leichter auf, wie ein Flüchtling, der drei Schritt von seinem Asyl wieder Luft schöpft: »Darin ist Eisen.«

»Stahl oder Magnet?«

Der Mönch hauchte leise die Lust ein: »Es ist rohes Eisen von Rost überzogen.«

»Wie erklärst Du den Prozeß des Rostens? Ist es ein Wurm, ein Moos oder ein Giftstaub?«

»Kurfürst, ich bin kein Gelehrter; ich ahne, fühle nur und sehe.« -

»Doch eine Deutung mußt Du fühlen; ahnen, warum die Natur es zuließ, daß dies festeste, gediegenste Metall, das die Welt sich unterwürfig gemacht, und

die Völker wie ein Tyrann beherrscht, warum es vom elendsten, gestaltlosesten Wesen, von einem Ding, was selbst nur Schmutz und Staub ist, zerfressen und verzehrt wird?«

»Daß es uns erinnere, wie das Festeste auf der Erde und das Höchste unter dem Himmel nicht fest ist und nicht hoch ist, vor dem, der Himmel und Erde gemacht hat; daß er das Schlechteste und Gemeinste schickt, um das Beste und Gewaltigste zu vernichten; auch den Reichsapfel fressen Würmer, auch das Schwert des Kaisers den Rost; uns zu mahnen in unserer Herrlichkeit und Schönheit, daß wir aus Kot und Staub geknetet sind und Kot und Staub wieder werden, und nichts Bestand hat als Christus und seine Kirche.«

Joachim hatte ihm mit Aufmerksamkeit zugehört. Das war Trittheims Deutung des Rostes. Was konnte der Landsberger Mönch von dem wissen, was der gelehrte Abt in Stunden der Arbeit und Weihe seinem Zögling erschlossen! Er winkte jetzt dem Mönche, der bis dahin auf den Knien gelegen, aufzustehen, und schritt an die Tür, die er öffnete und dann verschloß. Nun faßte er ihn scharf ins Auge:

»Mönch, Du weißt mehr als ein Lauscher entdeckt,

doch ist Deine Prüfung noch nicht zu Ende. Schau mich an, mit zugeschlossenem Auge. Was arbeitet in dieser Brust: Einen Fürsten durchkreuzen tausend Gedanken; welcher ist es, der wie ein Schlagschatten alle anderen verdunkelt?«

Das Zittern des Mönches fing wieder an: »Erlasse mir die Antwort.«

»Nein.«

»Deine Sorgen sind mannigfaltig, die Sorgen um die Kirche -«

»Dazu braucht es nicht der Sehergabe.«

»Herr! - Herr! es lauscht ein Kind an der Tür der Mutter. Um der Unbarmherzigen willen, laß mich nicht tiefer blicken - in die Geheimnisse Deines Hauses.«

Der Fürst winkte mit der Hand. Er war aufgestanden und ging wieder mit verschränkten Armen im Zimmer auf und ab: - »Mein Haus ist größer - es ruht nicht auf vier, nicht auf zehn, nicht auf zwölf Augen, es wächst über die Gräfte hinaus. Darum ist eines Fürsten Sorge größer; sie gehört der Zukunft an, deren Schmerzen und Freuden er nicht mehr teilen wird. - Hier, Mönch, öffne Dein Aug', hier steht's geschrieben und versiegelt, was mein Astronom

Carrion von der Zukunft der Hohenzollern in den Steinen las.«

»Das ist mit Hilfe der Wissenschaft ausgerechnet, das ist mir fremd, mein Herr und Fürst. Ich schaue nur mit dem Glauben.«

»Du hast recht, das ist ausgerechnet und gemacht zu einem Zwecke. Ein Prachtstück für andere, eine Schmeichelei für mich. Aber sieh hier.« - Er zeigte auf einen kleinen Metallkasten, der mit drei Schlössern verschlossen war; eine heidnische Urne, aus einem Hünengrabe entnommen, stand zur Belastung darauf.

»Dies ist ein Testament von mir. Nicht meine Kinder, noch Kindeskindern sollen es öffnen, es ist bestimmt für kommende Jahrhunderte, und in meinem bleiernen Sarge soll es ruhen in der Gruft zu Lehnin. Ein großer Magus, - und doch vielleicht nur ein Gaukler wie Du - ließ mich einst in den Spiegel blicken. Hier liegt's verschrieben auf Pergament, niemand hat es gesehen, niemand eine Silbe aus meinem Munde gehört. Die Schlüssel zum Kasten habe ich in die Havel versenkt. - Tritt näher - Du zitterst, bebst wieder?«

»Das riecht nach dem Höllenzwang.«

»Die Schale erkanntest Du -«

»Erlaßt mir den Inhalt.«

»Dringen Deine Augen nicht durch das Blei?«

»Die Schrift flammt auf bis zu den Wolken.«

»Flüstert Dir der Geist nur Ausflüchte? Geh' hinaus,
Mönch, das Leben sei Dir gefristet.«

»Ich lese - was kein Mund aussprechen kann - in
weiter Ferne - Königsbilder, Kronen, Lorbeerkränze -
«

»Weiter.«

»Sein Boden, darin der Baum wurzelt, sind seine
Werke.«

»Weiter.«

»Des Adlers Fittich steigt zur Sonne.«

»Wer schwirrt neben ihm?«

»Das sind Fledermäuse ' - aber das andere, ein
Ungetüm, es springt aus seiner Stirn ' -«

»Genug!« rief der Kurfürst.

»Es bäumt wie ein wild Roß.«

»Schweig!« donnerte der Fürst, »Dein verruchter
Mund soll es nicht aussprechen.«

»Der Nebel fließt zusammen,« die Gestalt des

Mönches, die sich über ihre gewöhnliche Größe gehoben, sank auch zusammen.

»Eigensinn!« sprach Joachim, das blasse Gesicht im Arme stützend. - »Wenn denn gestorben sein muß, wär's denn kein schöner königlicher Tod - am eigenen Sinne sterben?«

Er hörte nicht die Pendelschläge der Uhr, die schon viele sechzimal getickt hatten. Er hatte auch den Mönch vergessen, der wieder wie eine Holzfigur an der Mauer stand. Nur seine lauernden Blicke, und ein schadenfrohes Lächeln um die wulstigen Lippen zeigten das innere Leben an.

»Was willst Du noch hier!« sprach Joachim, wie aus einem Traume erwachend.

»Ich warte auf Dein Urteil.«

Der Kurfürst warf ihm eine Börse hin, die der Mönch mit einer Gelenkigkeit, welche einem Taschenspieler Ehre gebracht, auffing. Das verächtliche Lächeln, welches auf Joachims Lippen schwebte, nahm einen stärkeren Ausdruck an.

»Damit ist Dein Schweigen bezahlt!« Er hob drohend den Finger. - »Ein Laut nur, und so erbärmlich Dein Leben ist, ich muß es fordern. Nun fort aus meinen Augen. Ich werde für Dich sorgen,

daß Du der Gauklerkünste nicht mehr bedarfst.«

Der Mönch verneigte sich, daß sein Gesicht fast die Erde berührte. An der Tür rief er ihn zurück:

»Du bist nun in meinem Dienst. Mir gehört Deine Wissenschaft, Ich will Dich -«

»Noch prüfen!«

»Nur nutzen. Kann Dein Auge dem Lauf der Gestirne folgen?«

»Wenn Du mir die Nativität eines Menschen vorlegst, steigt sein Tun und Sinnen vor mir auf, wenn die Stunde gut ist.«

»Ich habe einen Mann, dem ich viel vertraute. Man hinterbringt mir Ungünstiges über ihn, als täuschte er mein Vertrauen. Ich glaube es nicht. Der Neid arbeitet und miniert. Man strebt die wahren Freunde der Fürsten vor ihnen zu verdächtigen, um ihrer los zu werden.«

»Hast Du selbst Verdacht auf den Mann geworfen?
«

»Ich bin's, der ihn geschaffen, zu dem gemacht, was er ist; er ist durch mich, in mir, sonst nichts. Er ist treu; wenn aber seine Kunst ihm nicht treu wäre, feindliche Dämonen verwirrten seine Linien und

Kreise?«

Der Mönch hatte sich mit dem Eifer eines Antiquars über einen seltenen Stein, eine dunkle Inschrift, auf die Pergamente geworfen, die Joachim ihm vorhielt. Er tastete dabei an den Himmelsglobus, schüttelte den Kopf, und sein Gesicht ward heiter:

»Der Mann ist rein wie Gold.«

»Was siehst Du bedenklich?«

»Er war in einer großen Gefahr; aber die Linien trennen sich wieder.«

»Welche Gefahr?«

»Strafe für eine Vermessenheit. Er hatte verraten, was er nicht verraten sollte. Darum geschah etwas Unerwartetes, - Herr, mein Fürst, mißtraue dem Manne nicht, er arbeitet für einen Höheren. Täusche ich mich nicht, da flimmert etwas, ein heller Schein, um sein Haupt -«

»Ich wußte es!« sagte der Kurfürst, als der Mönch entlassen war, und ging mit dem Stolz der Selbstzufriedenheit durch das Zimmer. »Was wußte dieser Mönch aus der fernen Neumark von Carrion, und wie er zu mir steht! - Nichts soll mich mehr täuschen!«

Er trat an einen Seitenfeiler und drehte an einem Griff, worauf zuerst in der Höhe, doch weit entfernt, einige Töne, wie eine Art Glockenspiel, sich hören ließen. Darauf ein knarrendes Geräusch wie von aufgezogenen Rollen. Als es stärker ward und näher kam, öffnete sich unter den schweren Vorhängen, welche die dunkle Seite des Laboratoriums noch dunkler machten, die Decke, und auf einer Art Galerie schwebte der Zwerg Carrion herab.

Sein rechter Arm war gelähmt, er hing, wie von Holz gearbeitet, von der Schulter herab, ein unnützes Glied. Diese Verstümmelung des Körpers schien aber auf seine Lebenskraft ohne Einfluß. Er blickte so gleichgültig, in gemessenem Gehorsam wie immer, auf seinen Herrn; nur auf dessen Wink trat er aus seiner Verschränkung, und erst auf seine Frage öffnete er, wie dem Kommando gehorchend, die Lippen.

»Ist alles in Ordnung?«

»Meine Kulmination war richtig.«

»Saturn siegt -«

»Die Plejaden täuschten mich nicht mehr. Es flackert hell auf; der Scheiterhaufen ist nicht zu verkennen.«

»Ich hätte es anders gewünscht,« sagte nach einer Pause der Kurfürst.

Der Astrolog lächelte spöttisch. »Der Lauf der Gestirne ändert sich nicht um die Wünsche der Fürsten.«

»Für ihn?«

»Dessen Gestirn uns anfangs irrte, nun aber in dieselbe Schweifung einlenkt, wie das von Huß, Savonarola und den anderen. Es ist nichts außer der großen Ordnung; nur die kleinen meteorischen Erscheinungen irrten uns dazwischen.«

Eine neue Pause trat ein. Dann fragte Joachim mit halblauter Stimme, als sollten es die Bilder und Gestalten des dunklen Zimmers nicht hören:

»Wann wird Luther verbrannt?«

»Der Tag schwimmt noch in den Wochen, die Wochen noch in den Monden.«

»Aber die Monden nicht in den Jahren?«

»Das Jahr läuft nicht aus, ohne daß es den Tag gebracht.«

Joachim schöpfte einen schweren Atemzug: »Es mußte so kommen. Ich hätte dem verwegenen Manne ein ander Los gegönnt!«

»Die Sterne sind stumme Diener ihres Herrn, sie wünschen nichts, sie fürchten nichts; sie tun seinen Willen.«

»Wer nicht, Carrion? - Es liegt eine Beruhigung darin, daß wir's nicht ändern, noch fördern. Sind wir nicht müde! Wir können nun die Hände in den Schoß legen.«

Die Trommel, welche von der Schloßfreiheit her wirbelte, erinnerte den Kurfürsten, daß er nicht zur Ruhe geboren sei. Der Trommel, welche dem Fußvolk voranwirbelte, das von der Seite des Schlosses ankam, wo heut der Lustgarten ist, antwortete die Pauke der Reiter, welche aus der breiten Straße, in Lederkollern und von Kopf bis Fuß geharnischt, zur Vereinigung mit den Landsknechten auf dem Schloßplatz anrückten. Beide waren die Hilfstruppen, welche Kurfürst Joachim I. dem Kaiser gegen die Türken stellte, beide sammelten sich in Köln und Berlin, und beide sollten dem jungen Kurprinzen nachziehen, der in des Kaisers Armee befehligte, Pauken- und Trompetenschall riefen den Kurfürsten in die Rüstkammer, um sein Stahlkleid anzulegen und die Truppen zu mustern.

Seltsam! Am Abende desselben Tages klopfte es

leise an die kleine, kellerartige Zelle, wo der Astrolog bei einer Lampe unter aufgeschlagenen Büchern hockte, und der Mönch aus Landsberg trat ein. Sie nickten sich vertraulich zu; nur war die Vertraulichkeit des Astrologen die eines vornehmen Mannes gegen einen geringeren. Schnell waren die Bücher fortgeräumt, Oel auf die Lampe gegossen, und der Astrolog holte aus dem Schrank eine Flasche, deren ehrwürdiger Staub ein hohes Alter und einen kostbaren Inhalt verriet. Sie waren schon in einem stillen, aber lebhaften Gespräch begriffen, als ihm einfiel, daß die Lampe ein zu helles Licht werfe, weshalb er aufstand, um die Vorhänge fester zuzuziehen. Das einzige Fenster der Zelle, im Unterbau des Schlosses, ging nach der Spree zu, deren Wasser an die dicken Mauern des Gemaches selbst spülte, und ein anderes Licht, das der Lampe unter dem Marienbilde auf der langen Brücke, schien ihm aus der Finsternis draußen entgegen. Da kam noch ein drittes Licht über die Brücke, ein Glöcklein ging ihm voraus. Ein Priester trug das Venerabile zu einem Sterbenden.

Wie es in aller Welt Sitte war, wo Christen sind, sanken der Mönch und der Astrolog mit gefalteten

Händen auf die Knie, bis der Zug vorüber, dann aber lächelte einer den andern an, als sie aufstanden. » *Mundus vult decipi!*« sagte der Astrolog.

Der Mönch schlürfte den Wein, während der Astrolog ihn nippte. Der Astrolog sprach in gemessenen Worten, scharf den Mönch dabei ins Auge fassend, aber der Mönch schien der Instruktion nicht die Achtung zu schenken, die der andere verlangte.

»Euer Spiel ist ein gefährliches, Bruder Eustach,« sagte Carrion, »wenn Ihr Eures Leichtsinns nicht Meister werdet.«

»Wozu lebt man, wenn man nicht genießen soll!«

»Der Mensch genießt anders als das Tier, und unter den Menschen ist der Genuß des Klugen verschieden wie schwarz und weiß vom Genuß dessen, der in den Tag hineinlebt. - Er will Euch zum Pfarrer in Spandow ernennen zur Entschädigung -«

»Für meine Prügel in Landsberg! Ist das eine Entschädigung, wenn ich umgittert sitzen soll und umpanzert von Ehrbarkeit, aushauchen Tugend und Sittsamkeit, und einhauchen die Sumpfluft des Nestes.«

»Ihr habt die Wahl.«

»Euch ist's wohl recht bequem, wenn Ihr mich nach dem Dienst«, den ich Euch geleistet, vom Hofe los werdet?«

»Wohin Ihr nicht gehört.«

»Ihr etwa! Ich hab' nicht Lust dazu, Gefahr ist überall: aber nur, wo sie mit Vergnügen gewürzt ist, geht ein Vernünftiger drauf los. Hier wär' mein Feld. Wie lange, das kümmert mich nicht. Jetzt wär's. Ich wollte von der Kanzel donnern, daß die Weiber ohnmächtig würden; Visionen wollte ich haben aus der Hölle, Luthern und Melanchthon hätte ich gesehen, als verpuppte Teufel mit Satans Großmutter auf dem Blocksberg walzen. Die Kirche sollte einen Zulauf haben, daß die Sigristen und Meßner an die Decke sprängen.«

»Auf drei Wochen, vielleicht drei Monat.«

»An weiter denk' ich auch nicht.«

»Es geht nicht. Ihr seid als sittenloser Mensch zu verrufen.«

»Ich habe den rechten Glauben, das ist mehr wert. - Wollt Ihr mir im Wege stehen?«

»Ich hob Dich auf, ich brauchte Dich nur fallen zu

lassen.«

»Mich? der Dich aufrichtete, als Du schon gefallen warst. Ich habe Dich gemacht zu einem unbescholtenen Mann, zu einem untrüglichen Propheten; ein Wort nur kostete es mich -«

»Und Du fielst zuerst, von wo Du nicht wieder aufstandest.«

»Probiert's,«

»Ich wage nie etwas; ich gehe sicher. Mit Leib und Seele bist Du mein Eigner, Zabel Tschoppeck; Dein Großvater war ein Hussit, von ihren ruchlosesten, ein Adomit, Deine Mutter, ein fanatisch Weib, ließ Dich als Knaben schwören, am Glauben der Kelchner festzuhalten. An was Du heute glaubst, das weiß ich nicht, aber an Deinen katholischen Glauben glaubt niemand mehr, wenn ich verrate, daß Du ein Hussitenkind bist und sage, streift ihm den Aermel auf: dort brannte er sich den Kelch auf die Schulter, als er der Mutter schwor, Rom und seine Kirche bis auf das Todbett zu hassen.«

Der Mönch hatte das halbvolle Glas von den Lippen gesetzt und war mit der Hand unwillkürlich an die Schulter gefahren, als wolle er sie schützen. Aber rasch sprang er auf, beugte sich über den Tisch und

schrrie den andern grinsend an:

»Und wer wird an Dich glauben, wenn ich ihnen sage: Carrion ist ein Jude?«

Zuerst ward der Astrolog blässer, als er gewöhnlich war, aber er wich nicht zurück, er richtete unverwandt seinen Blick auf den andern. Je länger sie sich in dieser Stellung ansahen, je mehr wich mit dem Schrecken der Zorn. Endlich lächelte der eine und der andere lachte auf. Das Gelächter schallte grauenhaft in der mitternächtlichen Stätte des Gewölbes. Dann reichten sie sich über den Tisch die Hand, und der Mönch wiederholte den Spruch des Astrologen: *Mundus vult decipi!* Auf ihren schönen Bund zur Unterstützung der rechtgläubigen Kirche, meinte der Mönch, müßten sie noch eine Cyper leeren, und Carrion öffnete den Schrank.

4.4. Der Reichstag von Augsburg von einer Seite

Die kleine Prinzeß Elisabeth sah im Winkel und putzte ihre Puppe. Der Kornblumenkranz saß bald fest um die Locken vom gelbsten Flachs; aber wie oft sie derselben auch die kleine Wachskerze in die Lederhand drückte, die Lederhand wollte die Kerze nicht festhalten, und die Puppe bekam zuweilen einen Backenstreich mit der Drohung, wenn sie sich nicht geschickter und besser aufführe, solle sie im Zuge nicht mitgehen, ja, sie drohte ihr sogar, sie am Fronleichnamstage so einzusperrern, daß sie den Zug auch nicht einmal vom Fenster aus ansehen solle.

Im selben Zimmer saß die Fürstin mit der Frau von Bredow am Fenster, beide mit einer Teppicharbeit beschäftigt. Am Stuhle der ersteren stand der Hofprediger Musculus, und las aus einem Papiere, oft von Frau Elisabeth unterbrochen, die ihn zur Erklärung über dies und jenes aufforderte, oder ihre eigenen Bemerkungen einschaltete. Musculus ließ

dann die Schrift sinken und horchte ehrerbietig hin, denn die Kurfürstin liebte belehrend zu sprechen, und es war ihr nicht lieb, wenn man nicht acht gab. Die Frau von Bredow arbeitete aber emsig fort, ohne ihren Kopf aufzurichten.

»Doktor!« sagte jetzt die Fürstin und steckte die Nadel in die Arbeit, »ob wir nicht doch eine Sünde begehen!«

»Sie würde schreien, wenn wir ihr die Puppe nähmen, und uns in unsern Betrachtungen stören.«

»Bredow, was meinst Du?«

»Ich denke, sie ist ein Kind. Wenn der Vater im Himmel dem Spiele so vieler Großen zusieht und nicht darunterfährt, was wird er's den Kindern nachtragen!«

»Den Kindern nicht, aber denen, die für ihr Seelenheil wachen sollen, und die den Greuel ruhig mit ansehen.«

»Wenn die durchlachtigste Frau der gnädigsten Prinzessin die Puppe hier fortnehmen, so spielt sie wieder heimlich damit. Wenn wir es dagegen still mit ansehen, so beaufsichtigen wir es auch in der Stille.

«

Der Hofprediger spielte auf einen wirklichen Vorfall an. Die kleine Elisabeth war, weil die Mutter ihr das Spiel verboten, in der Nacht aufgestanden, nachdem sie fest zu schlafen geschienen, hatte Wachslichter angezündet und mit den Puppen einen kleinen Fronleichnamzug auf eigene Hand aufgeführt. Die Mutter, die es mit Schrecken gesehen, hatte sich überwunden und geschwiegen, aber ihren Seelsorger zu Rate gezogen, der ihr damals wie jetzt riet.

»Wollen Ihre Durchlaucht dann auch gnädig erwägen, daß die gnädigste Prinzessin erst seitdem Höchstdieselben Ihre bestimmte Intention ausgesprochen, daß sie Ihre Tochter nicht zum Fronleichnamstage schicken wollen, so, ich möchte sagen eigensinnig, auf dieses Spiel erpicht ist.«

»Doktor, mir will's nicht zu Sinn, daß eine christliche Obrigkeit Sünden ruhig mit ansehen soll, weil es noch schlimmer werden könnte, wenn sie täte, was sie soll. Heißt das nicht mitsündigen, denn ist nicht der Hehler wie der Stehler?«

»Wieviel größere Sünden, gnädigste Frau, sieht das Auge des Herrn, und er läßt seine Sonne darauf scheinen, und er spart seinen Zorn bis zum Tage des

Gerichtes.«

»Ich unterstehe mich zu bemerken,« sprach die Bredow, »daß die Prinzessin, wenn wir ihr das Spiel untersagten, zum Kursürsten lief und weinte, und er erlaubte es ihr gewiß.«

»Woraus ein größeres Unheil entstände,« fiel der Hofprediger ein, »wenn die Prinzessin nicht wüßte, ob sie Vater und Mutter gehorchen sollte, vor welchem Zwiespalt Gott in Gnaden dieses durchlauchtige Kind bewahren möge.«

Es war auch dies nicht zu Sinn der Mutter; sie schüttelte den Kopf: »Hofprediger, Ihr seid ein guter Mann, Ihr seid auch auf dem Wege der Erkenntnis, aber Ihr könnt's noch nicht lassen, Ihr redet den Menschen zu Sinn. Ach, hält's denn so schwer, einen Geistlichen zu finden, der nur Gott zu Sinne redet!«

»Wir sind alle Menschen, wir empfangen und geben durch menschliche Organe, und was wir sprechen, wird anders als wir denken, durch die Mangelhaftigkeit dieser Organe,«

»Sagt lieber durch den Teufel. Ihr geht doch sonst seinen Spuren nach, wo es eine Torheit ist. Wo ist denn da etwas von Gott; ist denn das nicht gerade das rechte, echte Werk des Antichrists, dieses

Schellengeläut, diese Puppen, dieser Mummenschanz mit dem Allerheiligsten. Und unsere Kinder sollen wir dazu hergeben! Das ist Satans Verlockung. O er ist schlau. Die Kinder will er verführen mit dem Weihrauch, dem süßen Geläut, den Blumen, Ringellocken; das ist alles so unschuldig, und so tief, so sichtlich, so abscheulich ist das Verderben. Manches Mal ist mir zu Mut, als sähe ich lieber mein Kind in die Spree gestürzt, als daß sie hinter den Abgöttern hergeht.«

Sie war in Heftigkeit geraten. Ein Augenwink der Bredow wies auf den Prediger, der blaß geworden. Die Kurfürstin war eine gute Frau; sie wandte sich wieder sanft zu ihm:

»Musculus, ich will Euch nicht weh getan haben. Nicht uns allen gab Gott die Stärke, alles zu bekennen, was wir fühlen, aber daß Ihr das nicht fühlen solltet, das ist unmöglich. - Setzt Euch, Doktor, Ihr seid müde vom langen Stehen; sprecht, setzt mir Eure Herzensmeinung auseinander. Ich höre Euch so gern reden, wenn Eure Rede sanft aus dem Herzen strömt.«

»Ich kann den Bösen in diesem harmlosen Spiele nicht erblicken. So bekenne ich es meiner

gnädigsten Frau, daß es dieser Eifer des gewaltigen Mannes in Wittenberg ist, der mich so lange schwanken ließ, ob ich seine Sendung als rein von Gott, als ungetrübt von bösen Einflüssen anerkennen sollte. Dieser schwere Kampf in mir ist bald zu Ende. Aus jeder Prüfung, Verfolgung, Aechtung, Gefangenschaft ersteht er ja herrlicher, und Gottes Wille wird geschehen. Aber wie der Erlöser die Kindlein zu sich rief, so ist mir oft, als ob Gott die Menschen auch nur als Kinder vor sich spielen sieht. Ja, es ist mir bisweilen, als wär' all unser Treiben und Suchen und Schaffen auch nur Kinderspiel vor ihm; ja, als wäre es selbst die Wahrheit in Summa, die wir erfaßt zu haben vermeinen -«

»Bis auf die, versteht sich, welche in der Schrift geschrieben steht,« unterbrach ihn die Kurfürstin.

»Da hat nun das Menschengeschlecht fünfzehnhundert Jahre gespielt vor dem Angesicht seiner Majestät und er ist nicht zornig darüber worden. Frage ich mich, wenn in diesem Spiele Satan gelauert, wenn es sein Werk gewesen wäre, hätte er da nicht längst seine Brauen zusammengezogen, seinen Scheitel geschüttelt vor

Zorn, und die Wolken zerdrückt, daß sie Feuer und Wasser gespien! Ich meine, er hat nur gelächelt, wie lange wir Kinder waren, und hat uns unsere eigenen Wege gehen lassen, daß wir uns zum Rechten fänden.«

»Und darum -«

»Möchten wir nicht zu streng sein, gegen uns und andere, wenn wir itzo zur Erkenntnis kamen, daß es nur ein Spiel gewesen, was wir für die Wahrheit hielten. Wo kann der Arge in den Blumen stecken, die zu Kränzen sich winden um das Lockenhaar der unschuldigen Kindlein? Mit Blumen hat er die Wiese gekleidet, mit Ringellocken das Haupt unserer Buben und Mägdlein. Aber für ihn, was sind die bunten Kerzen, was ist der Weihrauch, was sind unsere Gesänge! Steigt der Lichtschein, der Rauch bis in den Sitz seiner Ewigkeit? ein Lallen sind unsere schönsten Stimmen vor den Chören seiner Engel. Wenn er uns sieht, ist's nicht, weil wir uns anstrengen, sondern weil er will; nicht unser Verdienst ist's, es ist seine Gnade, wenn unsere Bitten bis zu seinen Ohren dringen. Weiß ich aber, ob unser Spiel ihm nicht ernsthaft, und unser feierlicher Ernst ihm nicht ein Spiel dünkt?«

»Hofprediger!« sagte die Fürstin und nahm wieder die Nadel, »ich meine, Ihr kamt her, mir die Schrift vorzulesen, die sie in Augsburg aufgesetzt. Zum Plaudern ist wohl sonst Zeit.« -

»Gnädigste Frau, ich las sie bereits bis zum Schlußpunkt; es folgen nur noch die Unterschriften. Befehlen kurfürstliche Gnaden, daß ich sie noch einmal lese?«

Die Kurfürstin ergriff die Abschrift, welche ihr Musculus besorgen müssen, mit beiden Händen, und betrachtete sie nicht ohne Rührung: »Das also ist nun der heilige, gereinigte Christenglaube, nach dem wir uns richten müssen in allen Punkten zu unserer Seligkeit.«

»Wie ihn nach eifrigster Prüfung und bester Ueberzeugung die frommen Männer herausfanden.«

»Und daran kann nun nichts mehr geändert werden, in alle Zeiten hin?«

»Es ist die Augsburgische Konfession, wie sie genannt wird, der Inbegriff aller christlichen Lehren, die im Neuen Testament enthalten sind.«

»Und der Mann Gottes schrieb sie?«

»Nicht Luther selbst, der, ob seiner Acht, nicht auf

dem Reichstage erscheinen durfte. Vielmehr ist sie von dem Doktor Philipp Melanchthon. Luther hat aber geschrieben: daß er nichts daran zu bessern, noch zu ändern wisse. Würde sich auch nicht schicken, hat er hinzugesetzt, denn er könne so leis nicht treten.«

»Dann würde also Doktor Luther sie anders gemacht haben?«

»Das sei nicht behauptet. Nur in Formulis und Modo des Ausdrucks würde er etwas anders gesprochen haben.«

»Wieder Euer gelehrtes Gezänk! Was soll man nun davon halten? Entweder ist's Luthers Konfession, ganz wie sie ist, oder sie ist's nicht, wenn auch nur etwas darin anders ist. Wenn Eure Fürstin wissen will, was sie glauben soll und darf, so lernt Euch bestimmt ausdrücken. Ist das der wahre Christenglaube, wie der Mann Gottes, Martin Luther, ihn gefunden hat, und keine Silbe zu wenig und keine zu viel darin, das frage ich Euch; wenn Ihr das mit ja beantwortet, so will ich es auswendig lernen, von Anfang bis Ende und täglich, beim Zubettgehen es mir hersagen.«

Andreas Musculus antwortete zwar nicht mit einem

kurzen Ja, aber mit der Versicherung, daß alle evangelischen Stände auf dem Reichstage, so Fürsten, Herren, als Städte der Meinung gewesen; eine Versicherung, welche der Fürstin genügte, als ihr Musculus die erlauchten und uralten Namen einzeln vornannte, welche alle erklärt: sie wollten Christum auch mit bekennen, und habe ihr Fürstenhut und Hermelin für sie nicht den Wert, welchen das Kreuz Christi hat; denn jene blieben in der Welt, dieses aber begleite sie zu den Sternen.

Die Fürstin wischte eine Träne der Rührung von ihrem wahrhaft frohen Gesichte: »Und was waren die Worte, welche unser ritterlicher Vetter, Fürst Wolfgang von Anhalt, sprach, als er die Feder zur Unterzeichnung in die Hand nahm?«

»Ich habe manchen schönen Ritt anderen zu Gefallen getan,« sagte der glaubensstarke Mann, »warum soll ich denn nicht, wenn es von nöten, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln, und mit Dransetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in das ewige Leben eilen!« - So sprach auch Euer Ohm, der Kurfürst von Sachsen, als seine Theologen ihm erklärten, sie

würden, falls er Bedenken trüge, an ihrer Seite zu bleiben, sich allein vor den Kaiser stellen. »Das wollte Gott nicht,« sprach er, »daß Ihr mich ausschließet, ich will Christum auch mit bekennen.« Solcher frohe Mut war bei allen; sie drängten sich zum Unterzeichnen, wie heilige Märtyrer, wie Ritter, die der Bischof weiht zum Kreuzzuge gegen die Ungläubigen; ja, es war ein anderes heiliges Pfingstfest, wo auch denen, die bis da geschwiegen, die Zunge gelöst ward zum Bekennen. Viele Herren kamen noch nachher und baten um Gottes willen, daß man sie mit aufnähme. So auch von den Städten; noch ganz zuletzt Heilbronn, Kempten und Weissenburg.«

»Nur mein Gemahl nicht,« sprach die Kurfürstin, und ließ das Haupt sinken. »Joachim unter den Widersachern Christi!«

»Es sind noch andere, und gar mächtige. Aber das Zeugnis gaben ihm auch die Evangelischen, es hat keiner so kräftig geredet, lateinisch und deutsch, als Joachim von Brandenburg, daß es ihnen manches Mal durch Mark und Bein gegangen ist.«

»Was bangte mein Herz damals, als er auszog!« sagte die Fürstin.

»Dieser 29. Mai war auch ein Schauspiel, wie man es nimmer in Berlin gesehen,« fiel Musculus ein, und rief es noch einmal der Herrin ins Gedächtnis, vielleicht um ihre Gedanken auf einen anderen Gegenstand zu leiten:

»Wie glänzte und blitzte das von dem damaligen Rüstzeuge. Vierhundertsechsfünfzig schön aufgeputzte Pferde ritten durch die Tore. Zunächst dem durchlauchtigsten Herrn die Theologen aus Frankfurt, der Doktor Wimpina, Johannes Mensing, Rupert Elgersdorf und der Domherr Wolfgang Rhedorf. - Und wie hatten sich die Herren vom Adel ausstaffieret! Der Magnus Gans Edler von Puttlitz, der Johannes und Busso von Bardeleben, Elias von Alvensleben, der Mathias und Johannes von der Schulenburg, der Johann von Krusemark und Konrad von Wedel! Es hat den Herren manches Stück Geld gekostet.«

»Mein Herr war so freundlich beim Auszuge, auch zu mir,« seufzte Frau Elisabeth; »er sagte, er hoffe zu Gott, daß es in gütlicher und letzter Verhandlung wohl zur Ausgleichung kommen werde.«

»Man meint, Georg von Meißen habe es ihm angetan,« entgegnete der Hofprediger, »mit dem er

von Augsburg dem Kaiser entgegenritt gen Inspruck.

«

»Es tut's ihm keiner an, Hofprediger, er tut's sich selbst an. Das ist seines Herzens Aufbrausen und Dünkel, daß er sich für besser hält als alle, und da werfen denn die giftigen Fliegen ihr Geschmeiß drauf zu böser Stunde. - Hat's Gott aber doch gewiß wohl gemeint, daß es nicht zur Ausgleichung kam. O gewiß, gewiß, der Tag in Augsburg wird wie der Tag aller Tage leuchten in alle Zeiten hinein. Erzählt mir mehr davon, ich kann's nicht genug hören; es ist gar zu erhebend, wie das kleine Häuflein den dichten Scharen der Feinde gegenüberstand, und nicht verzagend vor allen Drohungen, und der argen List der Pöpstlinge. Noch einmal die schönen Worte, die unser Vetter Georg von Anspach zum König Ferdinand sprach.«

»Als der König sie aufgefordert, daß sie das Predigen ihrer Gottesgelahrten einstellen sollten, und der Prozession des Fronleichnams persönlich beiwohnen, wandte sich Herr Georg von Brandenburg geradezu an den Kaiser und sprach: »Eher wollt ich hier vor Euer kaiserlichen Majestät niederknien und mir den Kopf abhauen lassen, als

daß ich meinen Gott und sein heiliges Evangelium verleugnen sollte und beipflichten einer falschen und abgöttischen Meinung.« Und tages darauf wiederholte er's noch einmal, mit allen evangelischen Ständen um ihn: »In dieser Sache, die Gottes Sache selbst ist, bin ich durch Gottes unwandelbaren Befehl gezwungen, alles menschliche Ansehen gering zu achten, denn es steht geschrieben: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.«

»Darum wollte er auch den Tod nicht fürchten, für die ewige, unbewegliche Wahrheit, setzte er hinzu, nicht wahr, Hofprediger? Und sei nicht gemeint gottlose, mit Gottes Wort streitende Menschensatzungen durch seine Beistimmung zu stärken und zu befestigen; sie sollten vielmehr aus der Kirche ganz vertilgt werden, damit die noch gefunden Glieder nicht vom Gifte angesteckt und befleckt würden.«

»Dies waren des durchlauchtigen Herrn Worte.«

»Und nun noch einmal, wie war es mit der Uebergabe, die sollte Freitag am Sankt Johannistage stattfinden?«

»Aber der Kaiser wußte es zu verzögern, indem er mit dem päpstlichen Legaten und den andern

katholischen Fürsten Rat pflog über den Türkenkrieg.«

»Noch immer keine Nachrichten von meinem Kurprinzen!« seufzte Elisabeth.

»Und darauf ward es Abend und zu spät. Seine Majestät hatten gemeint, durchs Warten würde sich das Feuer der Evangelischen abkühlen. Und gleich wie, als wenn er's ihnen leichter machen wollte, ließ er sie auffordern, sie sollten ihm ihre Schriften zustellen, er wolle dieselben der Notdurft nach erwägen und bedenken.«

»Die welsche Hinterlist schlug aber nicht an«

»Sie weigerten sich und beharrten auf laute Vorlesung in voller Versammlung. Und Sonnabends darauf, am 25, Juni, wurden sie nicht in den großen Saal ins Rathaus beschieden, sondern in die kleine Kapellstube des Bischofs auf dem Schloß, wo kaum die zum Reichstag Gehörigen Zutritt fanden.«

»Die hispanische List half ihnen nicht. Durch die dicken Mauern ist das Wort erklingen in die ganze Welt.«

»Als nun die kursächsischen Kanzlare die Konfession vorlesen wollten, forderte der Kaiser, daß der Doktor Bruck nicht die deutsche Urschrift lese,

sondern die lateinische, aber der Kurfürst von Sachsen, meiner gnädigen Frau Ohm, erhob sich und sprach: »Wir sind auf deutschem Grund und Boden, in einer deutschen Reichsversammlung. Euer Kaiserliche Majestät werden deshalb erlauben, daß Deutsch verlesen werde.« Und da half ihm sein Zaudern und Zögern nicht mehr, es hätte sonst geheißen, er sein ein hispanischer König und kein deutscher. Das möchte er wohl sein, aber jetzt soll's noch nicht so heißen. Und da las Doktor Bruck mit klarer und deutlicher Stimme das deutsche Glaubensbekenntnis, so laut, daß sie's unten im Schloßhof hörten. Zwei Stunden hat es gedauert und draußen war's so still, daß man die Schwalben fliegen hörte.« - »Und nicht wahr, auch von den katholischen Fürsten und Ständen waren viele überrascht; denn die Römischen halten ihnen die Lehre als eine gotteslästerliche und teuflische geschildert?«

»Man sagt, von Herzog Wilhelm von Bayern, daß er sich verwundert zum Doktor Eck, seinem Theologen, umgewandt: Das ist doch viel anders, als man's mir gesagt!«

»Und der Kaiser?«

»Man behauptet auch, daß er sichtlich bewegt gewesen, und es so nicht erwartet. Nachmalen hat er, durch den Pfalzgrafen Friedrich, den protestantischen Ständen anzeigen lassen: er werde den trefflichen, hochwichtigen und merklich großen Handel mit allem Fleiße erwägen und beratschlagen und ihnen dann seinen Entschluß zu wissen tun.«

»Und was wird er tun? - Ihr stockt. - Wittert Ihr auch darin spanische Arglist?«

»Gnädigste Frau, ich weiß nicht, ob das gerade spanische ist. Mir kommt's zu Sinn, wie wenn der durchlauchtigste Kurfürst die Anträge seiner getreuesten Stände holdselig entgegennimmt, und läßt durch seine Kanzlare sagen, er werde die Sache bedenken; dann kommt nach Wochen der Landtagsabschied, und man weiß ihn immer zuvor.«

»Diesmal wird er's, er darf es nicht!« rief die Kurfürstin mit ungewöhnlichem Feuer. »Das hieße Gott selbst versuchen, wie damals auf dem Tempelhofschcn Berg.«

»Sein Astrologus ist noch in Gnaden!«

»Wer ist nicht bei ihm in Gnaden, der ihm zu Worte spricht! Es nimmt mich wunder, daß nicht mehr Tagediebe und Abenteurer aus allen Landen nach

Brandenburg strömen. Sie brauchen ja nur seine Reden auswendig zu lernen. Wo sind denn seine alten, bewährten Diener! Entfernt er nicht einen nach dem andern? Er will sich nur hören. Wenn Gott nicht in seiner Gnade macht, daß ihm selbst sein Licht aufgeht, von andern kommt's ihm nimmer.«

Der Hofprebiger Musculus war entlassen, er meinte nicht ganz gnädig, und er mochte recht haben.

»Bredow,« sagte die Kurfürstin, »es ist eine große herrliche Zeit, wenn nur die Menschen besser wären!«

Eva verneigte sich; bei sich dachte sie, jede Zeit müsse schon mit den Menschen vorlieb nehmen, wie sie sind. Sie sprach's nicht aus. Die Kurfürstin liebte auch nicht, daß die, mit denen sie sprach, anderer Meinung wären; nämlich wenn sie eine hatte.

»Der Musculus würde kein Reformator werden.«

»Nein, gnädigste Frau, er würde kein Reformator werden.«

»Und der Trank des Heils, nach dem ich dürste, - ja, liebe so ich mutlos wäre, wo die vielen Fürsten und Grafen und Herren so offen vor aller Welt ihr Bekenntnis abgelegt, das muß nun ein jeder auch, der bekannt - aber den heiligen Becher, aus seiner

Hand will ich ihn nicht empfangen.«

»Der arme Hofprediger!«

»Nein, Bredow, wer Gott erkennt, der soll ihn ganz erkennen, der soll ihn preisen morgens und abends, auf dem Markte und in seinem Kämmerlein; er soll den alten Menschen ausziehen und mit dem alten Kleide die alten Rücksichten. Wenn alle, die da glauben, das täten, wenn sie auf die Dächer sich stellten und vor die Tore und Gottes Wort sängen, wie es unverfälscht ist, wo bliebe der Antichrist und sein Wüten! Aber sie kriechen umher und ducken sich, und lauschen und warten, wann es an der Zeit sein wird. Das sind nicht Gottes Freunde, das sind die Belials und des Mammons. Warum hat nicht einer von den märkischen Herren in Augsburg den Mund aufgetan? Im Herzen sind sie alle dem alten Pfaffenunwesen abhold, ich weiß es, und freuen sich, wenn ihnen ein Nackenschlag geschieht. Warum wagte keiner nun ein Wort zu sprechen, wo es an der Stelle war? Sie sind die Reichsten und Vornehmsten, sie waren dazu berufen, und sie schwiegen. Sind das, die sich meines Herrn treue Vasallen nennen, daß sie nicht den Mut haben, ihn ins Angesicht zu warnen; aber hinter seinem Rücken

lachen sie, wenn er einen Schlag weg bekommt, und sprechen: es ist ihm schon recht, warum wollte er nicht hören! - O warum war Dein Mann nicht mit in Augsburg!«

Die Röthe, welche das Gesicht der Frau von Bredow überzog, erinnerte die Fürstin, daß sie eine unangenehme Erinnerung erweckt hatte. Der Marschall Bredow war bestimmt gewesen, im Gefolge des Kurfürsten mitzureiten und die Ehrendienste zu verrichten; bis am Tage vor der Abreise es anders bestimmt ward. So willst Du zum Reichstag nach Augsburg? hatte der hohe Herr gesprochen und gelacht. Das geht nicht; sie lachen Dich und mich aus. Dort tragen sie sich alle spanisch. - Was schadet's, wenn einer sich deutsch trägt, der ein Deutscher ist, hatte Hans Jürgen gesagt; aber der Kurfürst war an dem Tage gut gelaunt; das Deutsche sei schon gut zu Haus, hatte er erwidert, aber nicht in der Fremde, wo man Ehre einlegen müsse, und nimmer, wo zwei mit'ander verhandeln und einer dem andern den Schelm absieht, was sie Politik nennen. Hans Jürgen wäre so gern mit nach Augsburg geritten, aber er mußte zu Hause bleiben.

»Gott in Gnaden, was Toren die Menschen sind!« sprach die Kurfürstin. »Und das sind noch die besseren! Wonach alles jagen wir in unserer sträflichen Blindheit, und was fürchten wir und schließen die Augen vor dem Heil, was uns so nahe liegt! Der Hofprediger könnte ein Mann Gottes sein und ward ein Mann des Teufels, weil er ihn sucht, wo er nicht ist. Und ist Dein Mann weniger krank, der sich kümmern läßt ein Ding, was nicht wert ist, daß man davon den Mund auftut?«

»Ach, gnädigste Frau, es ist ja das Gelübde -«

»Solche Gelübde quälen den schwachen Sinn, die vor Menschen getan sind, aber das große Gelübde, das wir alle getan, ihm allein zu leben und seiner Ehre, das kümmert uns wenig oder nicht.« Die Kurfürstin war auf gutem Wege, ihre Edelfrau zu katechisieren über ihren Glauben und ihres Mannes, eine Beschäftigung, in der sie später in ihrer Einsamkeit sich sehr gefallen haben soll. Ob Frau Eva eine sehr bereitwillige Schülerin gewesen wäre, ist zweifelhafter; wenigstens schien sie nicht geneigt, über den Glauben ihres Mannes etwas zu verraten, sie meinte, das sei eine Sache, welche diesen allein angehe. Aber es kam nicht so weit, denn ihr

Zwiesgespräch ward durch einen Lärm auf der Straße unterbrochen. Es wälzte sich aus der Breiten- und aus der Brüderstraße eine große Menschenmenge auf den Schloßplatz, die ihre Mützen und Hüte schwenkten, und ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen Mann zu Roß gerichtet hatten, der in der Richtung nach dem Schlosse zu ritt, aber Mühe zu haben schien, durch die Menge zu dringen. Etwas Frohes mußte seine Botschaft sein; so viel hörte man aus dem tausendstimmigen Hallo und aus dem Hutschwenken des Reiters; auch ließ er ein Fähnlein wehen und zeigte, wie salutierend, nach dem Schlosse. Was die Menge aber schrie, war auch da noch unverständlich, als die kleine Prinzeß Elisabeth, ihr Spielzeug fortwerfend, das Fenster aufgerissen hatte und die drei Frauen sich hinauslehnten. Der Kurfürstin galt es, das sahen sie bald, aber die Stimmen waren draußen so verwirrt, daß sie nicht wußte, ob die frohe Kunde von ihrer Tochter aus Pommern, von ihrem Sohn aus der Türkei, von ihrem Bruder Christiern, der, Gott weiß wo, umherzog, oder von sonst wo her kam, als es schon die Treppen hinauf lief, und durch die Korridore. Der erste, der in seinem zu vollen Herzensdrange die Tür aufstieß, schrie hinein: »Der

Kurprinz!« »Der durchlauchtigste Kurprinz!« Vermutlich war es ein Mann, dem eine solche Meldung nicht zustand, denn vor Schrecken verstummte er sogleich, riß die Tür wieder zu und war verschwunden, als die Kurfürstin schon vom Fenster fortgestürzt war und die Arme dem rückkehrenden Sohne entgegenbreiten wollte. Bis zur Tür konnte sie sich zwar besinnen, daß die Rückkehr ihres Joachim ein Wunder gewesen wäre, da er noch vor acht Tagen bei Belgrad gestanden, aber welche Wunder scheinen einer liebenden Mutter nicht möglich? Die zweite Botin war eine Kammerzofe, die nur rief: es sei ein Freudenbote da vom Kurprinzen, und als die Kurfürstin zitternd fragte, was er bringe? brachte sie atemlos so viel vor, daß der Prinz den Großtürken mit Mann und Maus geschlagen, und daß er Kaiser von Türkenland oder von Deutschland geworden. Mehr erlaubte es ihr die Freude nicht, oder der Atem verging ihr. Erst der dritte, ein Herr vom Hofe, der hier sprechen durfte, hinterbrachte so viel von der wirklichen Nachricht: daß der junge Kurprinz einen ungeheuren Sieg über die Ungläubigen erfochten; er ließ, ich weiß nicht, wie viel Türken erschossen und erstochen und gefangen und den Sieger mit samt dem Roß von

seinen Soldaten und Rittern in die Luft gehoben werden, wobei sie ihn unter einem Jubelgeschrei, davor der Himmel gezittert, durchs eroberte Lager getragen bis ins Zelt des Großtürken.

So viel wußte der Kammerherr, auch gewiß, daß es nun mit dem Türkenreich zu Ende sei. Das Volk auf dem Platz draußen wußte viel mehr. Dreimal hunderttausend Türken hatte der Kurprinz mit seinen Brandenburgern in einer Schlacht geschlagen, die sieben Tage gedauert, und das Blut floß so, daß sie in der Nacht nicht auf dem Boden schlafen konnten, und bei Tage wateten sie darin bis an die Knöchel. Am letzten Tage hatten die Sieger die Feinde ins Meer gejagt, das davon röter wurde, als die untergehende Sonne, und von den ganzen dreimal hunderttausend Mann war nicht ein einziger davongekommen. Am Spandower Tor wußten sie nach einer Viertelstunde, daß seine Soldaten den Kurprinzen, auch hier samt seinem Pferde, von der Walstatt bis nach Konstantinopel getragen hatten, was ein weiter Marsch ist; am Stralower Tor, was noch weiter ist, nämlich als das Spandower vom Schloß zu Kölln, daß er mit einem Satz vom Pferde auf den Thron des türkischen Kaisers gesprungen

und sich eigenhändig dessen Krone auf den Kopf gesetzt hatte. In Sankt Georgen vor dem Tor erzählten sich endlich die Spittelweiber am Abend, daß gleich nach der Eroberung von Konstantinopel die deutschen Adler geflogen gekommen waren und sich auf die Kirchtürme gesetzt hatten; und als am andern Morgen die Sonne aufging, wurden die Adler, die ruhig über Nacht sitzen geblieben, plötzlich golden. Denn ehemals waren die kaiserlichen Adler golden, aber aus Trauer darüber, daß Konstantinopel genommen, waren sie schwarz geworden, um wieder golden zu werden, wenn die Christen die Stadt wieder nahmen. Die Spittelfrau, die es erzählt, hatte es aus des Sendboten eigenem Munde gehört; - wenn auch nicht selbst, so doch von einer andern, die es wieder von einer andern gehört.

Das erste, was die Kurfürstin tat, sie drückte ihre Tochter Elisabeth, die halbwegs zu ihr hinaufsprang, an ihre Brust, und bedeckte sie mit tausend Küssen. Dann schloß sie auch die Edelfrau an ihr Herz, dann fragte sie den Kammerherrn: »Ist auch mein Sohn gesund?«

»Heil und gesund und in Glorie!«

»Ist's aber auch wahr? - Wo ist der Bote?«

»Zu Seiner Durchlaucht. Alle stürzen hinauf, vornehm und gering, in den großen Treppensaal, es mit anzuhören. Der Kurfürst hat befohlen, alle Türen aufzutun; die frohe Kunde könne jeder hören.«

»Und ich nicht!« rief Frau Elisabeth, es war aber nichts Bitteres in ihrem Ton. Der Kammerherr hatte schon die Tür geöffnet, die zur Galerie nach dem Treppensaal führte,

»Kommt alle, alle! Ich bin doch eine glückliche Mutter!«

Aber an der Tür wandte sie sich noch einmal um und warf sich vor ihrem Betpult nieder. Dem Herrn, der ihren Sohn behütet, gebührt ihr erstes Dankopfer. Sie betete nicht lang, aber innig. Elisabeth, das Kind, kniete neben der Mutter, und als die Kurfürstin aufstand, drückte sie einen feierlichen Kuß auf die Stirn ihrer Tochter.

Zur Frau von Bredow aber sagte sie im Hinausgehen: »Das war eine zu sichtliche Fügung des Herrn, als daß ich ihm nicht gehorchen sollte, und daß ich nicht in der Stunde der Schwachheit wanke, und meine, es habe es ja niemand außer Gott, der mir's verzeihen werde, gehört, vertraue ich es Dir, und Du wirst mich mahnen, wenn ich meine

Pflicht vergesse.«

»Gnädigste Frau, wie könntet Ihr sie je vergessen?

«

»Ich könnte heute schwach werden, wenn Joachim in mich dringt. Nein, hier hab' ich's gelobt; dem Herrn, der so wunderbar über meinen Sohn gewaltet, tue ich's nicht an. Nie, nimmermehr gebe ich meine Zustimmung, daß sie mein Kind zum Götzendienst in die Fronleichnamsprozession führen.

«

4.5. Der Reichstag von Augsburg von der andern Seite

Zur selben Zeit, wo die Kurfürstin mit ihrem Hofprediger die Unterredung pflog, unterhielt oder beschwichtigte, wie man will, ein Hofmarschall einige der edlen Herren in den Vorsälen des Kurfürsten. Es waren die Vertrauteren des Hofes. Wenn einer dem andern nachrühmte, daß er es sei, von sich selbst konnte er's nicht sagen; der Kurfürst hatte keinen Vertrauten unter ihnen allen. Es war die Macht der Gewohnheit, welche sie täglich zusammenführte; das Alltägliche gleitete über sie hin, wie der Schaum über die Welle, wie der Wind über die Aehrenfelder.

Darunter mochte manches schlummern. »Was soll daraus werden?« stand auf der Stirn von vielen, laut sagte es keiner. Wo ein Wort laut ward, wo das von innen heraus wollte, trat der Beschwichtiger hinzu. Es ist eine eigene Kunst des Menschengeschlechts, und an den Höfen ist die hohe Schule dafür - sie wird aber auch noch sonst wo gelehrt - die schreienden Kinder einzulullen und die Tobenden zu

besänftigen. Der Zauberer fährt im Feuer herum mit seinem gefeierten Finger; die Flamme schlängelt dann lautlos um den Finger und prasselt nicht, aber der Brand brennt fort und zehrt, und den Zauberer kümmert es nicht, daß, wenn er den Finger fortzieht, die Flammen schon bis zum Dache prasseln. »Nur jetzt nicht, meine verehrten Herren!« - »Das ist nicht der rechte Augenblick dazu.« - »Wir sind ja wohl alle bei uns darüber einverstanden,« wird unter Händedrücken versichert, »aber die Zeit ist nicht dafür angetan.« - »Wenn wir jetzt davon anfangen, reizen wir ihn, er ist in übler Laune, und wer verdenkt es ihm!« - »Er hat das alles selbst erwogen, und wird zur rechten Zeit selbst anfangen,«- »Er sieht die Uebelstände, glaubt mir, wie wir, er will das Beste, er sieht vielleicht weiter als wir alle, aber das vorlaute Schreien beleidigt ihn; statt zu fördern, hält es zurück.« - »Geduld, Vertrauen! O meine Herren, Vertrauen ist eine herrliche Tugend. Damit erreichen wir alles.«

Wenn der Hofmarschall mit diesen Worten unter den Gruppen umherging, und die Hände drückte und auf die Schultern klopfte, mußte es schon schlimm stehen. Gemeiniglich übte er eine andere Kunst, die

schlimmen Reden gar nicht aufkommen zu lassen, indem er wie ein geschickter Chorsänger auf den Anfang einfiel, und die Rede freundlich fortsetzte, nur nicht dahin, wo jener wollte, sondern dahin, wo er es für gut hielt.

Wer hätte nicht auch hier vom Reichstage zu Augsburg sprechen sollen, dessen Schlüsse Deutschland und das ganze Abendland bewegten; selbst der märkische Sand erzitterte von der Dröhnung, und in den Festen der Schloßgesessenen und den Hütten der Leibeigenen hallten die Reden wider der edlen Fürsten und Herren.

Als der Marschall von Biberstein das Wort nehmen wollen: »Und in Sonderheit geht es Brandenburg an Milz und Leber« - drückte ihm Peter Melchior den Arm: »Ihr sprecht mir aus Leib und Seele. Hättet Ihr's nur wie ich gesehen, wann Seine Gnaden mit ihren lateinischen Reden in das Gesumme hineinfuhr, und dann alles stille ward schon vor dem Ton. Der Kardinal-Legat sagte mir, er habe nie so wohlklingend das Lateinische sprechen gehört, wie eine volle Glocke.«

»Andere meinen,« fiel ein Rochow ein, »der Klöpfel der Glocke hätte zu stark geschlagen, und mit dem

Geläut wär' selbst der Bischof von Augsburg nicht zufrieden gewesen. Es war wie eine Sturm- und Brandglocke, die ein ewiges Wehe und Wehe rief! - Damit kuriert man nicht die Schäden der Zeit, hätte der Bischof gesagt.«

»Richtig, teuerster Herr von Rochow,« fiel der Marschall ein. »Wenn Ihr Euch aber schon über seine Reden wundert, was werdet Ihr sagen, wenn Ihr mit angesehen, was ich sah. Da hielt es schwer; daß das brandenburgische Herz nicht lauter schlug als die Glocken von Augsburg. Ihr wißt so gut wie ich, daß der Herzog Wilhelm von Bayern es schwer verträgt, daß seinem Haus die Kurwürde entging. Nun hatte er schon bei aller Gelegenheit sich vorgedrängt, als wollte er zeigen, daß er sich so viel dünke, als die Kurfürsten, was dieselben, ich muß es ihnen allen zur Ehre nachsagen, sehr verdroß. Aber es hatte keiner den Mut gehabt, daß er für seine und seines Landes Reputation etwas tat; denn Herzog Wilhelm ist stark und hochmütig, und einige meinen, beim Kaiser gut angeschrieben. Wie er sich nun auch in Augsburg allezeit auf die Kurfürstenbank setzte, als gehörte er dahin, und gar nicht bescheiden an der Ecke, so halbwegs, daß man es

hätte deuten mögen, als hoffe er wohl einst auch da einen Platz zu erhalten, nein mit seinem dicken Leibe pflanzte er sich voll und inmitten der Bank, seine breiten Füße von sich, den Fürsten unter sich, unter die er doch gehörte, beinahe auf der Schulter, - da konnte es unser Herr länger nicht mit ansehen. »Christus, mein Heiland!« rief er eines Abends unter uns, »wozu hat denn Gott die Stände gemacht, als daß jeder in seinem bleiben soll, und sich hinsetzen, wo sein Stand ist! Wenn jeder sich setzen wollte auf die Bank, wo ihm lieb ist, wüßte man ja nicht mehr, wer Küch- und Kellermeister ist. Das heilige Römische Reich hieß das umwälzen, und wenn die sich immer zusammensetzen dürften, und sich ins Ohr sprechen, die eines Sinnes sind, da würden ja die lutherischen Neuerer sich was bedünken und bald das Oberwasser haben. Das sollen sie aber nicht, und jeder soll auf seinem Platze bleiben, so lang ich Kurfürst bin im deutschen Reich.« Und dasselbe hat folgenden Tages Seine Gnaden auch dem Kaiser gesagt und vorgestellt.«

»Und Kaiser Karl?« fragte man.

»Ist ein Spanier,« entgegnete Peter Melchior achselzuckend und mit einem feinen Lächeln. »Seine

Majestät verstehen Deutsch nur, wenn es ihnen bequem ist; wenn nicht, dann stellt sich der Kaiser so schwerfällig wie der Bayern-Herzog. Genug, der Kaiser fand keinen Grund, wie er gesagt, zum Einschreiten in so tanger Sache; er redete unserm Herrn ab, mit den süßen welschen Worten, er möge es auf sich beruhen lassen, jeden vor seiner Tür fegen lassen, die Sache als Bagatelle ansehen, um die kein Aufhebens lohne; im übrigen aber, wenn er darauf bestehen sollte, wozu er nicht rate, in Anbetracht der wichtigen Dinge, möge er es schriftlich eingeben lassen, wo es dann *ad referendum* genommen werden solle. Meine Herren, das war brandenburgischer Zorn, in dem Seine Gnaden sich schüttelten, als Sie zu uns zurückkehrten: »Ich werd's nicht *a d referendum* geben,« rief Joachim, »ich werd's selbst referieren, in meiner Art, *ad oculos* für männiglich, daß die Ausländischen erfahren, wie man in Deutschland auf Zucht und Sitte hält, auf Stand und Würden.« Da hielten es einige von unsern Junkern für recht, daß sie auch zeigten, daß sie nicht umsonst mit ihrem Landesherrn nach Augsburg geritten. Die Voß und Manteuffel verschworen sich im Ratskeller beim

Weine, daß wenn der Bayern-Herzog sich noch einmal auf die Kurfürstenbank setzte, wollten sie vorspringen, ihn am Kragen fassen und runterschmeißen vor aller Augen, und sollt' es ihnen selbst drum an Hals und Kragen gehen. »So müssen märkische Edelleute für ihres Kurfürsten Ehre einstehen!« rief Wieprecht von Thadden, und schlug sich auf die Brust.

»Und?« riefen die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit.

»Joachim ließ es ihnen untersagen; bei Leibesstrafe sollte sich kein Edelmann unterfangen, einen deutschen Fürsten mit seiner Hand anzurühren; er würde schon selbst für seine Ehre sorgen. Und er hat's getan, meine Herren.«

»Morgens, eine Stunde vor der Sitzung,« fuhr der Marschall nach einer Pause fort, »gingen Seine Durchlaucht mit ihren zween Hoffourieren in den Ratssaal. Was die Hoffouriere unterm Arm trugen, sah keiner, noch hatte einer dessen Ahnung. Da ließen sie die Türen schließen oder von ihren Kavalieren bewachen; derweilen aber zogen die Fouriere ihre Handsägen unterm Mantel vor und sägten ganz leise auf der Kurfürstenbank gerade das

Stück los, darauf der Herzog Wilhelm allzeit Platz nahm, doch, versteht, so, daß das Brett noch ein klein wenig zu beiden Seiten fest saß. Und dann ward die Decke darauf gelegt, von rotem Tuch und Gold gestickt, Augsburger feine Arbeit, und kein Mensch merkte es. Die Sägespäne wischten die Kavaliers selbst mit einem nassen Tüchlein weg. Nun traf sich's wie durch Zufall, daß die beiden Herren und Kurfürsten, die in den andern Dingen so heftig einander gegenüber standen, unser Herr und sein Schwager Johann von Sachsen, zuerst im Saale waren. Der Herzog Wilhelm aber hatte sich allzeit zwischen sie gesetzt, indem er scherzweis sagte, er müsse die beiden Kampfhähne trennen, daß sie sich nicht in den Haaren lägen, worauf einmal der Herzog von Lauenburg gefragt, ob er denn das Mittel sein wolle zwischen Luther und Rom? Es ward manche Kurzweil dort getrieben, die sie aber nicht mit aufgeschrieben haben in den Protokollen. Die beiden Kurfürsten also waren zuerst im Saal, und ich will's nicht verschwören, daß der Sachse auch um den Streich wußte. Und beide unterhielten sich, als die anderen Fürsten und Herren schon Platz genommen, als wär's über Gleichgültiges, und setzten sich dann, als gerad' der

Bayern-Herzog eintrat. Da sprach Johann von Sachsen: »Lieber Schwager von Brandenburg, gefällt's Euer Liebden nicht, mir näher zu rücken?« Worauf unser Herr: »Ei nein, das leidet der Herzog Wilhelm nicht. Ist's ja der Platz, den unser Vetter von Bayern sich ausgesucht.« Und da trat derselbige, der immer später kam und Geräusch machte, als müßt' es so sein, daß alle auf ihn warteten und ihn ansähen und die Bretter dröhnten, wenn er drüber ging, also trat er auch jetzt auf die Kurfürstenbank. Aber kaum, daß er sich niedergelassen, als die Bank brach, und wie er ist, schwerfälligen Leibes, halb saß, halb lag der Bayern-Herzog auf der Fürstenbank unten, dahin er gehörte, und hatte sich über Gebühr erheben wollen. Wem soll ich's sagen, was das Gelächters gab; es prustete nur so, da die meisten merkten, was es sei, und Johann von Sachsen mußte sich abwenden, daß er sein Lachen verberge. Nur unser durchlauchtigster Herr sagte ganz ernsten Gesichts: »Ist Euer Liebden etwas eingefallen? Wer hätte das gedacht!« Und der Bayer hatte gar nicht Zeit, sich aufzurappeln, wenn er's auch vermocht, denn itzt hub der Kanzler die Sitzung an, und hat der Herzog Wilhelm »mit großer Scham müssen sitzen bleiben,« dahin er gefallen und dahin

er gehörte, zu Füßen der Kurfürsten unter den Fürsten durch die ganze Sitzung, Unser gnädigster Herr hat aber große Ehre davon getragen. Alle Welt sagte: »Der Brandenburger hält auf ständische Ehre und läßt sich nicht beschelten, was es ihm auch koste.« - Meine Herren, das war für uns ein Ehrentag in Augsburg. Wenn wir durch die Gassen gingen, wichen sie uns von den großen Steinen, und die Bürger wiesen uns ihren Kindern: »Merk Dir's, das ist ein Märker, die halten auf Ehre.«

Der Kurfürst ging derweil im Nebenzimmer umher und er hatte einen neuen Bericht angehört von dem Unfug der Haufen, welche sich allerwärts in Deutschland zeigten und in die Kirchen einbrachen, um die Bilder zu zerstören; aber er hatte nichts darauf erwidert.

»Glücklicherweise sind sie fast überall bei uns übel empfangen worden,« sagte der Kanzler; und der Kurfürst schwieg noch immer.

»Er ist zerstreut.«

»Als flüsterten unsichtbare Chöre unverständliche Weisen ihm ins Ohr, denen er lauscht,«

Man konnte viel in Joachims Gegenwart flüstern; er lächelte wohl einen an und sah ihn doch nicht. Er

sprach mit sich, zuweilen laut, als wäre er im vollen Saale allein.

»Die armen Bilder!« hörte man's von seinen Lippen tönen. »Was haben die ihnen denn getan! Sie sind ja stumm, sie schütteln nicht den Kopf zu ihrer Torheit. Auch Wunder zu tun verschmähen sie, wo niemand mehr will an Wunder glauben.«

»Wann ist Beelitz abgebrannt?« fuhr er plötzlich auf.

»Dienstag nach Johannis, gnädigster Herr, Es stimmte vieles zusammen. Dreimal sieben Tage vorher erschien zuerst am Himmel der erschreckliche Komet, dessen Schweif einem blutigen Arme glich, der ein blutiges Schwert in der Hand trug, und die kleinen Sterne um den Stern sahen wie Spieße aus, die ringsum starrten. Sieben Tage vorher aber war der furchtbare Wind aus Osten, der bei Soldin tausend Bunde Korn dermaßen in die Luft wehte, daß man noch heute nicht weiß, wo sie hinkamen. Einige meinen, nach Schweden.« - »Es stimmt gar viel zusammen -«

»Die von Beelitz sind um Unterstützung und Vorschuß eingekommen.«

»Unsere Kassen sind erschöpft. Der Zug nach dem Reichstag, das teure Leben in Augsburg, item zehrt

der Türkenkrieg.«

»So soll ihre Petitio - ?«

»Dem Landtag vorgelegt werden.«

Der Kanzler mochte ihn etwas verwundert anblicken.

»Etwa dem Reichstag?« rief Joachim. »Was hilft Dir der? Der beschließt's und der Kaiser gebietet's: die Ketzerei soll ausgerottet werden, und die Fürsten nähren sie in ihrem Busen. Da wundert Ihr Euch, daß Kometen am Himmel erscheinen; das sind die Symbole der Disharmonie Eurer verwirrten Gemüter.

«

»Gnädigster Herr, Dero getreue Stände -«

»Gelobten mir Anno 27 auf dem Landtag in Berlin ernsten Gehorsam gegen die Ketzerei, und daß sie mit Nachdruck die ehrliche und löbliche alte Ordnung und Ceremonien der heiligen christlichen Kirche handhaben und aufrecht halten wollen.«

»Sie haben -«

»Es getan, bis ihnen etwas anderes einfiel. Soll ich Haussuchung halten lassen, in jedem Hause, in jedem Schloß? Das nennt Ihr Festigkeit, das Gesinnung, das Treue! Und die Natur soll sich selbst

treu bleiben?«

»Den Beelitzern soll ich antworten -«

»Daß sie sich selbst helfen! - Aus der Kasse, aus der sie den drei Wittenberger Prädikanten das Reisegeld schickten.«

»Und was Herr Georg von Blumenthal und dem Bischof von Lebus?«

»Daß er Vernunft annehmen soll. Mit Keulen schlägt man nicht drein, wenn man Mücken fangen will. Kann ich die Leute zwingen, wenn sie nicht mehr zum Bild nach Görlitz wallfahrten wollen?«

»Auch ist es das nicht, um was er sich diesmal beschwert.«

»Um was beschwert er sich nicht!«

»Diesmal fürchtet Herr Georg.«

»Wen? - Auch seine Fürstenwalder, wie vordem seine Frankfurter?«

»Die Fürstenwalder wissen zu schätzen, was eine bischöfliche Hofhaltung wert ist«

»Also was will er! Der Vorteil ist das festeste Band, das die Menschen an uns knüpft.«

»Er sorgt wegen der großen Rüstungen der Minckwitze. Es reiten auch viele brandenburgische

Herrn zu ihnen nach Sonnenwalde hinüber; von den Mißvergnügten, die allzeit mit den Stiftern und Prälaten anbinden möchten. Man sorgt um einen großen Anschlag. Was zu der Väter Zeiten nicht mehr gewesen, als eine Rauferei, eine gewöhnliche Fehde, das nimmt itzo eine andere Farbe an, wo die Religion im Spiele ist.«

»Ich muß dies bestätigen, gnädigster Herr,« sprach der alte Schlieben; »mein Sohn Eustachius, den Euer Gnaden zum Landrat und Hauptmann in Zossen bestellt, schreibt mir, wie man der Orts von nichts spricht als von den Minckwitzten, und was sie vorhätten.«

»Spricht man in Deutschland noch von anderem als von Luther!« rief der Fürst, Es war ein Ton, ein Blick, der dem Kanzler sagte, daß Joachim kein Ohr mehr für seine Vorträge habe; er ließ die Papiere in die Mappe zurückfallen.

Joachim sprach mit den unsichtbaren Geisterchören: »Ich meine: wer zu Grabe getragen wird, kann nicht ruhig in sein still Haus mehr gesenkt werden; eine Krähe schreit noch den Namen Luther in den Lüften, ehe die Erde auf den Sarg geschaufelt ist. Was sind dagegen Taten, Verdienste ums

Vaterland! Man kann sein ganz Leben in ihm geopfert, Nächte gewacht haben, alt und grau von Sorgen und Arbeit ums Volk, das Volk hat nur der Doktor Luther. Was ist ihm der große Otto, der hat Germanien beschützt, daß wir keine Hunnensklaven sind! Man kann die Sterne gezählt und eine neue Welt entdeckt haben; was ist Columbus Ruhm, was Aristoteles gegen den Doktor Luther! Sie haben nichts entdeckt, nichts gewußt, nichts gebaut, gegen den Mann des Volkes. Sie haben recht, es braucht keine Kanones mehr, keine Kirche, kein Kirchenrecht, keine Päpste; der Doktor ist der allein Unfehlbare, Untrügliche, der Mann Gottes, der sich selbst gemacht hat; und daran hat er wohl getan, so hat, der alles zertrümmert, doch etwas gemacht!«

Es war um diese Zeit, daß der Lärm von der breiten Gasse auch in den Saal drang, wo der Kurfürst mit seinen Räten war. Die am Fenster sahen auch schon die Volksmassen um die schwarze Brüderkirche.

»Der Himmel ward müde seiner Wohltaten,« fuhr der Kurfürst fort, indem er nach seiner Gewohnheit auf und ab ging, ohne es zu würdigen, nur einen Blick nach dem Fenster zu werfen. »Wozu denn Großes, Schönes für dies Volk, das es nicht mag.

Ein Tagesgötze, angestrichen, mit greller Farbe, ist ihm lieber. Wozu denn Hirn und Herz anstrengen für sein Wohl? Es versteht die Gedanken nicht, die Wärme wärmt es nicht, es lästert auf seine Wohltäter.«

»Es scheint etwas Ungewöhnliches!« sagte der von Schlieben am Fenster.

»Hier kommt nichts Ungewöhnliches auf. Im breiten, ausgetretenen Geleise seiner Falschheit und Gemeinheit geht dies Geschlecht seinen Weg. Gott kann neu geboren werden, die Weisen folgen nicht mehr den Morgensternen; sie laufen den flackernden Irrlichtern nach. Wer recht breit und derb eine Alltagswahrheit ihnen ins Ohr schreit, ist ihr Mann, ihr Heiland. Daß der Mönch das Unerhörte gewagt hat, ist's auch nicht, was sie entzückt, nicht seine Kühnheit, nicht sein Feuer, es ist die grobe Faust, mit der er das Erhabene und Ehrwürdige niederschlägt. Da jauchzt der Pöbel, jeder von ihnen hätte es ja auch gekonnt.«

»Ein Bote, er schwenkt den Federhut -«

»Nach dem Schlosse!«

»Er bringt etwas Frohes.«

»Es gibt keine frohe Botschaft mehr.«

Und doch schallte ein Name durch das Stimmengewirr, dessen Klang auf dem Gesicht des Fürsten seine Wirkung nicht verfehlte. »Heil Joachim!« - »Heil unserem Kurprinzen, Heil dem Sieger!« - »Es lebe der Kurfürst!«

Ein erster Fourier schrie die Nachricht hinein, die wir kennen. Auf den Treppen dröhnte es schon, die Stimmen überschrieen sich: »Hoch der Kurfürst! das durchlachtigste Kurhaus!« Einzelne Mützen flogen bis an die Fensterscheiben, und die Runzeln auf Joachims Stirn hatten sich gelöst, und eine Träne stand in seinem Auge: »Es ist doch ein gutes Volk!«

»Er lebt, er lebt - ein ungeheurer Sieg - Brandenburgs Stern leuchtet im Orient,« schrie ein zweiter Kavalier.

»Ist's auch wahr?« Die dunklen Schatten traten wieder auf seinem Gesichte vor. Er glaubte ja an nichts Frohes mehr. Da klirrten die Glastüren der Galerie; die Kurfürstin hastete die Stufen herauf, mit freudeglühendem Gesichte, die Arme erhebend.

»Es ist wahr! - Alles wahr, Joachim - über unserem Sohn hat Gott gewaltet!«

»Er hat ihn gekrönt mit unsterblichem Sieg für die

Christenheit!« rief der Marschall.

»Brandenburgs Banner hat ihren Erbfeind geschlagen.«

»Es ist Dein Sohn, es ist mein Sohn, Joachim!«

Da blickten zwei Menschengesichter, die kalt wie Eis seit Jahren sich im Glanz der Kerzen begegnet, zum ersten Male nicht kalt einander an. Der Mutter Antlitz glühte vor Freude; der Aschenanhauch wich von dem des Vaters, sein Auge glänzte, und im nächsten Augenblicke umschlangen sich ihre Arme. Am seinen Donaustrand im Türkenlande hatte der Sohn Vater und Mutter im Schloß zu Kölln an der Spree versöhnt und vereinigt- für einen glücklichen Augenblick.

Wenn das vorhin Jubel war, das war die Freude, die in aller Augen glänzte, und dann in einem Ausruf, der keine Worte fand, sich Luft machte. Die Tränen rannen von den Augen. »Der Kurfürst und die Kurfürstin sind ausgesöhnt.«

Im nächsten Augenblick hatte Joachim seine Tochter an die Brust gehoben und geherzt, dann die anderen Kinder; er schaute, er ging wie ein glücklicher Vater umher.

»Den Erbfeind der Christenheit hat er besiegt!«

Es war nun Zeit, daß der Bote selbst, der inzwischen in den Saal getreten, zu Worte kam. Kaum konnte der Ritter von Buch, was er melden wollte, erzählen, so oft ward er unterbrochen von der Kurfürstin und ihrem Herrn, auch den anderen Kindern. Sie waren alle so gütig und gnädig; hätte es sich geschickt, wäre Frau Elisabeth dem Manne auch um den Hals gefallen, der es mit angesehen, wie ihr Aeltester dreimal an der Spitze der Geharnischten in die Feindeshaufen einritt und sie warf, der an seiner Seite gestritten, den ihr Sohn einmal aus den Feinden herausgehauen, der dann, als er durch Wien ritt, hörte, wie man den jungen Prinzen lobpries, und Ehren über Ehren zu seinem Empfange bereitete.

Der Kurfürstin Augen flossen vor Rührung über, indem sie ihre anderen Kinder umfaßte, der Kurfürst sah stillvergnügt und sinnend vor sich; er war zufrieden, auch da mancher von den Herren, als der Buch geredet, fragend den anderen anschaute, als habe er mehr erwartet, und wundere sich, daß es zu Ende sei.

Bald darauf dröhnten die Böller an der langen Brücke und Feldschlangen hinter dem Schlosse

spielten; dann fingen die Glocken zu läuten an, die Pfeifer und Geiger spielten auf den Galerien der Türme, und die Flaggen wehten von den Masten auf der Spree, von den Kirchtürmen und Erkern.

Als der Zug nach dem Dome in den Gängen sich ordnete, von wo die Orgel schon herübertönte, sprach der von Schlieben zum Hofmarschall:

»Im Grunde genommen waren es denn doch nur drei Reitertreffen, in denen unser gnädigster Kurprinz sich als ein ritterlicher Held und wert seiner Ahnen auswies, aber der Türke ist darum, so viel ich vernommen, noch nicht von der Donau gedrängt, viel weniger denn dem Türkenreich der Garaus gemacht. Dafür bedünkt es mich fast des Lärmens zu viel und das Tedeum zu früh angestellt.«

Peter Melchior lächelte in seiner schlaunen Weise: »Je zweifelhafter ein Sieg ist, habe ich immer gehört, um so lauter muß man ihn ausschreien. Wenn wir dem Türkenreich den Garaus gemacht, das schrie von sich selbst; da wir es aber nur ein bißchen geritzt haben, können wir nicht genug singen und läuten und schießen, sonst glaubt das Volk, wir hätten uns selbst geritzt.«

»Wie aber kommen die in Wien dazu, so viel

Aufhebens von der Sache zu machen. Sie müssen doch besser wissen -«

»Womit man die Vögel fängt, Herr von Schlieben. Die Ehren, so sie einem brandenburgischen Prinzen erweisen, sind nicht Bezahlung für das, was er tat, sondern ein Vorschuß für das, was er tun soll.«

Joachim schritt langsam vorüber in seinem Kurfürstenmantel nach der Domkirche; sein Gesicht war noch von der Freude bestrahlt, aber ernster. Bevor er den Mantel angelegt, hatte er sich auf sein Betpult niedergeworfen: »Das war Dein Fingerzeig, Herr des Himmels und der Erde, und ich beuge mich in Ehrfurcht und Zerknirschung. Ich hatte gezagt, ich hatte gezweifelt, ich glaubte, die Kraft fehle mir, dem Drängen, das so mächtig wird, zu widerstehen. Herr, ich wollte nachgeben, um größer Unheil zu vermeiden. Du gabst mir wieder Kraft, Du richtetest durch die unerwartete Siegesbotschaft meinen wankenden Mut wieder auf. Hier gelob' ich's, und Deines Sohnes Mutter und alle heiligen Fürbitter seien Zeugen des Schwurs, ich will nicht mehr wanken, ich will nicht mehr nachgeben; und wenn es mich alles kostet, ich will die Kirche Deines Sohnes in meinem Lande und in ihrem Stolze erhalten.

Schwach war ich erst jüngst, da ich nachgab, meine Tochter nicht zum Feste Deines Sohnes zu lassen. Es war Sünde, um des Hausfriedens willen den Frieden Deines Gebotes zu brechen. Ich will nicht wieder schwach sein; ich gelobe es beim allerheiligsten Blute Deines Sohnes, am nächsten Fronleichnamstage soll Elisabeth unter den Jungfrauen des Landes dem Venerabile folgen. - Joachim von Brandenburg hat's gelobt,« sprach er aufstehend und schlug die Hand an die Brust.

4.6. Die erste Kommunion

»Geh nun zu Bett, mein Kind,« sprach die Kurfürstin.

»Mutter, Deine Lippen sind so kalt, Du küssest mich nicht wie sonst,« sagte die Prinzeß, als sie zögernd ging, und noch einen verstohlenen Blick von der Schwelle zurückwarf.

»Sie hat recht, Bredow,« sprach die Fürstin, die schwarz gekleidet auf ihrem Ruhebetto saß; »ich kann das Kind nicht wie sonst ans Herz drücken; Gott vergebe mir die Sünde. Es schauert mich, wenn ich es ansehe, seine blonden Locken, mit denen ich so gern spielte, kommen mir wie Schlangen vor.«

»Das sind Gebilde einer trüben Einbildung, gnädige Frau; sie werden vergehen, wenn besser Wetter eintritt. Diese Schlacken und Regen machen auch die Mutigsten verstimmt.«

»Wann wird besser Wetter eintreten! - Wenn nun einmal die Sonne aufhörte zu scheinen, die Wolken nicht mehr vom Himmel fortziehen wollten!«

»Der Hof-Astrolog -«

»Schweige mir von dem.«

»Er ist doch nicht die Ursache, daß unsere Prinzessin dem Willen ihres Vaters gehorchen mußte.«

»Hätte sie allein gehorcht, Bredow! Das ist keine Sünde, wenn man zu einem heidnischen Opferaltar geschleppt wird; die Sünde kommt auf die, welche die Opfer hinschleppen. Aber mit welcher Freude ging sie, sahst Du ihre Augen blitzen? Und sie hatte meinen Schmerz gesehen, sie hatte auf meine Gründe gehört; ihr Verstand ist über ihre Jahre hinaus. Sie hatte das Unrecht schon eingesehen, sie weinte und küßte meine Hand und versprach ein artig Kind zu sein.«

»Und der Vater war unerbittlich.«

»Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie wieder nieder.«

»Gnädigste Frau!«

»Nein, ich fluche meinem Kinde nicht, ich fluche niemand, am wenigsten in dieser heiligen Stunde. Aber der Tag -! O, wenn er eine unvergängliche Saat in das Herz des Kindes gestreut hätte!«

»Wer weiß, wozu es gut war, Durchlaucht!«

Ein klarer Blick der Fürstin antwortete der Edelfrau:
»Du sprichst recht, es war gut. Denn ich war schwach gewesen, ich zauderte, ich scheute mich vor dem Entschluß. Ich bin ja auch nur ein Weib. Weiß Gott, welche inneren Kämpfe ich gerungen, welche einlullenden Stimmen mir ums Ohr schwirrten, daß ich das nicht täte, was recht sei: Ich könnte ja im Herzen der Sache anhängen, damit sei genug getan, Gott fordere nicht mehr von einer schwachen Frau; ich sollte den Hausfrieden bedenken, das Glück meiner Kinder, auch meines Gemahls Glück, für dessen Wohl zu sorgen, auch wenn er nicht für meines sorgt, meine Christenpflicht sei. O, wie schön stellte es mir der Verführer vor: so für ihn zu dulden, ohne daß er es wisse, feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammeln. Und was wirke denn mein öffentlicher Beitritt, eine feierliche Erklärung, welche nicht allein meinen Frieden, auch den unseres Hauses, unseres ganzen Landes breche? Ich solle demütig schweigen, die Wahrheit in meiner Brust verschließen und warten, daß Bessere mir vorangingen. So sprach der Verführer, und seine Macht war groß an jenem Freudentage. Ach Gott, was schlug mein Herz; mein Sohn in Glorie, als Retter der Christenheit, sein Empfang in Wien und

meines Gemahls Freundlichkeit. O, ich schwelgte im Stolze einer Mutter! Seit wie lange hatte Joachim so mich nicht angeblickt, so nicht zu mir gesprochen! Ich malte mir vor, die gute alte Zeit unserer Einigkeit könne wiederkehren. Da hatte Satan mich schon in seinen Krallen, fester noch als das arme Kind; über die Wonne des Friedens, über seine Freundlichkeit vergaß ich den Durst nach dem Quell des Heiles. - Ja, Bredow, ich wäre verloren gewesen in Lauheit und Selbstsucht, wenn er nicht den Erwecker gesandt.«

»Es schnitt uns allen ins Herz, als Ihr auf die Kniee fielt und den Zipfel seines Aermels ergriff, und ihn anflehtet: es Euch nicht anzutun. Ach, der zornige Blick des Herrn!«

»Sage, es war ein böser Blick. Aber der weckte nun auch meinen Zorn, ja ein sträfliches Rachegefühl gegen den Mann, der so sein Weib anblicken kann, und vor dem Gesinde. Da war ich noch nicht erweckt, nicht als Christin, nur als beleidigtes Weib. Aber am Tage selbst, als er mich zwang, auf dem Altan zu stehen und dem Greuel mit zuzusehen, als ich mit allen auf die Kniee fallen mußte, da brannte der Stein unter mir wie höllisch Feuer, da war's, als

riefe eine Stimme zu mir aus den Wolken: Elisabeth! Du willst Gottes sein, und fällst vor Baal auf die Kniee. Du kannst es ruhig ansehen, wie Dein Kind geschmückt unter den Opferdienern tanzt, und Dein Herz empört sich nicht in der tiefsten Seele! Aufstehen konnte ich nicht, ich war wie geknickt, aber da tat ich ein heiliges Gelöbnis, ich wollte nicht mehr lau, nicht mehr schwach sein, ich wolle meinen Gott preisen und erkennen vor allem Volk. Nun endlich ist die Stunde gekommen. Gepriesen sei er in Ewigkeit, der den Schwachen Mut gibt.«

Eva war an eine Nebmtür im Getäfel getreten und hatte sie leise geöffnet, aber wieder zugemacht: »Es war nur der Wind in den Gängen.«

Die Kurfürstin legte die Hand auf ihre Schulter: »Meine liebe Freundin, das bist Du mir, habe ich Dich je gekränkt, so vergib mir. Habe ich harte Worte gegen meinen Gemahl ausgestoßen, sage es mir, ich bereue sie; habe ich auf mein Kind gescholten, ich nehme es zurück. Ach, mich durchschauert es so bang und heilig; ich möchte alle fragen, ob ich ihnen kein Unrecht getan, ob sie mir vergeben? Was Priesterlist durch so viel hundert Jahre tausendmal Tausenden meiner Mitmenschen entzogen, soll ich,

Glückliche, in dieser Stunde genießen! Es ist fast zu viel, dünkt mich, der Wonne. Warum bin ich denn die Beglückte, Erwählte, frage ich mich, wo in dieser Stadt, in diesem Schlosse selbst, so viele Seelen sind, die gleich mir nach der Himmelsnahrung schmachten, und die sie mehr verdienen, als ich Sünderin.«

»Gnädigste Frau, wer ertrug darum so viel Prüfungen und Trübsale als Ihr?«

»Und dennoch, frage ich mich, liebe Bredow, ob ich nicht aufs neue sündige, weil ich es nur heimlich tue? Wär' es nun nicht gerade meine Pflicht, offen vor aller Welt zu bekennen, komme, was da will?«

»Ihr habt es ja gewollt: und es ist nur auf den ausdrücklichen Wunsch Seiner Majestät, Dero königlichen Bruders, daß Ihr kein öffentliches Aergernis durch die heilige Handlung geben wollt. Und König Christiern ist wieder aufrichtig zum protestantischen Glauben zurückgekehrt.«

»Aufrichtig!« seufzte die Fürstin. »Das Unglück mag seine Seele erweicht haben. Aber denkt er nicht noch immer daran, daß mein Gemahl anderen Sinnes werden und ihn unterstützen könne, seine irdische Krone wieder zu erobern. Das ist der Grund;

er will's nicht mit ihm ganz verderben. Ach, diese irdische Krone glänzt noch wie ein Irrstern in seinen Augen.«

»Aber er pflog mit Eurem Ohm, dem frommen Johann von Sachsen, darüber Rücksprache. Beide, und auch der Doktor Luther wurden endlich einig, daß es so am besten sei.«

»Der Mann Gottes hat es gebilligt; das ist mein Trost, das mein Vertrauen! - Wie spät ist es?«

»Der Nachtwächter hat schon die zehnte Stunde abgesungen.«

»So naht meine heiligste. - Ach, daß er auf der Schloßwache unter den rohen Kriegsknechten seine Zeit verbringen muß!«

»Er ist dort am sichersten. Sorgt nicht, gnädige Frau, wir haben uns vorgesehen. Hans von Dolzig ordnet und überwacht alles; er kann nirgend, nicht auf der Treppe, nicht auf den Gängen, wem begegnen, der ihn verriete. Es ist angeordnet, daß mein Mann ihn laut rufen läßt, und zugleich bescheiden, daß er sein Pferd saddle, um sofort eine Sendung auszubringen. Für die Wächter an der Mauer hat er einen Paßschein. Und hier kann niemand lauschen und horchen; alle Türen sind

abgeschlossen bis auf die nach der Kinderstube.«

»Was war das? - Er kommt!«

Sie horchten mit angehaltenem Atem. Ein Reiter war im Hof vom Roß gesprungen und seine schweren Stiefeln knarrten jetzt auf der steinernen Treppe; aber andere laute Stimmen begleiteten ihn, sie kamen den Gang herauf und gingen an der Tür vorüber. -

Eva war, den Finger an den Mund, zur kleinen Tür auf den Zehen hinausgeschlichen, und brachte bald die Nachricht zurück, daß es nur ein Bote aus dem Reiche sei, mit wichtiger Meldung an den Kurfürsten; um so sicherer könne man nun sein, daß Ankunft und Weggehen des Boten, welchen Elisabeth erwartete, zu keinem Argwohn Anlaß geben werde.

Ein kurzer pfeifender Ton ließ sich jetzt draußen hören; es mußte ein Zeichen sein, weil beide Frauen sich zuwinkten; bald darauf hörte man feste männliche Tritte und das Klirren einer Degenscheide auf den Fliesen des Ganges. Je näher sie kamen, so banger schien die Kurfürstin zu werden. Sie stand am Tische, mit der einen Hand darauf gestützt, ein leises Zittern schüttelte sie, und ihr Gesicht ward unter den langen Atemschlägen blaß und rot, wie

vielleicht die Sünderin im letzten Augenblicke vor dem ersten Fehlritte. Die Verführung hat schon lange ihre Netze um sie enger und enger geschlungen, die Gedankensünde ist vollbracht, und mit stürmischem Herzschlag ist sie in die laue geheimnisvolle Nacht geeilt, aber noch einmal vor dem letzten Augenblick, vor dem Rauschen des Busches, vor dem Aufklinken einer Tür, vorm ersten Händedruck bebt sie zurück. Was Witz und heißes Blut längst verteidigt und gerechtfertigt, erscheint in dem Augenblick wieder als Sünde: es rieselt ihr durch die Adern, sie möchte zurück, fliehen, und bebt und kann nicht fort. War es denn nicht Sünde der Gattin gegen den Gatten, der Untertanin gegen den Fürsten, der Mutter gegen das Schicksal ihrer Kinder? War es denn nicht Begierde und Verlangen nach dem verbotenen Genuß? Konnte sie sich nur entschuldigen damit, daß sie dem Volke ein Beispiel geben, daß sie es aufmuntern wolle zur Nachfolge, da sie ja nur wie der Dieb in der Nacht, heimlich, zur eigenen Befriedigung an den Tisch des Herrn schlich mit betrügerischen Veranstaltungen? Vertrug sich das mit der Würde, der Heiligkeit der Handlung? Konnte sie jetzt dem Kurfürsten, oder irgend wem, noch strafend ins Auge sehen mit dem Stolze

gekränkter Unschuld?

»Ach Gott, Bredow, ich wünschte, er wäre es noch nicht. - Schließ die Tür zu, rufe Deinen Mann. Ich will mich besinnen.«

Es war zu spät. Die Tür zur Nebenkammer ward geöffnet. »Wachtmeister! Setzt Euer Pack in die Kammer hier,« rief eine Stimme. »Wenn Ihr Bescheid habt, mögt Ihr es wieder abholen«

Laute Fußtritte hallten weiter durch die Gänge, ein anderer Fußtritt näherte sich der Tür zum fürstlichen Gemache. Eva öffnete und herein trat, während die Kurfürstin noch einmal ihre tiefste Bewegung und ihre Angst vor dem Kruzifix auf dem Betpult ausschüttete, ein Mann im Kleide der Kriegsknechte zu Roß; im Lederkoller, ledernen, knapp anschließenden Hosen, hohen Stiefeln. Ein Eisenhemd hing um seinen Leib und eine Stahlhaube bedeckte sein Haupt, unter deren Schirm ein festes, männliches Gesicht mit prüfenden Augen zum Vorschein kam. Der Wachtmeister trug einen Kasten unterm Arm, den er keinen Anstand nahm, sofort auf den kostbaren Teppich des Tisches, der in der Mitte des Zimmers stand, zu setzen. Dann aber trat er halb an die Tür zurück und blieb in

ehrerbietiger Stellung stehen.

»Die Kurfürstin ist sehr bewegt,« flüsterte die Edelfrau ihm zu. »Sprecht, ich bitte Euch, mit sanfter Stimme.«

»Sie wird stark werden,« entgegnete der Reiter mit einem Blick auf den Kasten.

Elisabeth hatte sich umgewandt und schritt wieder mit fürstlicher Haltung dem Fremden entgegen.

»Ihr seid an mich gesandt?«

»Ich bin's.«

»Eure Beglaubigung?«

Der Wachtmeister reichte ihr einen Papierstreifen mit Zeichen.

»Es ist genug,« sprach sie, nachdem sie einen Blick darauf geworfen. »Von meinem Bruder Christiern. Gott nahm ihm viel, und er sendet mir doch viel. Euer Name?«

»Buchholzer, aus Pommern, der Gottesgelahrtheit Beflissener, Prediger, Doktor, Baccalaureus.«

»Und im Rock eines Kriegsmannes! Gütiger Gott!«

»Das ist das Kleid, was jetzt sich für uns schickt. Wir sind Krieger im Dienste des Herrn, allzeit müssen wir gewappnet gehen, denn es wird Krieg

geben, weil ohne Krieg keine Wahrheit.«

»Muß es denn so sein?«

»Es muß. In diesem Kleid saß unser Feldherr Martin auf der Wartburg.«

Die Kurfürstin, der man bis da trotz der entschiedenen Sprache eine Aengstlichkeit vor der rauhen Hülle des Gesandten, angemerkt, betrachtete ihn jetzt mit andern Blicken.

»In dem Kleide schrieb er an der heiligen Uebersetzung!« rief sie, und schien das Wams jetzt mit einer freudigen Neugier zu mustern, vielleicht ob sie Spuren der Arbeit daran gewahre.

»Wem er dies Kleid anvertraut,« sprach sie mit einer Verwirrung, »ich meine, wen er eines solchen Auftrags würdigt, den muß er hoch halten.«

»Ich saß lange Jahre zu seinen Füßen.«

»Was macht der fromme Mann? Ich höre alles, das allerkleinste, gern von ihm. So sparsame, oft so falsche Nachrichten kommen uns über ihn zu. Sein Bild kenne ich. Gleicht es ihm? Erzählt mir von ihm, kräftigt mich zu dem hochheiligen Geschäfte. Er hat viel Anfechtungen in letzter Zeit?«

»Vom Satan, ja.«

»Er weiß auch den Satan zu überwinden.«

»Neulich warf er ihm das Tintenfaß an den Kopf.«

»Man spricht auch von andern Anfechtungen. Es betrübt ihn manches in dieser Welt. Den aufrührerischen Bauern -«

»Wird er den Kopf waschen.«

»Man sagt auch, daß die wilden Fanatiker, die sie Bilderstürmer nennen, und die seine Lehre mißverstanden, ihn in gerechten Zorn gebracht.«

«In Zorn ja, ob in gerechten, das weiß ich nicht,«

»Ehrwürdiger Herr, ein Schüler Luthers verteidigt -«

»Nicht die tobenden Rotten, doch auch ihm kann ich nicht recht geben; er ist zu nachsichtig noch gegen den Bilderkram und Firlefanz. Seine Seele ist makellos, sein Glaube rein, aber -«

»Luther kann nicht irren!«

»Luther irrt; aus Rücksicht für die Schwachen, so noch zaudern, drückt er ein Auge zu, und läßt ihnen die Zipfel und Falten des Heidentums, daran sie hängen und nicht sehen, daß in den Falten Satan selbst sich versteckt. Er ist der Held, der Ritter Sankt Görge, der mit seinem starken Arm die Gewänder nur zu schütteln braucht, so fallen die Teufelchen wie

das Ungeziefer heraus; aber er gedenkt nicht, daß die andern nicht von der Stärke beseelt sind; daß die Goldstickerei ihr Auge blendet, der weiche Sammet ihrer Wange schmeichelt und der Weihrauch durch die Nase in ihr Gehirn kitzelt.«

»Es wird ja anders werden. Statt des Weihrauchs werden die Töne der Lieder unsere Seele in den Himmel reißen.«

»In den Tönen aber sitzt absonderlich der Verderber, und das Rauschen der Orgel, diese lateinischen Choräle wirken verführerisch auf den Sinn. Luther will das nicht Wort haben; er ist eigensinnig, er liebt die Musica mit Leidenschaft, er meint, wenn er nur die lateinischen Lieder ins Deutsche überträgt, dann schade die Melodie, nicht. Das ist nicht meine Meinung. Wie man aus den Zeiten des Heidentums weiß, gab es Sirenen- oder Nixenlieder, das sind Weisen, die wie dünne Fädchen um die Seele sich legten und das Gemüt verstrickten, bis der arme Mensch ihnen folgen mußte in sein Verderben. Diese alten Melodeien sind nun gar nicht auszurotten, sie summen durch alle Völker und Sprachen; wissen wir's ob sie nicht auch in den Chorälen nisten, so die Seele bald mit tiefer

Betrübnis erfüllen, bald mit schrillender Freude? Gott spricht anders zum Menschen. Demnächst kann ich auch das Glockengeläut nicht ohne weiteres gut heißen. Ist das nicht Gottes Stimme nachäffen wollen? Wissen wir, ob das Gott angenehm ist? Sehen wir nicht vielmehr, daß sein Blitz so oft in die Glockentürme fährt? Und ist denn dies Gesumme, das wir da oben anstellen, auch wirklich nur der Nachhall seiner Stimme? Hat er so zu Moses, zu Elias gerufen, oder rief so der Gott Wodan, Thor und Jupiter zu den Teufelsdienern? Aber er käme übel an, der Luthern ein Wörtlein über die Glocken fallen ließe.«

Die Kurfürstin blickte den kriegerischen Prediger ängstlich an.

»Was aber soll man nun erst sagen zu jenem Feste, dem einige unter uns bisher noch das Wort geredet, zu jenem rechten Teufelssabbath, wo die Glocken durch die ganze Stadt summen, aus den Gotteshäusern die Choräle schallen, und durch die Straßen das Volk strömt, von der Heidenpriesterschaft in ihren grellsten, schillerndsten Meßgewändern angeführt! Glocken, Lieder, Weihrauch, Götzenbilder, geschwenkte Kessel,

brennende Kerzen, Blumen, Tand, Gold, Edelsteine, die Summa aller Summen von Sinnenverführung und Teufelsspuk. Auch dafür konnten Stimmen sich erheben, auch das konnten sie entschuldigen; man möchte es ihnen lassen. Nein, endlich hat die Vernunft gesiegt, und das rechne ich recht eigentlich als den Anfang unserer Reformation oder Kirchenverbesserung. Hätten wir es nicht verdammt, hätten wir es nur geduldet das Fronleichnamfest, so wäre mit all den übrigen Reformationen nichts getan.

«

Die Kurfürstin hatte dem Redner anfänglich mit Erstaunen zugehört, das an Unwillen grenzte. Wie durfte ein Abgesandter es wagen, gegen die Autorität dessen zu sprechen, der ihn gesendet hatte; wie durfte überhaupt jemand, der sich seinen Schüler und Anhänger nannte, gegen Luther das Wort erheben und an etwas zweifeln, was Luther gesprochen und gemeint! Sie war im ersten Augenblick willens gewesen, die heilige Handlung zu unterlassen, wenigstens die Speise des Herrn nicht aus Eines Hand zu empfangen, der gegen den einzigen Mann sich auflehnte, welchen sie für untrüglich hielt.

Aber die entschlossene Weise des kriegerischen Predigers, der sich durch keinen ihrer mißbilligenden Blicke auch nur etwas einschüchtern ließ, wirkte günstig für ihn. Es war von Luthers Geist und Mannheit aus ihn übergegangen; so, wie vor ihr, würde dieser auch vor dem ganzen Hofe, vor ihrem strengen Gatten selbst, gesprochen haben. Sie empfand das natürliche Vertrauen des Weibes zu einem starken Mann, dem es in Gefahren folgt, weil er es zu schützen wissen wird.

Seine flammende Strafrede gegen die Fronleichnamsprozession erschütterte sie wieder.

»So wäre dieses Fest in der Tat so gefährlich?«

»In Netzen fängt da der Erbfeind die Herzen der Menschen. Das war, das ist das rechte Erntefest für ihn, wo er wieder sammelt, was er an andern Tagen verlor. Die unglücklichen Kindlein bedaure ich allzeit, wenn sie so vergnügt und unschuldig spielen [?] springen.«

Die Fürstin war mit einem Stoßseufzer in den Sessel gesunken: »Mein Herr und Erlöser! auch meine Elisabeth war dabei.«

»Ihr werdet sie nicht wieder dazu herleihen. Vor der heiligen Handlung fordere ich als Verordneter des

Herrn und Diener seiner reinen Lehre dies Gelöbniß von Euch.«

»Was an mir, es soll nimmer geschehen. Aber -«

»Sprecht Eure Bedenken aus.«

»Wenn nun schon der Verderber das Herz meines Kindes umstrickt hätte.«

»So treiben wir ihn wieder aus. Ging sie frohen Herzens hin? Hatte sie schon lange vorher mit dem Gedanken sich umgetragen? Hatte sie heimlich dazu Putz zurecht gelegt? Hatte sie vielleicht gar die Mutter, deren Abneigung sie kennen mußte, zu hintergehen gesucht? Glänzten nachher ihre Augen schlau und verstohlen? Vermieden ihre Blicke die ihrer Mutter? Ist das so, so ist es schlimm, aber noch nicht zu spät.«

Es bedurfte keiner Antwort der Fürstin, ihre stummen Gebärden bejahten alle diese Fragen.

»So ist es geraten, daß man zum Exorcismus schreitet,« sagte Buchholzer, »ehe der böse Feind sich fester einnistet.«

»O wenn Ihr der Macht seid, auf der Stelle, lieber Doktor, es quält einer Mutter Herz. Es hat mich nie so etwas gequält. Hier nebenan schläft sie. Soll ich

sie wecken? Wollt Ihr an ihrem Bette die Beschwörungen vornehmen?«

»Dazu ist jetzt nicht Zeit; nachher!« sprach Buchholzer und war an den Tisch gegangen, wo er die Hefteln des Kastens löste. -

»Derweil ich hier an seinem Tische schwelge, soll ich mein Kind in seinen Krallen wissen!«

»Das sind noch weiche Krallen.«

»Ach, welche Vorstellungen, welche finstere Gedanken habt Ihr mit einem Mal in mir geweckt!«

»Weg mit Furcht und Angst, weg mit allen irdischen Gedanken, Weib, als an Dein eigen Seelenheil. Eine Angst nur durchschauere Dich, die, daß Du würdig und im Glauben das Brot issest und den Wein trinkst. Um Dich nur, Elisabeth von Dänemark, sandte mich ein Höherer, daß Du teilhaft würdest der Gnaden. Nur um Dich unternahm ich den schweren Weg, nur darum stehe ich hier, gehorsam dem, was mir aufgetragen ist. Wenn Du reuig und bußfertig aufgenommen, wenn Du gestärkt und geheiligt bist durch das Mahl des Herrn, dann laß uns mitsammen an das Lager Deines Kindleins treten, dann wird die Beschwörung leichter sein; vor dem Gebet der christlichen Mutter wird der Versucher selber

weichen.«

Er hatte Degen und Pickelhaube abgelegt und über Koller und Panzerhemde den schwarzen Priesterrock geworfen. Dann nahm er aus einem Futteral einen silbernen Pokal.

»Kurfürstin Elisabeth, diesen Becher übergab mir Martin Luther. »Trage ihn an Deinem Herzen und wahre ihn mit Deinem Schwerte,« sprach er, »denn nur um der dürstenden Bekennerin willen, die in Brandenburg auf den Trank des Heils wartet, laß ich das Kleinod aus meinen Händen.« Es ist das Gefäß, edle Frau, aus welchem Euer Ohm, Johann von Sachsen, und seine erlauchte Familie zuerst das Blut des Erlösers tranken. Die Lippen Eures königlichen Bruders berührten zum letzten Male diesen Rand, mit heißen Wünschen war es für die geliebte Schwester.

«

Elisabeth war, von tiefster Bewegung erschüttert, auf ihre Kniee gesunken und küßte den Fuß des Bechers, den der Prediger ihr hinhielt: »Es ist des Heils zu viel!«

Auch Eva Bredow stand tief bewegt am Fenster des Vorgemaches, wohin sie gegangen, als die Kommunion beginnen sollte. Die Kurfürstin wollte

niemand bei der heiligsten Handlung ihres Lebens zugegen haben, entweder weil sie in ihrer Erschütterung die Seligkeit allein genießen wollte, oder um alle zu entfernen, die als Zeugen im schlimmen Falle sie und sich gefährden konnten. Doch schien die junge Frau unwillkürlich auf die Laute, die aus der Tür kamen, zu lauschen und wischte eine Träne aus dem Auge: »Wenn die Zeit doch erst für uns alle da wäre!«

Aber es mußte vom Geist der Mutter in ihr sein, daß die Gefühlsstimmung, so rein und heilig sie war, nicht lange, wenigstens nicht allein anhielt. Den Mann, der so sicher, so bewußt seiner heiligen Mission aufgetreten war, so kräftig, unerschrocken vor der Fürstin gesprochen, den selbst die Gefahr, in der er schwebte, die Worte nicht abwägen ließ, hatte auch sie mit Bewunderung und Hingebung betrachtet. Die Wahrheit hatte ihn gesendet und die Wahrheit war in ihm; aber war alles Wahrheit, was er sprach? Woher kamen die Zweifel der lebensfrischen Frau, und in einem Augenblick, wo sie ganz der Rührung sich hingeeben wähnte? Sie war ärgerlich, daß sie zweifeln, forschen, sich fragen konnte; damit waren sie aber nicht fortgescheucht, sie kamen immer

wieder. War Buchholzer nicht ein ganz anderer Mann als Musculus, der zu einem so gefährlichen Akte nicht zwanzig Meilen weit geritten wäre, und wenn - wie anders, wie ängstlich würde er aufgetreten sein. Und doch stand jetzt Musculus vor den Augen ihrer Seele, wie er das verteidigt, was Buchholzer so unerbittlich angriff, die Prozession des Fronleichnamstages. Waren beide nicht vom heiligsten Eifer für die Wahrheit durchdrungen? Wer hatte nun recht? Wer entschied darüber? Die alte Kirche? Deren Autorität war ja gestürzt. Luther? Buchholzer griff ja auch dessen Autorität an, weil er zu nachgiebig gegen die Ceremonie sich gezeigt.

Und sie erschrak über ein Lächeln, das als ein halber Laut über ihre feinen Lippen schwebte, und der Gedanke, der das Lächeln hervorrief, hätte ungefähr gelautet: daß Buchholzer, der so ritterlich wie nur Luther für die Wahrheit stritt, in diesem einen Punkte nicht wahr sein könne. Wahr nicht, weil er sich selbst täusche, weil er in seinem Eifer zu weit ginge, daß dieser heilige Eifer selbst lächerlich erscheine. Konnte nicht ein anderer, Stärkerer ihn bei dieser schwachen Stelle fassen und zum Gespött den Leuten hinstellen, über die er sonst so weit

hinaus stand, an Urteil und Wert. Und hatte Buchholzer allein diese Schwäche? An welcher andern krankte nicht der gute Musculus? Und wer nicht noch, nicht auch ihr Mann, nicht die Kurfürstin, der Kurfürst? Wo sie hinsah, hatte nicht jeder ein Etwas, das ihn stach, wo es nicht stechen sollte? Und wer hat es gemacht, daß die Besten daran leiden müssen? Gott, der die Welt schuf und die Menschen zu seinem Ebenbilde, oder der Teufel, der sie verkehren wollte zu seinen Affen?

Sie hatte aber nicht länger Zeit über etwas nachzudenken, worüber sie sich selbst schämte und ärgerte, denn die Tür ging auf, und Hans von Dolzig fuhr rasch aber leise wie ein Gespenst herein.

»Ist er noch drin?«

»Die Kommunion scheint noch nicht zu Ende.«

»Sie muß zu Ende sein,« rief er und stürzte nach der inneren Tür, ehe Eva ihn zurückhalten konnte. »Man hat verdächtiges Geräusch gehört. Der Kurfürst tobt in seinem Zimmer.«

»Wo ist mein Mann?«

»Er ist zu ihm gerufen. Wir können das Schlimmste besorgen. Der Doktor muß fort. - Aus dem Schlosse wenigstens - aus der Kurfürstin Zimmer!«

In wenigen Sekunden hatte der Eifrige den Prediger aus dem Zimmer fast mit Gewalt herausgezogen, an dessen Tür Elisabeth wie eine Verklärte segnend die Hände über ihn ausbreitete. Er duldet es nicht, daß Buchholzer nur einen Augenblick zögerte, um seinen Kasten mitzunehmen. Nur den Talar riß er ihm ab, nur den Degen drückte er ihm in die Hand und riß ihn in den Korridor. Von draußen hörte man seine Stimme laut am Fenster rufen: »Der Wachtmeister passiert. Ein Gefreiter mit ihm bis ans Tor nach dem Teltow!«

4.7. Die Überraschung

Hans Dolzig hatte recht gehört, der Kurfürst tobte in seinem Zimmer. Er schlug mit der Faust auf den Tisch:

»Eher Land und Leute verlieren, eher sterben und verderben, als zu dem Religionsfrieden meine Einwilligung.«

»Auch unter den Protestanten sind die wenigsten guten Blutes ihn anzunehmen, sie sagen:

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm.«

bemerkte der Propst.

»Aber es ist der ausdrücklichste Wille Kaiserlicher Majestät,« sagte der Kanzler erschrocken. Es war überhaupt eine erschrockene Versammlung von Räten, die plötzlich in der Nacht zusammenberufen worden. Der alte Schlieben trat wie ein Bittender vor; seine Kniee zitterten.

»Allerdurchlauchtigster Herr! nur diesmal hört auf die Stimme eines treuen Dieners. Drei Schritt von

der Grube redet der Mensch doch die Wahrheit. Die Stände -«

»Sollen lernen, was ihre Pflicht ist.«

»Ich rede nicht von unsern brandenburgischen, obwohl auch hier ein ganz anderer Geist sich letzthin zeigte als an den vorigen Landtagen. Aber auch die Reichsstände betrachten diesen Frieden als das Heilmittel bei der allgemeinen Aufregung, als das einzige, um Deutschland vor einem Kriege zu bewahren. Die eifrigsten Häupter der Katholischen stimmen dafür, die weiseren der Protestanten fügen sich, der Kaiser selbst will es. Gnädigster Herr! auf wessen Haupt soll der Fluch kommen, wenn der Krieg ausbricht, der unser Vaterland verwüestet!«

»Auf meines!« rief Joachim, »Vor Kaiser, Reich und meinem Gott und Herrn im Himmel vertrete ich's. Den Mischmasch erkenne ich nicht an. Christi Kirche will ich rein. Falle der Würfel; eine solle herrschen auf Erden, sie oder die Hölle, aber keinen Vertrag zwischen beiden. - Was steht Ihr da, was gafft Ihr, was fragen Eure Blicke? Sprach ich nicht deutlich? - Den Boten herein! Deutlich soll er's hören. Nicht die Protestanten, nicht die katholischen Stände, nicht der Kaiser selbst sollen mich irren in meinem Recht.

Und mein Recht, Ihr Herren, ist von Gott; seine Mission. Wenn alle abfallen, alle weich werden, ich falle nicht ab, ich werde nicht weich. Zweifelt einer daran? - Den Boten! daß er zum Angesicht dem Kaiser und den Herren es widersage, was ich ihm ins Angesicht sage.«

Der Kanzler und der von Schlieben wagten noch eine Vorstellung. Sie hatten schon lange nichts mehr gewagt. Sie drangen darauf, daß der Kurfürst in dieser außerordentlichen Angelegenheit einen außerordentlichen Abgesandten schicke: »Kurfürstliche Gnaden, es wäre gegen alles Schick, diese Botschaft, die schon so inhaltschwer, durch denselben Boten zurück zu vermelden; es ist zudem ein niederer Mann.«

Da Joachim nicht antwortete, fiel Schlieben jetzt wirklich aufs Knie, der Kanzler folgte ihm:

»Allerdurchlauchtigster, gnädigster Herr, nur hierin, nur dieses Mal Gehör! Es wäre eine Verletzung aller Form; dem Reich, den Fürsten hieß es den Stuhl vor die Tür setzen; als Beleidigung der Majestät des Kaisers könnte es von den Juristen ausgelegt werden. Ist Brandenburg nicht schon schwer getroffen, daß auch diese Kalamität es treffen sollte.

Vertraue Eure Durchlaucht eine solche Botschaft wenigstens einem bewährten Edelmann, der sie fein mit Schick und Würden ausrichtet.«

Ein eigen Lächeln belebte Joachims Gesicht: »Darin seid Ihr kompetent. - Es ist doch gut, wenn ein Fürst treue und geschickte Diener hat. Steht auf! - Hans Bredow!«

»Gnädigster Herr, den Marschall Bredow -«

»Schick' ich nach Regensburg,«

»Er ist fürchterlich,« sprach der Kanzler im Vorzimmer, nachdem die Räte entlassen waren. »So hab' ich ihn nie gesehen.«

Der alte Schlieben stützte sich an einen Pfeiler: »Wohin soll es führen! Er hört auf niemand mehr.«

»Als das Gesindel, das den Tag scheut und in den Winkeln sich versteckt. Die großen Familien ziehen sich zurück.«

»Das ist unrecht.«

»Verarg es ihnen! Wem ist noch heimlich am Hofe. Wäre nur der Kurprinz zurück!«

Schlieben schüttelte den weißen Kopf: »Er hörte doch nur sich.« -

Wäre der Kurfürst in minder großer Aufregung

gewesen, hätte er vielleicht bemerkt, daß das ehrliche Gesicht Hans Jürgens heut nicht so ehrlich schaute, ja er riß nicht allein die Augen auf, als er den Auftrag hörte, sondern biß auch in die Lippen.

»Also saddle,« schloß Joachim.

Hans Jürge n ließ die Degenscheide etwas vernehmlich zur Erde fallen: »Als wie ich bin?«

»Gerad' wie Du bist. Brauchst auch nicht die Stiefeln abzuklopfen; trittst in den Reichssaal vor den Kaiser, sprichst meine Worte, wie ich sie Dir sage, gar nichts dazu, gar nichts davon. Du denkst auch nichts, als daß Du in dem Augenblick meine Person bist.«

»Was antwortest Du nicht?« sprach Joachim nach einer Pause, während er nach seiner Gewohnheit, wenn er in Aufregung war, das Zimmer hastig auf und ab ging, Hans Jürge n stand, mit beiden Händen auf seinen Degengriff gestützt:

»Hab' nichts zu antworten.«

»Was denkst Du aber?«

»Nichts. Ihr habt's mir verboten.«

«Wenn wir unter uns sind, erlaube ich Dir zu sprechen.«

»Damit Ihr mich auslacht,«

»Mir ist nicht lächerlich zu Sinne.«

»Und doch schickt mein Herr mich nach Regensburg.«

»Wenn auch Du nicht, sie werden mich verstehen.«

»Ich verstehe Euch auch. So gering achtet Ihr die Reichsbeschlüsse, daß Ihr einen Diener hinschickt, mit dem großen Rate des Kaisers zu verhandeln, dem Ihr in Eurem eigenen kleinen Rate nicht erlaubt, den Mund aufzutun, und wenn, ist's nur darum, damit Ihr Euch herzlich schütteln könnt, wenn er was Dummes vorbringt; und ist's auch nicht dumm, so kommt Ihr Euch doch recht groß und klug vor, daß Ihr's besser wißt, und daß ich mich unterstehe, es auch wissen zu wollen neben Euch.«

»Und dahinter denkst Du noch etwas.«

»Ja.«

»Heraus damit.«

»Soll's?«

»Ich befehle es?«

»Daß es doch ein kurios Vergnügen ist von einem großen Herrn, daß er um sich her nur kleine will, oder solche, die er für dumm hält, daß er über sie

lachen kann. Da könnte man doch mancherlei denken.«

»Was?«

»Daß er fürchte, es stehe mit ihm selber und seiner Weisheit nicht so fest, als er meint, oder möchte, daß die anderen meinen sollen. Denn so er sie auch sprechen läßt, wie's ihnen behagt, wenigstens sagt er's so, hört er doch nur darauf, wie auf das Pfeifen der Vöglein im Bauer, oder aufs Ticken der Wanduhr, weil er einen Zeitvertreib haben will und was hören, das ihm ins Ohr surrt; aber ins Herz geht's nicht hinein. Nun meine ich -«

»Noch mehr?«

«Ja, Herr, daß Gott dem Menschen die Sprache gab, damit die anderen Menschen auch hören und wissen sollen, was in ihm arbeitet. Wer nun nicht auf anderer Sprache hören mag, als auf seine eigene, meine ich, versündigt sich gegen Gott, der ihnen die Sprache gab, daß er ein Gottesgeschöpf für nichts achtet, und seine Kreaturen nur für den Staub, auf den er tritt.«

»Du würdest es anders an meiner Stelle machen?«

»Nicht die Dümmden und Einfältigsten, sondern die Klügsten und Besten würd' ich um mich sehen, und

wenn sie sprächen, nicht tun, als ob ich nur aus Gottes Gnaden zuhörte. Denn wenn sie auch neunmal nur sagen, was ich schon weiß, ein zehntes Mal könnte ich's doch nicht wissen. Und was ich weiß, daß es heut recht, ist's denn morgen noch recht? Und wenn ein blindes Huhn eine Perle gefunden, warum kann nicht auch ein dummer Mensch einmal den Weg finden, nach dem die Klugen umsonst suchten!«

»Fast sollt' ich mich fürchten. Dich nach Regensburg zu senden. Mein Ambassador spräche zu viel. - Dir mißbehagt mein Regiment. - Wer sind denn die Klugen, Hans Jürgen, von denen ich lernen soll?«

Als der Marschall eine Reihe Namen nannte, zuckte das häßliche Lächeln über Joachims Gesicht. Das Volk sagte, dann wären die bösen Geister über ihm, mit denen er in seinen Studien verkehre.

»Auch der Abt nichts mehr!« rief Hans Jürgen. »Ich merk' es wohl; er merkt's auch,«

»Er ward ein Schwätzer; das Alter nagt auch an der Weisheit eines Trittheim. Die Natur erschloß sich ihm, aber während er in ihren Eingeweiden und Geheimnissen wühlte, entging ihm der Silberblick,

darin das ewige Mysterium sich widerspiegelt. Wer das nicht mehr sieht, nicht fühlt, das ewige Auge, das in der Sonne, im Falkenblick und im trüben Aug' des Maulwurfs dasselbe ist, die Weisheit, tausendfältig gestaltet, und doch dieselbe Offenbarung, was hilft's ihm, wenn er die Fibern und Adern des Regenwurms zergliedert und die Zellenräume eines Wespennestes ausrechnet!«

Was der Fürst noch sprach, sprach er wohl nur für sich. Das soll ihm oft so ergangen sein.

»Und so sie alle! Das Alter der Jahre, des Unverstandes, der Selbstsucht und der Leidenschaften ist der Rost an dem Metall, dessen Glanz uns einmal in der Jugend erfreute. Langsamer zehrt er am einen, schneller am andern. Wer denn hält die Versuchung aus, die in tausendgestaltigen Nebelbildungen sie umschleicht. Die eisernen Gestalten, die hier aussehen wie Stammhalter auf einer Gruft, unbeweglich, vom Sirius, von der Sonne aus gesehen, fliegen sie wie Motten ins Licht. Unsere Augen sind nur zu trübe, das Licht zu finden, was jedem besonders leuchtet. Und dieses Menschengeschlecht sollen wir achten, von ihm lernen, fordern die Toren! Ehrenwert meißeln sie auf

ihre Grabsteine, Tugend, Treue, Glaube. So gehen die Schächer, die Zöllner, die Wucherer, die Fälscher und die Pharisäer, nicht genug mit der Lüge vor ihresgleichen, mit einem Betrug für die kommenden Geschlechter ins Grab. - Verteidige sie doch, rechtfertige sie. Du hörtest meine Anklage gegen jeden. Warum ist der Kanzler mir treu, der Schlieben, Krauchwitz, sie alle, alle, Du auch, Hans Jürgen? Ja sperr' die Augen auf, öffne die Lippen, ich seh das heimliche Rot. Die Macht der Gewohnheit ist's, mehr nicht, Hans Jürgen, was Dich an mich fesselt. Vielleicht liefst Du nicht davon, wenn ein anderer Herr Dir mehr Lohn böte, größere Ehren; Deine Seele ist zu träg. Du knirschest in Dir, zuweilen wird's ein heiseres Gebell. Dann schüchtert Dich ein Blick ein. Du kriechst in Dein Haus und streckst Dich und denkst, ob Du wohl anderwärts auch so bequem ruhen würdest? Das ist gut. Die Trägheit ist die beste Fessel für dieses Geschlecht; wäre sie einmal gesprengt und das Feuer bräche heraus, jedes Flämmchen suchte seinen Weg für sich, die Sonne spaltete sich wie ein reifer Mohnkopf; Christus, mein Heiland, wie könnte man leben in dieser Welt voll Irrlichtern!«

Gott werde schon seine Sonne festhalten am Himmel, meinte Hans Jürgen.

»Und doch, dieser Knäuel von Schwäche, Torheit, Selbstsucht, doch rüttelt er an dem Licht, das fünfzehnhundert Jahre über das Menschengeschlecht schien, wärmend, treibend, färbend seine schönsten Früchte. Doch, und jetzt gerade, weil die Sonne einige Flecke hat, wollen die Wahnsinnigen sie vom Himmel reißen. Ins Tollhaus dies Geschlecht; und von ihm lehren sie uns, daß wir lernen könnten von diesen dückelvollen kleinen Lichtern, die die trüben Lampen ihrer Vernunft an Gottes Firmament hängen wollen. Der Wurm ist mir lieb, die Nachtteule, die Motte, die sich verbrennt, lieber sind sie mir als diese Aufgeblasenen, die aus trüben Abzugsgräben ihre Lampen füllen und je schwächer sie brennen, so größer ihre Anmaßung. Sie sehen nicht, sie können's nicht sehen, daß die Welt in wüste Barbarei verfällt, daß, wenn sie siegten, das Schöne untergeht, das Große und Ehrwürdige, der Gott im Menschen, das, worauf wir stolz sein mögen. Sie sehen nicht den Abgrund von Nüchternheit, wo die wüste Selbstsucht, die Afterweisheit der Natur sich tummeln wird, und wir,

wir sollen den Blinden nicht die Augen aufreißen, den Tauben nicht ins Ohr schreien! Die Mattherzigkeit tröstet sich mit dem frömmelnden Spruch: Ist's Gottes Werk, so wird's bestehen, ist's Menschenwerk, wird's untergehen! Was ist denn Gottes Werk hier, wo nicht wir die Werkleute waren? Was ist denn diese hochheilige Tradition, dieser Turm, höher und fester als der von Babel, was ist die katholische Kirche anders als Menschenwerk, von Gottes Geist geleitet und durchglüht. Und an diesen Dom, vor dessen Wölbungen, Pfeilern und Türmen wir auf den Knien liegen müßten, uns selbst anbetend, denn etwas Größeres, Höheres, Schöneres hat der Menscheng Geist nie gebaut, an diesen Dom legen sie Sturmleitern, mit Aexten wollen die Kleinen das Werk ihrer großen Väter zerklopfen! Der nicht erlag wie der von Babel, eh' er fertig ward, der Stimmverwirrung, der anderthalbtausend Jahre den Stürmen widerstand, dies Werk der Riesen, unserer Väter, will das Pygmäengeschlecht zerstören! Ja, die Sprachverwirrung brach los. Schweizer und Wittenberger liegen sich schon in Marburg in den Haaren, die Bilderstürmer, das Interim, und welches ungeborne Hähnlein wird noch auf dem Ei gackern! Sie uneins, wir uneins, niemand

verstehst dich. Mutter Gottes, gepriesen und gelobt in Ewigkeit, ich bin nicht uneins mit mir.«

Hans Jürgen dachte wohl bei sich, wie schlimm muß es doch mit einem Herrn stehen, der einem Diener, wie ich bin, solche Gedanken vertraut: der Kurfürst hatte ja niemand mehr, dem er etwas vertrauen konnte; das bedachte Hans Jürgen nicht. Aber da stahl sich ein anderer Gedanke in sein Herz, der wie ein Funke auf Zunder fiel, und die Flamme schlug hell auf und rötete sein Gesicht, daß er's nicht mehr bergen konnte, und als Joachim die Hand ihm auf die Schulter legte und ihn starr ansah, mußte es heraus.

»Ja, Herr, wer keinem Menschen mehr vertraut, wie kann der sich noch selbst trauen?«

Da ließ der Kurfürst die Hand wie erschreckt los. Es war, als schüttle ihn ein heimlich Fieber; das hatten schon vorhin die Räte bemerkt. »Sprich weiter,« sagte er kalt, es war eine Kälte, die einen andern stumm gemacht hätte.

»Wer alles schlecht macht um sich her, und alles grau ansieht, da sollte ich meinen, dem müßte am Ende vor sich selbst grauen. Und wenn ich träumte, daß alle Menschen in Grund und Boden verdorben

wären, bis auf einen, und dann sähe ich in den Spiegel, und der eine wäre ich; da, Herr, würd's mich schauern, ich würd' mich am Schopf fassen, auf die Brust würd' ich schlagen: versuche mich nicht; das ist wohl Hochmut, der zu Fall bringt, daß ich allein klug und allein besser sein will als alle andern.«

»Und was noch,« sprach der Fürst.

Da verneigte sich Hans Jürgen tiefer als er es sonst getan: »Das mehr noch verbietet mir der Respekt auszusprechen.«

Es war eine Weile still. Der Kurfürst fragte ihn nicht.

»Das schießt ja wie Pilze in meinem Lande auf,« sprach er dann sich fassend, »von Leuten, die selbst denken wollen und ein eigen Urteil bekennen. Selbst aus der Zauche; Gottes Wunder! Geht nun, Herr von Bredow.«

»Nach Regensburg?«

»Dorthin werd' ich Krauchwitz senden, oder auch einen anderen. Wenn Du zu den Fürsten sprichst, wie zu mir, müßt' ich sorgen, daß mir das ganze Reich auf dem Halse säße.«

»Hans Jürgen Bredow!« rief Joachim mit gehobener Stimme den Ritter von der Tür zurück, wohin er,

nach einer zweiten stummen Verbeugung, sich gewandt. - »Du murrst. - Ich weiß, Du murrst; das sei Dir gegönnt, wie jedem. Ihr alle könnt das Strafgericht von damals noch nicht verwinden. Mit krummem Rücken steht Ihr vor meiner Schwelle und innen kocht es. Deine Familie hängt im geheim der neuen Lehre an, Ihr verkehrt mit Wittenberg, Ihr schafft herüber und hinüber. Das alles weiß ich; wußte, ehe Du es aussprachst, wie Du wagst über Deinen Fürsten zu urteilen. Verziehen sei es Dir; doch ein so dreister Mund gehört nicht in die Nähe eines Fürsten. Nicht ich, die Ehrfurcht des Thrones fordert es. Meines Dienstes, der Dir nicht mehr behagt, bist Du von morgen quitt; doch nimm auf den Weg die Warnung: laß Dich's nicht gelüsten, weil Du, verwöhnt, im warmen Neste meiner Gunst groß gezogen bist. Mein Großvater Albrecht war stählern, mein Vater Johannes ein unbiegsam Eisen; ich will das Blei sein, das Euren Flattermut niederdrückt!«

Ein drittes Mal verneigte sich Hans Jürgen: »Ich stand auch dem Hausstand der durchlauchtigen Frau vor. Bin ich daraus auch entlassen?«

»Darüber wird Frau Elisabeth beschließen. Bis dahin bleibst Du ihr Diener, hold, treu und gewärtig,

ihr zu allem, wie es Deine Pflicht.«

»Ach, Vater, was bist Du böse,« sagte die kleine Prinzessin Elisabeth, welche durch die Tür in der Vertäfelung eingetreten war. -

»Bin ich's!« und er maß die Stube fast ohne das Kind anzusehen; es mußte doch etwas Besonderes sein, daß sein Liebling zur Schlafenszeit durch den geheimen Gang, der von der Kinderstube nach seinem Zimmer führte, zu ihm schlich.

»Ach, Vater, Du bist auch zornig. Was wird die Jungfrau Maria dazu sagen?«

»Wozu?«

»Daß Du zornig zu Bette gehst; sie will's ja nicht.«

»Sie will's auch nicht, daß ein Knecht seinem Herrn droht.«

»Das tat der andere auch.«

»Welcher andere?«

»Der zur Mutter kam.«

Joachim sah jetzt die Tochter ernsthafter an, er setzte sich und nahm sie in seinen Arm: »Wer kam zur Mutter?«

»Wische erst den roten Streifen von der Stirn fort, ich fürchte mich vor Dir. Das brennt ja.«

»Du zitterst.«

»Sie wollten an mein Bett kommen, der fremde Mann mit der Mutter und mich bekreuzen und besprechen, ich weiß nicht was. Da fürchtete ich mich und lief fort. Sie sollen mich nicht besprechen, Vater, Du mußt es nicht leiden.«

»Du hast geträumt. Deine Mutter liebt Dich.«

»Nein, sie haßt mich, seit ich bei der Prozession war, und darum rief sie den grimmigen Mann. Der sprach noch viel böser als Hans Jürgen zu Dir sprach, und trat mit seinen Sporenstiefeln auf, daß mir bange ward.«

»Ein Kriegsmann, ein fremder, zu dieser Stunde? Sprich deutlicher.«

»Erst war er wie ein Soldat. Als er so böse mit der Mutter ward, hielt ich's nicht aus, ich sprang auf und sah durch das Schlüsselloch.«

»Und was sahst Du?«

»Da war er kein Kriegsmann mehr. Er hatte ein schwarz Habit übergeworfen und ein Barett, wie der Prädikant neulich, den sie aus der Stadt brachten.«

»Lisbeth, es wird Musculus gewesen sein; der Hofprediger trägt auch ein so schwarz Habit.«

»Nein, Vater; Mutter sagte, von dem wolle sie nicht den Wein geschenkt nehmen.«

»Sie trank Wein?«

»Aus einer Flasche goß er's ein, in den Kelch, den der Doktor Luther ihr expreß geschickt; und Mutter kniete und zitterte. Der fremde Mann sagte es ihr, sie aber sagte: sie zittere vor Seligkeit. - Mutter Maria, wie schrecklich siehst Du aus. Dein Gesicht wird ja -
«

»Weiter!«

»Es ist nichts Böses, Vater. Oheim Christian und der Ohm von Sachsen schickten Mutter den Wein.«

»In mein Land, in mein Schloß?«

»Und Mutter sagte: das wäre ihre glücklichste Lebensstunde. Aber dann lief ich fort, sie wollte den bösen Mann zu mir bringen.«

»Ist er noch da?«

»Vater, Vater! greif nicht so an den Dolch. Wohin willst Du? Du wirst Mutter erschrecken, geh' nicht so zu ihr.«

Joachim hielt einen Augenblick an, seine Finger preßten sich krampfhaft um die Lehne des Stuhls, der einen Augenblick wie eine Feder in der Luft

schwebte; der Arm schien nicht die Last des schweren Eichensessels zu merken. Erst als er dröhnend niederfiel, erwachte er aus seiner Betäubung. Er riß an der Klingelschnur, und der Marschall Bredow trat ein; der Herr hatte ihn ja erst auf morgen entlassen: »Die Tore doppelt umstellt,« hastete er ihm ins Ohr, »alle Pforten, Gänge, Treppen. Der Tod, wer einen Fremden durchläßt. Es soll niemand hinaus!«

Die kleine Lisbeth zitterte und weinte, als der bebende Mann sie in seinen Armen hielt, als seine Fragen wie ein Regenguß sie überströmten und er ihre scheuen Antworten doch nur halb hörte. Wäre sie doch nicht zu ihm geflohen; der Mann aus Wittenberg war nicht so schrecklich als heut der Vater! Er stieß die Tür auf und riß sie durch den dunklen Gang. Warum mußte er das einem Kinde zeigen!

»Mein Herr und Heiland, was ist meinem Gemahl!« Die Kurfürstin hielt sich an dem Tisch.

»Was ist meinem Gemahl? - Was ist's - Warum schwarz? - Warum? - Warum nicht den Mut, mir ins Aug' zu schauen?«

»Ist das nicht ein Haus der Trauer, wo die Gattin

kein Recht hat zur Freude?«

»Hinaus die müßigen Gesichter. - Nein! bleibt, Ihr alle. Keiner rühre sich von der Stelle. Wer war hier?«

»Um Christi willen, blickt nicht so.«

»Wer war hier?«

»Niemand, Euer Liebden, vor dessen Anwesenheit ich erröten müßte.«

»Aber zittern! Was schlug die Bredow die Schranktür zu?«

»Durchlachtigster Herr,« sprach Eva, »wenn es einen Scherz galt, eine Ueberraschung, bedenkt, wir sind nicht allein -«

»Um Heimlichkeiten hinter meinem Rücken zu brauen, nein, ich sehe alles!«

Mit einem raschen Griff hatte er Eva das schwarze Priestergewand aus der Hand gerissen, welches sie hinter ihrem Rücken vergebens sich bemüht hatte, zwischen dem Schrank und einer Lade zu verbergen.

»Das ist nur die Hülle.« - Ein Basiliskenblick traf die Kurfürstin: »Wo ist der Kern der Sünde?«

Elisabeth wankte, sie rang umsonst mit der Sprache.

»Gnädigster Herr,« rief Eva und wollte Joachims

Hand fassen. »Hier ist niemand, so wahr und gewiß. Ihr seid im Irrtum. Vorhin war ein weitläufiger Blutsfreund hier, den ich der Gnade meiner Kurfürstin empfehlen wollte; er ist längst fort.«

Er schleuderte ihre Hand weg: »Schlange! - Den Schrank auf, Dolzig - den Schrank auf der Stelle; oder soll mein Fuß ihn eintreten!«

Eva war auf die Kniee gesunken, sie wollte seine Füße umklammern: »Herr und Kurfürst! bedenkt, wo Ihr seid.«

»Dein Kind, Joachim, Deine Tochter ist Zeugin!« rief die Kurfürstin, die sich ermannt hatte.

Er hatte nicht Aug' nicht Ohr. Der Schrank sprang auf; ob von der Dröhnung, da er in der Hast nur schlecht verschlossen worden, ob Dolzig ihn geöffnet, ob der Fuß des Kurfürsten dagegen geschmettert, wer weiß es! Verwirrung und Angst waren zu groß. Der Mann, den er suchte, war nicht drinnen, aber beim Schein des Armleuchters blitzte der silberne Kelch, dessen Gestalt an sich selbst zum Verräter ward. Er hielt ihn der Kurfürstin entgegen:

»Trankst Du daraus?«

»Des Erlösers Blut!« entgegnete Elisabeth mit

fester Stimm und hatte sich wieder zu ihrer ganzen fürstlichen Haltung erhoben; nur demütig senkte sie das Haupt vor dem heiligen Gefäß auf die über der Brust gekreuzten Hände.

»Es wär' Dir besser, Du hättest Gift daraus getrunken, Weib! - Christ! Heiliger Gott! bin ich noch Fürst in meinem Lande, Herr noch in meinem Haus! Wer reichte Dir den verbotenen Trank?«

Der Becher zitterte in der Hand des Fieberkranken, das noch gefüllte Gefäß drohte überzulaufen, oder es tröpfte wirklich schon; in dem Augenblicke fiel ihm Elisabeth in den Arm: »Es ist sein Blut, Du verschüttetest es. Wahre Dich, Joachim, vor der Todsünde, daß Du einen Tropfen mit Füßen trittst.«

Und bevor er sich's versah, hatte die schwache Frau, mit beiden Händen zugreifend, ihm den Kelch entrissen. Sie hielt ihn hoch in die Höh', wie der Priester beim Hochamt: »Ich freue mich und preise den Herrn und lobsinge ihm meine Seele, daß ich endlich in evangelischer Weise das heilige Abendmahl genossen. Gott stärke mich ferner, wie er mich gestärkt hat, daß ich seine reine Lehre bekenne vor allem Volk und nach seinem wahren Evangelium lebe hier und immerdar.«

Eva und der Junker Hans Dolzig hatten sich dem Fürsten genähert. Sie wollten ihm in den Arm fallen, denn seine Blicke, seine Bewegungen ließen das Aeußerste befürchten; seine Rechte hatte nach dem Dolch gefaßt, aber fehlgreifend, preßte sie den Saum des Wamses und schien es nicht zu merken. Es war ein Starrkrampf, der ihn festhielt; die vereinten Kräfte der Anwesenden hätten es nicht vermocht. Elisabeth hatte das köstliche Gefäß auf die Mitte des Tisches gesetzt; dann trat sie ihm entgegen: »An dem versündige Dich nicht, denn es steht über Dir; an mir laß Deinen Zorn aus, wenn Du Mut hast, denn ich bin Dein Weib und unter Dir, und schwör's zu Gott und seinem Sohn, ich will eine reine Bekennerin bleiben, und sei's unter Fesseln und Foltern; ich will beten früh und spät für Dich, daß die Nebel des Irrtums und der Sünde von Deiner Stirne sinken und das Licht Dir aufgehe der allein wahren Lehre vor Deiner Todesstunde!«

Sie war, wie eine, die ihr Urteil erwartet, auf die Kniee gesunken, als die kleine Lisbeth sich um ihren Hals schlang: »Mutter, Mutter, geh' fort, er bringt Dich um!«

Die Mutter konnte nicht den warmen Druck des

Arms, den Kuß nicht erwidern, den die Kleine ängstlich auf ihre Lippen drückte, als der Starrkrampf des Kurfürsten wich. Seine Hände ballten sich und schlugen wie Hämmerwerke unwillkürlich gegen die Brust, während der Schaum auf seinen bebenden Lippen stand: »Schlangenbrut unter meinen Sohlen, Aufruhr in meinem Blute. - Und keiner - keiner hinderte es! - Ein Komplott aller. Bin ich ein Kind, mit dem man spielt, ein Wahnsinniger? - Seh' ich recht? Ist das mein Weib, Elisabeth, meine erste Untertanin, und sie zuerst schlägt ihrem Herrn ins Gesicht vor allen, und keiner springt vor! - Was ist denn ein Fürst! Ich, bin noch ich, noch Joachim. Was ist diese Ketzerbrut, das Natterngezücht, besser als der Adel, und seine Köpfe rollten vom Schafott, und ihre Drohungen blieben hohle Windblasen. Die Köpfe sollen wieder rollen, das Blut fließen - keiner ist zu hoch -«

»Um Gottes willen, keine Widerrede, nicht jetzt,« hatte Hans Dolzig der Fürstin zugeflüstert, in deren Augen der Mut funkelte. Eva aber hatte das Kind aufgerissen, und hielt es dem Vater entgegen. »Sag ihm, Lisbeth, daß Du ihr Blut bist, bitte ihn um die Jungfrau Maria, daß er sein Blut schont, die Ehre

seines Hauses.«

»Die Jungfrau wird böse werden,« sprach die Kleine ängstlich an des Vaters Halse.

»Die Ihr schändet, verlästert! Ihren Thron im Himmelreich wollt Ihr umstürzen - aber sie lacht Eurer Ohnmacht - ihr Thron wird stehen bleiben - nein, Euer Blut will sie nicht - aber ich; eingesperrt, vertrocknet, ummauert soll der Frevel-Wahnsinn werden, zum erschreckenden Beispiel - sie ist nicht mehr mein Weib - in ein Kloster die Verräterin - Sonne und Mond soll sie nicht bescheinen - in das allerstrengste - o, es ist keins streng genug - singen soll sie nicht mit den frommen Nonnen - ihre Frömmigkeit ist Empörung - sie soll keinen Singvogel hören, der Gottes Lob singt, kein Atem seiner Luft soll sie anwehen, kein grünes Blatt ihr sagen, daß Frühling wird. Seine aberwitzigen Schriften will ich durch das Loch in ihre vermauerte Zelle werfen, daran mag sie sich erquicken. - Ich schwör's, ich hab's geschworen, ich schwör's nochmal, einen heiligsten Eid beim Kruzifix des Sohnes - ich, Joachim von Brandenburg -«

»Herr Christus!«

»Seht ihn nicht an. - Allmächtiger! die bösen Geister

sind über ihm.«

»Vater! - Vater wird wieder blau.«

»Er schäumt!«

»Einen Arzt! Er wankt -«

Hans Dolzig war hinausgestürzt. Noch einen Augenblick hielt sich der Kurfürst besinnungslos in der Höhe, krampfhaft mit den Lippen und Fingern spielend, dann sank er, starr, leblos, auf den Boden, ehe Eva ihm beispringen konnte. Sie hätte ihn auch nicht halten können. Nur die Augen rollten noch, während er lag, nur die Finger waren so zusammengepreßt, daß zehn Männer sie nicht lösen könnten.

»Er ist nicht tot, gnädigste Frau, beruhigt Euch.«

»Es wäre ein entsetzlicher Tod, den ich auch meinem Todfeinde nicht gönnte,« sagte Elisabeth.
»Der Friede Gottes komme über ihn, wenn er erwacht.«

Hinter Hans von Dolzig, der lief, um den Arzt zu wecken, schlichen sich zwei dunkle Gestalten an der Mauer hinweg, die offenbar gehorcht hatten.

»Alles um einen Becher Wein, Zabel Tschoppeck,« flüsterte der Astrolog.

»Das hat,« erwiderte der andere, »der Erzschem Mahomet gewußt. Darum verbot er seinen Gläubigen den Wein. Als Adams Sohn blieb ich aber bei Vater Noahs Glauben.«

4.8. Die Flucht aus Berlin

Die Nachtlampe brannte noch, aber nur düster, im Zimmer der Kurfürstin, und das erste Grauen eines regnerischen Tages machte sich schon hinter den Vorhängen der Fenster bemerkbar. - In den sonst so sauber gehaltenen Räumen schien helle Unordnung; Läden und Kisten waren ausgezogen, Päckchen und Kober standen umher und die Fürstin saß wie erschöpft, und doch voll Spannung und Unruhe im Lehnstuhl. Wer hätte die hohe Frau in der Tracht einer wendischen Bäuerin aus Storkow wiedererkannt! Sie schlang ein mehrere Ellen langes Tuch um ihre Haare, und hatte es eben fertig geknüpft, als die Tür sich leise öffnete, und Eva Bredow, die hereinschlich, unter dem aufschlagenden Mantel eine ähnliche Verkleidung sehen ließ. Die beiden Frauen schienen sich mehr durch Zeichen als durch Worte zu verständigen.

»Im selben Zustand, Eva?«

»Nur ruhiger nach dem Aderlaß. Ich sprach im Vorbeigehen den alten Schlieben. Der sieht wie ein

Gespenst aus. Er drückte meine Hand an seine Brust; es muß sein, es geht nicht anders. Ihr hättet alles zu befürchten, wenn Ihr bleibt, sprach sein Blick. So sprachen sie alle, mit ihren Augen nämlich -
«

»Wo so viele darum wissen -«

»Ist doch keine Gefahr. Auch wer uns erkannte, hielte uns nicht an, so lange der Fürst nicht den ausdrücklichen Befehl erteilt.« -

Elisabeth drückte ihre Hände ans Gesicht: »Wenn ich nun doch eine Sünde beginge! Sein angetrautes Weib -«

»Das er öffentlich verstoßen hat.«

»Wäre Luthers Abgesandter nur noch hier!«

»Von Torgau aus werdet Ihr ihn selbst leicht sprechen können.«

»Ihn selbst!« Wieder zuckte eine Seligkeit über ihr blasses Gesicht. Dann ließ sie es zu, daß Eva ihren Kopfputz änderte; die beiden großen Schleifenzipfel der roten Binde bedeckten Stirn und Augen nun dermaßen, daß auch ein Höfling schwer die Fürstin auf den ersten Blick erkannt hätte.

»Wann kommt der Wagen?«

»Wenn es hell wird in den Straßen und die ersten Marktleute das Tor passieren.«

»Und wenn er doch darüber erwachte!«

»Die Aerzte sagen, daß sein Starrkrampf wenigstens vierundzwanzig Stunden anhält. Auch wenn er beim Erwachen sich sogleich entsänne, was vorangegangen, hätten wir doch einen Vorsprung um viele Stunden.«

»Warum denn bis die Marktwagen kommen? O ich habe eine entsetzliche Angst, ach nicht vor seiner Drohung - aber so - so noch einmal ihn wieder zu sehen!«

»Früher werden die Tore nicht geöffnet. Und -«

»Ich weiß es ja - Dein Mann!«

Eva packte an den Kisten. Ab und zu schlich Hans Dolzig herein, und half hinaus- und hereintragen; auch er in Bauertracht. Die Kurfürstin reichte ihm gerührt die Hand und drückte seine in stummem Dank.«

»Wie ist's mit Deinem Mann, Eva? Begleitet er uns, oder bleibt er zurück?«

»Das hängt von Euer Gnaden Befehl ab.«

»Erst so starr und nun so fügsam!«

Mit einer leichten Röte entgegnete die junge Frau: »Es ist nun seine Art. Vom Augenblick an, wo er sich aus des Kurfürsten Dienste entlassen glaubt, gehört er meiner gnädigen Frau mit Leib und Seele; um so mehr, als der Markgraf ihn ausdrücklich angewiesen, Euch in Treue zu dienen. Aber so lange er noch glaubt, des Herrn Dienstmann zu sein, und das ist bis der Tag anbricht, darf hier auch kein Stück, ihm zu Schaden, hinausgetragen werden. Ich glaube, er wiese meine gnädige Frau selbst zurück. Er ist nun schon so.«

»Wenn er wahrhaft treu diene, so müßt' er unsere Flucht ja hindern,« sagte Frau Elisabeth nachdenklich. - »Ich tadle ihn nicht, Eva, wir sind alle irrend, wir müssen alle erst lernen im Geist und in der Wahrheit unserm Herrn zu dienen.«

»Dies Stück auch, gnädige Frau? - Ihr wollt nichts von Prachtstücken mitnehmen.«

Ein schweres karmoisines Sammetkleid entrollte sich aus dem Pack, welches Eva unter den Sachen aufgenommen, die zum Mitnehmen von der Fürstin zurechtgelegt waren. Elisabeth betrachtete es mit Rührung: »Ich mag mich nicht von ihm trennen, es war der Zeuge meines jungen Glückes. Mein

Hochzeitskleid, Eva. Der ehrbare Rat zu Stendal verehrte mir das Zeug zum Ehrenkleide; ein Meisterstück der Gewerke, und von weit und breit strömten sie auf das Rathaus, es zu beschauen! Gedichte wurden darauf gefertigt, und was priesen sie die Frau glücklich, die es tragen werde; rot die Farbe und so fest der Stoff, so rosenrot, werde ihr Leben und so dauernd ihr Glück sein. So soll es mir ins Elend folgen, mich daran zu erinnern, daß kein Glück auf Erden Bestand hat.«

Es ward heller hinter den Vorhängen. Hans Dolzig trat herein und verneigte sich vor der Fürstin. Hinter der schwarzen Brüderkirche stand der Wagen bereit. »Meine Fürstin hat nur wenige Schritte bis dahin. - Aber es ist ein schlackig häßlich Wetter,« flüsterte er zu Eva.

Die Kurfürstin hatte es gehört, als sie mit einem schweren Seufzer aufstand: »O wenn es vom Himmel gösse, wenn ich durch Hagelstürme müßte, die mein Gesicht zerschnitten, was ist es gegen die Herzenspein - gegen diese Minute -«

Ehrfurchtsvoll traten die andern zurück, die Fürstin ging in das Schlafzimmer ihrer Kinder. Man hörte ihr unterdrücktes Schluchzen. Immer wieder schien sie

zurückzukehren, noch einen Scheidekuß auf ihre Lippen zu drücken; endlich trat sie heraus, ihre Kniee wankten. Und noch einmal machte sie Miene umzukehren, als Hans Dolzig Eva einen ungeduldigen Wink gab.

»Jede Zögerung kann uns Verderben bringen, gnädigste Frau.«

Sie stützte sich auf Evas Schulter: »Es ist entsetzlich, entsetzlich, Bredow, von einer Mutter. Gott verzeih mir die Sünde. Ich küßte Lisbeth, und wie ein eiskalter Nadelstich fuhr es mir durchs Herz.«

Sie war schon an der Schwelle, von beiden geführt: »Laßt mich, nur noch ein einziges Mal; ich muß es dem Kinde abbitten.«

»Gnädigste Frau, es wird schon laut auf der Straße.
«

Durch die Tür rief Hans Jürgens Stimme: »Keinen Augenblick Verzug! Er erwacht!«

»Ich sehe sie nicht wieder!« rief die gepreßte Stimme der Mutterangst, als sie von Dolzig und Eva fortgezogen ward.

Es war ein trüber Tag über Berlin, es war ein trüber Tag über dem Land. Man sah die Turmspitzen nicht

vor den Wolken, die bis auf die hohen Dächer zu lagern schienen. Aus den Drachenköpfen der Gossen schoß es nicht nieder, aber von den Dächern tröpfte es; die Luft schien einen kalten Schweiß auszuschwitzen, und wenn der Wind aus Mitternacht kam, flog es weiß um die Giebel, und die Marktleute deckten Tücher über ihre Waren und Wagen. Da ging ein seltsam Gerücht unter ihnen um, schon früh am Morgen von Brand und Krieg und Krieg und Plünderung, und sie nannten die Namen Fürstenwalde und Bischof Georg von Lebus. Brauchte es denn noch neuer Angst, von außen gebracht, war nicht seit Mitternacht ein schrecklich Gerücht im Umlauf, und mit jeder Morgenstunde ward es schreckhafter. Der letzte Trank des Medicus hatte dem Kurfürsten die Lebensgeister zurückgerufen. Man weiß nicht, wer mehr erschrak, die vom Hofe, wenn sie ihn ansahen, mit dem totenblassen Gesicht, oder Joachim über sie. So senkten sie die Gesichter, so wichen sie ihm aus. Wer wagte es, wer wollte ihm sagen, was jeder wußte, und noch hatte es keiner ausgesprochen. Er irrte durch die stillen Gänge, durch die Zimmer, wie einer, der nach Luft sucht. Er wollte nicht fragen. Er hatte einen wüsten Traum gehabt, er rieb die Stirn,

daß der Traum verginge. Zweimal war er schon an der Kurfürstin Zimmer vorübergewankt, die Tür stand etwas auf, der Zugwind ward stärker und riß die Tür halb auf, Joachim - war eingetreten.

Nun wußte er alles. Und doch nicht alles. Er stürzte in das Schlafgemach der Kinder, und die ihm lautlos gefolgt waren, blieben lautlos, bang im Zimmer stehen. Einige falteten die Hände. Aber Joachim trat fast lächelnd heraus. Er sank auf einen Stuhl: »Es ist nicht die Gräfin von Orlamünde! Sie hat mir doch meine Kinder gelassen. -«

Die Hofleute atmeten auf. Auch er atmete tief, aber während er vor sich ins Leere sah, zogen wieder die Runzeln über seine Stirn, die Brauen senkten sich, seine Blicke bohrten in den Boden. Aus dem Atem stieg ein Beben, ein heiseres Husten. Der Arzt wagte ihm vorzustellen, daß er der Ruhe noch bedürfe, von dem schweren Unfall sich zu erheben. Joachim nickte: »Es ist der Wolf der Unruh. - Wer sättigt das unersättliche Tier.«

Sie schöpften Luft, sie reichten sich die Hände, als er fortgegangen, ohne den Befehl erteilt zu haben, den Flüchtlingen nachzusetzen. »Was wäre daraus geworden!« - »Es läßt sich kaum denken,« sagte ein

zweiter. - »Sie ist ihm gleichgültig; er freut sich wohl, daß er ihr Gesicht mit den ewigen Vorwürfen nicht mehr sieht,« ein dritter.

Sie jubelten zu früh. In seiner Kammer unter den Himmelskugeln und Ferngläsern saß der kurfürstliche Astrolog so vertieft in einer Anschauung oder Berechnung, daß er den Eintritt des Fürsten nicht hörte, und Joachim stand doch schon neben ihm und legte die Hand auf seine Schulter. Da erschrak er, aber nicht über die hohe Gegenwart; sein Auge war fortwährend auf die Gebilde gerichtet! »Seltsam! Wer erklärt das?«

»Was siehst Du, Carrion?«

»Eine Konstellation, die alles Vorige verrückt.«

»Vergangenes oder Künftiges?«

»Künftige Ruinen.«

»Sind der Ruinen hinter uns nicht genug! Hörtest Du von den Ereignissen dieser Nacht?«

»Verzeihung, Herr, ich war so vertieft, daß ich Speise und Trank vergaß. Ich schlief und wachte nicht. In meinen Augen brennt nur das unerklärliche Bild - und es ist keine Täuschung - das ist immer wieder Lehnin, das Chorin, das Neu-Zelle; o welche

lange Reihe Klöster, Stifte in Trümmern, Kruzifixe umgestoßen, Heiligenbilder zertrümmert - und - das ist das Wunderbarste -«

»Was?«

»Ein Weib - ein hohes Weib - ihre Hand zerstört die Marienbilder, sie fährt wie die fabelhafte Göttin Viktoria in einem Siegeswagen über diese Leichenstätte.«

»Ein Weib, Carrion? - Was wundert's Dich - das ist das Mysterium in des Weibes Natur: das Heil gebären und die Schlangen säugen. Süßigkeit und Huld und in der Stille braut sie Gift. - Was ist Dir, Carrion?«

»Nichts, Herr. - Ich fastete seit gestern mittag.«

»Wie sieht das Weib aus?«

Der Astrolog starrte blaß vor sich hin und machte rasch eine Bewegung. Er öffnete die Lippen, aber sichtlich überkam ihn eine Ohnmacht. Er sank, an der Stuhllehne sich haltend, zu Boden.

»Das ist Wahrheit,« sprach Joachim. Bald darauf sprengten gewappnete Reiter zum Tore hinaus. Und es war keine halbe Stunde vergangen, als der Bürgermeister Reiche aus dem Fenster seines

Ecktürmchens, das in die Spree- und die Brüdergasse zugleich schaute, die Hände überm Kopf zurücktrat und rief: »Gnade uns Gott, nun reiten Seine kurfürstliche Gnaden selbst ihr nach. Lieben Kinder, laßt uns zum ersten Mal in unserm Leben beten, daß der Herr auf unrechte Wege gerät, denn wenn er auf den rechten trifft, ist das Elend und die Not für unser arm Land nicht abzusehen.« So wichtig war dies Beten dem Bürgermeister, daß er nicht einmal den Ratsboten abfertigte, der doch diesmal eine sehr wichtige Botschaft gebracht, sondern mit Weib und Kindern kniete er nieder und verrichtete sein Gebet, als hänge ein Schwert mit Gottes Zorn über seinem Haupte.

Wind, Regen und Schnee peitschten um einen Leiterwagen, der mit vier quergespannten Pferden über Wege und Felder in der Richtung gen Abend fuhr, aber selten die Dörfer berührte. Zwei Bäuerinnen saßen, verhüllt in ihre Tücher und Mäntel, auf einem Strohbund, während neben dem Fuhrknecht ein anderer Bauer ihn zur Hast antrieb und seine Blicke aufmerksam überallhin schweifen ließ.

»Wenn nur der Regen nachließe,« sagte die

jüngere wie tröstend zu der älteren. »Vielleicht sind wir dort im Walde geschützt.«

»Wünscht nicht, daß es schneit, der Schnee würde uns verraten,« sagte der Mann neben dem Kutscher, der der Junker von Dolzig war.

»Werden wir denn verfolgt!« sprach die Kurfürstin. Sie konnte sich nicht umschauchen; der Regen, der durch Tücher und Mäntel in ihre Halsberge drang, hatte ihren Nacken steif gemacht. Eva blickte oft zurück und schielte dann auf den Junker, was dessen Miene sage. Er sah scharf um sich.

»Es ist nicht richtig.«

»Seht Ihr sie, Dolzig?«

»Ich sah ihrer viele schon. Es ist etwas los. Aber sie sahen uns und ließen uns doch ungestört weiter. Muß noch was anderes sein.«

»O weiter, weiter!«

Der Bauer murrte und peitschte doch seine todmüden Pferde, mehr dem Anschein nach von der drohenden Bewegung der rechten Hand des Junkers erschreckt, als von der lockenden in seiner linken angeregt. In dieser hing ein lederner Geldbeutel, jene drückte einen Dolch.

Der Wagen rollte durch einen tiefen Hohlweg, die Bäume schüttelten ihre dicken Tropfen auf die schon Durchnäßten; über den Wurzeln krachte und flog das Fahrzeug. Die Erschütterung gab den halb Erfrierenden wieder Lebenskräfte; aber die Kräfte der Tiere schienen erschöpft, als sie den Wagen endlich zur freien Höhe hinaufgezogen. Und der Weg ging noch immer höher, und die Luft blies jetzt kalt, und ein heller Schnee wirbelte aus den niedrigen Wolken. Mit Besorgnis sah Eva, wie die Spur der Wagenräder immer deutlicher ward. Hans Dolzig antwortete nicht auf ihre Fragen, er sah nur rückwärts.

»Eva, Eva!« rief die Kurfürstin. »Was ist's? Siehst Du sie?«

Der Wald, den sie passiert, lag wie ein dunkler Grund hinter ihnen zu Füßen; auch das Hochfeld jenseits hatte ein weißes Kleid angezogen, und Eva konnte dunkle Gestalten zu Roß sich darauf bewegen sehen. Hans Dolzig aber hatte, statt zu antworten, die Zügel dem Bauer fortgenommen, die Peitsche riß er auch aus seiner Hand, und im Sitz sich erhebend, ließ er Schläge auf die Pferde hageln.

»Jesus, mein Heiland, was ist das!«

Der Wagen dröhnte, der neue Fuhrmann war im Eifer an ein verschneites, steinernes Heiligenbild gefahren, daß das Rad krachte und ein scharfer Ruck sie in die Höhe hob. Der Wagen stürzte nicht, aber das Leitseil war von der Erschütterung gerissen. Hans Dolzig war mit einem Fluch und einem Satz vom Wagen: »Einen Strick, einen Strick!« Das Leitseil ließ sich nicht mehr zusammennesteln. Der Bauer hatte keinen zweiten Strick. Vergebens stampfte, drohte, knirschte der Junker, vergebens suchte er im Stroh umher; da riß sich die Kurfürstin ihr Bund vom Kopfe und reichte es ihm: »Es wird lang genug sein, es wird ausreichen. Schnell, Dolzig, um Gottes willen rette mich.«

Während der Junker das neue Leitseil festknotete, blickte Frau Elisabeth fast erschreckt auf das steinerne Bild, an das der Wagen geprallt. »Sieh, Eva, die Jungfrau Maria zürnt.«

»Nein, gnädigste Frau, seht wie sie Euch ihren Sohn entgegenhält. Ihr sollt an dem festhalten, und er lächelt Euch zu.«

Noch schwang sich Hans Dolzig nicht wieder in den

Sitz, er stieg auf den Wagen, er fühlte die Kisten an. Die schwerste warf er über Bord: »Es muß so sein, gnädige Frau!« - Sie seufzte; ihr karmoisinsammet Hochzeitkleid rollte als Ballast in den Schnee. »Das letzte Zeichen unseres Freudentages!« dachte sie; »der Zigeuner wird es aufgreifen, der Puppenspieler wird es kaufen, es wird von Land zu Lande wandern. Es wird endlich als Lumpen an der Hecke flattern. Was ist das Los und Ziel der Pracht und Herrlichkeit auf Erden!«

Als Hans Dolzig auf den Sitz sprang, warf er noch etwas über Bord. Der Bauer, dem doch der Wagen gehörte, flog unsanft in den Schnee: »Not kennt kein Gebot,« dachte er, und: »Du bist uns nichts mehr nutz,« sprach er laut. Was der Bauer gedacht, ist uns nicht gesagt. Als er sich aufraffte, fand er aber doch den Geldbeutel neben sich.

Der erleichterte Wagen flog durch den Schnee. Am Walde lenkte der Junker plötzlich. »Links, links!« rief Eva, die die Gegend kannte. »Wir sind auf dem Flemming, die Höhen dort sind schon sächsisch.« Hans Dolzig achtete nicht darauf; erst als die Föhren sie verbargen und der Wagen langsam durch den Sand fuhr, sprach er zurück: »nach Sachsen

kommen wir nicht mehr durch, wir müssen nach Ziatz. Von dort hilft Gott weiter.« Das dachte Eva auch, und war zufrieden.

Und wohin waren die beiden Ritter geraten, welche, ihrem Gefolge voraus, in den Wald sich gestürzt? Sie hatten nicht nur die Spuren des Wagengeleises, auch den Weg verloren. Knorrig überragten die entlaubten Aeste den Platz und die Elsen schüttelten ihre Zweige zwischen dem verräterischen Moorgrunde. Da machte der erste Reiter, der doch des Weges kundig sein mußte, Halt, und sprang vom Roß; einen Schritt weiter, und das Tier wäre mit den Vorderbeinen im Sumpf umgesunken. Und der andere folgte ihm, denn sie waren auf einer Insel in ein Moor geraten, wo selbst eine unvorsichtige Umkehr nicht ohne Gefahr gewesen. Einen Augenblick warf der ältere Reiter einen argwöhnischen Blick auf den jüngeren und faßte unwillkürlich an seinen Dolch; aber es war nur die Zückung des Momentes, er schien sich dessen zu schämen und lehnte sich, um auszuruhen und Atem zu schöpfen, über den Sattel.

»Du hast mich irr geführt, Hans Jürgen.«

»Ja, - wir verloren die Spur.«

»Mit Absicht und Willen hast Du mich falsch geführt.

«

»Ich kann's nicht leugnen, noch will ich's.«

»Wagst Du, mir ins Gesicht zu schauen?«

Hans Jürgen wagte es: »Ich tat's, ich bekenn's, mich reut's nicht, und Du bist mein Richter, sprich.«

»Zuvor will ich Deine Verteidigung hören.«

»Die ist kurz, Herr Markgraf. Ihr entließ mich Eures Dienstes, heut mit der Morgenstunde. Des Dienstes meiner gnädigen Frau habt Ihr mich nicht entlassen; im Gegenteil, Ihr wieset mich an, ihr treu zu dienen, wie meine Pflicht. Das tat ich, und in ihren höchsten Nöten; denn so ich Euch hier nicht irr geführt, hättet Ihr sie erreicht und gefangen mit nach Berlin geschleppt. Was Gott verhüte, daß es heut und je geschehe.«

»Schlecht verteidigt. Du bliebst, wenn nicht mein Diener, mein Vasall. Auch als ich Dich mir zu folgen berief, nahm ich stillschweigend Dich wieder in meinen Dienst. Verteidige Dich besser.«

»Ich kann's,« rief Hans Jürgen und hielt die Hand an seine Brust. »Nicht um ihretwillen, um Euretwillen tat ich's. Seines Lehnsherrn Ehre wahren, ist des

Vasallen erste Pflicht; seiner Person Wohlergehen und seines Hauses Glück, wo er kann, seine nächste. Ihr, Herr Markgraf, habt Eure und Eures Hauses Ehre aufs Spiel gesetzt; Euer Gemahl habt Ihr gerichtet und ihm gedroht, wie der schlechtesten Magd; ob Ihr Recht dazu hattet, das weiß ich nicht, aber ich weiß, es tat's keiner der alten Fürsten vor Euch. Und im Recht ward Ihr nimmer, daß Ihr's vor aller Ohren tatet; Ihr wart in großem Unrecht. Und endlich habt Ihr Euch herabgewürdigt, daß Ihr Euch selbst zum Büttel gemacht und ihr nachgejagt seid in Eurem Jachzorn. Das sage ich nur unter diesen alten Bäumen, die kein Ohr haben und keinen Sinn, es zu verstehen, und mag's sein, daß ich ein Verbrechen begehe, daß ich es sage. Wo aber so viele gar nichts ihrem Fürsten sagen, damit sie sich nicht den Mund verbrennen, so ist's nicht vom Schlimmsten, wenn einer zu viel sagt. Ich hab's gesagt, und wenn ich mir mehr drum verbrannt als den Mund. Und ich hab's getan, und ich rühme mich des, denn ich tat's u m Euretwillen, daß ich Euch die Schande und Schmach ersparte, und unserm Volk dazu, denn auf Euch fiele es, und Ihr trügt schwerer daran, - und nun hab' ich Euch noch die Reue erspart, denn die kommt immer hinterher, wenn einer im Jachzorn tat,

was er nicht sollte.«

- »Nun Herr,« fuhr Hans Jürgen ruhig fort, als Joachim ihn schweigend anblickte ohne die Miene zu ändern, »ist alles heraus. Was dazwischen und daneben, werdet Ihr Euch selbst am besten sagen. Ich, Hans Jürgen Bredow, Euer Lehnsmann, habe Euch verraten, mit Wissen und Willen; die Fürstin holt Ihr nicht mehr ein, bis sie auf kursächsischem Boden ist. Das tat ich, wider den Gehorsam, den ich Euch schulde, ich bekenn's, braucht's keiner Zeugen und Widerrufe nicht, und Ihr seid mein Richter, dafür muß ich Euch erkennen; es ist nun einmal so. Hier liegt mein Dolch und hier mein Degen, der dunkle Wald und der Himmel drüber sind die Richtstätte. Sie erzählen, daß der Württemberger, der jachzornige Fürst, einen Edlen aus seinem Lande so gerichtet hat, mit eigener Hand, in einem Wald, wie der hier. Die alten Bäume haben dazu ihre Häupter geschüttelt. Stoßt mich nieder, hängt mich an einen Ast; was mit einem Hutten recht war, warum nicht auch mit einem Bredow, da es so recht war in Deutschland, daß die Fürsten das dürfen. Wollt Ihr aber nicht selbst Hand anlegen, da hör' ich Lärm; will mich selbst binden, und wenn sie kommen, so liefert

mich dem Schlosser aus.«

Joachim von Brandenburg antwortete auch jetzt nicht; auf sein Roß gestützt, das Haupt in der Hand, schaute er vor sich hin. Ob er seinen Gedanken folgte oder dem Lärm von Huf und Reitern, der immer näher kam? Ob er dachte: der Mann hat recht, und indem er ein Verbrechen beging, verhütete er ein größeres Unglück? Ob er dachte: Solche Diener, die ihren Fürsten auch mit Gefahr ihres Lebens vom Rande des Abgrundes zurückziehen, die nicht scheuen, ihnen in den geschwungenen Arm zu fallen, auch auf die Gefahr hin, daß der Stahl, den der Arm schwingt, sie trifft, sind Goldes wert? Ob er sich fragte: Warum öffnete dieser so spät erst den Mund? Warum sprach er so nicht früher; es wäre wohl manches anders geworden?

Wenn er das dachte, er sprach es nicht aus; er hat nie eingestehen wollen, daß er geirrt hätte. Noch hatte er jetzt Zeit dazu; denn die vom Gefolge, welche ihn endlich aufgefunden, hatten so außerordentliche Dinge zu melden, die des Fürsten ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Fürstenwalde an der Spree, die Residenz des Bischofs von Lebus, war gestern in der Frühe von

einem Trupp adliger Freibeuter überfallen, geplündert und Bischof und Domherren dermaßen zu Spott und Hohn zugerichtet worden, daß das geistliche Regiment dadurch unverwindlichen Schaden erlitten. An der Spitze, wußte man, daß die von Minckwitz in Sonnenwalde standen, die es schon längst dem Lebuser zgedacht, aber da das Werk so gut gelungen, hatten Abenteurer aus Sachsen und Brandenburg sich angeschlossen, und wie eine Staubwolke im Wirbel war die Schar größer geworden, die allerlei Unfugs gegen die Geistlichen und ihr Eigentum an der Grenze sich erlaubten; man wußte nicht, wohin es sich wenden, wie weit es gehen werde, noch was der Kern sei. Aber zusehen durfte kein Regiment solchem Treiben, um deshalb waren vom geheimen Rat Boten über Boten dem Kurfürsten nachgesandt, und auch die Schloßhauptleute und Bürgermeister der Städte und Vesten schickten zu ihm, um sich Rates zu erholen, was bei solanen Dingen zu tun. In alten Zeiten hätte es jeder gewußt, was er tun müsse; Joachim hatte sie gewöhnt, daß sie bei ihm anfragen mußten, ehe sie etwas dagegen unternahmen.

Joachim wußte, was zu tun sei, da er mit

gebissenen Lippen sich auf das Roß schwang: »Nach dem Teltow,« befahl er. Aber zu Hans Jürgen, als sie aus dem Wald hinausritten, wandte er sich noch einmal um, und den andern, die vorauf waren, schien es, wie die beiden zusammen sprachen, als seien das Freunde und Vertraute, die gar nichts trennen könne.

»Dein Urteil, Hans Jürgen Bredow, fand ich. Als wie Deine Uebertretung im geheim blieb, sei's auch Deine Strafe. Verbannt bist Du aus Brandenburg, und diene drüben der, die Du Deine Herrin nennst, so treu, als Du mir hättest dienen sollen.«

- »Eins noch,« rief Joachim ihm nach, da er, stumm sich neigend, davon wollte. »In einem warst Du doch unrecht. Ich war nicht jachzornig, als ich die Frau verfolgte; nicht als Mensch und erzürnter Gatte, als Fürst meines Landes setzte ich ihr nach, und in meines Herzens Kämmerlein stand die stumme Bitte, daß ich sie nicht erreichen möchte. Ich war nicht jachzornig, Hans Jürgen; an Deiner Strafe kannst Du meinen Zorn ermessen.«

4.9. Die Gäste aufgenommen

In mancherlei Lagen sahen wir die gute Frau von Bredow, aber noch nicht mit einer Schürze voll Holz die Treppe hinaufsteigen, so heimlich und so rüstig. Da erschrak sie fast, als ein Gesicht ihr entgegenblitzte, das wir kennen müssen.

»Ist das nicht viel, gnädige Frau, und bei Euren Jahren.«

Sie schüttelte den Kopf und flüsterte: »Wozu man nicht gezwungen wird, das ist immer leicht, Hochwürdiger.« So schlüpfte sie in das Hinterzimmer; und der Abt machte hinter ihr die Tür so leise zu, als sie auf ihren Filzschuhen über die Dielen schlich. -

»Die alte Frau und die böse Zeit!« sprach für sich der Abt.

Drinnen - es war eine Stube, wo ehemals die Äpfel und die Birnen trockneten, davon war aber nichts mehr als der süße Geruch - sah es gar wohnlich aus; ein Teppich auf dem Boden, die besten Stühle standen an den Wänden, und vor einem Bett war die

Tiroler Decke gehängt, die einstmals dem treuen Herrn Gottfried als Mantel gedient hatte. Die Scheiben des Fensters waren mit Moos verklebt, daß der Nordwind nicht hineinpuste, und umher auf den Tischen stand manches saubere alte Gerät von Ton und Silber, was selbst da nicht zum Vorschein kam, wenn der Bischof von Brandenburg hier nächtete.

Um den hätte Frau von Bredow auch wohl nicht selbst den Ofen geheizt, wie sie jetzt tat. Sie warf die Stücken nicht hinein; als wär's Zuckerwerk legte sie eins nach dem andern und blies sanft die Flamme an, daß sie nicht mit einem Mal aufpraßle.

Und doch hatte sie's nicht gehindert, daß die Fremde, welche im Bette lag, erwachte. Vielleicht hatte die edle Frau auch nur auf den Kissen geruht, und sah nun, da sie die Decke zurückschlug, mit Rührung auf das Schaffen ihrer Wirtin hin.

»Liebe Bredow,« sagte die Kurfürstin, »das müßtet Ihr Euren Dienstleuten überlassen. Zu viel Ehre, zu viel Dienst um eine, die keine Fürstin, nur eine arme Bettlerin ist. Und Ihr solltet Eure Kräfte schonen, die gehören Euren Kindern an. Wer so gelebt und so viel Jahre zählt, hat ein Recht auf Ruhe.«

Frau Brigitte nahm einen Schemel neben dem Bette, auf dem sie schon öfters so gesessen haben mochte. Auch war es schon angenehm warm in dem kleinen Zimmer geworden. Da meinte sie, niemand hätte ein Recht auf Ruhe, der noch schaffen könne, und so er's hätte, müßte er keinen Gebrauch davon machen, wenn der Geist noch frisch ist und die Arme sich rühren können.

»Ihr seid eine glückliche Frau.«

Eine Träne trat in Frau Brigittens Auge.

»Glücklich und nicht glücklich, Herr Gott ja. Wenn ich das Gute auf die eine Waage tue und das Schlimme auf die andere, dann weiß ich's manchmal selbst nicht, was schwerer wiegt. Aber dann denk' ich doch, es ist gerad' gemessen vom Herrn, daß keins überschlägt, und daß der Mensch nicht sicher werden soll, noch hochmütig. Und am End' ist das das rechte Glück. Wer gar nichts zu sorgen hätte, daß es besser würde, der wär' doch gar erst unglücklich.«

Das war der Fürstin nicht ganz zu Sinn. Sie meinte, der Allerglücklichste müsse doch immer noch hoffen, nämlich auf das Himmelreich.

»Das ist schon recht,« meinte die Bredow, »aber

wem's vollauf hier geht, der denkt zum wenigsten an die Ewigkeit, und dann - ist mir noch was.«

Das erstere mußte Frau Elisabeth zugeben; die Reichen kommen ja nicht ins Himmelreich. Sie pries den Herrn, daß sie jetzt arm sei. Aber zu dem andern schüttelte sie den Kopf. Nämlich Frau Brigitte meinte:

»Wenn der liebe Gott uns alle nur für sein reines Himmelreich gemacht, warum hätte er uns nicht gleich hineingenommen; was mußte er uns erst setzen auf diese schmutzige Erde, wo wir immerfort waschen müssen, daß wir rein werden, und kaum, daß wir's sind, spritzt uns doch wieder was an. Ich weiß wohl, es ist, daß er die weißen und die fleckigen Schafe sondere, und daß wir lernen und wachsen sollen in Gottesfurcht und Erkenntnis. Aber er ist ein so barmherziger Herr, und da frag' ich mich manchmal, warum hat er uns nicht gleich rein und gut geschaffen, wie er doch die Engel schuf. Es hätte ihm ja doch in seiner Allmacht nichts gekostet. Aber nun hat er die Kreaturen unterschiedlich geschaffen, vom Regenwurm, der auf seinem Bauch kriecht, bis zu den lieben Engeln, die mit den Flügeln fliegen, und jedes in seiner Art. Und ob der Regenwurm auch ins Himmelreich kommen wird,

oder ob wir da oben mit Flügeln im Blauen rudern werden, das steht in keinem Buch, noch weiß es ein Priester. Aber wozu er uns hier gemacht hat, das wissen wir, zum Arbeiten, und die Arbeit ist Unruhe. Wenn wir aber immer nur ans Himmelreich denken sollten, wie die alten Mönche, da bliebe doch manches ungeschehen, was geschehen muß. Wie könnten wir die Straßen durch den Wald hauen und die Brücken über den Fluß bauen? Ins Himmelreich können wir auch ohne Brücken und Straßen, das ist schon ausgemacht, und vielleicht schneller; denn beim Hauen und Bauen geht's nicht ab sonder Gezänk und Gesöff und Aerger, und mancher kommt dabei sogar vom guten Wege ab. Aber sollen wir's drum lassen und leben wie der Einsiedler, der nur an Gott denkt und die Hasen fressen ihm seine Kohlbeete und die Hirsche nagen seine Obstbäume? Darum meine ich, 's ist des Menschen Art, daß er immer arbeiten muß, um's besser zu machen, und immer in Unruh, und leider immer im Krieg sein, und da Gott ihn so auf die Welt gesetzt, muß es sein Wille sein, und darum mein ich auch, die Welt ist nicht so schlecht, als die Priester, auch die guten, sie machen wollen, denn sie ist von Gott, wie sie ist, und was der Teufel dran verkehrt hat, das muß nicht so

arg sein, sonst hätt' es Gott nicht zugelassen, oder er hätte uns längst fortgewaschen durch eine Sündflut.«

Der Kurfürstin kam das etwas ketzerisch vor; sie nahm sich vor, den Doktor Luther darum zu befragen. Aber sie war selbst in Unruhe. Der Knecht aus Wittenberg war noch nicht zurück. »Wenn ihm nun was zugestoßen wäre.«

»Dem Ruprecht stößt nichts zu, gnädigste Frau. Er kennt Weg und Steg, und hat Witterung, und wie unsicher auch die Straßen itzo sind, er hat sie gut hingebraht, und Ihr mögt nun sicher hier verweilen, und er wird auch sicher wiederkehren.«

Die hohe Frau war nämlich erschöpft und unwohl in Hohenziatz angekommen. Der Knecht Ruprecht hatte den Kopf geschüttelt, und Frau Brigitte ihn verstanden: die Fürstin bedurfte der Ruhe; wenn sie weiter fuhr, wäre sie in ein hitzig Fieber verfallen. Da war schnell alles abgemacht, und in der Stille; der Knecht hatte Kräuter geholt, und Frau von Bredow kochte sie, und derweil fuhr schon der Leiterwagen mit Eva und dem Junker Dolzig und einer Magd aus dem Hause, der man die rote Binde um den Kopf gewunden, nach der Grenze zu. Wenn die

kurfürstlichen Reiter sie anhielten und auffingen, wer kannte so genau die Kurfürstin, und daß es Trug war, und wurden sie auch nach Berlin zurückgebracht, darüber vergingen Tage, und Elisabeth genas derweil und ward über Nacht auf einem Fußpfad durch die Wälder über die Grenze geführt. An alles hatte Frau Brigitte gedacht, auch daß der Knecht Ruprecht den Wagen begleite auf den sichersten Wegen, und wenn er sie auf die Straße nach Wittenberg geführt, sollte er mit der Botschaft zurückkommen. An alles hatte die gute Frau gedacht, nur keinen Augenblick daran, daß sie ihre eigene Tochter, um einer Fremden willen, einer Gefahr aussetzte.

Wer der unglücklichen Fürstin ins Herz geschaut, an was mochte sie denken, wenn sie plötzlich ausschlichzte. Es war zu viel des Schrecklichen. Dachte sie jetzt, wie in der Nacht da sie aufschrie, an ihren Gemahl, der auf einem Totenroß mit flammendem Schwerte hinter ihr ritt und ihr fliegendes Haar schon gefaßt hielt: »Maure mich nicht ein; töte mich lebendig!« hatte sie geschrien, und Frau Brigitte hatte ihr kalte Umschläge gemacht. Dachte sie an ihren Aeltesten, der als Sieger

heimkehrte, und sie sollte ihn nicht umarmen; - an die Schreckensnacht in Berlin, an die letzten Küsse, die sie auf ihre Kinder gedrückt? Dachte sie an Lisbeth, die Verräterin, an den eiskalten Stich ins Herz, als sie ihre Lippen berührte?

»Und ich habe Euch auch Euer Kind genommen!« rief sie. »Das ist zu viel, das ist mehr als zu viel, was Ihr mir zum Opfer brachtet. Unser Leben ist Unruh, Ihr habt recht, so steht's ja auch in der Schrift, aber daß wir an der eigenen Unruh nicht genug haben, daß, wen das Unglück verfolgt, immer andere mit sich reißen muß! Ach es ist zumal unsere Bestimmung, die wir hoch geboren sind, daß wir nie für uns allein leiden können; wir sind verdammt, wie der Tropfen, der ins Wasser fällt und immer weitere Ringe um sich reißt, so viele mit uns zu reißen. Jetzt erst verstehe ich's, was Musculus einst predigte, es ist nur umgekehrt: nicht der Segen und das Glück träuft aus den Palästen in die Hütten, es ist die Sorge und die Not, die in den Schlössern der Herren nicht bleibt, sie fließt aus und verdirbt die Saaten des Untertanen, und die Tränen des Fürsten verbittern den Trank, den der Arme trinkt!«

Wenn Frau von Bredow dies auch nicht ganz

abstreiten konnte, gab sie es doch auch nicht ganz zu. In seinem Haus, meinte sie, sei ein jeder ein Fürst, und wer sich nur gut drin verschanzt und eingerichtet habe, der trüge wohl mit aus Schuldigkeit am Unglück seines Landes und Fürsten, aber ganz niederwerfen dürfe es ihn nicht. Müsse doch jeder für sich selbst stehen. Was gab sich die gute Frau für Mühe, die Kurfürstin von ihren trüben Gedanken abzubringen; so viel und mancherlei sprach sie, daß Frau Elisabeth trotz ihrer Betrübniß die Absicht merkte. Ihr Gesicht gewann einen heitern Ausdruck, wie nur vornehme Frauen können, die, weil es sein muß, den Schmerz plötzlich verschließen und einen Riegel davor tun; dann lächeln sie und sprechen liebenswürdig, daß uns das Herz aufgeht, von Dingen, von denen ihr Herz fern ist.

»Wie war doch die Geschichte, liebe Bredow, ich meine die aus alter Zeit, da Euch der Markgraf hier überraschte und nächtete; und als er morgens aufwachte, ward er überrascht, war es nicht so, er fand den Saal leer wie durch Zauberei. Ich muß recht um Eure Nachsicht bitten; als Ihr's gestern anfingst zu erzählen, überfiel mich der häßliche Husten.«

Die alte Frau ward ganz rot, aber schnell besann sie sich: »Ihr wollt mein spotten, gnädigste Frau, und Ihr habt recht. Es hat jeder so sein Steckenpferd, und alte Frauen, wie ich, ihre Geschichten, die sie gern ausplaudern. Lieber Gott, 's ist wohl nichts sehr Schlimmes, wenn man im Alter an das zurückdenkt, was man in jüngeren Jahren tat, und es war just nicht zum Schlimmen. Mancher darf nicht so zurückdenken. Ich weiß aber auch, was der Respekt fordert, und werde meine Fürstin nicht mit so albernen Dingen belästigen, die unter unsereins gut genug sind. Sollte ich aber noch ein Päckchen Jahre leben, dann will ich in besserer Zeit jedem Gaste erzählen, den ich in dies Zimmer führe, wer hier gewohnt hat, als mal in der Mark Brandenburg recht schlimme Zeiten waren. Das wird mir meine gnädigste Frau doch nicht verbieten.«

»Die bessern Zeiten, wann werden sie kommen!« seufzte die Fürstin und war ans Fenster getreten. Da vermochte sie's nicht länger, die Tränen stürzten ihr aus den Augen.

»Gift muß man bisweilen mit Gift heilen,« dachte Frau Brigitte. Durch sanfte Trostworte war die Aufregung der Kurfürstin nicht zu beschwichtigen.

Wenn sie die Aufregung und Unruhe draußen sah, vergaß sie vielleicht auf einen Augenblick die eigene.

»Die Minckwitze sind arge Menschen,« sagte sie, »als ob wir nicht Trübsal genug im eigenen Land hätten! Es ist schon recht, der Lebuser war ein hartherziger Bischof und ein Starrkopf, der's unserm Herrn selbst zu arg trieb. Wär's nach ihm gegangen, der Georg von Blumenthal hätte Scheiterhaufen anzünden lassen, er wäre ein anderer Georg von Meißen worden. Aber ich meine so, gerade weil er so finster und störrisch war, das hat unsern Herrn abgehalten und gewarnt, daß er nicht auch strenger war; ein Zorniger, der sich im Spiegel sieht, erschrickt vor sich selbst. Nun mußten die Minckwitze es verderben, daß sie wie die Wölfe über Nacht in den Stall über ihn herfielen, und ihn schrecklich zausten, und seine Domherren. Sie mögen schon im Recht gewesen sein, aber es ist nimmer gut, wenn jeder sich selbst Recht schaffen will.«

»Es sollen auch Brandenburgische dabei gewesen sein.«

»Leider! Nun heißt's im Land, das wäre offene Rebellion der Ketzler, und Doktor Luther hätte es sie

geheißenen, und wenn nicht laut geheißenen, so wär' er doch still damit zufrieden. Das wird dem Kurfürsten eingerührt und hinterbracht, löffelweis wie Gift, man weiß es ja; und niemand ist da, der ihm die Wahrheit sagt.«

Die Kursürstin meinte, es sei doch wohl noch einer da, sie wollte etwas Freundliches sagen. So nahm's die Alte auch auf, aber sie lächelte wehmütig:

»Und was sollt' der eine ihm sagen, wenn der da wäre, das Wahre ist ja schlimm genug. Aus den Betten haben sie die Domherren bei den Haaren gerissen und die haben tanzen müssen zur Geige, und der Pfeifer mußte ein lutherisch Lied spielen. Im Hemde kletterte der Bischof an einem Seil aus dem Fenster, und aus den Kellern ließen sie die Fässer in den Saal rollen, und die Priester mußten mit ihnen anstoßen auf die Gesundheit des Doktor Luther. Und da es einmal hieß, in Fürstenwalde ist Pfaffenhochzeit, zog das Gesindel von allen Seiten herein; und die Wagen und Esel und Pferde, die sie voll luden und über Nacht hinaustrieben! Und der Schrecken ist durchs ganze Land, die Pfarrer und die Stifter zittern.«

»Der Herr will nicht, daß seine Diener Mammon

häufen,« sagte die Protestantin.

»Gnädigste Frau, aber der Herr will auch nicht, daß der Mensch seinen Namen im Munde führt und Arges im Sinne hat. Den Luther haben sie auf der Lippe und den Raub im Herzen. Es sind schon Gute unter unserm Adel, die's aufrichtig meinen, aber auch viele, denen's nur ein Vorwand ist, daß sie über die geistlichen Güter herfallen. Die möchten in ihre Läden brechen, ihre Kelche einschmelzen und ihre Güter an sich reißen; nachher kümmerte sie nicht die reine Lehre und der Doktor Luther auch nicht. Und das sind schlechte Helfershelser für eine gute Sache.«

»Die Welt ist arg.«

»Das ist's eben, was ich einmal den Doktor Luther fragen möchte, aber wer weiß, ob er mir's auch sagen kann, wie Gott das zugelassen hat, daß durch Arges Gutes geschehen mag. Und daß es manches Mal geschehen ist, das ist gewiß; ach 's ist wohl mehr als einmal geschehen, daß der Teufel hat eine Kirche bauen müssen -«

»Darum läßt es wohl Gott auch nur zu, daß die wilden Schwärmer, die Luthers Wort falsch verstanden haben, mit Aexten und Beilen in die

Gotteshäuser dringen. Die Götzenbilder, sind sie nicht überall des Teufels Werk!«

Als sie von den Bilderstürmern sprach, die strichweis in der Mark sich gezeigt, merkte sie nicht, daß Frau Brigitte die Augen sinken ließ. Die Kurfürstin hatte dunkel davon gehört, daß ihrer auch in Fürstenwalde mit gewesen, ja daß andere einen Versuch auf Kloster Lehnin gemacht und noch weiterhin nach Spandow und Potsdam ihr Unwesen trieben. Ihre Besorgnis war wieder erweckt und steigerte sich bis zu dem fieberhaften Zustande, den Knecht Ruprechts Kräuter und die Ruhe in Hohenzitz überwinden sollten. Nicht Bilderstürmer fürchtete sie, aber daß ihre Anwesenheit in der Nähe die kurfürstlichen Reiter doch anziehen und eine Einlagerung bewirken könne; ja, als sie drüben am Waldsaum ein oder ein paar Reiter sprengen sah, stürzte sie vom Fenster weg und schrie, daß sie die Laden zumachen, und auf ihrem Bette betete sie laut zum lieben Gott, aber bisweilen verwechselte sie's und betete zum Doktor Luther, daß die Burgfrau selbst darüber erschrocken die Hände faltete. Dann, als die Kranke zu sich kam, legte sie die Arme um ihre Schulter und beschwor sie, sie nicht zu verraten,

daß niemand erfahre, wer sie sei, denn wenn nur einer es wisse, sei sie verloren, und beschwor die Edelfrau, daß sie keinen in die Burg einlasse, wer es auch sei.

Frau Brigitte hatte alles versprechen müssen. Froh, als die Fürstin sich endlich zur Ruhe gelegt und sie die Tür hinter sich schließen konnte, blieb sie einen Augenblick am Treppengeländer stehen, wie Atem zu schöpfen.

»Es wird doch zu viel für Euch,« sprach der Abt Valentin. »Das ganze Haus vollgestopft von Unruh und Sorge, und drinnen soll meine liebe Frau von Bredow die Ruhige spielen und eine Fieberkranke zur Ruhe einlullen.«

Sie nickte ihm freundlich: »'S ist wohl schwer, aber je größer die Sorge, um so größer auch die Kraft. Ich hab's allzeit mit der Wahrheit gehalten und habe nie gelogen - ein einzigmal nur, oder waren's zweimal, vor meinem seligen Götz.« Und hatte sie nicht eben wieder gelogen! Und wie gelogen! Der Fieberkranke hatte sie hoch und teuer versichert, daß niemand sonst im Haus sei und alle wußten drum!

Der Abt mußte ihre stillen Gedanken lesen: »Aber

Ihr müßtet's ja. Ihr müßtet sie täuschen, um sie zu beruhigen.«

»Ja, ich mußte wohl,« sagte zögernd Frau Brigitte, »und da hat wieder der Teufel eine Kirche gebaut!« setzte sie für sich hinzu. »Lieber Himmel, wann wird's doch kommen, daß wir alle und immer nur die Wahrheit sprechen!«

Der Abt schüttelte den Kopf: »Wer weiß, ob das jemals kommt.«

Und Frau Brigitte schüttelte auch den Kopf: »Und daß wir das erst in dem Jenseits erfahren, warum's so sein muß. - Hatte doch geglaubt, eine so alte Frau, wie ich, könnte nun ohne Lüge ins Grab steigen! - Nun, lieber Herr Abt, laßt uns nach dem Kranken sehen.«

Es war doch seltsam. Im Torhause lag wie vor - ich weiß nicht wieviel Jahren, aber ein halbes Menschenalter war es gewiß - derselbe Kranke, den damals das Pferd an den Baumstamm geschleudert, und da war es gerissen, wie ein bleiern Band, was seine Seele umstrickte, und ein anderer Mensch war herausgekommen, ein Mensch der Zerknirschung und der Unruhe. Nun lag derselbe Mann, wenigstens dieselbe Hülle, wieder verwundet in dem Torhause

von Burg Ziatz, und dieselben Verwandten, welche damals um ihn gesorgt und geweint, sorgten und weinten wieder um ihn. Im Hause sprach man nicht gern davon, auch nachmalen nicht, die Leute aber erzählten sich folgendes:

Eine Rotte von dem aufgeregten Volke, das in die Kirchen einbrach und die Bilder zerstörte, war auch nach Spadow gekommen und ins Frauenkloster eingebrochen. Sie waren nicht von dem bösen Gesindel, das unter dem Vorwande, den Antichrist zu bekämpfen, überall stiehlt und fortträgt; sie folgten einem gewaltigen Prediger, sagte das Volk, vor dessen Worten das Herz im Leibe brannte. Wo er Leute sah, stellte er sich auf einen Stein und predigte, wie man es nie von der Kanzel gehört: daß der Antichrist nicht in Rom sei, wo sie ihn suchten, sondern er wäre überall, wo sie goldene Kälber ausgerichtet, und die goldenen Kälber seien die Bilder von Gott und göttlichen Dingen, die sie anbeteten, und die gottbegabten Menschen selbst, deren Worte sie verehrten, und Luther und Melanchthon, und alle die andern, seien auch nur goldene Kälber von Gott, von Satan gesendet, um den Sinn zu verwirren. Ja, einige wollten gehört

haben, er hätte auch die Kirchen selbst Häuser, von Satan erbaut, genannt, und die goldenen Kronen und Purpurmantel, ja, alles was glänze und schön sei, und woran der Sinn sich hänge, sei vom Bösen; Gott der Herr aber wäre wie das Licht und der Blitz und die Luft, die allüberall zugleich sind, und gleich überall, wo nicht der Mensch Mauern gebaut und Türme, die Schatten würfen. Darum müsse der Mensch, der zu Gott wolle, alles das niederreißen, was ihn daran hindere. Aber nicht getan sei es mit den Steinen und den Balken; auch aus der Brust müsse er reißen, was ihm das liebste sei, und es zertreten und töten, gleich wie Abraham seinen Sohn geopfert, dann erst könne die Kreatur hoffen frei zu werden, daß sie zu Gott komme.

So erzählte das Volk, seine Worte mögen anders gewesen sein; die wenigsten verstanden ihn, und sein Anhang war klein. Aber er hatte einen langen Menschen bei sich, ehemals ein wütender Kapuziner, der hieß des Predigers Knappe, denn mit einer Eisenstange zerschlug Barnabas die Bilder und Schnitzwerke und die bunten Scheiben, zu denen die andern nicht hinaufreichen konnten, und schrie dann: Wehe, wehe! über die, welche das angebetet

hätten, und man müsse mit dem Kleinen anfangen, dann käme das Große an die Reihe. Wenn er so im Zerschlagen war, geriet er in Verzückungen und tanzte und heulte nach mehr, wo alles zerschlagen war, und er konnte nichts mehr finden. Und wenn der Prediger dabei auf den Knien lag und die Ärmel bis aufs Schulterbein zurückfielen und mit heiserer Stimme schrie: »Gott, Gott, warum fällt denn nicht auch dies Gewölbe ein, daß ich dich schauen kann in deiner Reinheit!« dann ward es oft selbst denen um ihn unheimlich; es dünkte ihnen, die Hölle züngle ihre Flammen aus dem Boden und sie liefen hinaus.

So hatten sie gewütet im Kloster zu Spandow; die Nonnen waren über das Notbrücklein in die Stadt geflohen. Nur die Aebtissin wollte nicht mit, sie kehrte um, weil sie meinte, es sei ihre Pflicht, lieber zu sterben, als daß sie das zerstören lasse, was ihr anvertraut war. Und sie kam gerade, als der Haufe ins hohe Tor drang und das steinerne Marienbild hinter dem Hochaltar herunterreißen wollte. Da stellte sie sich davor, hob die Arme und sprach: »Ihr Unseligen, was hat Euch die Jungfrau Maria getan? hat sie nicht den Heiland geboren, hält sie ihn nicht in ihren Armen und spricht sie nicht: so viel

Schmerzen hab' ich um die Welt gelitten, und dafür wollt Ihr mich strafen! Wenn die Menschen ihr zu viel Ehren angetan, was kann die Jungfrau Maria dafür? Sie, im Himmelreich, weint vielleicht manche Träne über die Irrtümer dieser Welt, und daß die Menschen den Stein anbeteten, und das Holz, und ihren Sohn drüber vergaßen und seinen Vater im Himmel. Aber das Holz und der Stein sind so unschuldig daran als die Jungfrau Maria. Und wär's nicht die gebenedeite Himmelskönigin, so ist's eine reine Mutter, die ihr Kind lieb hat und es stolz und froh im Arm hält und der Welt zeigt. Welcher Türke kann daran Arges haben, welcher Unmensch kann das zerstören wollen!«

Als sie das gesprochen und er ihr ins Aug' geschaut, fuhr der wilde Prediger die Stufe zurück, das Beil entsank ihm, und er rief: »Fort! fort! Das Dach fällt ein!« Aber hinter ihm, der lange Barnabas, schrie: »Vorwärts Ihr Heiligen, hört ihn nicht, Satan hat auch ihn gepackt!« Mit seiner Stange wollte er zuschlagen, über des Predigers Kopf hin; als der sich aber erhob, es abzuwehren, bekam er den Schlag auf den Schädel, daß er blutend auf die Stufen sank.

Was darauf geschehen, wußte man nicht genau. In der Stadt hatte es getrommelt, kurfürstliche Reiter waren den Bilderstürmern auf den Hacken. Die aus der Kirche waren aufs Feld zerstäubt; ob alle ergriffen würden, oder nur einige, ist nicht bekannt. Der lange Barnabas ward gebunden nach Berlin geschleppt, das ist gewiß; aber der Anstifter, der halbtot auf den Stufen gelegen, war verschwunden; zu seinem Heil, denn die Milize vigilierte besonders auf ihn, und er hätte es mit dem Kopf büßen müssen, weil er schon an unterschiedlichen Orten, wie in Stendal, voran gewesen war bei den Bilderstürmern. Die Nonnen kehrten nicht mehr nach dem Kloster zurück; so war es verwüstet und entweiht, sagten sie. Andere aber meinten, sie hätten schon längst Lust gehabt, auf und davon zu gehen, und nur die Gelegenheit benutzt. Die Aebtissin kehrte über Kloster Lehnin ins Haus ihrer Mutter zurück, und der Abt Valentin hatte sie dahin begleitet. Der Wagen fuhr aber sehr langsam auf abgelegenen Wegen, und einige munkelten, sie hätten einen verwundeten Mann unten im Stroh liegen gesehen.

»Wo das Kind es nur her hat!« sagte Frau von Bredow zum Abte, als sie aus der Turmstube

zurückkamen. Wie stand sie uns Rede und Antwort über den Kranken, als wüßte sie alles, was recht ist und sein muß, und sähe ihm in die Nieren und ins Herz, daß er wieder gesund werden wird. Und wie wußte sie alles zuzurichten und ihm zuzusprechen, daß er gehorchen mußte und nicht muckste. Das Gehorchen war sonst gar nicht seine Art.«

»Sie ist ihrer Mutter Tochter.«

»Die Eva hat's am Hofe gelernt, aber Agnes war ja ihr Lebzeit im Kloster,« setzte die Matrone mit unterdrückten Tränen hinzu.

»Sie war Aebtissin, und das Amt, wenn es nicht Verstand gibt, so weckt es ihn. Des Weibes Natur ist eine wunderbare, sagen die Weisen, es schlummert in ihnen, was man nicht glaubt, wenn es geweckt wird.«

»Was soll aber daraus werden! Ihr Kloster ist zerstört.«

»Nicht wird sie dahin zurückkehren, wie sie mir vertraut hat. In der Stille hatte sie Luthers Schriften studiert, und war schon fest entschlossen den Schleier niederzulegen; sie hatte mit den andern Nonnen sich darüber verständigt, und alle waren ihres Sinnes geworden. Nun hat die wilde Rotte

einen Schritt ihnen erspart, der manches Aufsehen und viel Gefährliches für die Tochter meiner Freundin mit sich geführt hätte,«

»Da hat wieder etwas Arges Gutes gewirkt.«

Der Abt lächelte eigen: »Und mehr noch, meine teure Frau, als Ihr denkt. Der Funken, den Euer frommer Zuspruch in mir entzündet, ist durch Eure Tochter zur Flamme geworden. Ihr klarer Geist, ihr besonnener Verstand hat wunderbar auf mich gewirkt. Das war ein langes und ernstes Gespräch auf dem Wege vom Kloster hierher. Wie wußte sie alle meine Zweifel und Bedenken fortzuschleichen wie der Morgenwind den Nebel. Ja, meine edle Burgfrau herbergt jetzt einen Protestanten in ihrem Hause.«

»Und Euer Kloster!«

»Da schämte ich mich schon lange über die Höfe zu gehen, wenn ich an die Arche dachte und meine Torheit, die Gott strenger hätte strafen können. Nun läßt er das meine Strafe sein, daß ich aushalten muß und es mit meinen Konviktualen aufnehmen. Ein schwerer Kampf steht mir bevor; sie sind der Schwelgerei, dem rohen Leben oder der Trägheit zugetan. Sie werden mich verklagen, verreden;

möglich, daß sie mich ausjagen. Aufrichtig gesteh ich's, ich bin an Wohlleben gewöhnt, und zu alt, um mit Lust ans Märtyrertum zu denken; fliehen müssen in die Fremde, wäre schon für mich ein Martyrium. Aber den Kampf muß man nicht scheuen um die wahrhafte Ueberzeugung, - und ach wie herrlich, zum Herzen sprach die hochwürdige Frau Agnes: nicht grob zugeschlagen, wie die Fanatiker, die das Kind mit dem Bade verschütten wollen, klug sein wie die Schlangen und fest dabei, gelassen ihrem Toben zuhören, sie sanft bei ihren Schwächen fassen, einlenken, Balsam träufeln auf die Wunden. Ach es wäre viel davon zu erzählen, und sie hat mir Mut gemacht, und ich gehe mit Hoffnung ans Werk. Stehen doch schon die Jüngeren und Besseren mir zur Seite.«

»Herr, du mein Heiland,« rief die Burgfrau, »wenn Lehnin auch! Am Ende ist die ganze Zauche protestantisch!«

»Im stillen.«

»Kurios, Abt! Und warum stehen nun an allen Kirchentüren angeschlagen die Plakate! Warum müssen die Prediger sie von den Kanzeln verlesen und die Amtleute und Bürgermeister, und jeder weiß,

daß es anders ist, als da geschrieben steht.«

Dies Gespräch war im Zimmer der Burgfrau geführt, es ward durch ein heftiges Pochen am äußern Tore unterbrochen, dem ein Gepolter auf dem Hofe folgte, welches andeutete, daß man das Tor, ohne bei ihr anzufragen, geöffnet haben müsse. Nicht ohne Besorgnis blickte sie auf den Abt, und was sie jetzt aus dem Fenster sah, war wenigstens der Art, daß es ihre Ruhe nicht vermehrte. Eine Einlagerung war da, wenn auch nicht von kurfürstlichen Reitern. Ein unordentlich vollgepackter Wagen mit wild aussehenden Reisigen hielt auf dem Hofe und der Ritter Hake von Stülpe schritt nach der Halle zu.

4.10. Die Gäste ausgewiesen

Hake von Stülpe war nie ein Damenknecht gewesen. Es war nicht an den Rittern der Zeit, mindestens nicht in der Lausitz, im Storkowschen, in der Zauche, und nicht in Jüterbog, in Meißen und Magdeburg, daß sie viel schwänzelten und sich fein machten. Aber ein Ritter war er sonst, der wußte, was einer edlen Frau gebührt, und oft hat er gesagt: er hasse auch darum die Pfaffen, weil sie nur Hehler und Stehler wären, was Frauengunst anlangt, und dürften das Pfand, das sie geraubt, nicht offen am Hute tragen. - Das waren vergangene Zeiten. Heut aber schien er's nicht zu wissen, oder wissen zu wollen, was vor einer edlen Frau sich schickt, da er seinen bestäubten Hut mit der Reiherfeder auf den Tisch warf und sich mit einem Fluch auf den Schemel, während Frau von Bredow ihn doch nicht eingeladen hatte; im Gegenteil, er hatte sich angemeldet und sie hatte erwidert, sie habe keinen Platz im Haus.

»Nun, da ich seh', daß Ihr müd seid,« sagte sie, die

vor ihm in der Halle aufrecht stand, »gönn' ich's Euch, damit Ihr desto schneller zum Aufbruch frisch seid.«

»Einen Trunk gönnt Ihr mir doch auch?«

Als er die Kanne geleert, die Frau Brigitte hatte bringen lassen, und sie auf den Tisch gesetzt, und sich den Bart gewischt, hub er an: »Nur ein vernünftig Wort zwischen uns, Frau von Bredow, denn Ihr seid ein vernünftig Weib, Ihr wollt mich nicht aufnehmen, und ich will und muß bleiben, da muß nun eins von uns beiden nachgeben, und besser ist's in Güte als mit Gewalt.«

»Das mein ich auch, Herr von Hake,« sagte die Burgfrau, die ihn scharf ansah.

»Mein Gesicht behagt Euch nicht.«

»Nur was Euch anhängt, behagt mir nicht.«

»Wordrechselei! Ihr liebt die Wahrheit, ich auch; da kommen zwei zusammen, die kein Blatt vor den Mund nehmen. Ihr haßt die Pfaffen, ich hasse sie auch -«

»Halt! Was gehört das hierher! Ihr batet mit Euren Leuten und Waren um Quartier, und ich schlug's Euch ab, unbeschadet den Pflichten der

Gastfreundschaft, alldieweil kein Platz in meinem Haus wäre -«

»Ihr habt recht, Ihr seid eine vorsichtige Frau. Mehr von Euren Gedanken wollt Ihr den Worten nicht vertrauen. Erlaubt mir aber, daß ich denke, und ich denke so, daß Ihr mich nicht aufnehmen wollt, weil Ihr Nachstellungen von den kurfürstlichen Amtleuten fürchtet. Unbekannte, Verdächtige, die mit Pferden, Wagen, Bewaffneten ohne bestimmten Nachweis auf den Straßen sich umhertreiben, soll heuer niemand in seinem Schloß, Haus, Scheune herbergen, noch ihnen Versteck geben, oder so er dazu gezwungen wäre, bei der nächsten fürstlichen Amtmannschaft sofort Anzeige tun. So lautet ja wohl die Verordnung. Und Ihr mögt Euch nicht meiner entsinnen, da es lange Jahre her sind, daß wir uns nicht sahen, und das ist klug von Euch, und angeben wollt Ihr mich auch nicht, und das ist gut von Euch.«

»Was bleibt mir also, Herr von -«

»Was Euch bleibt, davon nachher; jetzt ist nur davon die Rede, was mir bleibt, nämlich zu tun. Also, der Kram da, die Kisten und Kasten auf dem Wagen hab' ich irgendwo bei einem Aufschlag gekauft - merkt Euch das, Frau Brigitte, bei einem Aufschlag,

wenn etwa Stänkerei draus würde, und Ihr müßtet, die Hand aufs Kruzifix, schwören, was Ihr wißt. - Daß der Aufschlag in Fürstenwalde war und vielleicht sonst noch wo, wißt Ihr nicht; ich hab's Euch nicht gesagt. Aber hol's der Teufel, ich verspätete mich, da ich über die Grenze wollte, die Minckwitze waren schon drüben, und ich, abgeschnitten, mußte eine andere Richtung einschlagen. Das Land raucht und stinkt; die Schloßhauptleute, die Vasallen werden aufgeboten; auch in den Städten trommelt's ein allgemeines Aufgebot wegen Friedensbruchs, heißt es in dem Edikt von Teltow. Da sie mich nun verwechseln könnten, Gott weiß mit wem, den sie suchen, schlug ich mich durch die Wälder und bis hierher mit meinen Leuten. Die sind müde von den Kreuz- und Querzügen, ich bin müde, die Pferde sind's, darum wollen wir hier rasten. Versteht mich wohl, nicht länger als not tut. Das Nest, ich meine Euer ehrenwert Haus, liegt an keiner Heerstraße, in diese Brüche und Wälder reiten die Landreiter nicht gern. Ihr und ich laufen also darum keine Gefahr. Und die Grenze nach Sachsen ist nicht weit; wenn also meine Rosse gefressen haben und meine Hunde und Spürhunde nichts Verdächtiges wittern, bin ich einmal über Nacht, Ihr wißt nicht wie, aus

dem Tore und über alle Berge. Mitnehmen werd' ich nichts, Frau von Bredow, was Euch gehört, und zu sehen braucht Ihr's nicht, der Mond soll nicht scheinen auf meinem Abzug. Und endlich, wenn ich fort bin, und Ihr haltet's für Eure Sicherheit zuträglich, so schickt einen Eilboten nach Berlin, daß Ihr Einlagerung gehabt von Verdächtigen, und Ihr glaubtet, es sei der Hake von Stülpe gewesen, aber gewiß wär't Ihr Eurer Sache nicht - denn könnt Ihr schwören, wer ich bin? - Und sie hätten gezecht und geflucht und Euch in Angst gesetzt, und das Tor besetzt und niemand raus gelassen. So ist meine Frau von Bredow salviert nach beiden Seiten.«

Sie schüttelte den Kopf, indem sie ihn unverwandt ansah: »Die alte Bredow redet nur die Wahrheit, vor wem's sei, vor ihrem Fürsten, und wer ihr ins Haus gelaufen kommt. Niemand weis' ich von meiner Schwelle, da sei Gott für, der sich verirrt hat, aber daß ich's Euch sage, kein Quartier geb' ich denen, die ihr Angesicht nicht zu zeigen wagen vor der Gerechtigkeit.« -

»Hoho, ist's so?« Hake legte beide Arme auf den Tisch. »Kann auch die Wahrheit reden. Ihr habt eine entlaufene Nonne aufgenommen, sogar eine

Aebtissin ist's. Die will nicht zurückkehren, und das ist gegen des Kurfürsten ausdrücklich Gebot.«

»Meine Tochter ist's, Herr von Hake, und sie wird sich gestellen, wo es sei, und ihrem Landesherrn Rede stehen, wenn er sie fordert.«

»Und ein Abt steckt auch im Haus, der Lehniner, er schützt vor, er habe Eure Tochter geleiten wollen, aber ich weiß es besser. Seine Mönche haben ihm den Kopf zu warm gemacht, weil er reformieren wollte. Da hat er sich salviert; will aber hier aus dem sichern Hinterhalte gegen seine Konviktualen operieren. Wenn das der Markgraf erführe -«

»Würde ihm der Abt auch Rede stehen. Seine Sache ist nicht meine. Der Abt ist kein Geächteter und kein Freibeuter.«

»Ich weiß noch mehr Wahrheit. Einen Bilderstürmer, einen von den Wütendsten, einen Malefikanten, der Klöster und Kirchen zerstört hat, der nimmer sein Angesicht vor der Gerechtigkeit zu zeigen wagt, dem habt Ihr Quartier gegeben, den versteckt Ihr. So das Joachim wüßte - wer da ihm die Wahrheit sagte! - Ei, Ihr werdet ja etwas blaß, Frau von Bredow; das wollte ich nicht, nur Quartier für mich.«

»Mein Haus ist voll.«

Er war aufgestanden: »Das weiß ich, ein wahres Nest voll Verschwörer und Flüchtlinge. Einer mehr oder weniger, was tut's! Hake von Stülpe will ja nicht in Eure eingekästelten Kammern und Putzzimmer, die behaltet für Eure vornehmen Gäste, ein Bund Stroh unterm Kopf, im Stall oder in der Scheune, das ist für mich genug, ich lag schon härter; wo die Pferde liegen, da bettet mich. Will mich auch still verhalten, daß Eure noch vornehmern Gäste nicht gestört werden. Ich weiß auch Ritterpflicht, die Kurfürstin soll droben schlafen, wie in Abrahams Schoß, derweil die Hunde neben mir träumen. Was ist's, Frau von Bredow, weiß ich zu viel?«

»Barmherziger Gott! - Sie ist auch Eure Landesmutter. Nein, was Ihr auch tatet, Ihr werdet sie nicht verraten.«

»Was gilt meine Wissenschaft? - Doch ein Nachtquartier! - Laßt uns wieder vernünftig reden, Ihr möchtet sorgen, daß meine Person die Raben der Gerechtigkeit in Euer Haus lockte; das wäre nicht falsch geschlossen, wenn es nicht falsch gedacht wäre, hört denn, mit dem Aufgebot hat's nicht viel auf sich. Die Burgleute und Hintersassen schnallen gar langsam ihre Harnische, und die Bürger in den

Städten gähnen dreimal, ehe sie nach dem Spieß hinter der Tür greifen. Wozu das? fragen sie. Um den Pfaffen ihre Würste und Speckseiten zu beschützen? So ziehen sie verdrossen nach den Sammelplätzen, Joachim tobt und die Amtleute wissen sich nicht zu helfen. Es wird eine klägliche, lange Fehde werden; die Zeit ist umgeschlagen. Die Minckwitzte drüben lachen sich ins Fäustchen, aus Sachsen kommt keine Exekutionsarmee, und die Brandenburgischen singen lutherische Lieder zur Trompete. Auch brauchte ich Euer Nachtquartier nicht, wäre mir nicht der Wagen zu Schand' geworden auf Euren verdammten Wurzelwegen, und der Schmied muß zu den Pferden. Item reitet heut an der Grenze der Junker von Brisen, mit dem ich ein Hühnchen gepflückt; er könnt' es wieder pflücken wollen, wenn's mir gerade nicht gelegen; morgen aber reitet er hinunter nach Jüterbog, und nächste Nacht bin ich schon fort.«

»Und Eure Fürstin wolltet Ihr der Gefahr aussetzen, daß der Brisen, oder wer es ist, Euch auf die Spur kommt. Um Euren Raub zu retten, mögen sie die durchlauchtige Frau finden, nach Berlin schleppen, Euch kümmert's nicht; mein Heiland, wer seid Ihr!«

Der Ritter lächelte: »Zuweilen, Frau Brigitte, gar kein schlechter Rechenmeister. Gerade weil die durchlauchtige Frau hier ist, bin ich hier salviert. Meint Ihr, daß sie am Hof nicht wissen, daß sie noch nicht über die Grenze ist, daß ihre Spürhunde nicht ausfindig gemacht, daß sie in Hohenziatz sich versteckt, bis die Gelegenheit kommt? - Ihr braucht nicht zu erschrecken. Das hat keine Gefahr. Bangt's etwa dem hohen Herrn so sehr, bis er sein Gemahl wieder im Schloß hat? Will er sich mit ihm versöhnen, oder fürchtet Ihr, daß er seine Drohung ins Werk setzt? Ich meine, es könnte ihm nichts gelegener kommen, als daß er sie nicht einfing; da ist er beides los, ein Weib, aus dem er sich nichts macht, und eine Drohung, die er ohne Scham und Schande nicht ausführen kann. Um des Scheines willen setzte er sich selbst zu Roß und polterte über Stock und Block, zufrieden, daß man ihn verirren ließ. Jetzt, und wenn Ihr's überm Tor anschlagen lasset: Hier wohnt Frau Elisabeth von Dänemark! lesen und verstehen sie's nicht, das sag' ich Euch, Hake von Stülpe, und das ist's, warum ich gerade hierher kam mit Roß und Mann.«

»Ehe die Sonne zur Rüste geht, werdet Ihr, Herr

Hake von Stülpe, mit Roß und Mann über die Brücke wieder hinausgezogen sein.«

»Himmel Wetter! des Spaßes bin ich satt. Warum die und mich nicht.«

»Weil niemand Götzen Bredows Witib nachsagen soll, daß sie ihr Haus zur Herberg gab für Landplacker, Diebe und Räuber.«

»Von hier aus ritt der Lindenberger, Frau Brigitte -«

»Zum Galgen auf dem Wedding. Wollt Ihr ihm nachreiten?«

Da stülpte er den Hut auf den Kopf: »Blitz und Donner! so Ihr kein Weib wärt und Ihr könntet mir Rede stehen.«

»Will's jederzeit.«

»Sind wir Landplacker, sind wir Beutelschneider? Fragt den, fragt jenen, fragt den Doktor Luther meinethalben. In ehrlich abgesagter Fehde haben die Minckwitzte dem Pfaffen von Lebus das Fell übers Ohr gezogen. Seine Schuld ist's, wenn er den Fehdebrief vergaß, der freilich fünfzehn Jahr alt ist. Ich war ihr Bundesgenoß wie viele. Die Pestilenz über ihn, wer danach früge, wenn er ein Wams vorhätte. Aber mit Euch, Frau Brigitte, will ich noch

ein letztmal vernünftig reden. Was, Ihr wollt Pfaffen das Wort reden, Ihr, von der jedermann weiß, wie Ihr jetzt denkt und vor dreißig Jahren schon gedacht habt. Wärt Ihr kein brav Weib gewesen, und ließe sich das so in der Mark Brandenburg tun, an den Pfaffen hätt' es nicht gelegen, daß sie Euch nicht vor ein Ketzergericht gestellt. Was tat ich denn? Ich habe allen Pfaffen im stillen einen Absagebrief geschickt. Das weiß jedes Kind im Land und die Pfaffen zum besten; und wo's die Gelegenheit gab, hab' ich ihnen auf den Wanst geklopft. Davon singen sie Lieder. Hab's nie geleugnet; bin der Mann, der's vertritt. Und warum wagte keiner gegen mich aufzutreten? Warum gab's keinen Kläger und Richter? Und nur heut, wo die Welt klüger worden, wo jeder Bauernjunge nachplärrt, was die Wittenberger Doktoren ihnen vorsangen, da soll ich ein anderer werden, da wollt Ihr mich richten, wo ich meinem Vergnügen nachgeh'!« -

»Raub ist Sünde, Raub war Sünde, Raub wird Sünde bleiben, so lang die Welt steht.«

»Vergeltung ist's. Wißt Ihr, was ich, was meine Väter von oen Pfaffen gelitten?«

»Hab' davon gehört.«

»Wovon wurden sie fett? Weil wir mager wurden. Weil sie unsere alten Weiber beschwatzten, weil sie unsern Vätern auf dem Sterbebett die Hölle heiß machten. O diese Vermächtnisse an fromme Stiftungen, für Seelenmessen, haben manche gute Familie an den Bettelstab gebracht. Wovon schwellen ihre Klöstergüter zu Herrschaften an? Etwa von dem, was sie dem Bauern abpreßten, was sie dem filzigen Krämer in den Städten entlockten? Dem Adel gehört ihr Reichtum von Gott und Rechts wegen. Und wir sollen die gute Zeit nicht nutzen, das Eisen nicht schmieden, so lange es heiß ist? Dazumal hatten sie die Meinung für sich; unsere Väter mußten sich ducken, wenn etwa einer so klug war und merkte, daß sie ihm die Haut vom Leibe zogen. Heut haben wir die Meinung für uns. Wer auf sie hetzt, dem lachen sie zu, das Volk klatscht in die Hände und gönnt es ihm. Und wir sollten Narren sein und nicht hetzen, nicht zugreifen, wo wir unser Verlorne wieder finden!«

»Drüben in Sachsen sind sie schon recht frisch drauf los im Suchen,« entgegnete Frau Brigitte mit einer eigenen Miene.

»Und wir sollten zurückbleiben!«

»Wenn's so weit bei uns ist, Herr von Hake, da meine ich, die Märkischen werden's den Sächsischen schon gleich tun. Aber wie ich höre, ziehen sie die meisten Güter nicht für ihren eigenen Säckel, vielmehr für Schulen und Spitäler ein.«

»Für A-B-C-Schützen und Spittelweiber! Das wäre nun nicht mein Geschmack. Schenke, wer Lust hat zu schenken, ich will mein Recht.«

»Auf der Straße?«

»Blitz, ja, wo ich was finde; 's ist mir im Blut.«

»Herr Hake von Stülpe, 's tut jeder, was er nicht lassen kann; das ist schon die Art der Kreatur. Mir aber ist's in der Art, daß mir das siebente Gebot ins Herz geschrieben steht, und kann nicht mit einem unter einem Dach schlafen, der's vergessen hat. Predigen ist nicht meine Art, will auch keinen lehren, der keine Lehre annimmt. Aber habe nimmer zu meines Gottfried Lebzeiten einen Landplacker und Ritter aus dem Stegreif in meinem Haus gelitten, wenn ich's wußte. Das waren schlimme Zeiten; die sind nun vorbei, Gott und der Kurfürst sei gelobt. Aber schlechter als jetzund waren sie auch nicht, denn das mußte man den Junkern lassen. Gründe hatten sie immer, warum sie den Krämern

auflauerten, und wußten sie auch hübsch auszuputzen, just wie Ihr, Herr Hake. Aber ich hab's ihnen nimmer geglaubt, als wie ich's auch jetzt Euch nicht glaube, und wer raubt, der stiehlt, und wer stiehlt, trachtet seinem Nächsten nach seinem Gute, und eins ist verboten wie das andere, vor Gott und vor den Menschen, und wer sich weiß brennt vor diesen durch seine Anrede, der macht sich desto schwächer vor jenem -«

»Und darum -«

»Komme, was da wolle -«

»Ich bleib im Posseß!« rief Hake von Stülpe. Er hatte sich die Eisenhandschuh wieder angezogen und sein Schwert fester gegürtet. »Meine Leute sind ihrer neun, wohlbewehrt und geprüft. Ihr kriegt mich nicht weg, liebe Frau Brigitte; könnt aber dafür schwören vor dem kurfürstlichen Richter, und mit gutem Gewissen, der Hake von Stülpe hat sich eingelagert bei Euch, als wäre er Herr im Haus, und niemand drum gefragt, ob sonst jemand darin was zu sagen hätte. Tut mir leid, liebe Muhme, hätt's lieber in Fried' und Freundlichkeit abgetan, ist aber nun mal Notwendigkeit und meine Art so.«

»Wär mir auch lieber,« sagte die Bredow, »wir

wären in Fried' und Freundlichkeit geschieden. - Neun sind Eurer? Im Schloß hab ich nur ihrer fünf. Aber wenn ich hier an der Glocke läute, - zurück, Herr von Hake, wenn Ihr mich nur anrührt, läutet's - und wenn die Glocke im Dorfe klingt, da sind ihrer zwanzig, dreißig Burschen, ohne die Frauen, die's mit ihren Mistgabeln schon mit einem oder zweien aufnehmen. Ihr seid nun zwar im Posseß, wie Ihr sagt, das ist schon recht, und könnt das Gitter niederlassen und die Brücke ausziehen; aber wenn die dreißig draußen zu pfeifen anfangen, da pfeifen noch viel mehr, und glaubt Ihr, daß es der Junker Brisen nicht auch hört, und das ist wie das Pfeifen des Zeidlers; glaubt Ihr nicht, daß sie in Schwärmen um mein Haus ziehen? Ihr seid nun zwar im Posseß und wir sind Eure Gefangene, Ihr könnt uns in die Keller schmeißen lassen und massakrieren, mich und meine Tochter, die Aebtissin, und wenn's Euch gefällt, auch die allerdurchlauchtigste Landesmutter. Wißt Ihr aber, Hake von Stülpe, was ich glaube? - Ihr werdet's nicht tun. Erstens: weil es Euch nichts helfe, es kostete Euch Ehr' und Reputation und den Hals dazu. Und zweitens: Ihr tätet's auch ohnedem nicht; Ihr schämtet Euch; ein Ritter, auch wie Ihr seid, legt nicht die Hand an Frauen, und nicht in einem Haus,

wo Ihr Salz und Brot gegessen. Seht, ich zieh' nicht an der Schnur, ich trete zu Euch und lege die Hand auf Eure Schulter, Ihr könntet mich packen und die Klingelschnur abschneiden. Aber Ihr tut's nicht, Ihr wollt nicht mit 'ner alten Frau Krieg führen; es wär ein schlechter Ruhm für den Hake von Stülpe: hat mit der Geistlichkeit Fehde geführt sein Lebtag und hört damit auf, daß er alte Weiber überfällt. Trinkt noch eins, Euren Leuten will ich ein Faß Bier auf den Weg geben. Ist keine schlimme Nacht, im Wald ist auch gut Quartier. Und wenn sie Euch Euren Wagen abnehmen sollten, denkt: Wie gewonnen, so zerronnen! Heute mir, morgen dir, oder unrecht Gut gedeiht nicht. Was! wollt Ihr's leugnen, sagtet Ihr's nicht selbst, daß Pfaffengut unrecht Gut ist?«

Der Hake von Stülpe hatte nichts geantwortet, als daß er sich den Halskragen fester schloß. Bald darauf rumpelte und rollte es im Hofe. Während die Knechte mit ihren Armen stießen und mit ihren Schultern halfen, daß sie den Wagen über die Brücke brachten, hatte Frau von Bredow noch einmal die Hand dem Ritter auf die Schulter gelegt, und es war wohl ein Abschiedswort, das sie ihm zuflüsterte, ohne daß es einer hörte:

»Nichts für ungut, Herr Hake, Ihr seid ein guter Mann, aber jeder gute Mann muß sich in die Zeit schicken, wie sie ist. Die Zeit kommt auch von Gott. Der Adel muß zusehen, was er tut. Mit der Wegelagerei ist's vorbei, den Pfaffen das Ihre nehmen, das wird auch bald vorbei sein, wenn die Pfaffen nichts mehr haben.«

»Sollen wir alle scharwenzeln am Hofe?«

»Ei nun, Ritter, ich meine: es gibt für 'nen guten Edelmann als wie für jedermann auch sonst zu schaffen und tun, dabei er zu Ehren kommt und das Land nicht zu Schaden.«

Ob andere Schnapphähne dem Hake von Stülpe seine Kisten und Kasten abgenommen, oder ob er sie salviert hat, weiß man nicht; er hat's niemand gesagt, und die sie ihm etwa abnahmen, werden auch niemand davon gesagt haben. Das ist gewiß, der Lebuser und seine Domherren haben nichts zurück bekommen. Der Stülper war ein eigener heimlicher Mann, was er andern vertraute, war nicht immer das, was er wußte und meinte. Soll später mit dem wilden Herzog Albrecht von Brandenburg herumgezogen und in der Schlacht gefallen sein, darin auch Kurfürst Moritz den Tod fand. - Die alte

Frau von Bredow aber hatte großen Ruhm von dem Tage; sie sangen's in Liedern, wie sie den Haken von Stülpe abgeführt, eine alte Frau den verschmitztesten und verwegensten aller Ritter, die auf der Straße ritten.

In der Nacht, die auf den Tag folgte, hatte sie aber noch andere Ehren. Selber geleitete sie, zuerst in einem Wagen, dann, wo der Wald dichter ward, zu Fuß durch die engen Fußsteige die durchlauchtige Kurfürstin nach der Grenze. Denn als Frau Elisabeth von der Einlagerung erfahren, und wie sie nicht so verborgen im Hause sei, als sie gemeint, brannte es ihr unter den Sohlen, und sie wollte hinausstürzen bei hellem Tage; solche Angst hatte sie, daß ihr Herr und Gemahl es erführe und sie einholen lasse.

Die Nacht war still und mild, aber das Herz der edlen Frau schlug gewaltig. Manches Mal knisterte es rechts und links und hinter ihnen, daß sie erschrocken stehen blieb, aber Frau Brigitte beruhigte sie: das wären gute Geister, die sie geleiteten.

»Wohin denn?« sprach die Fürstin. »Ach ins Elend! Wo ist denn mein Vaterland? Ich habe keins, nicht in Dänemark, nicht in Brandenburg, ich habe kein Haus

und keine Kinder. Wo werde ich denn mein letztes Haus finden?«

Da antwortete eine Stimme: »Im Glauben des Herrn,«

Sie meinte, es spräche es ein Engel und ging getrost weiter. Da nun die Grenze nahe war, wie Frau Brigitte ihr sagte, blieb sie stehen und wischte eine Träne aus den Augen: »So ziehe ich aus dem Land und keiner sieht es, in Nacht und Nebel, und wie anders ward ich eingeholt, dazumal in Stendal. Es war auch Nacht, aber die tausend Sterne standen am Himmel und Ritter mit Fackeln ritten am Wege.«

Und plötzlich ward es auch in den Büschen helle von vielen Lichtern und einigen Fackeln, und ein Choral hub an von Männerstimmen, der klang wunderbar feierlich und beruhigend.

»Mein Gott, was ist das?« sprach die Kurfürstin bewegt.

»Das sind gute brandenburgische Herzen, die ihrer Fürstin in der Stille das Geleit gegeben,« sagte die Bredow. »Es schlagen viel Herzen im Lande für sie und das, was sie bekennt, und wofür sie leiden muß. Die durften sie doch nicht wie eine Bettlerin aus dem Lande ziehen lassen.«

Und mit Verwunderung sah die Kurfürstin die Menge Leute, die aus den Büschen auf den freien Platz traten. Manchen kannte sie und hatte es nicht erwartet. Auch die Aebtissin von Spandow, die ihr den Rock küssen wollte, sie aber drückte sie ans Herz. -

»Auch der Herr Abt von Lehnin! - Kinder! meine lieben Freunde! so viele Bekenner und solche! im Lande; dann scheidet ja nicht ohne Hoffnung.«

»Wer auf des Herrn Wegen geht, muß nicht allein glauben, er muß immerdar hoffen,« sprach der Doktor Buchholzer, der halb als Ritter, halb als Geistlicher neben ihr stand. Er hatte sie schon durch den Wald geleitet. »Und wenn Ihr auch mehr hofft, die Hoffnung wird Euch nicht trügen, Kurfürstin!«

Es war ein Ton, der mehr versprach, und er hielt Wort. Drüben ward es noch heller von Fackeln, Rüstungen; Rosse, Reiter und Wagen brachen durch das Gebüsch. Es waren die sächsischen Herren, vom Kurfürsten abgesandt, seine Nichte zu empfangen.

»Tretet sicher auf den Boden, wo das Unkraut des Antichrists ausgerेतet ist,« sprach Buchholzer, der die Fürstin über den Grenzgraben führte. »Eures

Vertrauens und Glaubens wartet der Lohn.«

Ein glänzender Jüngling trat aus den Sächsischen hervor und stürzte der Fürstin zu Füßen: »Mein Sohn!« rief sie. Es war der Kurprinz.

Nicht so froh, als es die Kurfürstin in dem Augenblick gewesen, schien Frau Brigitte zurückzukehren. Was ihr Agnes von dem Zustande Hans Jochems gesagt, konnte sie nicht betrüben; er besserte sich ja, und was ging sie Hans Jochem überhaupt an, und wenn er auch kuriert würde und sogar ein vernünftiger Mensch. »Mit seiner Vernunft ist doch nichts rechts,« dachte sie. Aber an der Grenze vorhin war auch Knecht Ruprecht wiederbekommen. Sicher und wohl hatte er ihre Eva bis Wittenberg gebracht, aber sie kam nicht zurück. Warum nicht? Weil ihr Mann Hans Jürgen zu ihr gekommen. Warum kam er zu ihr? - Weil er verbannt war.

Die gute Frau weinte eine stille Träne. Es war ihr lieb, daß niemand es sah und hörte. Nur die Bäume rauschten: »Alles verbannt, alle außer Landes, alle ins Elend! - Und wenn's nun doch nicht recht wäre, Ruprecht!«

»O Gestrenge, keine Sorge darum. Manches Mal

war ich noch bange, aber nun bin ich beruhigt, es wird alles gut. Alle Glocken läuteten, als wir Wittenberg nahe kamen. Sie lassen die Glocken. Luther hat's gesagt, der Buchholzer und die andern mußten schweigen. Nun sind die Protestanten durch; sie hören Gottes Stimme.«

4.11. Wunder und Wahrheit

Die Predigt des Mönchs in der Marienkirche hatte die Zuhörer empört; einige Ratsherren und ihre Frauen waren schon unter der Kirche hinausgegangen; als der Gottesdienst zu Ende, umstand das Volk die Ausgänge, mit lauten Drohungen gegen den Fanatiker. An fürchterliche Verwünschungen, an greuliche Zerrbilder, womit die Anhänger der alten Kirche die Neuerer belegten, waren die Berliner gewöhnt; die lutherischen Prädikanten, wo man sie reden ließ, gaben es den papistischen redlich wieder. Der Landsberger Mönch sollte aber dem Faß den Boden ausgestoßen haben, indem er nicht allein eine gefährliche und ansteckende Krankheit, die unter dem Namen des englischen Schweißes damals in den Marken wütete und viele Opfer mit sich riß, als Gottes unmittelbare Heimsuchung wegen der Ketzerei dargestellt, sondern er hatte auch in empörender Art von der Kanzel herab alle anstößigen Klatschgeschichten erzählt, die man sich seit Jahr und Tag in der guten

Stadt Berlin zuflüsterte. Natürlich betraf es immer nur Personen, welche als der neuen Lehre zugetan bekannt waren, und es wurden daraus Heimsuchungen des Teufels und gerechte Strafgerichte Gottes, hatte er doch auch jene Historie vorgebracht, die nachmals in alle Chroniken aufgenommen ward, von der reichen Bürgersfrau, die dem Sammler für das Spital einen Kalbsbraten abschlug, weil sie denselben für einen lutherischen Prädikanten aufheben wollte, den sie nächsten Sonntag zur heimlichen Predigt erwartete, aber als die Köchin am Sonnabend Abend den Braten vom Nagel nahm, um ihn zu wässern und klopfen, war er - versteinert. Der versteinerte Braten ward noch viele Jahrzehnte später in Berlin gezeigt: Hastiz selbst hat in gesehen, man gab der Geschichte aber eine andere Deutung.

Das Volk war ergrimmt, und es wäre dem Mönch schlimm ergangen, wenn er nicht plötzlich an derselben Stelle, wo zweihundert Jahre früher der Bernauer Abt von den Berlinern erschlagen ward, von den Dienern des Propstes ergriffen wäre, die ihn nach der Vogtei brachten. Anfangs meinte das Volk, der Propst wolle ihn nur in Schutz bringen lassen;

aber verständige Leute unterrichteten sie besser. Einige Ratsherren waren unter der Predigt zum Propste gegangen und hatten ihm hinterbracht, wie der Mönch predige, und daß sie für nichts ständen, wenn die geistliche Obrigkeit nicht einschreite; dermaßen wären selbst die guten Bürger aufgebracht; denn sie legten es aus, daß der wüste Gesell nicht um nichts aus Spandow nach Berlin gekommen sei, und gerade zum Tage, wo die Stände wieder zusammenberufen worden, über so wichtige Dinge zu beraten; und man wisse, daß der Kurfürst ihn begünstige. Man wolle Feuer anschüren, so deuteten's einige, und die man nicht belehre durch des Mönches Worte, wolle man zu hellem Aufstand reizen, um mit Gewalt einschreiten zu können. Der Propst hatte, als er's gehört, eine Träne des Unwillens aus dem Auge gewischt, und die Arme vor Entrüstung zusammengeschlagen. Nein, hatte er gesagt, das sollten sie von ihm nicht denken; wenn er auch nicht in allen Ansichten mit ihnen harmoniere, dessen könnten sie von ihm gewärtig sein, daß er die Hand nicht bei solchem Spiel habe. Wenn der Kurfürst diesen hergelaufenen Menschen wirklich begünstige, was er noch bezweifle, so müßten schlechte Ratgeber ihm die Sache falsch

vorgestellt haben, und so lange er Propst von Berlin sei, werde er den Unfug nicht dulden, und den Mönch wegen der schreienden Ungebühr zur Rechenschaft und Pönitenz ziehen.

Obwohl man denken sollen, daß Berlin an dem Tage nur Sinn gehabt für die Eröffnung des Landtages, von dem so viel abhing, hatte die Verhaftung des Mönches doch ein außerordentlich Aufsehen erregt. Sie ging wie ein Lauffeuer durch die Städte; als die Kutschen und Sänften und Reiter vorm Schlosse vorfuhren und ritten, war die Nachricht auch Joachim schon hinterbracht, und nach der Art, wie er sie aufnahm, hätte man schließen mögen, das Volk habe nicht so ganz unrecht, daß der Mönch nicht ohne Absicht an dem Tage »losgelassen« worden.

»Will man in Berlin keinen Prediger mehr dulden, der an Gott glaubt?« fuhr er den Propst an, welchen er auf der Stelle hatte rufen lassen. »Kam's so weit, daß man fromme Geistliche von der Kanzel reißt? Stehen auch meine Prälaten schon im Dienst der Mißvergnügten? Haben sie Gott aufgegeben und ihren Landesherrn, daß sie dem Verlangen des unverständigen Pöbels nachgeben? Ist das

Kirchenzucht, ist das Würde, heißt das die Ehre des Standes aufrecht halten? Mutter Gottes und alle Heilige! Ihr unterstandet Euch, ihn von der Wache ins Gefängnis schleppen zu lassen?«

»Ich wußte nicht, daß mein Fürst an seinem Schicksal teilnimmt.«

»Darum! - Er ist ein rechtgläubiger Christ, etwas zu eifrig. Wer hat darüber zu rechten. Ich weiß, seine Jugend ist nicht ohne Fehl. Wer ist denn ohne Fehl hier unter Euch allen? Ihr etwa? - Und hätte ich ihn nie gesehen, er ist ein ordinierter Geistlicher, er kam im Eifer für die gute Sache aus Spandow. Er mag zu laut geschrieen, das schlummernde Gewissen bei manchem unbequem aufgeweckt haben; wer, frage ich, gab ein Recht, ihn darum zu verhaften? Rechenschaft! Propst!«

Der Propst gab sie in einem kurzen, gehaltenen Vortrage. Er schilderte den Mönch als einen sittenlosen Geistlichen, dessen übler Ruf weit verbreitet, der oft Pönitenzen ausgehalten, der die Gnade des Fürsten so schlecht belohnt, daß er auch in Spandow durch sein wüstes Leben, durch Trinken und Liederlichkeit, die Verachtung der Bürger erworben. Er ließ ihn nur aus einem Hange zur

Untätigkeit nach Berlin laufen, wo er durch Fürsprache die Erlaubnis zum Predigen sich erschlichen, um sie in der Art zu mißbrauchen, welche es jeder Behörde unmöglich gemacht, es länger mit anzusehen.

Joachim schien von dem Gewicht der Gründe betroffen, wenigstens schien seine Heftigkeit gedämpft: »Seit wann siehst Du so genau auf den guten Wandel Deiner Geistlichen?«

»Seit die Zeit so schlimm ward, daß wir nicht für uns, auch für die andern wachen und beten müssen; seit jede unserer Handlungen auf die Goldwage gelegt wird. Ließen wir dies Aergernis zu, müßten wir Aergeres gewärtigen.«

»Genug. Deiner Autorität wegen, denn Du willst es auf Dich nehmen, habe es diesmal sein Bewenden dabei. Ich habe Mitleid mit der Schwäche. Lege ihm eine kleine Pönitz auf, weil er den und die mit Namen genannt hat, aber nächsten Sonntag läßt Du ihn wieder predigen, wieder in der Marienkirche, und Ihr übrigen zieht Euch nicht zurück, wie diesmal unpassenderweise geschah. Ihr alle administriert dem Gottesdienst in Pontifikalibus, damit sie sehen, daß ich - Ich selbst werde mit dem Hof in die Kirche

kommen.«

»Unmöglich, Herr!«

»Ich hab's gesagt.«

Der Kurfürst hatte es gesagt, es gab keine Widerrede. Der Propst entfernte sich mit der tiefsten Verbeugung, aber ohne ein Wort zu sprechen.

»Kam es so weit schon!« sprach Joachim für sich. »Wagt dieser schon mir zu trotzen! - Auch der Propst von Berlin hält mich für abgetan und veraltet, auch er buhlt um Volksgunst!«

Die Türen wurden geöffnet, die Marschälle und Kammerherren traten ein. »Wer über Wetterfahnen herrscht, muß dem Winde zu gebieten wissen,« murmelte er und schritt in die Versammlung.

Nie haben die Stände ihn so sprechen gehört; es war das letzte Mal, daß er zu ihnen sprach. Sein Gesicht dünkte einigen geisterhaft, als wäre alles Blut daraus fort; die Lippen hatten ihre Röte verloren, sein Haar war grau, seine Haltung gebückt; und er war noch kein alter Mann. Er habe zu viel gelebt in den letzten Jahren, sagten die Aerzte; andere meinten, das hat andern Grund. Aber wenn er ins Feuer kam, hob sich der Körper, es strömte aus der Brust, die Augen glänzten wieder und die

Stimme tönte, wie zu ihrer besten Zeit.

Er hub an gedrängt und doch in alles eingehend, wie ein ruhiger Mann, von der Lage des Landes; wie die Stürme von draußen nicht angegriffen hätten, so lange es von innen treu, einig und stark geblieben. - Nun war es nicht mehr so. Noch enthielt er sich der Klage, die seine Brust bewegte; er schüttete nur seinen Unwillen aus, wie lang sich schon die Minckwitzer Fehde hinziehe. In alten Zeiten, wo Adel und Städte gewetteifert, ihrer Pflicht zuvorzukommen, wäre die Unbill längst gerächt worden, die Ordnung wieder hergestellt. Warum nun jetzt die Saumseligkeit, warum Hader und Zwiespalt über Zahl der Reisigen, Zeugstücke, Heerfolge, darüber schon mehr als einmal der Winter ins Land gekommen, und es war nichts ausgerichtet. Er dringe darauf, er hoffe, daß die Stände in sich gehen, getreu sein würden sich selbst, ihrer alten Ehre, um die neue Schmach auszutilgen. Denn das wolle er nicht glauben, was im Dunkeln geflüstert werde, nein er halte es für schmachvolle Ausgeburts heimtückischer, gemeiner Seelen, die das schöne Band der Eintracht zu zerreißen trachteten zwischen Fürst und Ständen, - daß von seinem

schloßgesessenen Adel nur einige, daß nur zehn, nur drei von seinen Städten, ja daß auch nur eine mutwillig und mit geheimer Lust der Verschleppung dieses trübseligen Krieges zusähen. Und weshalb? - Weil es die Rechte der Geistlichkeit herstellen gelte, der sie abhold wären. Nein, er halte es für eine schamlose, höllische Ausgeburt des Geistes der Lüge und der Verneinung, der sich freue, das Große, Schöne und Gute, wo er es finde, zu zerstören, ein Geist, der leider draußen in Deutschland mit seinen Fledermausflügeln schlage, und mit den Zähnen wie die Klapperschlange klappere. Dieser freche Geist würde freilich sich freuen, wenn er auch in dem treuen Brandenburg Anhänger werbe. Aber wehe ihm, wenn er sich getraue, hier sich einzuschleichen.

»Wehe ihm, denn ich kenne, ich durchschaue ihn,« rief er sich erhebend, »wehe ihm, denn er hat sich verrechnet, wenn er hier auf Boden hofft, seine Drachenzähne auszusäen. Der Geist beugt mich nicht, und wenn er wächst zum Riesen, wenn er schwillt zur Bergeshöh', wenn er fliegt mit Flügeln wie der Vogel Rock. Ich schwöre es laut vor diesen edlen Zeugen. Wäre hier ein fremdes Ohr eingeschlichen, wäre ein Sinn, der wankt, er höre es

an: sie haben sich verrechnet, die meinen, ich gäbe nur einen Finger breit nach, dem Geist der Empörung und Widersetzlichkeit, der umwirft, was unsere Väter schufen und verehrten. Entsetzlich, ungeheuer ist der Fortschritt des Lügengeistes, ja wir dürfen es uns nicht leugnen, es wankt alles, was sonst fest stand; Jünglinge, Männer, Greise selbst lassen sich von dem Schwindel fortreißen; Gelehrte, Adel, Bürger, Geistliche selbst, wie in den Venusberg stürzen die Törligen, wie dem Rattenfänger nach und wissen nicht wohin. Wer Augen hat, der reiße sie auf, wer Ohren hat, der öffne sie, haltet Euch vor dem Sturmwind fest. Ich stehe fest, ich gebe nicht nach. Werde ich das größte Opfer scheuen, der solche Opfer schon gebracht hat? Meine Söhne ließ ich neulich schwören, daß sie nimmer von der alten Kirche abfallen und wanken, es war an meinem Krankenbett, das, ich fürchtete, mein Totenbett würde. Meiner Söhne Eidschwur, hier ist er, wer ist noch so törig, auf die Zukunft zu hoffen. Ich stehe für mich, für meine Söhne, für mein Land, für meine getreuen Märker ein, und wer ist, der seinen Fürsten im Stich ließe, wenn er sein heiligstes Wort für ihn eingesetzt hat!«

Das Lebehoch, als er die Thronstufen herabstieg, hatte schwach geklungen; es war schon verhallt, als er den Saal verließ. »Was will er denn damit sagen?« - »Er weiß ja doch, wie wir's meinen.« - »Uns bange machen,« sagte ein Dritter. - »Hast Du Dich bange machen lassen, Quast?« - Aus dem Gemurmel in den Gruppen ward ein lautes Gerede. Die Marschälle mußten die Herren erinnern, daß an ihnen sei, ruhig auseinanderzugehen; was sie weiter darauf zu beraten, gehöre ins Ständehaus. Aber sie berieten beim Wein, in den Herbergen; sogar auf den Straßen, an den Ecken blieben sie stehen und steckten die Köpfe zusammen. Die Bürger wußten bald, daß viele der Junker zu Roß steigen wollten und auf der Stelle nach Haus reiten. Die von den Städten hatten alle Mühe aufgewandt, sie abzuhalten. »Wir wollen nicht Wache stehen vor der Pfaffen Läden und Kisten. Das fehlte noch zur Schmach des Adels, nachdem er uns zu seinen Kammerdienern machte, auch an der Schwelle der Glatzen schultern!« - »Wollen wir's denn, Ihr lieben Herren,« entgegneten die Vermittler. »Sind wir nicht alle eines Sinnes! Aber wir verderben alles, wenn wir jetzt auseinandergehen. Wohin soll es ausschlagen? Tut uns allen doch eine Verständigung not.« - »Es ist

zum besten,« sagten andere, »wenn wir's nicht zum Aeußersten kommen lassen; vielmehr lassen wir's hingehen, wie es geht, schlägt's zu unserm Vorteil aus. Mit Jahr zu Jahr, mit Monat zu Monat greift die Lehre um sich, es kann gar nicht mehr die Rede davon sein, sie mit Stumpf und Stiel ausrotten; er schlänge ins eigene Blut, und er verwundete schon seine Hand. Auch wagt er es heut gewiß nicht mehr. Wagt er nur, die zahllosen Prädikanten, die in den Dörfern, Schlössern, Städten, auf den Kanzeln auftauchen, man weiß nicht woher sie kommen, noch wie sie da sind, zu fahnden, in den Kerker zu werfen? Oder die Kommunikanten, die nach dem Tische des Herrn schleichen, wagt er ihnen den Becher von den Lippen fortzureißen? Wagt er es nur die Nonnen, die Mönche, die überall entlaufen, in die leeren Klöster zurückzutreiben? Und wenn er's wollte, wo hat er Männer, Arme, wo kauft er den Willen seiner Diener, daß sie es tun? Und wenn Heerscharen dienstwilliger Geister ihm zu Gebote ständen, kann er uns zwingen, wieder zu opfern, Altäre zu stiften? Er fühlt, was er kann, und nicht kann, aber er verschweigt es vor sich und der Welt. Er stopft sich die Ohren zu vor den Chorälen und Psalmen, die aus den verschlossenen Türen

summen, er schließt die Augen, wo er kann, und tröstet sich, indem er redet. Lassen wir ihm den Trost, stören ihm nicht die Luftbilder: wenn wir jetzt offenen Widerstand zeigen, der keinem Untertan ziemt, der nimmer zum Guten führt, verderben wir unsere gute Sache, die im stillen der Nacht wächst, um am Tage als ein mächtiger Baum dazustehen. Auch eine Einigung, ein Vertragen, ist jetzt vom Uebel. Im besten Fall, er gibt etwas nach und wir geben viel nach; keiner ist zufrieden, und wir verlieren das Gesetz, was wir durch die Tat schon in Händen haben.« -

Das fand vielen Widerspruch. Die Junker, welche schon heimliche lutherische Kaplane in ihren Schlössern hatten, meinten, es sei ein Vertrag mit Beelzebub; entweder oder, Christ oder dem Antichrist, beiden könne ein Land nicht zugehören, beiden ein Volk nicht dienen; wer bekenne, müsse es aussprechen; halb bekennen, sei den Strick um den Hals schlingen und dem Teufel das Ende in die Hand geben. - Es kam zu keinem Schluß, weder in den Herbergen, noch auf dem Landhause, was auch die Marschälle umherliefen, mit gütigen Worten, mit Händedrücken, mit besorgten Blicken, mit

ängstlichen Warnungen: der Kurfürst sei in einer Aufregung, daß alles zu besorgen, wenn man nicht vermittelnde Worte fände.

Der Marschall von Krauchwitz hatte endlich eine kleine Partei gesammelt, ältere Junker, die gern ihre übrigen Lebenstage in Frieden zugebracht, ehemalige Diener des Fürsten; schwachsinnige Leute, sagten nachher die andern. Mit ihnen, oder für sie, hatte er eine Anrede entworfen, die etwa so lautete, und des Kurfürsten Zorn beschwichtigen sollte: »Liebe, Treue und Gehorsam gegen seinen Landesherrn sind dem Brandenburger mit der Muttermilch eingepflegt. Die Liebe zu Eltern, Weib, Kind und allem, was ihm teuer ist, steht diesem Gefühl nach. Woher sein Fürst komme, er empfängt ihn mit Freuden und fragt nicht, wohin er ihn führe, er folgt ihm und fragt nicht -«

Die übrige Rede hat niemand gehört, auch der Kurfürst nicht. Peter Melchior glaubte doch durch so lange Jahre seinen Herrn zu kennen, aber er hatte sich verrechnet. So ungnädig war noch keine Deputation angehört, so schmachvoll noch keine zur Tür hinausgewiesen. Denn bei den letzten Worten war Joachim aufgesprungen, er hatte mit dem Fuß

gestampft, zweimal, und einen Zornblick auf den Sprecher geworfen, daß ihm das Wort im Munde stecken blieb:

»Auch wenn ich aus der Hölle käme, auch wenn ich Euch in die ewige Verdammnis führte!«

Dann hatte er mit der Faust gegen die Brust geschlagen, und einer will wieder den Schaum auf der Lippe bei ihm gesehen haben: »Steht Ihr noch da? - Ueber solches Volk muß ich regieren, und ich wähnte, ich wäre ein Fürst über freie Menschen.«

»Die bösen Geister sind über ihm,« hatten die Abgeordneten gesagt; »es ist heut nicht gut ihm in den Weg kommen.«

Die bösen Geister waren über dem Herrn, aber es kam ihm niemand über den Weg; es war ja niemand, der zu ihm verlangte. Auch des Kanzlers Vortrag war kurz; er hörte nur halb, und hastig hatte er die Schrift unterzeichnet, welche seine getreuen Stände entließ, »weil sie sich nicht im guten einigen können.
«

Der Kanzler hatte noch gewagt, nach Joachims Beschluß in betreff des Landsberger Mönches zu fragen; er hatte gewagt vorzustellen, daß, wenn ihm erlaubt würde, die Kanzel in Berlin wieder zu

betreten, ja, wenn er nur in der Stadt länger verweilen dürfe, könne niemand für die Aufregung, die es unter der Bürgerschaft veranlassen müsse, einstehen. Der Kurfürst war nicht aufgefahren, er war nur aufgestanden: »Morgen erfährst Du meinen Beschluß darüber,« hatte er ihn in Gnaden entlassen.

Er stand wieder bei Carrion in der Turmstube, der an den Glocken zirkelte und maß. Er schüttelte den Kopf: »Ueberall dieselbe Antwort: stier und schroff, Widder, Schütze - nirgends eine Kurve, eine Schlangenlinie.«

»Ich soll nicht nachgeben!«

»Dein Wille ist Dein; die Sterne nur sagen nein.«

»Wenn die Sterne nun eine Lüge wären!«

»Dann ist die ganze Welt eine Lüge. Wir leben darin. Ist sie Lüge, sind wir in Lüge geboren, zur Lüge geweiht. Im Grunde wär's dasselbe. Jedes Atom ist Untertan den Gesetzen des Elementes, in das es gesetzt ward.«

»Du stelltest mir sein Horoskop,« hub Joachim nach einer Pause an. »Da hast Du Dich geirrt? - Der Landsberger Mönch ist ein sittenloser, frevler Bube.«

Carrion griff gleichgültig nach seinen Tafeln: »Ob er fest in seinem Glauben, danach nur ließ mein Fürst mich suchen? Hier ist die Konjunktur. Sieh, lauter Stabilität, eine Probe hinter der andern. Gar kein Wanken, Zweifeln. - Seltsam, auch dieser mächtige Stern bleibt ohne Einfluß auf ihn.«

»Wie kann einer gläubig sein, fest in dem einen, und so zerlassen. - Aufmerksamer Carrion, ist er ein wahrhaft guter, katholischer Christ?«

Mit derselben Gleichgültigkeit verfolgte der Astrolog die aufgeschriebenen Chiffren; er addierte, subtrahierte und stellte die Probe: »Nein, Herr, er ist Hussit - ein Adomit, aber darin unerschütterlich fest -«

»In der greuelhaftesten, ruchlosesten, gottlosesten Glaubenstrunkenheit, vor der selbst die Ketzer sich entsetzen. Gepeitscht soll er werden über die Grenze. Und den konntest Du - mir empfehlen!«

»Ich - war Dein Instrument.«

»Du freutest Dich, als ich seiner mich annahm. Leugne es nicht, es zuckte etwas über Dein Gesicht, ein Strahl, den ich nie bemerkt. Du wolltest es verbergen. -«

»Ich! - Dann war's tellurisch, magnetische Einflüsse.

Richtig, jetzt entsinne ich mich, ein mir damals unerklärlicher Einfluß verrückte meine Linien, ich hielt ihn für siderisch.«

»Du verrietest mehr für ihn - Liebe?«

»Ich liebe nichts, als meine Zirkel, Gläser und meine Algebra.«

»Auch nicht mich. Deinen Herrn?«

»Nein! - der mich schuf, setzte mich ohne Liebe aus auf dieser Welt, und hier habe ich sie nicht gelernt.«

»Der ist wenigstens wahr,« sprach Joachim.

Er wiederholte die Worte, als er zu Roß aus dem Tore sprengte. Es dunkelt schon und noch zur Jagd! dachten seine Begleiter. Die Tiere wurden aufgejagt, aber nicht verfolgt. Meilenweit trabten sie durch die Heide ohne Ziel, stumm, endlich ohne Licht. Am Tore bei der Rückkehr sprang Joachim vom Roß, er flüsterte dem Stallmeister einen Befehl zu, und mit einem stummen Lächeln verbeugte sich der Offizier. Der Zug ritt ohne den Fürsten nach dem Schloß.

Ob Joachim die engen, dunkeln Gassen, uneinladend in ihrem Winterkleide, von lauen Sommernächten her kannte? - Was suchte er heute - wenn er, in seinen Pelz gehüllt, an den Fenstern der

Erdgeschosse stehen blieb, auf die Gespräche, auf Gesang und Zank drinnen horchend? Die Stimme der Wahrheit - Ruhe - Beschwichtigung? - Im Krögel, der nach der Spree sich senkt, wo die Badestuben lagen, und die Badestuben waren jener Zeit zugleich Häuser der Lust und des Lasters, schaute er durch die hellen Scheiben aufmerksam auf das lustige Bild der Geiger und Pfeifer und Tänzer. Er drückte das Gesicht fest an das Glas, bis er den Mann erkannt hatte, der so unverdrossen in jedem Rundtanz am Arm der Dirnen sich schwenkte. Mit welchem Hohn forderte er immer von neuem: Aufgespielt! wenn Lungen und Arme der Musikanten ermüdeten; wie oft ließ er die Kannen füllen und kredenzte die schäumenden Gläser den erhitzten Mädchen an seinem Arme.

Er hatte ihn erkannt, denn er kannte ihn seit zwanzig Jahren als einen Krüppel, der auf einem Rollstuhl von Kindern sich fahren ließ und alltäglich am Portal des Schlosses, fromme Sprüche murmelnd, die Hand nach Almosen ausstreckte. Sonntags, wenn nach der Kirche der Kurfürst seine Gaben unter die versammelten Bettler spendete, ging er wohl selbst zu dem Manne, der nicht bis zur

Treppe konnte, hinunter und legte ein großes Silberstück in die Pelzmütze. Wie demutsvoll, mit welchen Worten der Ergebung dankte und antwortete der Mann, wenn er ihn über sein Unheil tröstete.

Jetzt preßte Joachim krampfhaft den Stock, und halb hatte er ihn gehoben, als ein häßliches Gelächter aus seiner Brust sich Luft machte: »Ist er denn schlimmer als die andern, ist er der einzige, der dreißig Jahre mich betrog! Das ist das Geschlecht der Diener. Ein Tor der Herr, welcher mehr verlangt, als die Natur in das Geschlecht legte!«

In einer stattlichern Gasse stand der Fürst abermals vor einem Hause; der Gesang, der gedämpft, aber deutlich durch die Totenstille drang, hatte ihn vor die Wohnung des Bürgermeister Reiche gelockt. Durch die schlecht geschlossenen Fensterläden hatte er einen Blick in die erhellte Stube. Man hatte die L i c h t e r vom Weihnachtsbaum noch einmal angezündet, die Familie stand darum und sang Luthers: »Ein' feste Burg ist unser Gott!« Die Kinder aber sangen dem Bürgermeister zu laut: »Wie oft habe ich's Euch gesagt, Ihr sollt Eure Stimmen mäßigen, wenn wir dies heilige Lied anstimmen. Wie

leicht könnte einer vom Hofe vorbeigehen und es anzeigen!« Die Frau Reichin entschuldigte die Kinder: in der Schule sagte man ihnen, sie sollten so laut sie könnten singen, und zu Haus sollten sie die Töne ihrer kleinen Kehlen verschlucken: »Die Kinder wissen am Ende nicht, wie sie dran sind.« - »Aber wenn es nun raus kommt. Du bedenkst nicht, daß ich Bürgermeister bin.« - »Der Herr Bischof von Brandenburg,« erwiderte sie, »läßt es zu, daß es laut in den Kirchen gesungen wird!«

Mehr hörte der Fürst nicht. Diesmal war es ein stilles, inneres Hohngelächter, mit dem er am Schatten der Häuser nach der schwarzen Bröderkirche ging: »Ein' feste Burg ist unser Gott! aber Ihr dürft es nicht laut sagen! Bei dem Gott, der fester ist als alle Burgen und das Firmament des Himmels, das sind mir Bekenner! Vor deren Glaubensmut kein Ziegelstein einer alten Mauer sich rückt, wie soll da Sankt Peters Felsen einstürzen!«

4.12. Attila und Konstantin hörten die Stimme Gottes

Joachim war krank, er schlummerte im Lehnstuhl. Während der Leibdiener die Decken über seinen Füßen wieder zurecht legte, betrachtete der Bischof aufmerksam seine Züge. Er hatte den Kurfürsten nicht oft im Leben gesehen; aber oft hatte er auf dem Schlachtfeld, auf dem Krankenbett die Linien studiert, welche der nahende Tod über das Antlitz der Helden und der Schwachen zieht. Joachim hatte ihn rufen lassen; er war in der Meinung gekommen, daß der Fürst die letzte heilige Speise aus seiner Hand verlange.

»Sollte so auslöschen ein solches Licht! Ein solcher Geist so einsam und still von dieser Welt schleichen!
«

Er sprach es leise, mit bewegter Stimme, die Arme wie zum Segen erhebend; der Leibdiener hatte ihn verstanden:

»Ihr seid im Irrtum, hochwürdigster Herr. Er ruht nur aus. Das ist die Abspannung, die ihn jederzeit nach

den heftigen Gesprächen überfällt. Die Aerzte selbst haben oft gemeint, daß es zum letzten ginge. Nun kennen sie's.«

»Mit wem spricht er so heftig?«

»Mit sich selbst - mit der Luft - Gott weiß, mit wem! Zu keinem lebendigen Menschen ist's. Ein geistlicher Zuspruch tut ihm recht not; wir freuten uns alle, als er endlich Euer Hochwürden rufen ließ.«

»Seinem Beichtvater -«

»Traut er nicht. Er traut keinem mehr.«

»Spricht er auch nicht mit dem Kurprinzen?«

Der Diener zögerte mit der Antwort: »Zuweilen!« Der ruhige Blick aus des Bischofs ernstem Auge löste ihm die Zunge. Näher an ihn herantretend, sagte er leise: »Ach, hochwürdigster Herr! seit die Prinzen damals ihm schwören müssen, ihren Glauben nie zu ändern, sieht er sie mit einem gar wunderbaren Blick an; und einstmals, als ich hinterbrachte, daß der Kurprinz sich noch in der Nacht nach seinem Befinden erkundigt, rief er: »So ungeduldig nach meinem Kurhut! Er wird ja früh genug die Schlangen kennen lernen -«

»Das sind vorübergehende Stimmungen der

Melancholie. Er leidet an der Galle. Erwähnte er nie in seinen Reden der Kurfürstin?« »Ich hörte es nie. Wo man sie nennt, zuckt nur ein schmerzlich Lächeln ihm über die Lippen.«

»Nennt er andere Frauenzimmer?«

»Das ist alles vorüber. Als man einmal des gnädigsten Kurprinzen erwähnte, daß Hochderselbe das Frauenzimmer gar zu gern sieht, sprach er: »Blumen, mit denen die Bienen kosen! Die Natur spielt gern. Die Natur weiß nichts von der Ewigkeit.«

»Und wohin fliegen seine Träume?«

»Immer auf die Jagd, bald Jäger, bald gejagt. Immer ist's nach einem Wolf, dann ist er selbst der Wolf, er heult und setzt durch das Dickicht. - Gnädigster Herr, die Wölfe werden bald ausgereutet sein in den Landen! sage ich ihm. - Der ewige Wolf stirbt nicht, antwortet er, der Wolf des Ungenügens, der ewig sich wandelnde, der Werwolf der Welt, der von Anbeginn losgelassen ist - er wird sie fressen, Altäre und Throne, den Mond, die Sterne auch, und warum bauen, kitten, leimen wir? - für den Rachen des Untiers! - Davon weiß ich nur den Sinn durch die alte dänische Kammerfrau der Kurfürstin, die hier zurückblieb. Es sind dort alte, heidnische Lieder in

Norwegen von einem Wolf, der einmal die Welt verschlingen würde. Drum sage ich immer, hätte unser Herr sich nicht befaßt mit den alten heidnischen, lateinischen Büchern und den Gelehrten und Schwarzkünstlern, es sähe besser mit uns aus.«

»Sonst keine Namen!«

»Er ruft wohl den und jenen, dann stößt er sie wieder fort. Am öftersten schreit er nach dem Lindenberg, nämlich im Traum; er bittet ihn, zu verzeihen, daß er ihn in den Abgrund stieß; dann klagt er bitter ihn an, und sagt, er könne es ihm nimmer vergeben, nicht hier, nicht jenseits, Gott selber könne den ungeheuren Straßenraub nicht vergeben. Frage ich, daß ich ihn nur unterbreche, was hat der Herr von Lindenberg denn Euer Durchlaucht gestohlen? antwortet er: meine Seele, oder: mich selbst! Dann sinkt er immer, in Todesschweiß gebadet, zusammen. Bisweilen ruft er auch nach dero seligem Vorgänger, dem Bischof Hieronymus: warum er ohne Abschied fortging, sie hätten noch so vieles zu besprechen? Letzthin nennt er auch mehrmals den Herrn Marschall von Bredow, den er außer Landes geschickt, aber das greift ihn

nicht so an, da lächelt er wohl; er wird schon wieder kommen. Aber nach der durchlauchtigsten Kurfürstin hat er noch nie gerufen. - Er regt sich. Nun wird er die Augen aufschlagen.«

Joachim hatte die Augen aufgeschlagen, er hatte den Bischof erkannt, der Diener ging auf seinen Wink, und Joachim war wieder er selbst.

»Ich bin nicht so krank, als Du meinst« - sprach er, sich aufrichtend, »Die Zeit ist nur krank.«

»Euer Durchlaucht werden sich erholen.«

Joachim maß ihn mit einem scharfen Blick: »Zur Lüge ist zwischen uns nicht Zeit, Mathias von Jagow; laß uns die wenigen Augenblicke nutzen. Ich sah Dich selten. Du suchtest mich nicht auf. Das ist das Los der Fürsten; das Gesindel läuft ihnen von selbst zu, die aufrichtigen Männer wollen aufgesucht sein. Wie kann das ein Fürst? Es wäre ihre Pflicht.«

»Meines Herrn Gunst verdanke ich mein Bistum. Ich übte meine Pflicht, wie ich's verstand.«

»Und warst zu stolz, zu mir zu kommen.«

»Du willst Wahrheit, Herr; ich wäre nicht zu stolz gewesen, wenn ich gewußt, daß ich Dir dienen können, wenn ich gewußt, daß was ich denke -«

»Mir gefiele! - Es gefällt mir nicht. Du hegst die Neuerer. Ich habe Dich nicht angeklagt, ich ließ Dich walten, weil ich Dich kannte. - Ein rechtlicher, verständiger Mann weiß auch die bösen Stoffe, die gefährlichen Triebe zum Guten, zum allgemeinen Besten zu verwenden. Bist Du nun enttäuscht, siehst Du nun, wo es hinaus will, zur Auflehnung gegen alle Ordnung, zur hellen Empörung? Zwietracht, Stimmenverwirrung überall. Die Fürsten gegen den Kaiser im Bunde, der Adel in Schwaben, am Rheine, gegen die Fürsten im Kriege, die Bauern gegen den Adel. Fanatiker, gotteslästerliche Schwärmer in Holland, Westfalen; Bilderstürmer, Wiedertäufer, die Greuel der Hussitensekten erneut. Ueberall Federkrieg, Blut, zerbrochene Burgen, rauchende Dörfer; das deutsche Reich zerfällt. Das ist sein Werk. - Glauben will ich's, daß er es ehrlich meinte, als er anfing. Der Aberwitz jauchzte ihm zu, getäuschte, eitle Obrigkeiten, tausend selbstsüchtige Menschen, die ganze Gemeinheit unserer Natur scharte sich um ihn. Was Wunder, daß er sich selbst überschätzte, wo selbst seine Dummheiten Bewunderer fanden! Bei lebendigem Leib zu einem Heiligen erhoben werden, welches Menschenkind widerstände der Versuchung! - Ich könnte ihn jetzt

bemitleiden, Mathias, ja, ich bemitleide ihn, wenn ich in seine Seele schaue. Wenn der Rausch verdampft, wenn er das Unheil gewahrt, das er angerichtet hat und nicht mehr ändern kann! Er möchte es schon, und er kann's nicht mehr, der arme Mensch. Was müht er sich ab, gegen die verführten Bauern zu schreiben! Er ficht ja gegen sein eigen Werk, er fühlt's; wie matt, haltlos sind die polternden Worte. Er überpoltert sich, die Galle schwillt ihm, seine spitze, scharfe, treffende Feder versagt, und im Ingrimme staucht er sie auf das Papier. So las ich seine Schrift. Wie mögen die armen Bauern sie lesen. Ihr Heiliger verläßt sie, ihr Anführer flieht.«

»Wer so scharf die Krankheit anderer erkennt, ist nicht krank.«

Joachim war aufgestanden und mit verschränkten Armen hielt er sich aufrecht, als wollt' er es beweisen.

»Der Versuchung widerstand ich, Mathias, welcher der Mönch erlag. Rühmt man dereinst auch nichts an mir, das wird die Geschichte anerkennen müssen an Joachim von Brandenburg: er buhlte nicht um Volksgunst, er war sich selbst genug. Ich hätte auch können ein Götze werden. Als ich den Adel züchtigte,

was jauchzten die Krämerseelen mir zu: Weiter! Ich tat's nicht um der Krämerseelen willen; um die Gerechtigkeit, um mich selbst, was ich meiner Fürstenwürde schuldig war. Ich ward nicht ihr Heiliger, sie nennen mich vielleicht einen Abtrünnigen; denn ich hielt und liebte wieder, den ich gezüchtigt. - Wär' es mir ehigestern schwer geworden, mich aufs neue zum Götzen des Volkes zu machen! Wenn, statt dieser guten Sachsenfürsten, ich Luthers Sache ergriffen, sie zu meiner gemacht, meinst Du nicht, daß es eine andere Sache geworden wäre! Wär' ich zu Worms, zu Speier, sein Advokat gewesen, und statt der Schmalkaldener hätte ich zu Augsburg mein Schwert in die Wage gelegt! Wie hoch auf ihren Schultern hätten sie mich getragen, nicht meine, Deutschlands Völker. Die Kaiserkrone, wäre sie ein zu hoher Schmuck für meine Stirn gewesen? Kein Schmuck, Mathias Jagow; ich, getragen von diesem Strom, hätte als deutscher Fürst das, vielleicht mehr erreicht, wonach der spanische Karl seine Arme ausstreckt. - Ich zog es vor, dem Strom entgegen zu stehen. Wanke ich? Zittre ich? Und ich stehe allein.«

»Joachims Heldentum wird die Nachwelt erkennen.

Mehr an ihm wird sie rühmen, daß er menschlich dachte, während er als Fürst handelte.«

»Auch Du hast menschlich gedacht, Mathias. Als ein kluger, milder Hirt, wolltest Du das Uebel nicht mit Messer und Zange ausreißen, Du hofftest die Verirrten auf dem Wege ihrer eigenen Torheit zur Erkenntnis zu führen. Nun siehst Du, es geht nicht. Wenn mancher Baum auswächst durch die Kraft seiner Säfte den frühen Schaden, das Gleichnis paßt nicht auf das Menschengeschlecht. Wo ist denn unser gesunder Saft, unsere Wurzel tief in der Erde? Krankend von der Geburt an Adams Sünde, bedarf dies Geschlecht, das Gottes Ebenbild sein soll, beständig des Mittlers oder der Zuchtrute. Nicht gehen lassen, scharf anfassen muß man das Uebel, wenn es noch klein ist. Da hat unsere Menschlichkeit, unsere Klugheit uns einen üblen Streich gespielt. Wenn wir den Mönch, als er am Wittenberger Tor die Flamme entzündet, in die Flamme gestoßen, was wäre von ihm übrig? Was von Huß übrig ist. Asche, die der Wind über die Felder treibt -«

»Um als neue Saat fruchtbarer aufzugehen. Oder ging Luther nicht aus Huß, Huß nicht aus Wiclefs

Samen hervor? Oder haben in Meißen Herzog Georgs Beile und Scheiterhaufen die Saat erstickt?«

»Noch also der Verwilderung das Wort? Das Unkraut soll wuchern!«

»Was Unkraut ist, was Früchte trägt auf diesem großen Saatfeld, dessen Ernte wir nicht erleben, weiß nur Gott. Wo große Dinge für die Welt gebraut wurden, mußte der Strom abschäumen.«

Joachim war wieder in den Stuhl zurückgefallen, er ließ den Kopf im Arme ruhen; seine Kraft, die er vorhin zeigen wollte, mußte nur eine geborgte gewesen sein.

»Ich bekehre Dich nicht, Du bekehrst mich nicht,« Hub der Fürst nach einer Pause an. »Kommen mir doch die Disputationen, die ich ehemals geliebt, so schal vor. Du warst nicht immer Theolog; als Krieger auf dem Schlachtfeld, im bewegten Leben, an der Fürsten Höfen, studierst Du die Welt; dort lernst Du Gott kennen, Du kehrtest freiwillig, mit reifer Ueberzeugung zu seinem Priesterdienst zurück. Von edler Abkunft, klebt Dir nicht der Schutz der Erde an, wie diesen Mönchen, die der Dunst der Lampe zu Propheten inspirierte. Dein Aug' ist freier, Du missest die Verhältnisse mit großem Maße; - mein Gott, soll

ich auch Dir, Mathias Jagow, zeigen, was untergeht -
«

»Ein großes Werk von über tausend Jahren, vor dessen Wunderbau ich oft in staunender Bewunderung gen Himmel schaute. Voller Gliederung war's, so kunstvoll alles gefügt, als wäre Gott selbst der Baumeister gewesen, eine Pyramide, wo jeder Stein an seinem Platze lag, tiefen Grundes unten, hoch in die Wolken ragend; und kein totes Steingebäude; voller Aenderungen, Blutumlauf, und welche Tätigkeit entwickelte der Bau! Wie nahm er die Bedrängten in Stürmen und Wetter auf, wie schirmte er in seinen Mauern Gesittung, Recht, Wissenschaft und Kunst in grauer, wüster Zeit; was ewig dem Menschengeschlecht in der Barbarei verloren gegangen wäre, hier ward es uns erhalten. Unsere Wälder wurden von hier aus gelichtet, unser Boden gebaut, daß er goldene Früchte trug. Wer zählt alles auf, was war, und nun ist es nicht mehr.«

»Laß dann den Iltis oben hausen und die Nachteule, Gift und Schlamm statt des gesunden Blutes, statt der Züchtigkeit und Wissenschaft laß Satyre Völlerei treiben; alles will ich Dir zugeben, aber der Bau steht doch noch. Und bleibe er ewig

eine Ruine; wäre dem Menschengeschlecht die Kraft ausgegangen, wieder Geist, Sitte, Leben hineinzuhauchen, die Pietät forderte doch schon, daß wir vor solchem Bauwerk Ehrfurcht hätten. Aber sollen wir wieder in Wälder und Höhlen verkriechen vorm Sturm und Regen, denn wo ist ein ander Haus? Antwort auf meine Frage, Mathias Jagow: Hältst Du das Holzgebäude, was die Doktoren dort in Augsburg in ein paar Nächten aufgezimmert, für ewig?«

Der Bischof schwieg einen Augenblick: »Es ist von Kernholz aus deutschen Eichen.«

»Die, kommt's hoch, Jahrhunderte der Fäulnis widerstehen, nicht Jahrtausende. Dann wird gebessert dran werden, neue Balken, Querhölzer, Nägel, bis das Haus ein neues ist, oder verfault, ein Spiel der Winde, zusammenstürzend, und niemand kümmert sich darum. Die Pyramiden am Nil, die dreitausend Jahre stehen, lächeln mitleidig darauf nieder.«

»Ruinen! Selbst die Sprache der Toten an ihren Wänden ist vergessen von den Lebendigen.«

»Umsonst! Du bist geschlagen, Mathias; Du wagst nicht, den neuen Bau zu verteidigen, Du wagst nicht,

zu behaupten, daß er nur Jahrhunderte dauert, nicht einmal, daß er schon steht, daß er je stehen wird.«

»Mein Fürst will nicht theologische Disputationen. Erlaubt, daß ich als Kriegsmann spreche. Ein Feldherr mit einem kleinen Heere zieht sich vor dem überlegenen größern zurück, wenn er voraussieht, daß er unausbleiblich unterläge, so er die Schlacht annimmt. Denn nie wollte er's vor seinem Herrn verantworten, wenn er nutzlos seine tapfern Leute geopfert.«

»Wenn sein König ihm gebot standzuhalten? Man kann auch fallend siegen.«

»Der König der Könige sprach in vielen Sprachen zu den Völkern der Erde; durch die Natur, durch seinen heiligen Mund im feurigen Busche, durch seine Propheten, durch sein Fleisch gewordenes Wort. Er hat noch eine andere Sprache, die nirgends niedergeschrieben steht; aber Völker und Könige, die nicht drauf achteten, traf sein Zorn, sie wurden ausgelöscht aus der Reihe der Lebendigen. Willst Du gegen den Stachel lecken? sprach die Stimme aus den Wolken zu dem Apostel. - Wer ist so stark, daß er sich vermisset gegen meinen Willen zu handeln! ruft er im Sturm der Zeiten den trotzigem

Geschlechtern zu, und der Sturm und die Flut verschlingt sie wie Pharaonis Heerscharen.«

»Und wenn der Sturm nur ein Pesthauch war! Deine Lehre ist selbst Gift.«

»Sie ist gefährlich, ich weiß es. Ich kann irren, wie Du, wie jeder Sohn des Weibes irret. Vor Rom rief Gottes Stimme dem Attila: Zurück! In der Schlacht rief sie zu Konstantin: Vorwärts! Mit diesem Zeichen wirst Du siegen! - Der wich, der ging vorwärts; wer gab ihnen nun Unterweisung, Bürgschaft, daß es Gottes Stimme war? Wir wissen's nur aus dem Erfolg.«

»Und weil der scheinbar für die Lehre der Empörung ausschlägt, soll ich weichen!«

»Nicht, wenn Du die Stimme nicht hörtest. Wer wer sie hört -«

»Soll dem Schall trauen, der Täuschung seiner Sinne, Empfindungen, wo er Festes unter sich hat, heilig Verbürgtes!«

»Und faßten Menschensinne nicht auch das auf?«

»Anderthalb tausend Jahre bewährten es.«

»Gott redet zu den Völkern und den Zeiten, wie sie es verstehen, zu den Kindern anders als zu den

Männern.«

»Das ewig Wahre ist ewig dasselbe.«

»Und wer greift es an! Nur um die äußersten Grenzen ist der Streit.«

»Was war und galt, ich will's erhalten. Ich kenne nichts mehr, nichts Höheres. Dazu setzte der Herr mich auf den hohen Wachtposten, in diesem Ritterdienste will ich stehen und fallen.«

»Und schaust Dich nicht um nach dem, was vor Dir bestand und warfst es um?«

»Unbilden.«

»Auch altbewährte, tausendjährige Rechte. Die sie verloren, nagen an ihrem Schmerz, wie Du am Schmerz der Zeit. - Nur festhalten willst Du, Joachim? - Ein Geist wie Deiner! Gott hätte Dich nicht zu mehr berufen? Nicht in Deine Seele gesenkt das Verlangen, die Unruhe nach dem Bessern, keine Feueresse in Deine Brust, die rastlos hämmert an Entwürfen? - Dein Feuerblick, Dein rollend Auge zieht Dich - des Widerspruchs.«

»Ach, mein Gott!« rief der Kurfürst und atmete auf. Der Bischof schwieg zurücktretend, er meinte vielleicht, er habe schon zu viel gesprochen; aber

nach einer Pause winkte ihm der Fürst.

»Mich hast Du angeklagt. Ich werde mich bald vor einem andern verteidigen; vielleicht erliege ich vor der Anklage, die Du noch scheu zurückhältst: Ja, ich überhob mich, steht in Deiner Brust geschrieben, dem eigenen Wissen vertraute ich mehr als den Zeichen. Was ich droben antworte, - leugnen werd' ich's nicht, aber, zwischen uns, erkenne ich keinen Richter. - Das die Zeichen, Mathias. Du bist so klug, Du kennst die Menschen! Achtung vor diesem Geschlechte? Vor dem Mönche, ja vielleicht. Doch vor der Staubwolke, die er mit sich reißt?«

»Zähle sie, Städte, Herren, Fürsten, Lander!«

»Ich zähle nicht, ich wäge sie ab. Die wollen teilen, plündern. Der aus Haß, der aus Liebe. Den treibt Sinnenlust, er will ein Weib, den Eitelkeit, ruheloser Ehrgeiz.«

»Die Du einst achtetest aus Deinen Nächsten -«

»Acht' ich nicht mehr. Dem hat Rom nicht erlaubt, eine Predigt zu halten, nun ist er gegen Rom. Der Eifrige hoffte auf ein Bistum; weil er nicht mehr hoffen darf, ist sein Eifer erkaltet. So sind sie alle -«

»Alle erlauchten Häupter, alle Prinzen Deines Hauses, einer nach dem andern in Franken, in

Preußen fielen ab. Wenn das nicht Zeichen sind! Du stehst ganz allein.«

»Des Ruhmes so mehr, wenn mich die Geschichte als Bekenner nennt. Wecke nicht sträflichen Ehrgeiz an der Schwelle zum Grabe.«

Der Bischof senkte die Augen: »Herr, Dein edles Gemahl,« hub er mit bewegter Stimme an. »Wenn eine zarte Frau Gatten, Kinder, den Segen des Hauses, die Heimat verläßt; wenn sie ins Elend flieht, um ihrem Glauben zu leben, ist das Selbstsucht, kein Zeichen einer Wahrheit, die sich nicht länger bergen läßt? Wenn Dein ganz Volk, wenn hinter jeder Tür Deines Hauses für sie gebetet, ihr Name gepriesen wird, wenn die Kinder abends mit tränenden Augen zu Bett gehen, morgens mit ihrem Namen auf den Lippen aufstehen, wenn ihr Name durchs Land wie der einer Heiligen verehrt wird -«

Joachim unterbrach ihn: »Meinen Kindern erlaube ich, sie zu besuchen; sie bleibt Mutter, wenn sie auch als Landesfürstin sich entwürdigt hat. Ein Zeichen ist das nicht. Was will die Anbetung, was sollen die Verzückungen der Frauen für die Wahrheit einer Sache zeugen! Sie müssen anbeten, aufgehen

in Verehrung, es ist ihre Art. Schlimm, wo sie aus der Art fallen, schlimm, wo sie nichts anbeten können als sich selbst! Das arme Weib, ich gönne ihr so gern den Trost. Aber beweisen soll das etwas, daß die Frauen an den neuen Altären opfern? - Dir allein, Mathias, sei's vertraut: Wenn je ein Zweifel an der Göttlichkeit des Evangeliums mich beschleichen könnte, war's, daß die Weiber es zuerst waren, die dem Erlöser nachliefen. Wo laufen sie nicht nach, wo ein Prophet sich ihrer Empfindungen bemeistert, die immer dem meistbietenden Phrasenhelden zu Gebot stehen. Auf diesem weichen Boden von Gefühlen und Entzückungen der Magdalenen, Marien und Marthen wäre die christliche Kirche nimmer erbaut worden. Die ist das Werk von Männern von hohem und tiefem Verstande; das Werk der Kirchenväter ist der Riesenbau, den sie auf einen Felsen gründeten, nicht auf Weibertränen. - Und zu jenem schlaffen, matten Weiberhimmelreich voll maßloser Seligkeit und unbestimmter Sehnsucht wollen die Reformatoren die Kirche zurückführen! Genug der Torheit über die Torheit! - Ich zürne Dir nicht. Wir scheiden wie zwei Kämpfer, die ihre Kräfte maßen, und keiner konnte sich des Sieges rühmen, keiner wollte bekennen, daß er überwunden.«

Mathias von Jagow sah, daß der Kurfürst noch nicht im Sterben lag; er erkannte, daß nicht er es sei, von dem Joachim das Abendmahl verlangte. Er wartete des Zeichens abzutreten.

»Mathias, wir hörten beide Gottes Ruf aus den Wolken. Du Konstantins Vorwärts! ich Attilas Zurück!
- Wohlan! kämpfen wir, nicht mit Worten, durch die Tat. Ich ehre Dich - offene Fehde zweier von Gott Ausgerüsteter. Jeder mit den Mitteln, die er ihm gab; ich als Landesherr. Wenn ich von Tangermünde zurück, befehle ich eine Visitation in Deinem Sprengel. Das muß ich, seit Du gegen mich bekannt.
- Nun hätten wir uns nichts mehr zu sagen.«

Der Bischof verneigte sich.

»Wer doch die Stimmen der Toten hörte, Mathias! Sie wissen, was wahr ist. Klingen Dir nie aus den Grüften im Dom die Stimmen der alten Bischöfe?«

»Sie klingen mir. Hieronymus -«

»Er starb in Deinem Arm.«

»Mit einem letzten Vermächtnis an Dich.«

»Wie lautete es.«

»Der Geist Gottes läßt sich nicht länger binden. Hüte Dich, die Erwachsenen noch am Gängelband

zu führen; Vermessenheit ist's, in Gottes Allmacht einzugreifen. Ruf' den Verirrten zurück zu seinem Volke, daß sein Volk nicht von ihm verirrt!«

»Das sprach er auf dem Todbett?«

»Sich schwer anklagend, daß er die Dunstgebilde, die Dich umgaukelten, durch falsche Schlüsse verhärtet.«

»Ein Betrüger! Ein geständiger Betrüger - auch Hieronymus!« -

Es war ein fürchterliches Gelächter: »Warum der allein nicht!« wiederholte er beständig in dem Krampfanfall, der die Hilfe der Aerzte herbeirief.

»Und, Mathias, was ist er mehr? - Was hat er diese Stunde abgewartet! Warum enttäuschte er mich nicht früher über sein Tun und Denken? Schlau in der Stille operierte er, bis es zu spät wäre, der tugendhafteste Mann. Und er hat recht, nicht wahr? - Ein großer Knäuel von Betrug, gröber und feiner nur geädert die Schlangen, die den Erdball bilden. Wer ihn aufrisse! Gott selbst auf seinem Sonnenthrone müßte die Hand vor Entsetzen vor's Auge halten! - Reißt es nicht auf! Es schillert so schön.«

»Das Bedenklichste,« sagte der Arzt, »ist, daß er sich für gesund hält, wenn er aufwacht.« - »Und

noch bedenklicher,« sagte «in zweiter, »daß auch wir ihn dann dafür halten müssen. Halte man nur alles fern, was ihn aufregen kann.« - «Fragt er nach seinem Astrologen?»«

»Er scheint ihn vergessen zu haben. Deshalb verschweigen wir es ihm zur Zeit.«

»Er ist plötzlich nach Jerusalem abgereist?« fragte der Arzt. »So sagt ein hinterlassenes Schreiben: aus unwiderstehlicher Sehnsucht nach dem heiligen Grabe.« - Das Volk murmelt seltsame Dinge, daß es in der Nacht im Schornstein geraucht, und in der Lohe hat man einen Kobold fliegen sehen. Andere meinen, sein Verschwinden hänge mit der Ausweisung des Landsberger Mönches zusammen, der unter der Peitsche des Büttels grauenhafte Dinge ausgestoßen haben soll. Wer mag's glauben, wo itzo einer den anderen anketzert und verklagt!«

Joachim war gesund, weil er gesund sein wollte. Er war nach Tangermünde geritten, weil er die große Jagd, zu der so viel Herren und Fürsten geladen worden, nicht absagen wollen. Beim Mahl und Bankett war er ein liebenswürdiger Wirt, aber auf der Jagd sahen seine Begleiter sich oftmals ängstlich an. Sie jagten doch nach Hirschen, und er sprach immer

vom Wolf. Da hörten sie ihn schreien; er war vorauf und sie fanden ihn am Baume niedergesunken. Als sie ihn aufhoben, wehte er mit der Hand nach den Büschen, und sein Aug stierte hin. »Gnädigster Herr, was ist's? Wir sehen nichts.« - »Es war ein Weib,« sprach er, »sie hielt die Mündung meiner Büchse mit der Hand. Ich solle auf ihre Brust zielen. - Ich weiß es nicht, war es die Kurfürstin, oder war's - die alte Gräfin -«

Da hielt man es für geraten, ihn nach Berlin zurückzuführen. In einer Sänfte zwischen zweien Rossen ward er getragen. Einige meinten, er sei schon in Tangermünde gestorben.

In Berlin angekommen, sagte er, die Aerzte verständen nichts, er sei gar nicht krank. Er wolle eine neue medizinische Fakultät nach Frankfurt berufen. Auch sprach er von der Kurfürstin, als habe sie ihn besucht, und er erwarte wieder ihren Besuch.

Aber viele von den Ersten und Größten hielten ihn für mehr als krank, als sie von seinem Testament erfuhren. Er hatte sein Land geteilt unter seine beiden Söhne; auf Johann fiel Küstrin mit der Neumark, auf Joachim die anderen Marken mit dem Kurhut. Das war gegen das Hausgesetz seines

Großvaters Albrecht Achilles, wonach die Marken nimmer getrennt, sondern allzusammen immer auf den Erstgeborenen vererben sollten. »Er ist von sich selber abgefallen,« sagten die Räte. »In seinen gesunden Tagen hätte er das nimmer getan. Was darf er noch klagen, wenn andere abfallen.«

Eines Abends rief er: »Herein!« - Sein Leibdiener sagte: »Gnädigster Herr, es hat niemand geklopft.« Joachim warf ihm einen seiner Blicke zu, die jeder kannte, halb mitleidig, halb zornig, und die bedeuteten: »Was verstehst Du davon, armselige Kreatur, wenn ich sage, es ist so!« - Dann sprach er zum Diener, er solle das Zimmer aufräumen, daß die Kurfürstin alles rein und gut fände; sie wolle ihn besuchen, um zu sehen, ob er auch nach Stand und Würden gepflegt werde? - Aber der Diener gehorchte ihm nicht, sondern folgte ihm leise nach, durch die dunklen Gänge des Schlosses. Der Leibdiener hat es hoch und teuer nachmals gegen viele bekundet. Er sah am Ende des Ganges eine hohe Frauengestalt gehen, und der folgte Joachim nach; aber seine Schritte wurden immer langsamer, als fürchte er sich vor dem Begegnen. Wo der Gang sich wendet, und sie war ihm entschwunden, hielt er

sich mit dem linken Arm, der den Leuchter trug, an der Wand, davon man nachher noch zwei Brandflecke am Mörtel wahrte, mit der rechten Hand strich er den kalten Schweiß von der Stirn: »Ich habe doch nur einmal den Herrn versucht, da ich auf den Berg stieg!« sprach er; und das war das einzige Mal, daß man ihn gehört von dem Berge sprechen. Er hat des Tages und der Begebenheit nie sonst erwähnt, noch wagte es einer vor ihm.

Dann nahm er sich zusammen und ging weiter um die Ecke, schneller, als jetzt der Diener ihm folgte, welcher, damit er nicht bemerkt werde, zurückgeblieben. Er hörte einen Schrei. Als er um die Ecke bog, stand der Kurfürst, ihm den Rücken zugewandt, wie einer, den der Schlag getroffen; nur ein leises Zittern fing an durch die Glieder zu gehen. Vor ihm, an der Treppe, stand aber eine hohe Frau, in Weiß von Kopf bis Fuß gehüllt; ein solch Gesicht hatte der Diener nie gesehen. Es wollte ihm nimmer bis an seinen Tod aus dem Auge. Die Frau hatte den einen Arm gehoben und winkte nach einer Richtung, halb war auch noch ihr Mund geöffnet; was sie gesprochen, ob es Laute gewesen, die ein sterblich Ohr versteht, weiß niemand. Der Kurfürst aber rief

tonlos: »Ach, bist Du es schon!« Der Leuchter
entsank ihm. »Die Gräfin von Orlamünde!« mit den
Worten stürzte er nieder. Beim letzten Aufflimmern
des erlöschenden Lichtes hat der Diener die Frau
die Wendeltreppe hinaufsteigen gesehen. Einmal
wandte sie sich noch zurück, dann war sie
verschwunden.

Nicht der Leibdiener allein, es hatten viele an dem
Abende die weiße Frau im Schlosse zu Kölln
gesehen.

4.13. Der Kehraus

Zu Teltow, im Haus des Erblehnrichters, Joachim von Schwanebeck, hatten sich des Tages viele »Edle und Feste Junker aus dem Teltow« zu einer Einigung versammelt. Da war Jochem von Hake auf Sand Machenow, Jochem von Schlabrendorf zu Schloß Beuthen, Hans von Berne zu Groß-Berne (GroßBeeren), Christoph von Berne zu Schönow, Carl Siegmund von der Liepen zu Blankenfelde, Otto von Britzke zu Britzke, Christoph von Spiel zu Dalen, Siegmund von Otterstädt zu Dalewitz und Heinrich von Thümen zu Leuenbruch.

Die setzten untereinander fest, daß sie nicht länger der Lüge dienen wollten, sondern der Wahrheit, und da sie überzeugt wären von der reinen göttlichen Lehre, wie Luther und Melanchthon und die anderen sie gelehrt, so wären sie auch eines Sinnes und Willens, selbige anzunehmen und standhaft zu bekennen, und wollten sie ihre Pfarrei und Plebanen, »die sich sperren sollten,« zwar nicht durch Gewalt verfolgen und verjagen, sondern ihnen Unterricht

reichen, aber sich inmittelst nach Predigern der reinen Lehre umtun. Das wollten sie tun, erstens darum, weil es gut sei und sie es wollten, dann aber auch darum, daß es anderen ein Beispiel werde. Denn was noch andere Adelige getan und noch tun mochten, daß sie ihre Hand ausstreckten nach den Gütern der Geistlichkeit, und ihren Eifer für die reine Lehre vorschützten, wollten sie nicht gutheißen; und wäre besser, daß es unterbliebe. Dann aber sei es an einem guten Edelmann und Ritter, daß er Gott die Ehre gäbe, und wenn er auch Schaden nähme an seinem Leibe. Da nun jedermann wisse, daß das ganze Land Brandenburg, mit Rittersn, Bürgern, Schutzverwandten, Bauern und Inliegern, ja, dem größten Teil des Klerus selbst, von ganzem Herzen der neuen Lehre zugetan wäre, und der durchlauchtige Herr Markgraf und Kurfürst davon keine Kenntniss habe, und, als wie verlaute, keiner von seinen Räten und Offizieren sich getraue, es ihm zu sagen, und das eine Schande sei und ein Unglück für ein Land, so der Fürst nicht wisse, wie es im Lande aussieht, als könnten sie's nicht übers Herz bringen, die Schande länger zu dulden, und daß die Lüge fortwähre. Vielmehr wollten sie insgesamt sich für ihre Person als Bekenner der

neuen Lehre vor ihrem Lehnsherrn und Fürsten ausweisen, und, was an ihnen, Zeugnis ablegen für die anderen, als gute Edelleute, Vasallen und Untertanen, was auch der gnädige Markgraf über sie beschließe, denn man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Das war die Teltower Einigung, und sie schrieben den Revers und ihre Namen darunter auf das leere Blatt hinter der deutschen Hausbibel des Erblehnrichters von Schwanebeck; so wollten sie am anderen Morgen nach Kölln reiten und die Bibel und die Schrift dem Kurfürsten selbst übergeben. Von den Familien, denen die Junker angehörten, sind manche nicht mehr in der Mark, andere sind ganz ausgestorben, auch die der Schwanebeck selbst; aber die Bibel, darin die Schrift steht, ist noch erhalten. Als die Junker anderen Morgens in der Frühe ausritten, wirbelten die Lerchen singend in die Luft; sie sangen auch - ein geistlich deutsches Lied, und ihnen war so wohl zu Mut. Es war ein schwerer Ritt, sagte sich mancher, denn es brauchte größeren Mut, mit solchem Vortrag dem Kurfürsten vors Antlitz treten, als einem Feinde, der in heller Schlachtordnung vor uns reitet und die Fanfare

bläst. Da reichte wohl einer dem anderen die Hand und sprach: »Waren auch manches Mal bang damals in unserer Jugend, wenn wir nachts ausritten.« - Der andere aber hielt den Finger vor den Mund: »Um Jesu willen, erinnert nicht daran. Dazumal waren wir in den Greueln des Antichrist. Nun sind wir Streiter für die reine Lehre und brauchen das Tageslicht nicht zu scheuen.«

Aber bänger schlug doch ihr Herz, als die Morgennebel sich senkten, und sie der Stadt sich näherten. Sie hatten guten Willen und guten Mut, aber wer konnte denn reden, dem Fürsten gegenüber, wenn er den Mund auftat! Wie ein Strom riß seine Rede nieder und mit sich fort auch die sonst gut sprechen konnten. Dann ritten sie hinter Cedelendorp, was jetzt Zehlendorf heißt, immer langsamer, und man sah's ihnen an, sie waren sehr besorgt, als ein Staub aufwirbelte, und ein Zug ihnen von der Stadt entgegenkam.

Nun sahen sie's, nun wußten sie's - schwarze Reiter trugen eine schwarze Fahne, gedämpfte Pauken wirbelten, und ein Leichenwagen rollte langsam dahinter.

Der Stallmeister, mit dem der Erblehnrichter einige

Worte voraus gewechselt, sagte: »Er wird nicht mehr den Mund auf tun, um Euch zu antworten, und Ihr braucht nicht mehr vor seiner gewaltigen Rede zu erschrecken; sein Mund ist geschlossen, und er redet nicht mehr auf dieser Erde. Wir geleiten Joachim von Brandenburg zu seinen Vätern nach Lehnin. Friede seiner Seele!«

Die Junker entblößten ihre Häupter, und ehrfurchtsvoll stellten sie sich zu Seiten der Straße, bis der Wagen vorübergerollt.

»Frieden seiner Seele! Frieden seiner Asche! Frieden uns allen!« sprachen sie und falteten die Hände zum stillen Gebet. »Unser Ritt nach Berlin tut nun nicht mehr not,« sagte der von Schwanebeck. »Der Mensch denkt, und der Herr lenkt!«

Da ward ein großer Fürst in die Gruft gesenkt, ein Mann von gewaltigen Gedanken - sie stürzten wie Stürme aus Bergschluchten, und die wenigsten konnten ihm folgen - ein Fürst, in dem ein warm Herz schlug, und der es aufrichtig wohlgemeint mit seinem Lande. Aber in seinem Land sprechen nur wenige von ihm, viele kennen ihn gar nicht. Er hat nicht Schlachten gewonnen, nicht Länder erobert, und - seine Gedanken gingen nicht mit seinem Volke. Es

kam ein anderer Gedankensturm, ein großer Strom über Völker und Länder, der bog die ältesten Bäume und verschlang den Hauch der Stärksten, der gegen ihn blies.

Nun hatten viele gedacht, das neue Werk sei fertig, als sie den, der das alte trug, in die Gruft senkten. Der Herr hatte gelenkt; aber es ging langsam, viel zu langsam für die, welche ihre Tore und Fenster vor dem Morgenrot schnell aufgerissen. Die Sonne weilte noch immer hinter Wolken. Die Verbannten kehrten heim, auch die edle Kurfürstin kam zurück mit ihrem kleinen Hofstaat und bezog ihr Wittum in Spandow; in ihrer Kapelle ward evangelisch gepredigt, aber im Lande blieben die Chorröcke, die Meßopfer; lateinisch tönte der Gesang der Priester, die in ihrem Herzen deutsch sangen. Man flüsterte, man wußte weshalb? - Wie soll das werden? fragten die Leute. Der Sohn hat ein Gelübde getan am Totenbette des Vaters? - Wer löst es? - Das kann nur der heilige Vater lösen. - Der heilige Vater aber konnte nicht ein Gelübde lösen, das dem Gelobenden verbot, von ihm abzufallen und ihn zu verdammen.

Das Gelübde ist gelöst, wir wissen's alle. Am Tage

Allerheiligen 1539 hat in Spandow in der Nikolaikirche, Kurfürst Joachim, der Zweite seines Namens, mit seiner Mutter, seiner ganzen Familie, seinem Hofstaat, und zahllosen von der Ritterschaft, aus den Händen des Bischofs Mathias von Jagow das Abendmahl empfangen in beiderlei Gestalt. Gepredigt hat der Doktor Buchholzer, der in besonderer Gunst bei der Kurfürstin stand, und er ward zum Propst von Berlin ernannt, und hielt Sonntags darauf in der Domkirche zu Kölln die erste evangelische Predigt, die sie öffentlich in beiden Städten gehört. Unter so vielen Frohen waren nur zwei betrübt, der ehemalige Propst und der Doktor Musculus, jener, weil er sein Amt niedergelegt - es hieß wegen Kränklichkeit, andere sagten, weil die verwitwete Kurfürstin ihrem Sohn erklärt, sie werde keinen Fuß nach Berlin setzen, wenn solch ein Mann noch die Kanzel betrete, - dieser, weil alle meinten, nun werde er doch Propst werden, weil er es verdient. Aber beider Betrübniß war verschiedener Art. Der Propst, der ein sehr alter Mann wurde und sehr ehrwürdig aussah in seinen weißen Haaren, pflegte wohl mit wehmütig lächelnder Miene zu seinen Freunden zu sprechen, wenn sie ihn trösten wollten: »Das ist der Welt Lohn, meine Freunde! Ich

war der erste an diesem Hofe, der dem Greuelwesen einen Damm entgegensetzte. Jetzt, wo es leicht ist, will jedermann ein Bekenner sein; aber damals war es etwas anderes, es ging an Kopf und Kragen, und ich wagte es doch; dem gewaltigen Fürsten trat ich entgegen, und viel hätte nicht gefehlt - doch davon ist besser schweigen man hat es vergessen; die jungen Leute sind am Regiment, und so dankt man es den alten. Wehe dem, der auf Lohn rechnet, wenn er Gutes tut. In der Brust ist die Befriedigung, das ist der einzige Lohn.« - Musculus kümmerte es weniger, daß er übergangen war, - er war daran gewöhnt, - als daß er noch immer nicht die Erlaubnis hatte, seine Predigt zu halten. Vom neuen Kurfürsten ist er an Luther gewiesen, und Luther antwortete auch immer nicht; Luther hatte viel zu tun. Die Mode aber nahm immer mehr überhand an dem üppigen Hofe des jungen Fürsten, und wo jetzt alle Pluderhosen trugen, war oft der Platz in dem fürstlichen Saale zu eng für alle, die Recht auf einen Platz hatten.

Der Kurfürst Joachim II. ist ein eifriger Protestant geworden, und ein so rüstiger Theolog wie nur sein Vater, daß er über den rechten Glauben bis auf die

Haarschärfe zu streiten wußte, ja noch stärker, als mit Worten; man könnte davon vieles erzählen. Mancher möchte es heut nicht glauben und es ist doch wahr; aber ob das wahr ist, was einige berichtet, wie er dazu gekommen, daß er sein Gelübde brach, da mag ein jeder glauben oder nicht glauben, es steht an ihm. Ueberhaupt, was ich bis da erzählt, ist aus den Geschichtsbüchern, und unsere Geschichte ist damit eigentlich zu Ende; aber die Leute wollen immer mehr wissen, als in den Geschichtsbüchern steht, und was ich nun noch aufschreibe, mag man getrost für ein Märlein halten, ich verbürge es nicht.

Alle Welt weiß, wie die edle Kurfürstin in ihrer Verbannung, so in Torgau als Wittenberg, in Freundschaft und seligem Vertrauen mit dem Doktor Luther gelebt hat. Tagelang war sie in seinem Haus und wohnte bei seiner Familie, und vergaß fast über seinen Trost und Zuspruch und seine frohen Reden, daß sie verbannt war. Aber zu Anfang war das nicht so, ja es war drauf und dran, daß sie von Wittenberg abgereist wäre, und hätte ihn gar nicht gesprochen, den Mann, nach dem ihr Herz wie nach Himmelsmanna sich geseht. Denn als sie zum

ersten Mal in die Schloßkirche zu Wittenberg gegangen, zitternd vor Bangigkeit, ob ihr Ohr auch die Sprache fassen werde des Mannes, der mit Engelszungen reden müsse, hörte sie die Predigt nicht aus; vielmehr sie ward blaß und fiel in Unmacht und mußte hinausgetragen werden, was einen großen Aufstand gab. »Ich dacht' es wohl,« sagte Eva Bredow, die ihr mit Salz und Moschus die Schläfe rieb, zu ihrem Mann, »das kann sie nicht vertragen, wenn einer von Hosen spricht. Und wie mußte der Doktor auch so oft das Wort wiederholen und dabei auf die Kanzel schlagen!« - »Ea war ja nur ein Gleichnis,« sagte Hans Jürgen. Beide wollten nicht, daß jemand davon etwas erführe, aber die Kurfürstin selbst, als sie zu sich gekommen, sprach es zu jedem aus: ob sie denn in dem Mann sich getäuscht, der solche Worte und Bilder auf die heilige Kanzel bringen könne! - Ihr Ohm und Bruder hatten viel Mühe, daß sie die aufgebrachte Frau beruhigten: es sei nun mal des Doktors Art, daß er von der Leber wegspreche und seine Worte nicht abwäge; aber im Herzen sei er so keusch und anständig wie eine Jungfrau. - Luther, als er davon hörte, soll aufgelacht und gesagt haben: es sei doch kein Ort, wo der Teufel nicht seinen Dreck hinsetze.

Ein Glück, daß Frau Elisabeth das nicht gehört hat. Item es machte sich zwischen ihnen, und nachmalen, als sie Freunde waren, sagte Doktor Luther: »Gnädigste Frau, wie soll unsereins es säuberlich machen! So ich ein Blatt vor den Mund genommen und mich gescheut, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, wie hätte ich den Antichrist schlagen sollen! Mit Honigseim und Fliedermus geht der Teufel nicht fort, man muß ihm Rhabarber und Assafötida unter die Nase reiben, daß er's merkt.«

Bei sich aber dachte er: Ei nun, es kommt wohl Gelegenheit, wo ich es wieder gut mache! - Nun erzählt man, als die fürstliche Witib eines Tages mit ihrem Sohn, dem jungen Kurfürsten, aus Spandow nach Torgau hinübergefahren, hat Luther, der gerade dorten war, eine Predigt gehalten von den falschen Gelübden. Unter Luthers Schriften steht sie nicht; aber sie erzählen, daß er von der Kanzel so gesprochen hat: »Wir alle taten ein Gelübde, daß wir Gottes Gebote halten wollen. Damit sollte der Mensch sich genug sein lassen, denn es hat schon not, daß wir die Gebote halten; aber was darüber, ist vom Uebel. Denn was außer seinen Geboten liegt, da schenkte Gott uns die Freiheit, zu tun und zu

lassen, was wir wollten, und so wir uns die Freiheit binden, aus Schrulle, Mutwillen oder was es sei, treten wir seine Gottesgabe, das ist unsere Freiheit, in den Kot. Vollends, was nun, so einer ein lästerlich oder dumm Gelübde getan; wie mag er's verantworten? Und wie darf er's halten ohne Sünde? So einer seinem Vater gelobt auf dem Sterbebett, er wolle seine Kinder erziehen, daß sie des Teufels würden, so ist das, als wenn einer als Kind verspräche, er wolle sein Lebtag dieselben Schuh tragen, oder dieselben Hosen auf dem Leibe. Das ist gottlos und dies dumm und beides lästerlich. Das da darf er nicht halten, oder er versündigt sich gegen Gott und seine Gebote, und dies kann er nicht halten, denn die Kinderschuh tritt er aus, und wenn er als Mann in die Hosen will, die er als Bub trug, da platzen sie. Item, er müßte nackt laufen, und das ist auch gegen Gottes Gebot. - Aber er versündigt sich, sagen sie, wer ein solch Gebot nicht hält? - Gegen wen denn? - Ja, Sünde ist da, die liegt aber hinter Euch. Der solch ein Gelübde forderte, beging die erste, und der es versprach, die zweite, größere Sünde, und nun hütet Euch, daß Ihr nicht die dritte, die allergrößte Sünde begeht und das Gelübde erfüllt. Wer Euch frei spricht? fragt Ihr. Das tut Gott

im Himmel, der Euch zu freien und vernünftigen Menschen gemacht hat; denn wo seine Gebote aufhören, da fängt Eure Vernunft an, und sie allein soll Euch Gebote geben, und wenn Ihr nicht darauf achtet, so versündigt Ihr Euch gegen Gott und Euch selbst, und handelt nicht anders als das unvernünftige Vieh.«

Gar nachdenklich kehrte Joachim und gar froh seine Mutter von Torgau nach Haus. Noch andere kehrten froh und nachdenklich nach Haus, das waren Hans Jürgen und seine Frau Eva. Sie faßte ihn bei beiden Ohren und sah ihm schelmisch ins Gesicht: »Siehst Du, nun kommst Du noch ganz zu Ehren; und wie lieb ist's mir, daß ich damals das nicht tat.« Jetzt erst soll sie's ihm gesagt haben, was sie damals in der Nacht vorhatte. Sie hatte sich geschämt, es zu erzählen. - Was weiter sich zutrug, darüber weiß man nichts Gewisses, und was ich jetzt noch erzähle, erscheint mir wie ein Märlein, wenn's nicht in einem Geschichtsbuch verzeichnet stände.

Joachim jagte in der finstern Forst zu Grimmitze auf Bären. Da sprang ein Hauptbär aus der Schlucht ihn an, ehe denn einer vom Gefolge zu Hilfe kam. Der junge Fürst wehrte sich mannlich und erlegte das

Untier, ohne daß er an seinem Leibe Schaden genommen. Aber der Bär hat ihm das Sammetwams mit samt dem Hemde geschlitzt und hat ihm die Hosen bis an den Sattelknopf mit der Tatze fortgerissen. Da hätte der Fürst ohne Hosen nach Haus reiten müssen, ohne Hans Jürgen von Bredow, der der erste war, der zugestürzt kam. Ein guter Vasall tut alles für seinen Fürsten, und Joachim ritt heim aus der Grimnitzer Forst mit großen Ehren und mit den Lederhosen des Herrn von Bredow.

Der Rektor Haftiz vom grauen Kloster zu Berlin ist's, der uns die Geschichte aufbewahrt hat; aber er verlegt sie ins Jahr 1522, und müßte sich doch ereignet haben, wenn unsere Geschichte wahr ist, etwa erst um 1538. Drum haben wir Bedenken, ob sie sich so zugetragen hat.

Hans Jürgen war seine Hosen los, und gewiß mit Ehren, denn er hatte sie seinem Kurfürsten verehrt, und wenn etwa ein anderer Bredow auf das Familienstück Anspruch gemacht, von seinem Landesherrn durfte er's nicht zurückfordern. Joachim trug sie unterweilen, zuerst zum Spaß, daß es ihn erinnerte an sein Ritterstück mit dem Bären, nachher zum Trotz und Hohn für seine Hofleute, davon wir

gleich erzählen werden. Aber seine Freundin Anna Sydow, die berühmte »schöne Gießerin«, hatte ein großes Aergernis dran, und endlich schwatzte sie's ihm ab. Doch hielt er die Hosen noch immer in Ehren, um des Tages und dessen willen, von dem er sie erhalten, und ließ sie in der Rüstkammer aushängen. Aus der Rüstkammer kamen sie nachmals in das Zeughaus zu Berlin, wo sie noch heutzutage hangen und für jedermann zu sehen sind. Man verwundert sich, wie stark damals die Leute gewesen sein müssen, die solche Hosen tragen könnten.

Das alles, wie gesagt, ist nur wieder erzählt, wie es von den Leuten wieder erzählt wird. Gewiß aber ist, daß Andreas Musculus seine Predigt über den Hosenteufel endlich wirklich, und zu großem Ruhme, in Berlin gehalten hat. Luther nämlich soll gesagt haben: »Der Teufel heckt auch allerhand Narren; das ist aber nicht das Schlimmste, was er tut,« und hatte nach Brandenburg reskribiert, möchten immerhin die Predigt halten lassen, es würde keine Seele davon Schaden nehmen. Musculus war schon alt, da er die Kanzel bestieg und das Papier ganz gelb, aber er wußte die Predigt auswendig, und mit

Tränen im Aug' und einem Gesicht wie verklärt, und von Freude zitternder Stimme sprach er sie, daß alle, die sie hörten, gerührt wurden. Die Kurfürstin Witwe, die zu den meisten Predigten nach Berlin herüber kam, war in Spandow geblieben, aber sie sagte: sie gönnte dem alten Manne die Genugtuung, er hätte um seinen Glauben viel gelitten. Und Genugtuung war es gewiß, wenn ihr Sohn, der Kurfürst, so davon ergriffen ward, daß er an dem ganzen Sonntag nur von des Teufels Wegen auf Erden sprach, und andern Tages gab er das Verbot gegen die Pluderhosen. Anfangs glaubten sie in Berlin, es sei nicht ernst gemeint, da der ganze Hof darin stak und Joachim selbst. Wie erschrakten sie aber, als er zu Tisch in den Lederhosen erschien und ein gar ernst Gesicht zu den taffent- und sammetschillernden Kleidern seiner Herren machte. Er sagte es ihnen, daß es ernst sei, und sie möchten in sich gehen und zum mindesten vor dem Aeußersten sich hüten. Viele glaubten es noch nicht. Da war es, wo sein Aug' in der Domkirche auf einen jungen Edelmann fiel, der es so dick um die Hüften schlottern hatte von Scharlach und Orange, wie noch keiner, und er ließ ihm von seinen Trabanten noch auf der Schwelle der Kirche den Hosenbund aufschneiden, daß das Zeug

ihm vom Knie herunterfiel, und zu Spott und Schanden mußte er, von den Gassenjungen verfolgt, in seine Herberge gehen. Und tags darauf traf es den reichen jungen Bürgerssohn, der so eitel war auf seine neuen Hosen - er hatte ein ganzes Dorf verpfändet, um den Schneider zu bezahlen - daß er eine Bande Spielleute vor sich hergehen und pfeifen und geigen ließ, derweil er über den Markt ging. Den ließ Joachim in einen hölzernen Käfig sperren, mitten auf dem neuen Markt, und die Spielleute den ganzen Tag davor spielen; nun konnten die Leute sich satt sehen an seinen Pluderhosen.

Solche Ehre, solche Wirkung hatte Musculus für seine Ausdauer. Er konnte nun wie ein gesättigter Mann in den Früchten seiner Arbeit schwelgen. So meinten viele; er selbst aber war betrübt; die Mode der Pluderhosen, statt abzunehmen, nahm zu. Denn erstlich war es Mode, und zweitens verboten. Man sagt, die Gewissensangst habe den redlichen Mann so gepeinigt, daß er endlich drauf und dran gewesen, den Kurfürsten zu bitten, daß er das Verbot zurücknehme; er wollte Joachim an das Schicksal seines Vaters erinnern, der durch Verbote der Reformation nicht steuern können. Er hatte sie

vielmehr genährt und gepflegt. Gut für Musculus, daß er es nicht tat, er hätte nur Joachims Unwillen erregt. Wo hört ein Fürst auf den Rat, daß man ein Uebel übler macht, wenn man mit Verboten darein fährt, derweil es oft von sich selbst kuriert, wenn man ihm seinen Lauf läßt. Nein, er muß es versuchen, trotz aller Exempel, denn wenn's auch andern nicht gelang, das Verboten, so hatten sie's nicht recht angefangen; ihm würde es schon gelingen, denkt er, weil er es recht anfängt. Die Lust zu verbieten, ist eine uralte im Menschengeschlecht; ob sie von Adam herkommt, oder der Versucher sie erst später uns in den Weg warf, weiß niemand; aber alle Adamssöhne griffen danach, wie Eva nach dem Apfel.

Andreas Musculus ward General-Superintendent und mußte im Land umherreisen, um Kirchenvisitationes zu halten, nicht wie Joachim der Erste sie gewollt, sondern wie Joachim der Zweite sie wollte. Da kam er mit hoch und niedrig zusammen, und er hat viele gefunden, die betrübt waren, wie er, ob er doch gemeint, daß das ganze Land froh sein müsse; denn wonach es an zwanzig Jahre gerungen, das hatte es nun vollauf - die reine lutherische Lehre. Aber wer vollauf hat, dem fehlt

immer wieder etwas. Der Gefangene, der aus der Löwengrube kam, und hatte die Angst überwunden und die Untiere auch, fühlte auf seinem Strohlager den Floh, und der Wärter hörte ihn aufschreien vor Schmerz.

Der Propst Doktor Buchholzer konnte doch froh fein. Er drückte kopfschüttelnd dem Manne die Hand, dem er das wohlverdiente Amt genommen: »Lieber Musculus, wenn wir das gedacht hätten, wir hätten uns doch wohl bedacht! Und nun Luther selbst, dieser Mann von Erz, nachgibig wie Wachs! Was ist denn fest auf Erden, frag' ich mich oft!« Joachim II. hatte, aus Vorsicht, sagten einige, aus Prachtliebe andere, viele katholische Gebräuche im neuen Gottesdienst beibehalten, die Prozessionen, Meßgewänder, die letzte Oelung, das Fußwaschen am grünen Donnerstag, die Frühmetten, die Wachskerzen. Vergebens hatten Weltliche und Geistliche dagegen demonstriert. Buchholzer hatte selbst deshalb an Luther geschrieben; da kam dessen berühmte Antwort: »Wenn Euer Markgraf und Kurfürst will lassen das Evangelium lauter und rein predigen - so geht in Gottes Namen herum und tragt ein golden oder silbern Kreuz und Chorkappen

oder Röcke von Sammet, Seide oder Leinwand; und hat Euer Herr an einem Chorrock nicht genug, so ziehet ihrer drei an, da Aaron, der hohe Priester, drei Röcke anzog, die herrlich und schön waren. Haben auch Ihre kurfürstliche Gnaden nicht genug an einer Prozession, daß Ihr umhergehet, klinget und singt, so gehet sieben Mal umher, wie Josua mit den Kindern Israel vor Jerichow tat. Und hat Euer Herr, der Markgraf, je Lust, so mögen Ihre kurfürstliche Gnaden voranspringen und tanzen mit Harfen, Pauken, Zimbeln und Schellen, wie David tat vor der Lade des Herrn. Bin damit sehr wohl zufrieden; denn solche Stücke, wenn nur Mißbrauch davon bleibt, geben oder nehmen dem Evangelio nichts.« - »Das hat Luther geschrieben,« sagte Buchholzer, und hielt sich die Hände vors Gesicht. »An wen soll man denn noch appellieren!« Sprach davon, er wollte aus Brandenburg auswandern, ist aber geblieben.

Die Stände waren auch betrübt. Hatten zwar die reine Lehre, aber zwei Herren im Lande. Die liebten sich wohl und vertrugen sich wie die Brüder untereinander, und was der von Kölln zu viel ausgab, gab der von Küstrin zu wenig aus, so glich es sich aus; aber wo ein dritter Fürst Krieg führte, wie zum

Exempel der von Braunschweig, so schickte der eine Bruder ihm Hilfe, der andere aber seinem Feinde, und so schlugen sich Brandenburger mit Brandenburgern, sie wußten oft nicht um was. Gott wird's bessern, dachten die Stände, und er hat's auch getan.

Die Kurfürstin Witib konnte doch glücklich sein, aber sie vergoß manche Träne im stillen zu Spandow. Hatte ihr Herr seliger »aus dem Gestränge geschlagen«, wie Haftiz sagt, und noch in seinem Alter, was schlug erst ihr junger Sohn aus! Joachim II. war über die Maßen verschwenderisch und liederlich, und die schöne Gießerin machte ihr manchen Verdruß; aber ihr Mutterherz tröstete sich damit, daß ihr Sohn desto mehr der reinen Lehre zugetan war, und duldete keine andere Deutung, und Auslegung, wie er beim Streit um die guten Werke bewiesen hat. Davon ward ihr Herz wieder froh.

Auch die alte Bredow fand Musculus in Tränen. Weinen war doch nicht ihre Art, auch als sie sehr alt wurde. Aber der junge Kurfürst hatte den Sarg seines Vaters aus der Gruft zu Lehnin fortholen lassen und nach Kölln in die Domkirche bringen, wo er unter einen messingenen Leichenstein gesetzt

ward. Die in Lehnin waren außer sich; war das der Lohn dafür, daß der Abt Valentin so für die Reformation gewirkt, daß es unter den Mönchen bis zu blutigen Köpfen und Beulen gekommen war! Der Kurfürst tat es, sagte man, damit sein Vater unter einem Gotteshause ruhe, wo die reinste Lehre gepredigt ward; in Lehnin schlug noch mancher Eiferer für die alte auf die Kanzel. Aber lagen seine Vorfahren nicht auch hier? Ihnen dünkte es eine Entweihung, ein Frevel gegen die Toten, ein Hohn gegen den seligen Kurfürsten. Warum ihn wegnehmen von seinen Vätern, und ihn, der dem alten katholischen Glauben so treu angehangen, in die neue protestantische Gruft bringen! Wollten sie die Leiche noch bekehren! Ach könnte ein Cisterciensermönch von damals herabblicken auf die Ruinen seines Klosters; wie ist der Frevel gerächt! So haben sie gewirtschaftet, nicht oben nur, auch unten, daß kein Sarg mehr, kein Leichenstein zu finden. Man weiß nicht einmal mehr, unter den halbverschütteten Wein-, Bier-, Branntwein-, Wildpret- und Eiskellern, wo das Gewölbe gewesen, darin die Askanier und die Hohenzollern geruht!«

Die alte Bredow weinte darum, daß ihr Herr nun

nicht bei seinem Fürsten schlummern sollte, dem er so treu gedient. Ja, wären alle seine Diener wie er gewesen, dachte sie, es stände besser um das Land! Sie weinte noch um einen anderen Toten; den Knecht Ruprecht hatten sie begraben. »Sterben müssen wir alle, das ist es nicht, und er war alt und gut und eines fröhlichen Auferstehens gewiß,« aber auf seinem Totbett hatte er ihr eine Sünde vorgehalten. Frau Brigitte eine Sünde! Auch hatte der Knecht es wohl nicht so genannt, aber schwer lag es ihr doch auf dem Herzen, das sie gegen Musculus ausschüttete. Sie hatte, zur Erinnerung an den treuen Knecht ihres Herrn, den Caspar, unten am steinernen Denkmal ihres Mannes einen Hund aushauen lassen, mit einem Gesicht wie Caspars. Nun war zwar Caspar seinem Herrn wie ein Hund im Leben gefolgt, aber war das recht und gottgefällig, daß sie einen unsterblichen Menschen, als welcher ein Knecht doch auch ist, als ein Tier abbilden ließ? Der Ruprecht hatte es ihr ins Gewissen gerufen, und das quälte sie allein, und sie wollte den Hund wieder forthauen lassen. Musculus billigte es, denn wiewohl mancher Mensch nicht viel mehr ist, als ein Hund gegen seinen Herrn, so waren wir doch alle gleich vor dem Herrn im Himmelreich und seinem Sohn, der

uns erlöset hat.

Nur von einem begriff er's nicht, warum der auch betrübt war, einem, den er eben ordiniert zum Pfarrer auf dem Lande.

»Mensch, was fehlt Dir denn noch,« sprach Musculus, »Nach Deinem curriculum warst Du zuerst ein Schmiedegesell, und weil Du nichts dazu taugtest, wurdest Du ein Kapuziner, und weil Du auch dazu nicht taugtest, denn Du plauderdest aus, was Du nicht solltest, wardst Du ein Bilderstürmer oder Wiedertäufer, und da schlugst Du so ungeschickt los, daß Du beinahe Deinen eigenen Herrn und Anführer erschlagen hättest. Jetzt haben wir Dich nun in der Not ordiniert, und Dir ad interim eine Pfarre gegeben, weil wir keine Besseren haben, und Du kannst wenigstens schreien und singen, und wenn Du die Bibelsprüche, die Du auswendig weißt, hintereinander hersagst, klingt's doch wie eine Predigt. Solch ein Glück hättest Du Dir ja nicht träumen lassen dürfen bei Deinem schwachen Ingenium. Warum bist Du also betrübt. Ich hoffe doch nicht, daß Du noch an Deiner letzten Torheit, der Bilderstürmerei, hängst?«

»Ach, gnädigster Herr Superintendent, die haben

sie mir rein ausgetrieben, als sie mich bei Spandow fingen. Da schon, und, nachher in Berlin, prügelten sie mich, daß nichts von ihr in mir blieb. Ein anderer hätte es auch gar nicht ausgehalten.«

»Also was willst Du? Du hast ein Gedächtnis wie die Elster, Du kannst nachsprechen. Tu' Dich um und höre bei guten Predigern, und dann sprich die Predigten nach vor Deiner Gemeinde. Das ist das beste. Tu' nichts von Deinem zu, so hören sie Gutes. Ich weiß wohl, wie Du Deine Schmiedeart nicht verleugnen kannst, aber vor Deinen Bauern schadet es nicht, wenn Du zu stark losschlägst. Sie haben ein dick Fell. Inzwischen wird's wohl besser im Land werden, und wir erziehen uns bessere Prediger. Was weinst Du also noch, die Pfarre ist mager, aber Dich nährt sie.«

»Ach, hochwürdigster Herr General-Superintendent,« sprach der lange Barnabas, »es ist nur, was ich neulich von meinem Herrn, nämlich von meinem ehemaligen Herrn, hören mußte.«

»Der Herr Jochem von Bredow, nämlich der ehemalige Frater Henricus,« sagte Musculus, »ist von allen seinen Irrtümern bekehrt; er führt jetzt einen stillen, gottgefälligen Wandel, studiert aufs

neue in der Stille Gottes Wort, und wir mögen hoffen, in ihm einen ausgezeichneten Prediger für das neue Licht zu gewinnen.«

»Ach, das ist es eben, Hohehrwürdigster; ich fragte ihn neulich, wir haben so viel durchgemacht, gnädigster Herr, und Ihr noch viel mehr, als ich, was ist denn nun eigentlich das Wahre und das Rechte? Gottes reines Wort, das weiß ich schon, aber das verträgt sich doch mit vielem. Wir sollen nicht papistisch sein und nicht wiedertäuferisch und calvinistisch und nicht sektirisch, Gott weiß was alles nicht, woran sollen wir uns denn hängen, oder sollen wir uns an gar nichts hängen? Und ist das Sünde, daß wir uns an das und jenes hängten, und ist das des Teufels? Da lächelte er und sagte: Unsere Art ist so, daß wir uns an etwas hängen müssen, und wehe dem, der sich an nichts hängen kann! Wir leben alle nur von Illusionen; aber auch die Illusionen sind Partikel der ewigen Wahrheit und nicht vom Teufel gemacht, sondern sie stammen von dem her, der Himmel und Erde schuf und uns selber so, wie wir sind. Wer gar nicht getäuscht ward, hat einen langen Weg ins Himmelreich, aber wer sich oft täuschen ließ, kommt schneller zur Erkenntnis. - Und die

ehemalige Frau Aebtissin von Spandow war gerade dazu gekommen, und sie sagte zu ihm: »Vetter, es sind doch nicht alles Täuschungen und Illusionen. Die Liebe ist es doch immer, die Himmel und Erde schuf und Himmel und Erde zusammenhält!«

Da ward Doktor Musculus nachdenklich.

»Und das fuhr mir ins Herz,« fuhr Barnabas fort. »Denn von der Liebe wußte ich nichts, und weiß auch keine, die mich liebt. Aber nun, Herr General-Superintendent, habt Ihr's mir gesagt, was ich tun muß; ich werde gute Prediger hören, und ihnen nachsprechen, dann kommt die Liebe vielleicht auch nach, denn die Priester dürfen ja jetzt heiraten, und ich habe mein Brot, und dann fehlt die Frau auch nicht.«

In einem alten Kirchenbuche findet man die Notiz, daß ein Johannes Joachim von Bredow sich vermählt hat mit der ehemaligen hochwürdigen Frau Aebtissin Agnes von Bredow. Hinzugefügt ist von anderer Hand: Verheirateten sich in reiferen Jahren, führten aber ein erbaulich Leben in Wohltun und christlicher Gesinnung. Könnte noch viel mehr von ihm erzählen, steht in Parenthese, so nicht der, der es wußte, und mir in die Feder diktieren gewollt, just

nach Rom reisen gemußt. War ein Mann, von dem man allein ein Buch hätte schreiben gekonnt. Noch von einer anderen Hand ist ein Kreuz bei seinem Namen gemacht und an den Rand geschrieben: Starb als General-Superintendent. Die Jahreszahl ist verlöscht.

ebook Erstellung - Dezember 2009 - TUX

* * *

Ende

Bücher-
Verbrennung
Nie wieder!